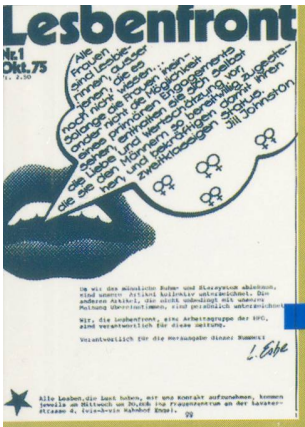
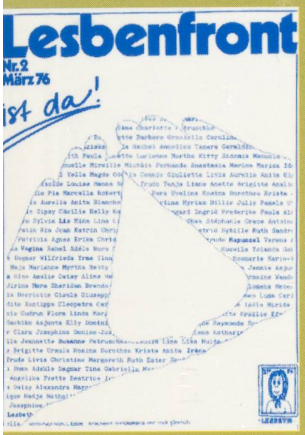
frau ohne herz

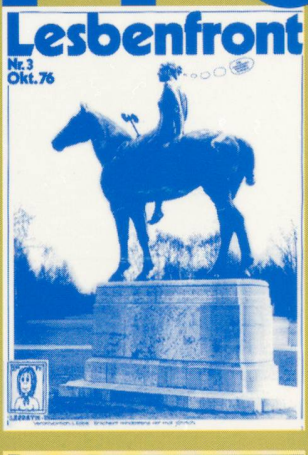
Feministische Lesbenzeitschrift

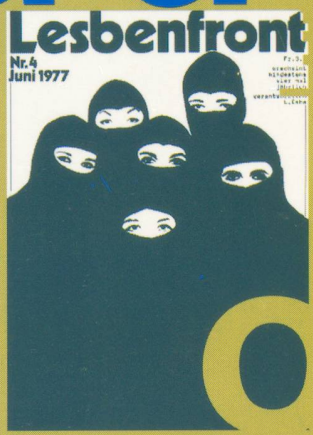
Nr. 35/95

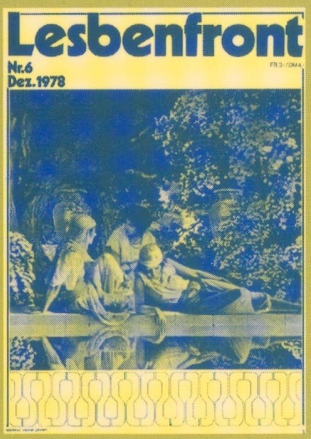
Fr. 18.-

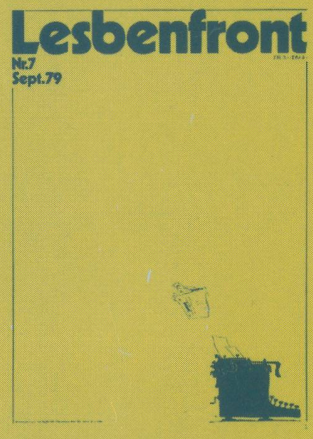


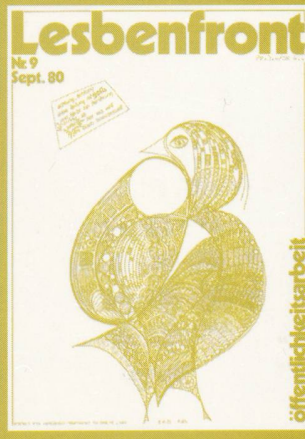


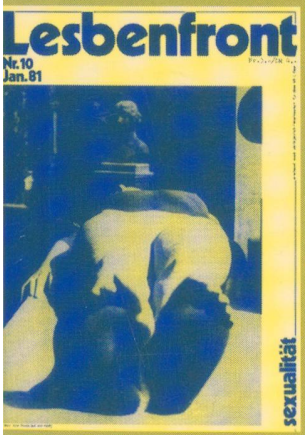


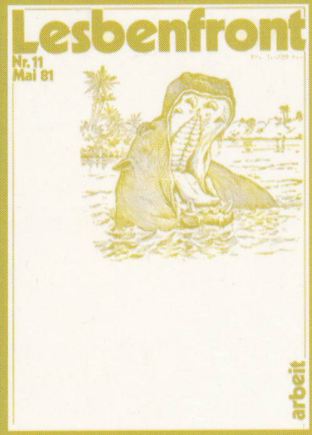


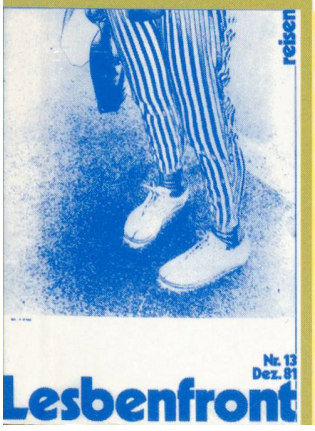


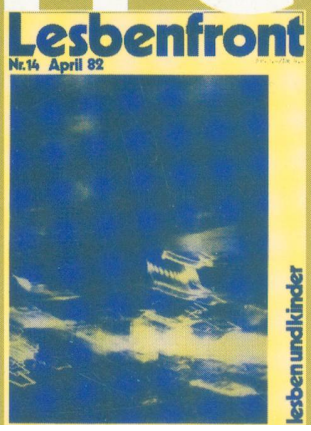


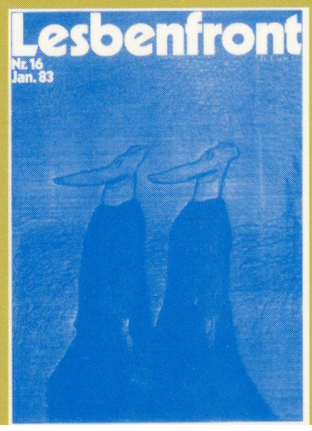


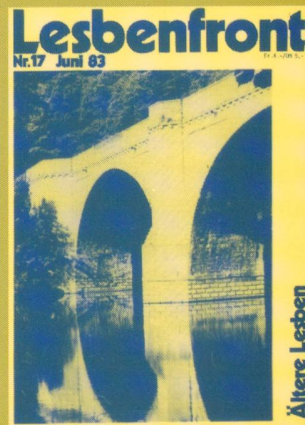












impressum

Unter dem Titel **Lesbenfront** wurde in Zürich 1975 von Frauen aus der **HFG** (Homosexuelle Frauengruppe, 1974–1980) eine Zeitschrift «von und für Lesben» initiiert. Die Umbenennung in **frau ohne herz** erfolgte 1984, einige Jahre nach der Auflösung der **HFG**. 1989 wurde die Arbeit – nach einjähriger Pause – von einer weitgehend neu zusammengesetzten und sich seither weiter verändernden Redaktion wieder aufgenommen.
Von 1975 bis heute hat sich an der Notwendigkeit, das Wissen von und über Lesben zu sammeln, zu dokumentieren und zu verbreiten nichts Wesentliches geändert. Noch immer herrscht in bezug auf Lesben/Lesbische Existenz in vielen Fällen entweder Ignoranz oder Diffamierung, auch wenn unterdessen in vielen Zeitschriften ab und zu ein Artikel über Lesben erscheint.

Redaktion: Karin Bidart / Käthi Grieder / Ariane Lendenmann / Natalie Raeber / Susi Saxer / Katrin Simonett / Regula Schnurrenberger

Gestaltung und Umbruch: Christina Meili

Redaktionsadresse:
frau ohne herz – Mattengasse 27 – CH-8005 Zürich

Kleininserate bitte an obenstehende Adresse.
Mit sFr. 10.– für drei Zeilen bist du dabei.
Jede weitere Zeile sFr. 2., Einzeiler für sFr. 5.–.
PC-Nr.: 80–52143–2
Spenden nehmen wir gern entgegen!

Abos: vier Nummern: sFr. 28.– (+ Porto)

Bestellungen: frau ohne herz
c/o Handwerkerinnenladen
Sennhüttenstr. 27 CH-8903 Birmensdorf
Wir versenden keine Probenummern!

Druck: Frauenkollektiv Genopress, Winterthur
Copyright: frau ohne herz
(Artikel Seite 78–82: bei den Autorinnen)
Auflage: 800
Erscheinungsdatum: Oktober 1995

titelbild und illustrationen

Titelbild: Christina Meili
Illustrationen: Panta Loon (S. 4, 9, 27, 29, 31, 47, 50, 51, 53, 57, 61, 70, 73, 77, 84)
Fotos: Gertrud Vogler (S.17 und 43),
Franzis von Stechow (S. 63)
Dokumente: Privatsammlung Regula Schnurrenberger

inhaltsverzeichnis

Feminismus und Lesben 6
Eine Skizze von Regula Schnurrenberger

Die erste HAZ-Frauengruppe 10
von Regula Schnurrenberger

Erinnerungen an die Anfangszeiten 12
von Irena Ritter

**Sweet'n' Sauer, Spaltenschwan, Anna Nüm und Co.
oder: Pseudonyme im Dienst von Angst und Arroganz** 14
von Susanne Hess

**«Und dann hat er mich erst mal
in eine Zürcher Lesbengruppe geschickt»** 16
Erinnerungen von Luise F. Pusch

Oktober 1975 18

Eigentlich wollten sie eine Frauenbeiz 24
Käthi Grieder und Susi Saxer portraitieren Liliane Späth und Rosmarie Baumgartner

Interviews mit Irena Ritter und Madeleine Marti 26
von Karin Bidart

«Eine Landschaft von Erfahrungen» 32
von Karin Bidart

Kreuzworträtsel 35
von Karin Bidart

wie eine zur lesbe wird und wie sie sich dabei fühlt 38
von Esther Spinner

Zur Geschichte – Sachliches und Unsachliches 44
von Regula Schnurrenberger

In einer kleinen Konditorei 48
Kurzroman von L. Thoma

Zum 60. Geburtstag von Marlene Stenten 62
von Madeleine Marti

Läuterung? Revolution? Befreiung im Singular? 64
Sibylle Dorn zu 3 Büchern über Sexualität, Gewalt und Pornographie

Jenseits der Horizontlinie 74
Kurzgeschichte von Rita Gilli

Was haben lesbische und bisexuelle Frauen mit Aids zu tun? 78
von Lucia Meier und Margrit Schmid

Homosexualität und Evangelisation 84
von Ariane Lendenmann

FrauenLesbenArchiv 85

Lesben ans Mikrophon 86
von Sabine Rock

Gedichte 87

Ungehaltene Rede an eine Freundin 88
Offener Brief von Sibylle Dorn

Buchbesprechungen 90
Helga Pankratz: long distance
Ines Rieder: Wer mit Wem?

Informationen 96

Illustrationen von Panta Loon

Zur Künstlerin Panta Loon

3. Februar 1965 in Bern geboren, Matura in Schaffhausen und dann schleunigste Auswanderung nach USA. Lebte zehn Jahre in Kalifornien, wo ich Kunst studierte. 1994 Rückkehr nach Schaffhausen.
Meine Freundinnen kennen mich als leutseelige, lustige Asthmatikerin, welche hie und da militante Antiraucherspräche von sich gibt. In Wirklichkeit jedoch bin ich zynisch und menschenscheu, liebe Staub und bevorzuge einsame Stunden am Zeichentisch mit einer qualmenden Zigarre im Gesicht...

Editorial

Diese Doppelnummer der *frau ohne herz* erscheint zwanzig Jahre nach der ersten Lesbenfront im Oktober 1975. Wir nehmen diese Zeitspanne zum Anlass, den Anfängen nachzuspüren. Von heute aus ist es schwierig, sich die gesellschaftliche Situation vor zwanzig Jahren vorzustellen. Für alle, die sie nicht miterlebt haben, unternehmen wir den Versuch, den negativen Vorurteilen wie auch der Glorifizierung etwas entgegenzuhalten. Das Erinnern folgt eigenen Gesetzmässigkeiten. Deshalb ist der Eindruck, den wir vermitteln, gefiltert, geprägt von der Perspektive derjenigen, die sich erinnern. Wir geben also nicht wieder, «was war», sondern zeigen, was für bestimmte Personen wichtig war oder ist. In diesem Sinn bringen wir mit diesem Heft einige wenige Stimmen aus dem Chor, der «die Bewegung» ausmachte, zum Ausdruck. Die Widersprüche, die durch das Nebeneinandersetzen verschiedener Erinnerungen auftauchen, haben wir stehen gelassen. Sie machen vielleicht hellhörig, jedenfalls aber sind sie für die Geschichte eigentlich erst das, was sie lebendig und spannend macht.

Die hiesige Lesbenbewegung war teilweise von der US-amerikanischen BürgerInnenrechtsbewegung beeinflusst, trotzdem ging es ihr vor allem anfänglich weniger um Rechte als um grundsätzliche gesellschaftliche Veränderungen. Die Hindernisse bei der Umsetzung dieser Ziele bewogen dann viele Lesben, sich dem Separatismus zu verschreiben. Die Frage der Rechte aber, verfassungsmässig garantiert und damit einklagbar, bleibt für alle, die an ihnen nicht teilhaben, immer ein Traktandum. – Auch wenn längst Wirtschaftsmächte, und nicht mehr Staatsmächte, die Welt dirigieren. – Jüngstes Beispiel dafür war die 4. Uno-Weltfrauenkonferenz in Peking: Lesben waren – neben den Tibeterinnen und Taiwanesinnen – für die Volksrepublik China unwillkommene Teilnehmerinnen, die schikaniert wurden; aber auch innerhalb der Konferenz gehörte der geforderte Schutz vor Diskriminierung von Lesben und Schwulen zur Jongliermasse und wurde gestrichen. Kein Wunder, wo nur gerade Südafrikas Verfassung diesen Schutz vorsieht und nur wenige weitere Länder Schritte in diese Richtung unternehmen oder die Sache wenigstens diskutieren. In der Schweiz ist es so, dass nach der Einreichung der Petition («gleiche Rechte») zur Prüfung der rechtlichen Lage bzw. Diskriminierung von Lesben und Schwulen Anfang Jahr in kurzer Zeit eine Gegenpetition, welche die Ungleichstellung beibehaltebn will, eingereicht wurde – im Namen der Demokratie.

Im ersten Teil

findet ihr Verschiedenes zur Geschichte: den Abdruck eines Vortrags, in dem die Verknüpfung von Lesben und Feminismus skizziert wird, und einen Text zu den Anfängen der Organisierung von Lesben in Zürich. «Wie es damals war» wird in Interviews, Gesprächen und autobiographischen Texten von ehemaligen Redaktorinnen, HFG-Frauen und Schriftstellerinnen erzählt: Irena Ritter macht die Ereignisse in der HFG zum Mittelpunkt, Susanne Hess beleuchtet den Umgang der Lesbenfrontautorinnen mit Pseudonymen, und einem längeren Gespräch des PALETTE verlags mit Luise F. Pusch entnahmen wir die Stellen, die sich auf die HFG beziehen. Rosmarie Baumgartner und Liliane Späth rücken in ihrem Gespräch mit der Redaktion ihre berufliche Entwicklung ins Zentrum, während in den Fragen an ehemalige Redaktorinnen nach deren Umgang mit Geschichte geforscht wird. Die Redaktion steuert ihre eigene Geschichte bei, illustriert natürlich. Grundsätzliche Überlegungen zu Lesben und Geschichte stellt Karin Bidart an und fordert unser aller Wissen in Form eines Kreuzworträtsels heraus. Esther Spinner erzählt die Entwicklungsgeschichte eines feministischen Ich zu einem lesbisch-feministischen. Abgerundet wird dieser Teil durch Fotos und Dokumente sowie Informationen zu Abkürzungen, Namen und Sentenzen, die im Lauf dieser zwanzig Jahre eine Rolle gespielt haben.

Die Mitte

ist ein Bijou sondergleichen: ein eigens von Panta Loon illustrierter Kurzroman von Laura Fredy Thoma. Thoma widmeten wir in der letzten Nummer Raum (mit einem Portrait von Madeleine Marti und dem Abdruck von Texten), der jetzige Text erschien 1936/37 in der damaligen schweizerischen Lesben- und Schwulenzeitschrift Freundschafts-Banner/Menschenrecht in Fortsetzungen. Eine weitere Arbeit Panta Loons in dieser Nummer sind die Tuschzeichnungen zum CSD 95 in Zürich.

Im dritten Teil

gratuliert nicht nur Madeleine Marti Marlene Stenten zum Geburtstag, sondern auch wir schliessen uns herzlich an! Sibylle Dorn verknüpft die Themen Gewalt Pornographie Sexualität, indem sie je eine Neuerscheinung herausgreift, bespricht, Fragen aufwirft und zum Weiterdenken anregt. Von Rita Gilli erscheint wieder einmal eine Erzählung (lang ist's her seit der letzten). Und das, was Lesben und bisexuelle Frauen in bezug auf Aids wissen sollten, stellten Lucia Meier und Margrit Schmid zusammen. Dazwischen wird GEDICHTEt, geSPLITTERt und geREDEt. Zum Abschluss unsere üblichen Dienstleistungen.

Die Redaktion

Feminismus und Lesben – eine Skizze[1]

Im Mai dieses Jahres organisierte Brigitte Keller an der Paulus-Akademie Zürich eine Feminismus-Tagung. Der folgende Text war in Ergänzung zum Eingangsreferat von Elisabeth Joris zum Begriff Feminismus gedacht.

Ich möchte den Bezug zwischen Feminismus und Lesben, wie er für westliche Industriegesellschaften typisch ist, beleuchten. Da das Begriffspaar aber erst gut zwanzig Jahre alt ist, wirft der Blick weiter zurück bestimmte Probleme auf.

Die Frauen um die Jahrhundertwende

Die Frauen aus der Frauenbewegung der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts nannten sich vielleicht Feministinnen, nicht aber Lesben – bzw. der Zeit entsprechend Urninden oder ähnlich.

Dabei hatten ausgesprochen viele unter ihnen langjährige, wichtige Beziehungen mit Frauen. Aus den bisherigen Untersuchungen[2] geht hervor, dass grob gesagt zwei Beziehungsmuster besonders häufig waren: ein egalitäres, d. h. weitgehende Gleichheit, vor allem was Herkunft, Bildung und Engagement anbelangt, und ein eher komplementäres, d. h. verteilte Rollen, oft mit grossen Alters- und Herkunftsunterschieden.

Jedenfalls waren an dieser Lebensweise bestimmte Dinge auffällig, und die Frauen wurden durchaus als Paare oder Gruppen wahrgenommen (z. B. in Nekrologen), auch wenn weitaus öfter von den vielen ledigen Frauen die Rede war, was in der herkömmlichen Geschichtsforschung mit dem Terminus «Frauenüberschuss» ausgedrückt zu werden pflegt(e).

Auch für überzeugte Feministinnen wie zum Beispiel die Juristin Anita Augspurg (1857–1943), die den radikalen Flügel der sogenannten bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland wesentlich mitprägte und die über vierzig Jahre mit Lida Gustava Heymann (1868–1943) zusammen lebte und arbeitete, waren Liebe und Sexualität «das Geheimnis zweier Menschen»[3] und somit tabu. Es ist anzunehmen, dass die 1901 geschriebene Postkarte von Anita Augspurg an Käthe Schirmacher (1865–1930) mit deren freimütigerem Umgang mit diesen Themen zu tun hatte. Käthe Schirmacher und Klara Schleker galten als das einzige öffentlich bekannte Lesbenpaar aus der alten Frauenbewegung[4]. Augspurg schrieb an Schirmacher: «Lieber Bruder! Was liest man über Sie in den Zeitungen! So was thut man, aber man sorgt dafür, dass nicht davon gesprochen wird. Pfui!»[5]

Das Verdienst, Liebe und Sexualität in der Frauenbewegung thematisiert zu haben, fällt vor allem Helene Stöcker (1869–1943)[6] zu. Sie arbeitete – wie Augspurg und bis etwa 1904 Schirmacher – im radikalen Flügel der Frauenbewegung und gleichzeitig spannte sie als einzige einflussreiche Frauenrechtlerin in der Sexualreformbewegung eng mit Männern zusammen. Sie ermöglichte es, dass die damalige Homosexuellen-Organisation, das 1897 gegründete Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK) im Rahmen seiner Aufklärungsarbeit an diversen Frauenkongressen sprechen konnte. 1904 hielt Anna Rühling an der WhK-Jahresversammlung einen Vortrag, der die wohl erste thematische Verschränkung zwischen Frauenbewegung und Homosexuellenbewegung darstellt. Der Titel bereitet heutigen Ohren mehr Schrecken als Freude: «Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?»[7]

Sie sagte u. a.: «Ich kann und will keine Namen nennen, denn solange in vielen Kreisen die Homosexualität noch als etwas Verbrecherisches und Naturwidriges, im besten Falle als etwas Krankhaftes gilt, könnten sich Damen, welche ich als homosexuell bezeichnen wollte, beleidigt fühlen. /.../ Wer die Entwicklung der Frauenbewegung auch nur oberflächlich verfolgt hat, wer einige oder viele führende Frauen der Bewegung persönlich oder dem Bilde nach kennt, der wird, wenn er nur einen Funken Verständnis für homosexuelle Zeichen hat, die Urninden unter den Frauenrechtlerinnen bald herausfinden, und er wird erkennen, dass nicht die Schlechtesten unter ihnen sind.»[8] Sie macht der Frauenbewegung Vorwürfe wegen ihrer Berührungsängste und möchte, dass wenigstens die Radikalen endlich «den Bann brechen und einmal ehrlich und offen bekennen: ja, es gibt eine grosse Anzahl Urninden unter uns, und wir verdanken ihnen eine Fülle von Mühe und Arbeit und manchen schönen Erfolg»[9].

Neben den Frauen aus der Frauenbewegung, die Frauenbeziehungen hatten, aber sich keinen diesbezüglichen Namen gaben und auch von anderen eher nicht als «homo»- oder «konträrsexuell» eingestuft wurden – und was der Wörter mehr in die Arena geworfen wurden durch die

sich Ende des 19. Jahrhunderts herausbildende Sexualwissenschaft –, neben diesen also gab es Frauen, die von sich selbst ein Selbstverständnis hatten als «Urninden»[10], «Sapphistinnen»[11] oder als «zum dritten Geschlecht»[12] gehörig.

Die beginnende Organisierung von Lesben

«Gleichgesinnte», «Artgleiche», «Freundinnen» waren Bezeichnungen für Lesben aus der sich in den Grossstädten bildenden Subkultur. Der Zürcher «Damenclub Amicitia» aus den frühen dreissiger Jahren wäre hier anzuführen[13]. Mitbegründet wurde er von Laura Fredy Thoma, die auch für die ersten Zeitschriften aus den eigenen Reihen schrieb[14]. Die ersten Proben eines homosexuellen Stolzes sind hier zu verzeichnen. Aber kein Feminismus.

Es ist ausserordentlich schwierig, sich ein Bild zu machen über das Selbstverständnis von Frauen aus früheren Zeiten bezüglich ihrer Beziehungen. Für die Untersuchung der Beziehung zwischen Virginia Woolf und Vita Sackville-West ist es in dieser Hinsicht ein Glücksfall, dass die beiden sich zahlreiche Briefe schrieben und diese überliefert wurden[15], ohne der Zensur zum Opfer zu fallen, wie es oft geschah[16]. Das Auffälligste daran war für mich der Unterschied zwischen der Liebesauffassung der von allen Etiketten unbeschwerten Virginia Woolf und der als «Sapphistin» eher berüchtigten als nur bekannten Vita Sackville-West. Woolf liess sich bezaubern von einer Frau namens Sackville-West, was diese mit Bestürzung vermerkte, da sie sich in Liebesangelegenheiten mit Frauen als «männlich» zu imaginieren pflegte. Ob sie das erst tat, nachdem sie die neusten sexualwissenschaftlichen Werke gelesen hatte, weil ihr das dort quasi so verordnet wurde, oder ob sie von alleine darauf kam, lässt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls erscheint Virginia Woolf als frei, am Erfinden dieser für sie neuen Liebe, während umgekehrt Vita Sackville-West eingeengt und von ihren bzw. fremden Vorstellungen behindert zu sein scheint.

Durch die Sexualwissenschaft, namentlich auch Sigmund Freuds psychoanalytische Theorien[17], und die daraus resultierende Fixierung der «homosexuellen Veranlagung», wie das lange genannt wurde, als psychische Krankheit – eine Auffassung, die sich sehr lange hielt und immer noch galt, als die Lesben- und Schwulenbewegung in den frühen siebziger Jahren entstand –, ist viel Leid entstanden, sind zahlreiche Lebensentwürfe abgewürgt worden; v. a. für die Betroffenen, die es sonst schon schwierig gehabt hätten, wurde das Leben noch schwieriger. Für sie und ihr Umfeld bedeutete dies ein grosses Quantum an Maskierung, an Lügen und Heuchelei. Auf diese Weise ist auch für die Rekonstruktion der Geschichte viel Interessantes und Wissenswertes verlorengegangen.

Gerade die Diffamierung und Verurteilung homosexueller Lebensweisen hat – zusammen mit dem Gewahrwerden von Ausbeutung und Frauenverachtung, dem Sexismus – für Lesben dieses gefährliche Potential ausgemacht, die Ohnmacht versuchsweise in Allmacht umschlagen zu lassen[18], ein Phänomen, das Lesben mit anderen unterdrückten Gruppen teilen. Etwas, das verständlich ist, aber sehr hinderlich für den Blick auf mehr als die eigene Situation, für Zusammenarbeit mit anderen, aber auch für ein weitgehend selbstbestimmtes Leben.

Doch ich habe vorgegriffen. Wir befinden uns erst im Jahr 1974.

Die zweite Welle organisierter Lesben

Im August 1974 fand im neu gegründeten Frauenzentrum Zürich das erste Lesbentreffen der sich formierenden Bewegung in der Schweiz statt. Im Anschluss bildete sich die Homosexuelle Frauengruppe Zürich (HFG) und mietete sich im Frauenzentrum ein. Im sogenannten Lesbenzimmer hielt die Gruppe Vollversammlungen und andere Treffen ab und löste sich damit von den Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich (HAZ) los, in deren «Schoss» im Winter 72/73 die erste Frauengruppe entstanden war.[19]

Die ersten Kontakte und Diskussionen mit Frauen aus der Frauenbefreiungsbewegung – denn die FBB war es, die das Frauenzentrum von der Stadt ertrotzt hatte – führten die HFG zur Einsicht, dass auch da die Vorurteile ausgeprägt und der Weg noch weit sei, bis Homosexualität als eine Lebensform unter anderen akzeptiert sein würde.[20]

Obwohl der Auszug der Lesben aus der Obhut der HAZ und der Einzug als autonome Gruppe ins Frauenzentrum bei einigen HAZ-Männern Ressentiments auslöste, die bis in die letztjährigen Interviews zu 25 Jahren Stonewall reichten[21], arbeitete die HFG bis Mitte 1979 immer wieder mit den Männerorganisationen HAZ und SOH (damals die Schweizerische Organisation der Homophilen) zusammen.

Vereinfacht gesagt war es den HFG-Frauen bei den HAZ-Männern als schwule Frauen relativ wohl – «schwul», so nannten sich damals die meisten organisierten Lesben; es war der Versuch, ein geschlechtsneutrales, umgangssprachliches Wort zu kreieren[22] –, hingegen nicht als Feministinnen, während im Frauenzentrum Feminismus gefragt war, aber weniger das Schwulsein. Dieses Hin und Her und Sicheinstellen auf die jeweilige Situation (als dritter Ort kam noch die Linke hinzu) würde ich heute als positiv bezeichnen. Es stand einer eindeutigen Identität entgegen und entsprach der äusserst heterogenen Zusammensetzung der HFG. Trotzdem hielt diese «die Schwierigkeit, in der Frauenbewegung schwul und in der Schwulenbewegung Feministin zu sein»[23] – einmal abgesehen vom Kunststück, als schwule Feministin in der Linken zu sein – nicht aus und löste sich, nachdem sie sich in der Frauenbewegung beheimatet hatte, 1980 auf.

Feminismus und Lesben

Im Dezember 1974 kam die Übersetzung eines Textes der *Radicalesbians* (USA) heraus, aus dem in der Folge häufig auszugsweise zitiert wurde: «Frauen, die sich mit Frauen identifizieren»[24]. Der Text handelt von der Erfahrung, sich nicht rollenkonform verhalten zu können, mit dem – diffamierenden – Etikett les

bisch versehen zu werden und am Selbsthass zu ersticken. Konform wäre, sich auf Männer zu beziehen und «eine richtige Frau» zu sein. Die Situation wird analysiert: Wem dient sie? Wozu dient sie? Was gibt es für einen Ausweg? (Antwort: sich primär auf Frauen zu beziehen, frauenidentifiziert zu leben.)

Von heute aus gesehen scheint es mir klar, dass das ein feministischer Umwertungsversuch war, der in diesem Fall von Lesben ausging. Der Text enthält alle diese Gedanken, die damals so befreiend wirkten und jene Euphorie auslösten, die schon so lange Vergangenheit ist. Dieses Hochgefühl, befreiend für alle, die sich in der gleichen, scheinbar ausweglosen Situation befanden wie die Autorinnen. Ebenso enthält der Text aber schon die Fallen bereit, in die nicht zu tappen so ausserordentlich schwer war. Als zum Beispiel eine FBB-Frau die HFG-Frauen brieflich fragte, weshalb sie sich in letzter Zeit so rar machen würden und ob sie wirklich von sich dächten, sie seien die Avantgarde der Frauenbewegung, da wand sich die Beantworterin um eine klare Aussage herum.[25] Andererseits sperrten sich Feministinnen dagegen, die Frage der Zwangsheterosexualität ernst zu nehmen, obwohl auch Alice Schwarzer im «kleinen Unterschied», was ein sehr verbreitetes Buch war, schrieb: «Kategorien wie Heterosexualität und Homosexualität sind kultureller Natur und nicht biologisch zu rechtfertigen. Die herrschende Heterosexualität ist eine kulturell erzwungene, eine Zwangsheterosexualität.»[26]

Das Referat der HFG am gesamtschweizerischen FBB-Treffen Ende 1975 stand unter dem Titel «Lesbischer Feminismus» und war ein Plädoyer dafür, Analysen aus lesbischer Sicht in die feministische Arbeit aufzunehmen und den Marxisten gemeinsam die Stirn zu bieten und den politischen Aspekt im Umgang mit Sexualität, also Macht und Herrschaft im scheinbar Privaten, zu bearbeiten.[27]

Die HFG hatte im Oktober desselben Jahres die erste Nummer der Zeitschrift Lesbenfront herausgegeben und schickte sich an, das erste Transparent für künftige Frauendemonstrationen zu verfertigen. «Frauenliebe ist unsere Stärke» war da zu lesen, und das Titelblatt der Lesbenfront plädierte – neben ein bisschen Provokation: «Alle Frauen sind Lesbierinnen ausser jenen, die es noch nicht wissen...» – für die Einsicht: «Solange die Frauen ineinander nicht die Möglichkeit eines primären Engagements sehen, enthalten sie sich selbst die Liebe und Wertschätzung vor, die sie den Männern so bereitwillig zugestehen, und bekräftigen damit ihren zweitklassigen Status.»[28]

Die HFG hatte ihr Selbstverständnis diskutiert und verstand sich nun als feministische Gruppe. Sie nahm teil an der Entwicklung des Themas Gewalt gegen Frauen[29], war an gesamtschweizerischen Tagungen und Demonstrationen vertreten – viele HFG-Frauen waren gleichzeitig in der HFG und in der FBB tätig, sicher ein Grund für die Annäherung der beiden Organisationen. Daneben ging es um Aufklärung in bezug aufs Lesbischsein, um Zwangsheterosexualität, ums alltägliche Leben.

Diese Verknüpfung von Lesbischsein und Feminismus führte bei einigen Lesben zum Kurzschluss, Lesbischsein allein sei schon feministisch[30]. Unterstützt wurde diese Tendenz vom Lesbenidyll mancher Feministinnen, d. h. von der Projektion all dessen, was in Beziehungen mit Männern vermisst wurde, als Erwartung an die Beziehungen zwischen Frauen.[31]

Unterdessen ist es relativ einfach, hierzulande als feministische Lesbe zu leben – dank der Bemühungen von Lesben-, Frauen- und Schwulenbewegung.[32]

Aber am Grundsätzlichen hat sich dennoch nichts geändert. Nach wie vor ist die Gesellschaft strukturell sexistisch, zwangsheterosexuell, rassistisch, antisemitisch – kurz: ausbeuterisch. Das ist ihre Grundstruktur.

Frau kann dem gleichgültig gegenüberstehen, oder sie kann einen Aspekt herausgreifen und die andern ausklammern, und und und ...

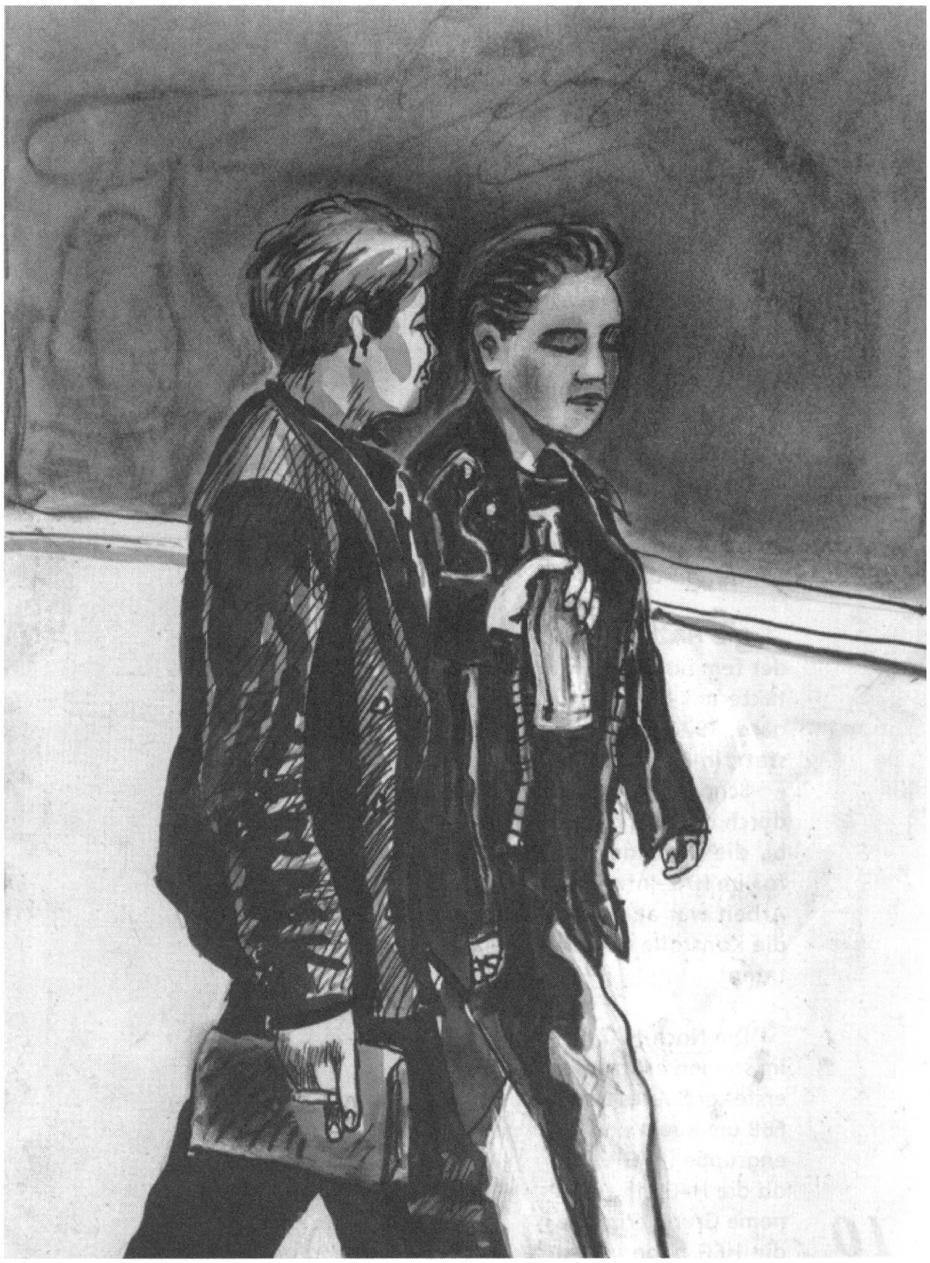
Meine Vorstellung von Feminismus orientiert sich immer noch an der Abschaffung von Unterdrückung. Weil die heutige Gesellschaft derart aufgesplittert ist und es unmöglich ist, alles zu überblicken, ist es mir wichtig, dass Feministinnen aus den verschiedensten Bereichen trotz aller Unterschiede aufeinander bezogen oder im besten Fall miteinander daran arbeiten, die Situation zu verändern.

Regula Schnurrenberger

Anmerkungen

1 Leicht veränderte Fassung des Vortrags vom 20. Mai 1995 **2** Lillian Faderman: Köstlicher als die Liebe der Männer, Eco-Verlag, Zürich 1990; Karin Lützen: Was das Herz begehrt. Kabel Verlag, Hamburg 1990; Tuula Juvonen: Das Begehren der gebildeten finnischen Frauen um 1900 – am Beispiel von Hilda Käkikoski. In: Querfeldein, eFeF Verlag, Zürich 1994, S.104–113; Anke Walzer: Käthe Schirmacher, Centaurus Verlag, Pfaffenweiler 1991 **3** Christiane Berneike: «Nichts ist unmöglich.» Anita Augspurg – eine biographische Recherche. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1995, Zürich 1994, S. 180 **4** Ilse Kokula: Weibliche Homosexualität um 1900 in zeitgenössischen Dokumenten, Frauenoffensive, München 1981, S. 31 **5** Berneike (1994), S. 180 **6** Ilse Kokula: Der linke Flügel der Frauenbewegung als Plattform des Befreiungskampfes homosexueller Frauen und Männer. In: Frauenmacht in der Geschichte: Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Geschichtsforschung. Hg. v. Jutta Dalhoff, Schwann Verlag, Düsseldorf 1986, S. 46–64 **7** Kokula (1981), S. 23 **8** Ebda S. 24 **9** Ebda S. 25

10 Vgl. Anna Rühlings Zitat **11** Vgl. Vita Sackville-West in: Susannne Amrain: So geheim und vertraut. Virginia Woolf und Vita Sackville-West, Suhrkamp Taschenbuchverlag, Frankfurt a. M. 1994 **12** Vgl. Aimée Duc (d. i. Minna von Wettstein-Adelt): Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht, Berlin 1901, Neuauflage: Amazonen Frauenverlag, Berlin 1976 **13** Ilse Kokula, Ulrike Böhmer: Die Welt gehört uns doch! eFeF Verlag, Zürich 1991 **14** Vgl. den Kurzroman in dieser und die Texte von ihr und das Portrait über sie (von Madeleine Marti) in der letzten Nummer **15** Amrain: So geheim und vertraut. **16** Vgl. Ines Rieder: Wer mit Wem? Wiener Frauenverlag, Wien 1995; Lesbian History Group: ...Und sie liebten sich doch! Daphne Verlag, Göttingen 1991; Roger Perret über Annemarie Schwarzenbachs Mutter. In: Affenschaukel Nr. 16 (Sonja Sekula), S. 8, Anmerkung 24 **17** Barbara Gissrau «arbeitet sich daran ab», nach eigener Aussage am Symposium zur deutschsprachigen Lesbenforschung 1993. Vgl. dazu Gissrau: Die Sehnsucht der Frau nach der Frau. Das Lesbische in der weiblichen Psyche, Kreuz Verlag, Zürich 1993 **18** Siehe den Artikel von Ulrike Hänsch: Fragen und Thesen zu Grandiositäts- und Ohnmachtsgefühlen, zu Vorstellungen von Moral und «Reinheit» in der Lesbenbewegung. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Nr. 28 (Femina Moralia), S. 93–99 **19** Lesbenfront Nr. 1/75, S. 2 **20** Fraue-Zitig Nr. 18/80, S. 11 **21** Tages-Anzeiger vom 2. Juni 1994 **22** Alice Arnold u. Regula Schnurrenberger: Die Situation einer lesbischen Frau in der Gesellschaft. In: Homosexualität – Heterosexualität. Stimmen unsere Bilder noch? Dokumentation der Tagungen im Juni und Oktober 1979, S. 17 **23** Titel eines Artikels in der Berner Tagwacht vom 27.1.1994 (nach meinem in Bern gehaltenen Vortrag zur Geschichte der HFG) und der Titel des Vortrags, den ich im Rahmen von Stonewall 94 in Zürich hielt (zur Veröffentlichung vorgesehen in den Beiträgen der Koordinationsstelle Homosexualität & Wissenschaft Zürich) **24** In: Frauenoffensive Journal Nr.1, Dezember 1974, S. 22–26 **25** Fraue-Zitig Nr. 4 (S. 15) u. 5 (S. 9/10) 1976 **26** Alice Schwarzer: Der «kleine Unterschied» und seine grossen Folgen, Fischer Taschenbuch, München 1975, S. 205 **27** Lesbischer Feminismus, Typoskript **28** Lesbenfront Nr. 1/75, Titelblatt **29** Stark umstrittenes neues Thema an der Demonstration zum 8. März 1977 in Basel **30** Drückt sich zum Beispiel in Vereinfachungen aus wie dem Ti-Grace Atkinson zugeschriebenen Ausspruch: «Feminismus ist die Theorie, Lesbianismus die Praxis», was sie aber so nie gesagt hat (vgl. Sabine Hark: Aura von moralischer Grandiosität, WoZ Nr. 3, 17. Jan. 1992 **31** Zum feministischen Lesbenidyll siehe Lesbenfront Nr. 4/77, S. 3/4 (Hetero-Dressur) **32** Es sei denn, eine sei schwarz, arm, körperbehindert, Ausländerin oder sonst von gesellschaftlicher Ausgrenzung betroffen, welche die Ausgrenzung durch das Lesbischsein überwiegt.



Zur Geschichte der HFG

Die erste HAZ-Frauengruppe und der Übergang in die HFG (1972–74)[1]

In den Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich (HAZ) gab es bereits vor der Gründung einer eigentlichen Frauengruppe einzelne aktive Frauen, eine davon war die Psychologiestudentin Hanny Ratz. Die mit Marianne Regard befreundete Connie Harris wurde im In-Spunten par excellence, dem «Fuss», zur Mitgliedschaft in den HAZ angeregt. Wo sonst als in den Milieulokalen konnte eine Organisation wie die HAZ neue MitarbeiterInnen werben? Marianne, Connie und Hanny[2] waren darauf die Hauptinitiantinnen der ersten HAZ-Frauengruppe, die sich als «lose in Zusammenhang stehend» begriff. Das Bedürfnis der Lesben nach einer Frauengruppe allein hätte noch nicht zu den massiven Auseinandersetzungen mit den HAZ-Männern geführt, wie sie zum Beispiel an der ersten Boldern-Tagung 1974 zum Ausbruch kamen. Martin Fröhlich, ein damaliger Aktivist, hielt ungefragt auch im Namen der Lesben einen Vortrag über die in seinen Augen geschlechtsunabhängige Diskriminierung der Homosexualität. Die HAZ-Lesben waren damals aber bereits der Meinung, sie seien doppelt unterdrückt – von US-Feminismus und FBB (Marianne Regard war gleichzeitig in der FBB Zürich engagiert) beeinflusst – und wollten ihre Sicht der Dinge selber darstellen. Die Forderung, anlässlich der nächsten Tagung diese Anliegen auf Boldern vertreten zu wollen, führte aber erneut zu Streitereien. Es dauerte mehrere Jahre und manchen Kampf, bis das endlich möglich wurde.

Die HAZ-Frauengruppe wurde schnell grösser, und der feministische Einfluss wuchs auch. Vor allem an Kontakte mit Frankfurterinnen erinnert sich Marianne Regard. 1974 fand bereits das dritte Lesbenpfingsttreffen statt, in Berlin, an dem auch HAZ-Frauen teilnahmen.

Schon lange vor der Rapunzel-Gründung (Februar 76) durch die HFG hatten die HAZ-Frauen zeitweilig das Zabi, die Disco der HAZ, organisiert oder das «Fraueninfo» im HAZ-Infoblatt geschrieben; an eine eigenständige Arbeit war aber nicht zu denken, weil die HAZ-Männer die Kontrolle darüber behalten wollten, was die Lesben taten[3].

Die Noch-HAZ-Frauengruppe führte im Sommer 1974 im soeben eröffneten Frauenzentrum der FBB Zürich ihr erstes grösseres Lesbentreffen durch[4], bat in der Folge die FBB um Raum und gründete dort die Homosexuelle Frauengruppe (HFG)[5]. Offensichtlich war es am Anfang unklar, ob die HFG eine Arbeitsgruppe der FBB oder eine autonome Gruppierung sein solle. Bis jetzt war ich der Ansicht, die HFG habe von sich aus eine unabhängige Stellung bevorzugt und aus diesem Grund auch immer Miete bezahlen *wollen* für das Zimmer. Anscheinend gab es aber in der FBB diese damals sehr verbreitete Angst auch, die Lesben würden den Ruf der FBB beeinträchtigen – was sich dann z. B. im Briefwechsel zwischen FBB und GBH (Gewerkschaft Bau und Holz), dem Nachspiel zum FBB-Treffen im November 1975 in Gersau, auch tatsächlich zeigte[6] –, so dass ein Teil der FBB strikte dagegen war, dass die HFG eine Arbeitsgruppe der FBB – und damit Teil der FBB – würde[7]. Das dürfte mit ein Grund dafür sein, weshalb die Vereins- erst so lange nach der Gruppengründung erfolgte. Ein anderer war das Misstrauen gegen herkömmliche Strukturen und die Bereitschaft, Neues auszuprobieren.

Regula Schnurrenberger

Anmerkungen

1 Nach den Erinnerungen von Marianne Regard (Brief an mich von Ende Juli 95) und der HFG-Geschichte in der Fraue-Zitig Nr.18/1980, S. 11/12 sowie meinen Recherchen für verschiedene Vorträge (1994) **2** An andere Namen erinnert sich Marianne Regard nicht **3** Dokumentiert sind die Streitereien in Arbeitsgruppen-Protokollen des ersten Lesbentreffens, abgedruckt in Lesbenfront Nr. 1, Oktober 1975, S. 2 **4** Siehe dazu den Beitrag in diesem Heft über Liliane Späth und Rosmarie Baumgartner von Käthi Grieder und Susi Saxer **5** Siehe dazu die Erinnerungen von Irena Ritter in diesem Heft **6** LF 2/76, S. 15 **7** Nach dem erwähnten Brief von Marianne Regard.

1975
Jahr der Frau

Auch wir Lesben sind Frauen!

Warum ignoriert man unsere Partnerschaftsprobleme an einem Frauenkongress?

Sind wir undiskutabel?

Wir, die HFGZ, sind eine Gruppe organisierter Lesben.

Sind wir die einzigen schwulen Frauen in der Schweiz? Das glauben wir nicht!

Nur wenn sich alle solidarisieren ist es möglich die Situation der Lesben zu verbessern und zu verändern.
Gründet eure HFG's in eurer Stadt.
Nehmt mit uns Kontakt auf.
Arbeitet mit uns.
Wir können nicht länger alleine dastehen.
Wir müssen die Vorurteile und Klischeevorstellungen unserer Gesellschaft endlich abbauen!

Kommt Freitag, 17.Januar 1975 in den Kursaal Bern.
Ab ca. 18 Uhr Film, Dias, Theater, Diskussion.

Homosexuelle Frauengruppe Zürich
HFGZ
Frauenzentrum
Lavaterstrasse 4
8002 Zürich
Telefon abends 01 25 93 80

Erinnerungen an die Anfangszeiten

Als ich das erste Mal zu den Lesben ins FZ an der Lavaterstrasse ging, hatten sie sich soeben von den HAZ-Männern separiert und im FZ bei der FBB eingemietet. Ich kam mitten in eine grosse Aufregung: Weil am Eröffnungsfest des Lesbentreffens Männer waren, reisten die Berlinerinnen gleich wieder ab. Ich fand das gut. Radikal.

Gut fand ich auch, im FZ als autonome Gruppe aufzutreten, mit eigenen Strukturen und einem Zimmer. Es reichte, von den FBB-Frauen von oben bis unten angeschaut zu werden. Wir strichen das hinterste Zimmer, und später, als wir es gegen ein anderes eintauschten, auch dieses: lila.
Wir, das waren Lesben aus verschiedenen Stadtteilen Zürichs und von ausserhalb.

Wir hielten Sitzungen ab. Das war fremd für mich. Doch zum Glück hatten zwei die Idee, ein internes Bulletin ins Leben zu rufen. Jede würde ihre persönlichen Sachen da hineinschreiben, damit sich alle kennenlernen könnten. Das fand ich gut. Daraus wurde dann aber gleich etwas für die Öffentlichkeit – die Lesbenfront. Zuvor war die HFG gegründet worden, der Verein. Nach meiner Erinnerung sassen die beiden ideenreichen Lesben und ich bei ihnen zu Hause auf dem Bett, und wir verlosten die drei Ämter, die es zur Vereinsgründung braucht. Wir stellten auch die Statuten zusammen und waren der Meinung, wir müssten sie notariell beglaubigen lassen. Und so stiegen wir mit flattrigem Gefühl in der Enge zu einem solchen Büro empor, doch wir brauchten diese Beglaubigung nicht.

So eröffneten wir ein Konto und richteten ein Postfach ein. Ich ging mit den Unterlagen auf die Limmatpost, weil ich dort in der Nähe wohnte, stellte mich in die Schlange. Als ich an der Reihe war, musste ich die Abkürzung HFG aussprechen: Homosexuelle Frauengruppe... Da wurde gleich der Chef geholt, und die Angestellten ballten sich hinter den Schaltern, um mich zu begaffen. Wer war denn da im Zoo? – Das war den Schnüfflern einen Ficheneintrag wert. Doch ich stand dort mit dem Glauben an eine autonome Lesbenbewegung, und das stützte mich, auch wenn ich einen roten Kopf bekam und ein Zittern in der Stimme und den Knien verspürte.

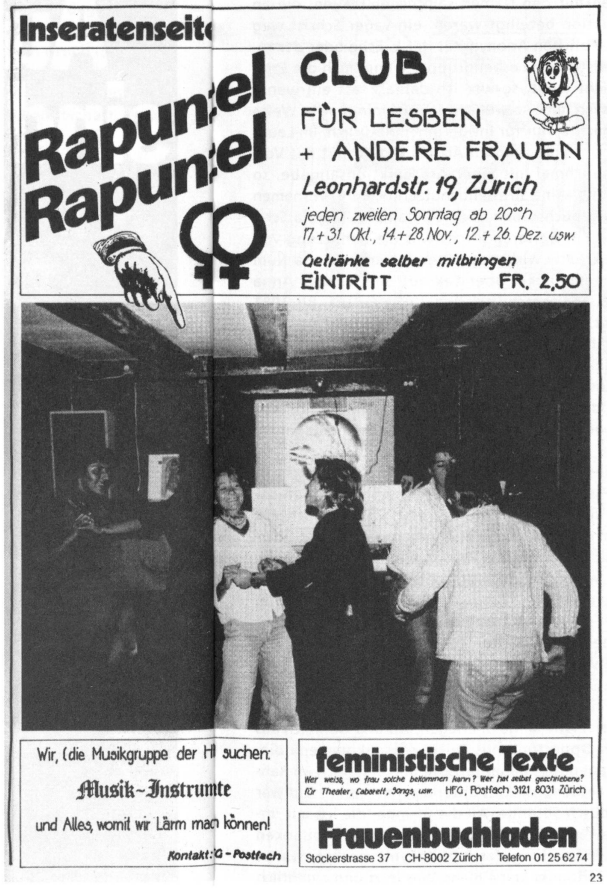
In den Sitzungen hatten wir utopische Vorstellungen von alledem, was Lesben tun könnten: eine lesbische Ladenstrasse einrichten, mit allen möglichen Geschäften, zum Beispiel ein Restaurant eröffnen, ein Handwerkerinnenkollektiv gründen, einen Frauenbuchladen, ein Haarschneide- und ein Velogeschäft, eine Disco, eine Zeitung, Musikgruppen... Einiges von dem, was an diesen chaotischen Sitzungen herbeiphantasiert wurde, entstand tatsächlich (Handwerkerinnenladen, Kauri, Frauenbuchladen, Rapunzel, Lesbenfront). Dazu gab's eine Theatergruppe, eine Selbsterfahrungsgruppe, Lesben und Kinder, eine Bar, Lesben im Alter – es war eine kreative, aktive Zeit.

Ich hatte bei mir zu Hause ein halbes Zimmer für die Lesbenbewegung, da stapelten sich die Lesbenfronten vor der Auslieferung. Bei der ersten hatte ich mitgearbeitet – wir waren etwa zu sechst –, die zweite haben wir dann nur noch zu zweit gelayoutet, weil das Projekt sonst bereits versandet wäre. Euphorie ist eine spontane, grossartige Sache, eine andere ist es dann, die Arbeit auch wirklich auf sich zu nehmen, damit etwas entsteht. Das braucht Zeit und Geduld. Mit der Nummer drei ging's dann weiter... Weil ich mit Neuen im Rapunzel Kontakt aufnahm, traf ich auch auf Luise Pusch und arrangierte bei mir zu Hause eine kleine Lesung. Ich lud die Frauen um den Frauenbuchladen, in dem ich auch tätig war, ein, und Luise las aus dem unveröffentlichten Buch, an dem sie zu der Zeit arbeitete. Meine damalige Wohnpartnerin war Studentin und pflegte dann den Kontakt mit ihr weiter.

Obwohl ich fast einen Halbtagesjob hatte mit der Lesbenfront, der Kontaktaufnahme und Beratung, der Vorbereitung von HFG-Sitzungen, dem Theaterstückeschreiben, der Organisation des Rapunzels, blieb ich im Hintergrund. Irgendwann war's genug. Ich wollte meine Ämter abgeben, was aber gar nicht einfach war. Ich verteilte das Ganze an sechs andere. Jedoch musste ich zuerst ganz aussteigen, damit es klar wurde, dass es nun wirklich an ihnen liege. Ich sah nur diesen Ausweg, damit die Bewegung weitergetragen würde. Darum schmerzte es mich damals sehr, als die HFG aufgelöst wurde. Auch wenn sich die Frauenbewegung gegenüber den Lesben geöffnet hatte und das Lesbischsein «normal» geworden war. Auch heute noch finde ich die Heterostrukturen auslaugend, und ich brauche Strukturen von Lesben, in ihrer ganzen Vielfalt und mit allen Möglichkeiten.

Chorus: Xanthippe der HFG-Gesellin. Modefeuer. Euch gefaellt Schnee, Meer, Freisein. Doch geh du, oh Gruppe. Gux-Suppe! Ruf hell Xanthochrom, gegen diese Fiche! (U-Gered'...) Grundstein-Mix: Rede, lese, lache. – Uf... Ufer... geh, geh, Oppo-CH-Ruf. – Utopie, Nixes Geode, glueh, mach Feengeld! Scherrph.
Die Geschichte der Homosexuellen Frauengruppe HFG.

Irena Ritter



Protokoll vom 1. September 76

Die Vollversammlung war voll,denn da waren,Danny,Li,Connie,Irène,Gabi, Lis,Luciana,Marianne,Susanne,Vera,Regula,Ursula,Helene,Bärbel,Pascale, Ines undNina,da.
Hallo ihr lieben...Termin.Termin.Termin.reihen sich aneinander.
-Die Zusammenfassung von unserem Info-Flugblatt für die "KontaktGruppe" FBB,hat Susanne übernommen.
-Samstag 4.Sept. Frauenfest in Kleinbasel.Im Kasernenareal wird von 14Uhr-o2Uhr gefestet.Flugblatt mit nähren Angaben hängt im Lesbenzimmer.Wenn DU gehst,denke dran Lesbenfronten und Flugblätter mitzunehmen.Auch ist es wichtig,dass DU Kontakt schaffst.....viel Spass.....
-Sonntag 5.Sept. Rapunzel,Rapunzel.Komm ins Rapunzel mit Deinem Rapunzel-Kleber-Entwurf,um 21 Uhr beraten wir alle. Hast Du auch schon mal dran gedacht,dass die Rapunzel-Frauen, Frauen von uns sind,und Dein Mitwirken sicher nicht ablehnen.
-Montag 6.Sept. L I S bleibt tapfer im Koordinationsrat der FBB.
-Mittwoch 8.Sept. 18°°Uhr pünklich:LESBENFORNT(sollte natürlich frontheisen) Bring Dein Artikel ruhig mit.Weisst Du,dass er w i c h t i g ist -Vorschlag,einInterview mit Irène Schweizer fürLesbenfront. zWalpurgisnachteindrücke.
20°°Uhr Gesprächsgruppe
-Donnerstag9.Sept.19°°Uhr Feminismus-Gruppe.Wir sind am Buch:Shulamith Firestone:Frauenbefreiung und sexuelle Revolution.
-Montag 13.Sept. VV-FBB,Traktanden werden im Frauenzentrum aufgehängt.
-Mittwoch 15.Sept. Redaktionsschluss Frauezitig FBB
18°°Uhr LESBENFRONTsitzung,weitere Arbeiten werden besprochen.
2o°°Uhr Gesprächsgruppe.
-Donnerstag16Sept.Feminismus-Gruppe.
-Sonntag 19.Sept.Rapunzel Rapunzel
-Mittwoch 22.Sept.18°°LESBENFRONTsitzung
2o°°Uhr ~~Diskussion~~Diskusion mit den FrauezitigsFraue.
-Donnerstag23. Sept.Feminismus-Gruppe
-Freitag 24.Sept. 2o°°Uhr Benefizkonzert von I r è n e Schweizer für den Frauenbuchladen.Sie spielt im Hintern Sternen ,im 1.Stock Eintrittspreis Fr.7.-- Kommt alle.....DU auch.....
-Mittwoch 29.Sept.wieder ,naja Du weisst.18Uhr Lesbenfront,2oUhr Gespräch
-Donnerstag3o.Sept. Fem.-gru.

3.Okt. Rapunzel
6.Okt. Vollversammlung
15.Oktober E R O E F F N UNG FRAUENBUCHLADEN von unserer Frau Regula Schenk.
Die Photogruppe beginnt demnächst,Danny ist Kontaktfrau.
"Frauenfeindlich"-Kleber wird erst noch mit der FBB diskutiert.

So ich glaube,ich hab alles aufgeführt.....ausser ,dass wenn eineFrau oder eine Gruppe von Frauen,etwas kundtun will,wollen,dann kann sie das in den Versand einbringen.Du kannst es einfach ans Postfach bis zum 15.Sept. senden.Wenn genug Material zusammen fällt,mach ich ein Versand sonst wart ichbis nach der nächsten VV.

Übrigens,Welche Lesbe leitet die nächste VV ??????????????????
Vielleicht Du????????

So.
lesbisch Grüsst Euch
Nina

Sweet'n'Sauer, Spaltenschwan, Anna Nüm und Co. oder: Pseudonyme im Dienst von Angst und Arroganz

Als wir vor zwanzig Jahren in Hochstimmung, Kampflust und mit der Überzeugung, wir würden die Welt lesbianisieren, die erste Nummer der Lesbenfront – der Titel war Programm und spricht ungefähr das aus, was eben erwähnt wurde – herausgaben, hielten wir auf der Titelseite fest:

«Da wir das männliche Ruhm- und Starsystem ablehnen, sind unsere Artikel kollektiv unterzeichnet. Die anderen Artikel, die nicht unbedingt mit unserer Meinung übereinstimmen, sind persönlich unterzeichnet. Wir, die Lesbenfront, eine Arbeitsgruppe der HFG[1], sind verantwortlich für diese Zeitung. Verantwortlich L. Esbe.»

Deutlich genug: wir zeichneten nicht mit unseren Namen, weil wir uns nicht an den Verhaltensmustern unserer Feinde orientieren wollten, ausserdem hielten wir damit fest, dass wir nichts weniger als eine einheitliche Haltung und Meinung hatten, dass es also keine Rolle spielte, welche von uns vier etwas geschrieben hatte, wir waren ein homogenes Quartett, das unisono dachte und schrieb und zwar so, wie es einzig richtig war. Mit dem zweiten Satz dieser titelträchtigen Bemerkung luden wir andere Frauen ein, etwas für uns zu schreiben. Diese anderen Artikel, das war von vornherein klar, konnten nicht unbedingt mit unserer Meinung übereinstimmen. Die radikalfeministische Lesbengruppe war als Front ideologisch schon so weit vorausmarschiert, dass sie nicht so schnell eingeholt werden konnte und von anderen nicht dasselbe fortschrittliche Niveau erwarten durfte. Andere Schreiberinnen sollten sich ein Pseudonym zulegen oder, wenn sie es sich leisten konnten, mit ihrem eigenen Vornamen unterzeichnen. Dass trotz dieser wenig motivierenden Bemerkung viele «andere Frauen» für «unsere Lesbenfront» schrieben, verwundert mich heute.

Die Praxis, als Kollektiv statt einzeln mit Namen gegen Aussen aufzutreten, war ein in der Frauenbewegung verbreitetes Phänomen. Auch andere Gruppen und Projekte, in denen es nicht um Lesbenspezifisches ging, wandten sie an, teils aus den gleichen Gründen wie wir, nämlich, um im Rahmen des Schwesterlichkeitsanspruches zu verhindern, dass sich einzelne Frauen über das gemeinsame Projekt profilierten. Keine sollte herausragen, und sollte es doch einmal eine tun, so würde (und wurde) sie dafür heftig kritisiert. Insofern war der Anspruch an Kollektivität und Einheitlichkeit keine Eigenart der Lesbenfront. Was bei uns jedoch dazu kam, und was wir kaum wahrhaben wollten, war unsere verinnerlichte gesellschaftliche Homophobie. Trotz unserer Radikalität, trotz unseres an Überheblichkeit grenzenden Stolzes hatten wir Angst.

Wie ging es weiter mit unserer Namenlosigkeit und unseren Namen? Die in der ersten Nummer postulierte Praxis, als Kollektiv Artikel zu unterzeichnen, wurde bald fallengelassen, weil das radikalfeministische Quartett erweitert wurde und auch, weil es personelle Veränderungen gab. In der zweiten Nummer findet sich ein Lesbenzeichen[2] mit den Namen sämtlicher Frauen, die an der Produktion beteiligt waren: ein vager Schritt weg von der gänzlichen Anonymität der L. Esbe oder der radikalfeministischen Lesbengruppe. Wenn mich die Erinnerung nicht trügt, so war ich damals fast ein wenig stolz, dass ich mich so wenigstens auf minimalste Weise sichtbar machte, nur für Insiderinnen natürlich. Im Laufe der nächsten Jahre wurden Artikel gezeichnet mit Vornamen, manchmal mit einer Art Funktionsangabe, so beispielsweise «eine Strassenbenützerin», dann Vornamen und Anfangsbuchstaben des Nachnamens: Regula Sch., Susanne H. Ein weiterer Schritt war die Benützung von möglichst kreativ wirkenden Pseudonymen: Anna Nüm schrieb einen Artikel über Sex auf dem Lande, Anna Chronisma, Spaltenschwan, sweet'n'sauer u.a. Bis 1981 können mit ganzen Namen gezeichnete Artikel an einer Hand gezählt werden. Darunter vor allem solche von Frauen, die auch schon im grösseren Rahmen publiziert hatten: Luise F. Pusch, Ilse Kokula, Esther Spinner u.a. Erst Ende der 80er Jahre zeichnete die Redaktion der *frau ohne herz* bis auf vereinzelte Ausnahmen mit vollem Namen.

Eine dieser Ausnahmen war ich. 1981 wählte ich für mich das Pseudonym Susanne Rosenbusch und blieb dabei, gute zehn Jahre. Anfangs, als fast alle noch mit Pseudonym oder Vornamen zeichneten, war ich der Überzeugung, ich benütze das Pseudonym nur, weil es spielerisch ist, weil es schöner ist; später lag der Grund darin, dass ich es schon so lange benützte, dass ich glaubte, dass es sich eingespielt hätte und dass es womöglich Verwirrung (bei wem?!) stiften könnte, würde ich es aufgeben. Vor zwei Jahren wurde ich gefragt, ob ich im Rahmen einer Coming-Out-Veranstaltung über ein unterlassenes Coming Out sprechen wolle, ich sagte zu und musste mir dann relativ lange überlegen, wo und wann ich aus Angst oder Opportunismus «nicht rausgekommen» bin. Das naheliegendste, dauerhafteste und erst noch im Rahmen eines Lesbenprojektes unterlassene Coming Out war die Rosenbusch Susanne. All die Gründe, die ich mir immer vorhielt, wenn ich mir überhaupt einmal Gedanken über die Verwendung des Pseudonyms machte, waren zu diesem Zeitpunkt keine mehr. Was jetzt und eigentlich

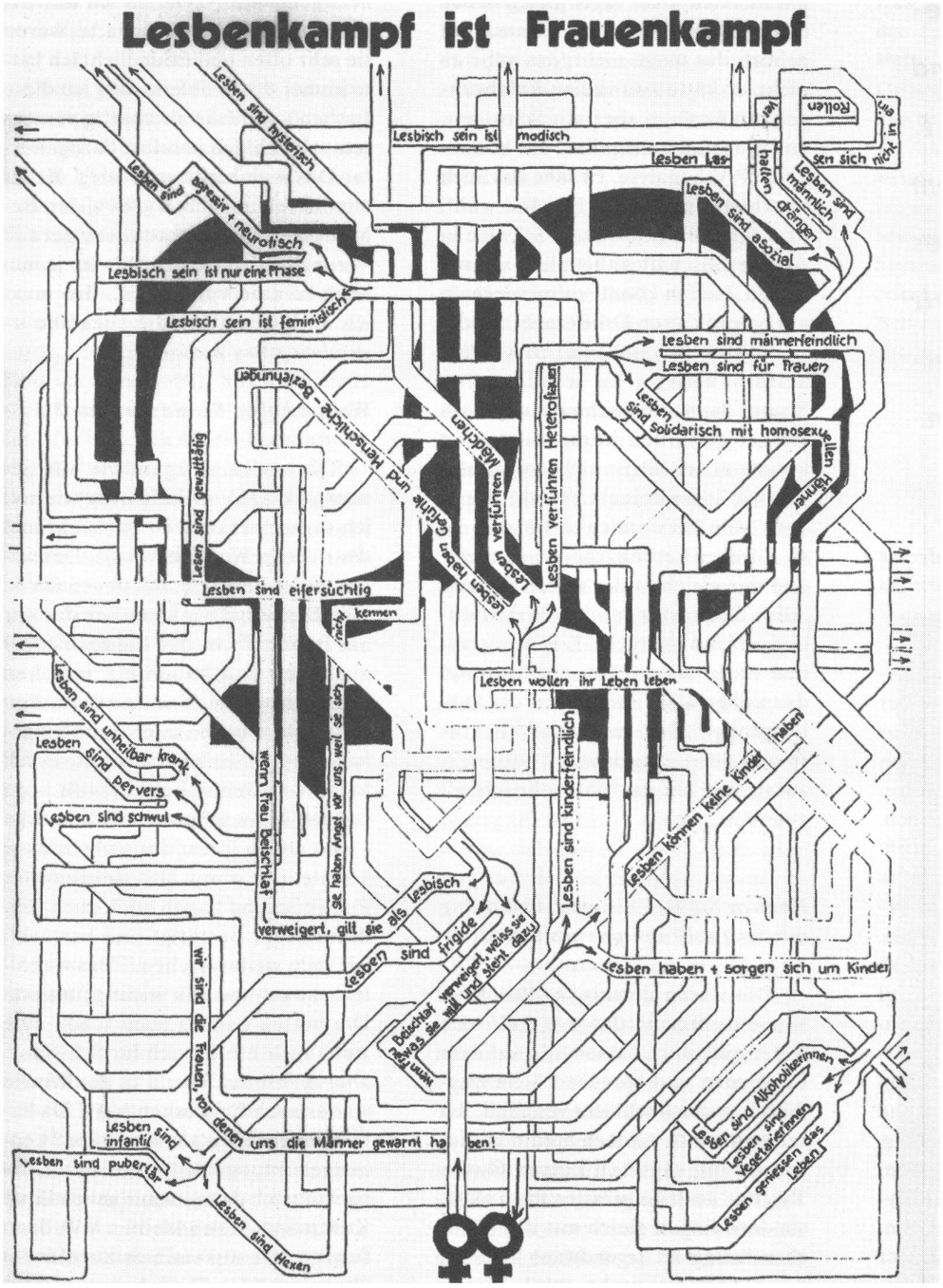
schon lange zählte, war nur noch der Ärger darüber, dass ich, falls ich einmal einen meiner Artikel einer Bekannten oder Freundin zum lesen gab, erklären musste, warum ich das Pseudonym benützt hatte. Die Angst, die ein Hauptgrund dafür war, gibt am meisten zu denken.

Wenn wir die Entwicklung der Praxis, Artikel zu unterzeichnen, in der Lesbenfront und später in der *frau ohne herz* überblicken, so zeigt sich, wie wir über gänzliche Anonymität, Vornamen und Pseudonymität zu Frauen mit Namen gelangt sind. Daran lässt sich ablesen, dass sich etwas geändert hat, nicht etwa, dass es keine Homophobie mehr gebe, sondern, dass wir anders damit umzugehen wissen, dass wir gelernt haben, dass der an Überheblichkeit grenzende Stolz, der vor zwanzig Jahren die ersten Nummern der Lesbenfront geprägt hat, Ausdruck unserer verinnerlichten gesellschaftlichen Homophobie und Angst war und gleichzeitig eine Massnahme, als Minorität, die sich eine Stimme verschaffen will, zu bestehen. Dies verhalf uns, zu immer mehr Selbstverständnis zu gelangen. Wir verloren unsere anfängliche Verbissenheit und unseren Ernst, wurden verspielter und frecher, was sich teilweise in der Verwendung phantasievoller, selbstironischer Pseudonyme niederschlug. Schliesslich, nach über zehn Jahren, wurde es (für die meisten) zur Selbstverständlichkeit, auch in der *frau ohne herz* einen eigenen Namen zu haben.
In diesem Sinne:

Susanne Hess, ehem. Rosenbusch

[1] HFG - Homosexuelle Frauengruppe

[2] Zwei ineinander verschlungene Frauenzeichen, deren Kreise nach oben aufgesprengt dargestellt wurden.



«Und dann hat er mich erst mal in eine Zürcher Lesbengruppe geschickt»

Nicht jeder wird das Erlebnis zuteil, von ihrem Analytiker in eine Lesbengruppe geschickt zu werden. Das – und anderes – bringt Luise F. Pusch ins Gespräch mit dem PALETTE verlag («Ladies first», 1993), aus dem wir (mit Genehmigung des Verlags) auszugsweise zitieren.

Gab es denn das vielleicht verdeckte Ziel in den Therapien, Sie «normal» zu machen?

Auch da waren sie[1] sehr unterschiedlich. Der eine – wegen seiner freundlichen Art – hat mir das zwar nicht übelgenommen, aber er hat gemeint, ich müsste doch irgendwie gesund werden und einen Mann lieben. Der Meinung war ich zunächst auch. Ich wollte jedenfalls gerne meine «Krankheit» loswerden, und das immerhin, bis ich zweiunddreissig war. Ich wollte gerne mit der Gesellschaft in Einklang leben und hatte es voll akzeptiert, dass bei mir noch eine zusätzliche psychische Störung vorherrschte – ich war ja sowieso schon so gestört, ich schwitzte dauernd, und dann hatte ich eben noch die Störung, das falsche Geschlecht zu lieben. Ausserdem war ich sehr analysegläubig und dachte, gut, das könnte man ja vielleicht hinkriegen. Der erste Analytiker war wohl auch dieser Ansicht, dass er mir durch Ausräumen irgendwelcher Kindheitstraumen mehr Liebe zum anderen Geschlecht beibringen könnte. Der zweite Analytiker sagte gleich in der ersten Stunde, das hätte er noch nie gehört, das ginge nicht, das gäbe es nicht, er hätte zwar keine Erfahrungen mit Lesben, aber mit Schwulen, und die dann umzupolen, das könnte keine Psychonalyse. Er sähe das auch überhaupt nicht ein. Er sähe wohl, dass wir es als Lesben und Schwule in der Gesellschaft unheimlich schwer hätten. Helfen könnte er mir deshalb nur, gegen diesen Druck mehr Stärke zu entwickeln, resistenter zu werden, selbstbewusster zu werden, den Kampf dann aufzunehmen, wenn ich stärker geworden wäre. Im übrigen könnte er mir längst nicht so gut helfen wie irgendeine Lesbengruppe. Und dann hat er mich erst mal in eine Zürcher Lesbengruppe geschickt[2] und mir gleich in der ersten Sitzung Alice Schwarzer[3] und Kate Millett[4] in die Hand gedrückt. Das war wirklich stark, muss ich sagen. Da fand dann eben alles zusammen, die Lesbengruppe, die feministische Lektüre und diese aufgeklärte Therapie – zusammen hat das alles sehr schnell geholfen.

/.../

Können Sie mal die erste Erfahrung mit der Lesbengruppe schildern?

Die waren damals in Zürich im Frauenzentrum[5], das war 1976. Sie trafen sich dort, sassen alle auf dem Fussboden und sprachen Schwyzerdütsch, was ich schlecht verstand. Ich setzte mich da einfach hinein in diesen Raum, sagte zu keiner Guten Tag, und auch sie grüssten mich nicht, sondern fingen gleich mit ihrer Wochensitzung[6] an. Irgendwann habe ich dann doch versucht, mich einzuschalten, und sagte, ich hätte vieles nicht verstanden, ob sie vielleicht auch in Hochdeutsch sprechen könnten, und das haben sie dann auch sehr nett gemacht. Nachdem ich das Eis ein bisschen gebrochen hatte, waren sie sehr offen und freundlich. Ich hatte immer das Problem, dass ich diese Lesben irgendwie als abartig verachtete, obwohl ich ja selbst dazugehörte. Das war recht schwierig. Es ist ähnlich, glaube ich, wie es vielen Behinderten geht, besonders gerade Verunglückten: «Leider bin ich ja nun auch so eine von denen, also muss ich mich bemühen, die auch alle irgendwie okay zu finden.»

Warum haben Sie sie verachtet?

Die waren ja irgendwie alle genauso «krank» wie ich, oder wie soll ich sagen, «krank» ist gar nicht mal das richtige Wort, pervers ja. Das waren lauter Perverse, mit denen ich da sass. Dann sind wir hinterher, das war am Bahnhof[7], in das Bahnhofslokal gegangen und haben ein bisschen Bier getrunken. Und zwei von diesen Lesben haben mich dann eingeladen, bei ihnen zu übernachten[8]. Ich hatte von dem Buch[9] erzählt – da schrieb ich ja schon eine Weile dran – und ob ich ihnen das mal vorlesen könnte. Die waren also mein zweites Publikum und haben mich auch wiederum sehr bestätigt und bestärkt, ich solle weitermachen.[10] Das war alles sehr gut und sehr wichtig für mich. Die hatten damals auch schon eine Art Tanzlokal, an sich für Schwule[11], aber an einem Abend in der Woche war es auch für Lesben frei[12]. Da habe ich eine Frau aus Konstanz[13] kennengelernt, eine Kontrabassistin, die packte mich dann immer neben ihren Kontrabass in den kleinen VW, dann fuhren wir zusammen zu diesem Tanzvergnügen. Da gab es zwei Räu-

me, in dem einen wurde nach sehr lauter Musik, damals lief immer Patti Smith, schön getanzt. Ich konnte ja nicht so gut tanzen, ich sass in dem anderen Raum und versuchte mich zu unterhalten; das ging oft ganz gut, aber meistens hatte ich auch dort das Gefühl, nicht so ganz dazuzugehören – aber ich hätte gern dazugehört[14]. Das war schon anders als in der Klasse[15], da wollte ich eigentlich nicht dazugehören, weil ich die so doof fand. Diese aber fand ich irgendwie für mich sehr wichtig und interessant und auch politisch sehr viel fortschrittlicher, als ich es war. In eine habe ich mich dann verliebt, das war die, bei der ich nach meinem Einstand übernachten durfte[16]. Die hatte eine kleine Schildkröte, und das war so alles sehr nett... (Sie lacht.)

Na ja, jedenfalls hab' ich ihr dann irgendwann eine Art Liebeserklärung gemacht. Die anderen waren tanzen in dem Nebenraum, und sie hatte mal kurz aufgehört und sass neben mir. Wir tranken unser Bier, und ich versuchte mich ihr irgendwie anzunähern, und sie antwortete schliesslich: «Weisst du, ich mag dich unheimlich gerne, aber nicht auf diese Art.» Das fand ich wunderbar, auf eine nicht verletzende Art abgelehnt zu werden, das hatte ich überhaupt noch nie erlebt, das fand ich wirklich sehr bemerkenswert. Und das hat mich dann wieder sehr für diese Gruppe eingenommen, diese Art... ja... politisch radikale Lesben, völlig unerschrocken[17], nicht so eingeschüchtert wie ich. Ich habe davon wirklich sehr profitiert. Und dann, als es in Konstanz auch so was gab, so eine Frauengruppe und ein Frauenzentrum, bin ich dort auch sofort hingepilgert und habe etliche Frauen kennengelernt, mit denen ich dann eine Art Frauennetzwerk[18] in Konstanz aufgebaut habe.
/.../

Den ersten Schritt haben Sie aus Gehorsam zu einem Therapeuten getan.

Ja, den ersten Schritt, den habe ich einfach so aus Gehorsam getan. Aber ich glaube, das war nur noch der Schubs, den ich brauchte. Ich hab' dann sehr schnell gemerkt, dass die Lesbengruppe gut für mich war. Ja, das ist überhaupt meine Erkenntnis über Therapien im allgemeinen, wenn die die Leute nicht zum Handeln befähigen, dann sind sie schlecht.

Wie sehen Sie überhaupt den Unterschied zwischen Schwulen und Lesben, was die Akzeptanz oder die Situation in der Gesellschaft betrifft?

Ich war immer sehr froh, dass ich als homosexueller Mensch weiblich war und nicht männlich, weil ich das Gefühl hatte, die Männer werden sehr viel härter verfolgt als wir. Ich kann mich noch irgendwo verkriechen und falle nicht weiter auf. Da haben mich aber auch die Lesben in Zürich eines besseren belehrt und gesagt, es sei politisch naiv, so zu denken, und wir Frauen sind sowieso derartig unwichtig, dass wir auch als Lesben unwichtig sind. Und gerade darin besteht unsere Diskriminierung, dass wir nicht diskriminiert werden. Ich bekam das zuerst nicht so ganz auf die Reihe, aber die haben natürlich recht.
/.../

Dieser Text ist ein Auszug (Seite 40–45) aus dem Buch «Ladies first», Gespräche mit Luise F. Pusch, PALETTE verlag, Bamberg 1993.

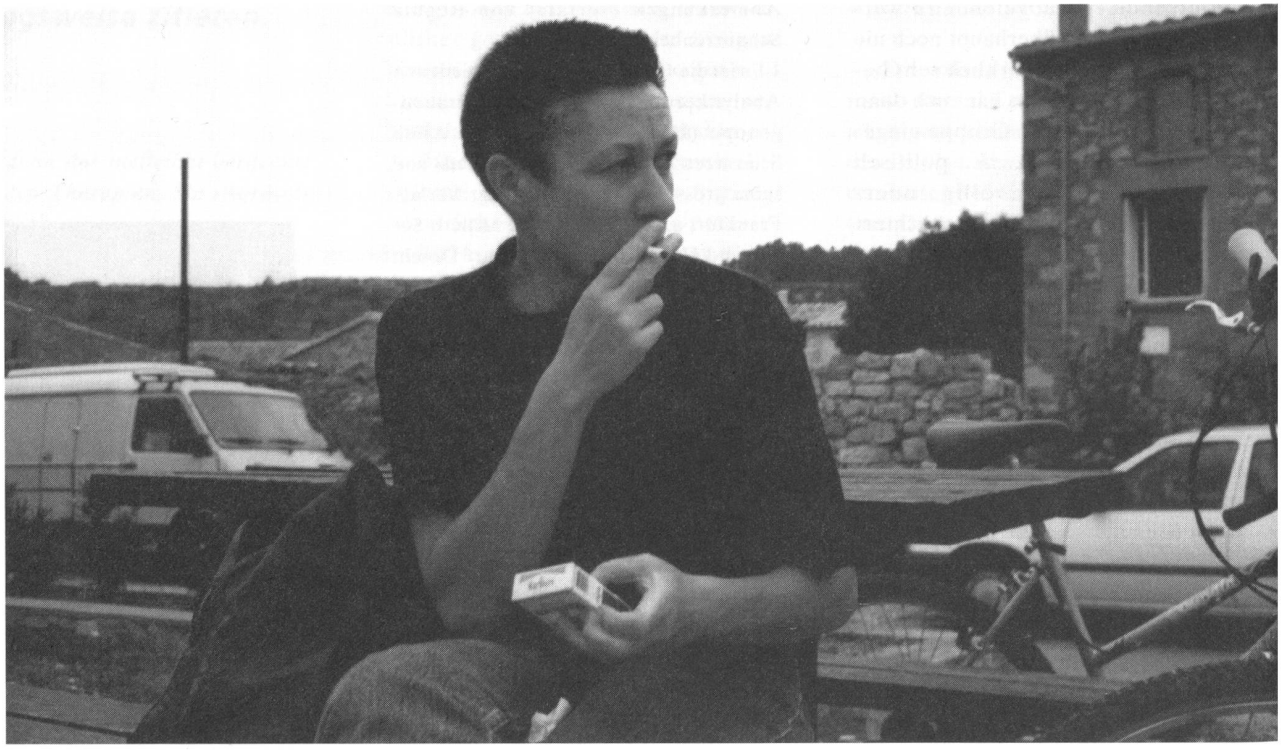
Anmerkungen (verfasst von Regula Schnurrenberger)

1 Es ist die Rede von zwei verschiedenen Analytikern **2** Homosexuelle Frauengruppe (HFG): 1974–1980 **3** Alice Schwarzer: Der «kleine Unterschied» und seine grossen Folgen, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1975 **4** Kate Millett: Sexus und Herrschaft, Verlag Kurt Desch, München 1971; dies.: Das verkaufte Geschlecht, Verlag Kurt Desch, München 1973 **5** Das erste Frauenzentrum wurde 1974 an der Lavaterstrasse 4 beim Bahnhof Enge von der Frauenbefreiungsbewegung (FBB) Zürich eröffnet. Die HFG mietete sich dort als autonome Gruppe kurz nach der Eröffnung im Sommer 74 ein **6** Damals hatte die HFG eine überaus aktive Phase – vgl. das Protokoll vom 1.9.76. Normalerweise gab es einmal im Monat Vollversammlung, und an den restlichen drei Mittwochabenden wurde ein Informationsdienst für interessierte Neue organisiert **7** Bahnhof Enge **8** Vgl. diese Ereignisse mit der Perspektive von Irena Ritter in diesem Heft **9** Luise F. Pusch schrieb damals an «Sonja. Eine Melancholie für Fortgeschrittene». Das Buch wurde 1981 unter dem Pseudonym Judith Offenbach im Suhrkamp Verlag publiziert (zu Offenbach vgl. auch LF 12/81, 17/83 u. foh 23/87 – in letzterer schrieb sie auch unter dem Namen Pusch) **10** In der Folge erschienen verschiedene Texte von ihr unter dem Pseudonym Anna in der Lesbenfront, darunter auch ein Kapitel aus «Sonja» (LF 4/77, 5 u. 6/78) **11** Das «Zabi», eigentlich «Zabriskie-Point», wurde 1971 gegründet und von den Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich (HAZ) geführt. «Zabi» war jeden Freitag abend im Keller an der Leonhardstrasse 19, an dem Ort, der heute als StuZ (Studentisches Zentrum) bekannt ist **12** Sonntags, alle 14 Tage, gab's dort die Frauendisco «Rapunzel», gegründet von der HFG im Februar 1976 **13** L. F. P. wohnte zu der Zeit im Bodenseeraum **14** Dazugehören – nicht dazugehören, ein Thema, mit dem frau Bände füllen könnte – siehe auch den Text von Esther Spinner in diesem Heft –, vor allem in bezug auf so einen Ort wie das «Rapunzel»! Dies war immer und immer wieder Thema – von LF 4/77 bis *foh* 20/85 **15** Davon ist (im Buch) weiter vorn die Rede **16** Eigentlich waren es ja zwei... **17** Wie unerschrocken bzw. grossmäulig – vgl. den Artikel von Susanne Hess in diesem Heft **18** Das Netzwerk wurde in LF 12/81 von Brigitte Behrens vorgestellt (Turin und Trapale) und in LF 13/81.

Oktober 1975

Wieder einmal verliebte ich mich in eine Frau. Ich fand sie schön, attraktiv, erotisch, lustig und gescheit. Nur kam ich nicht auf die Idee, dass dieses Gefühl «verliebt sein» heisst. Denn lesbische Liebe existierte für mich kaum, und wenn, dann nur in Hollywood und den Illustrierten. – Filmriss –.

Susi Saxer



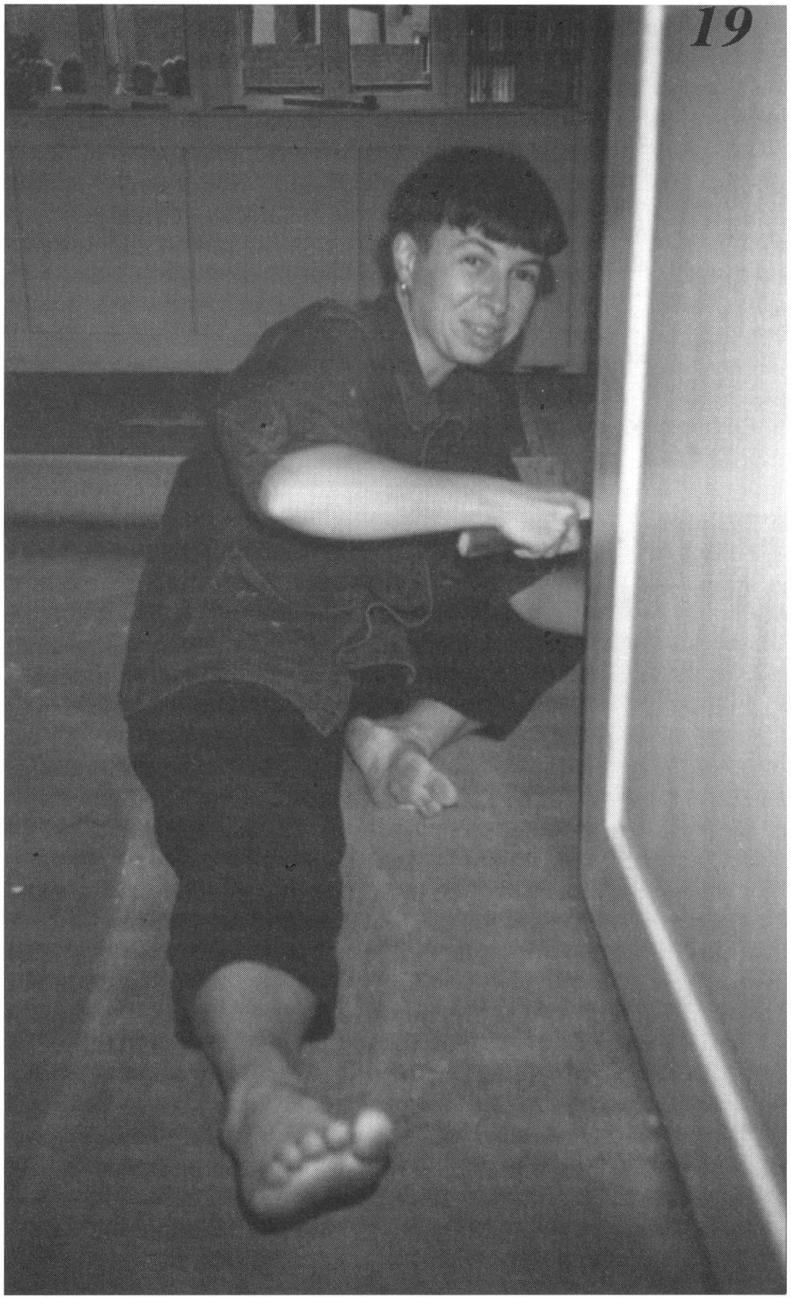
Mich der Herbstmelancholie hingebend, 26, noch nicht lesbisch, suchend, sehr politisch, energiegeladen, deprimiert, orientierungslos, hoffnungsvoll, neugierig, unzufrieden: nichts also, um mich gerne an Anfang Oktober 1975 zu erinnern.

Käthi Grieder

Ja, es war schon so, dass ich den Willi «hatte», obwohl er mich nicht «hatte», auch keine Aussicht darauf bestand; denn er «hatte» Susi und Susi «hatte» mehr oder weniger ihn. Trotz alledem war mir aber Susi die wichtigste, denn das wichtigste ist doch die beste Freundin, auch wenn eine einen Jungen «hat», oder? Fand ich jedenfalls, und als Susi dies nicht mehr fand und im Klassenlager zusammen mit Therese die meiste Zeit mit Willi und anderen Jungen verbrachte, da verstand ich dies nicht. Doch fortan war es zwischen Susi und mir nie mehr wie bis anhin.
Ob ich nicht vielleicht eher Susi «hatte» als Willi? «Gaht's no?» hätte ich darauf geantwortet. «Das geht doch gar nicht, dass zwei Mädchen einander "haben"!» Denn bei uns war es ja schon ein bisschen so wie bei den Erwachsenen, und zwei Frauen konnten sich schliesslich auch nicht lieben. Zu jener Zeit wohnte bei uns im Parterre zwar Frau N. mit einer anderen Frau zusammen, von denen meine Mutter meinte, dass die zwei ... sie wisse nicht so recht, was die so ... na ja ... Aber dies hat mich nicht gross interessiert, kaum meine Neugierde geweckt. Ich fand Frau N. (deren herziges Büsi wir manchmal hüten durften) noch ganz nett, auch wenn mich ihre gekrümmten Schultern und ein oft leicht unsicherer Blick von unten herauf ein wenig irritierten, ebenso ihre sehr verschlossene Freundin, die immer gleich Zuflucht in die Wohnung zu nehmen schien. Dass dieses Verhalten vielleicht etwas mit einer speziellen Lebensweise dieser zwei Frauen zu tun hatte, das ist mir zumindest bewusst nicht in den Sinn gekommen (und eventuell bestand hier wirklich kein Zusammenhang). Lesben existierten eigentlich nicht in meiner Vorstellung, auch nicht als «komische Frauen». Lustig gemacht haben Susi und ich uns nur über den schwulen Nachbarn H.
In diesem Herbst 75 fingen Susis und meine Wege an, sich zu trennen. Ihre beste Freundin wurde bald darauf Vrene – weil sie soviel miteinander verbinde, erklärte mir Susi, nämlich, dass sie beide in denselben Jungen verliebt seien. Etwas, was ich immer noch nicht verstehen wollte. Meine tiefe Traurigkeit über den Verlust meiner besten Freundin empfand ich aber auch da nicht als Liebeskummer, da ich ja, wie gesagt, nicht in sie verliebt sein konnte. In unserer Wut auf unsere Väter und deren patriarchales Verhalten trafen wir uns Jahre später noch einmal kurz. Susi war in diesem Zusammenhang auf Alice Schwarzers Buch «Der kleine Unterschied...» gestossen, das patriarchale Strategien und Strukturen aufzeigt und das sie mir zu lesen empfahl. Ausgerechnet Susi. Denn neben der Begeisterung für die feministische Analyse waren es v. a. Schilderungen lesbischer Begegnungen, die mich aufgewühlt und auch verwirrt haben. Und hier trennten sich unsere Wege dann endgültig. War die Lektüre dieses Buches für Susi nur ein kurz andauerndes Aufbegehren, so war sie für mich die Entdeckung des Feminismus und neuer Gefühle. Es war also auch noch etwas anderes möglich.

Karin Bidart

PS: «eineN haben»: Zürichdeutsch = in eineN verliebt sein.



Im Oktober 1975 hatte ich soeben die Matur hinter mich gebracht. Der Terror der naturwissenschaftlichen Fächer hatte ein Ende, meine Notenberechnungen waren aufgegangen und mein emotionales Fell hatte ziemlich Haare gelassen. Während den letzten Klängen der Maturfeier war ich mit meinem Freund und meinem Bruder zusammen bereits auf der Reise nach Griechenland. Wir hüpften von einer ägäischen Insel zur nächsten, bis wir zuletzt auf Kreta landeten. Wir wanderten durch die Amariaschlucht an die Südküste, wo es im Oktober noch so heiss war, dass ich mir innert Kürze einen Sonnenbrand holte. Als wir zurück nach Bern kamen, waren dort schon die Marronihäuschen aufgestellt – ein untrügliches Zeichen für den Winter. In diesen drei Ferienwochen nahm ich dermassen an Gewicht zu, dass der Mutter meiner Schulfreundin das Entsetzen darüber ins Gesicht geschrieben stand, als ich an ihrer Wohnungstür klingelte und mich gutgelaunt zurückmeldete.

Das Radio unterbricht meine Gedanken mit der Schlagzeile des Tages: Kroatische Offensive gegen Serben. Sie bleibt länger hängen als mir angenehm ist und erinnert mich daran, dass es neben der persönlichen auch eine Weltgeschichte gibt. Sie zwingt mich, mit diesem veränderten Blick auf die Zeit zurückzuschauen, in der die erste Lesbenfront herauskam. Ich versuche, mich an das Weltgeschehen von damals zu erinnern. Erfolglos. Nichts kommt mir in den Sinn, was ich wirklich noch weiss. Diese Ignoranz ist mir nicht zum ersten Mal peinlich.

Ich will wissen, was mich damals alles nicht interessierte und blättere in der Jahreschronik 75 nach. Bei den einen Schlagzeilen klingt etwas an: Friedensnobelpreis für Sacharow, Ali triumphiert noch einmal über Frazier, Tankerkönig Onassis stirbt, Juan Carlos wird nach Francos Tod König von Spanien, Terroranschläge der Südmolukker. Bei andern bleibt das Gefühl von «ach ja, das hab ich damals mitbekommen» aus: Ozonschicht in Gefahr, Prozess gegen Baader-Meinhof-Gruppe beginnt, Uno proklamiert das Jahr der Frau, Ende des Vietnamkrieges.
Und wieso blieben mir die einen besser haften?
Die Antwort ist ernüchternd: Der Sacharow wegen des Saccharin und der Sachertorte; der Ali, weil der mal Cassius Clay geheissen hat und zum Muhammed Ali wurde; der Onassis wegen der Jacky und dem Kennedy; der Juan Carlos, weil Demokratie nicht zu einem König passt und

die Südmolukker, weil man sie nicht mit ck schreibt.
Auch Hollywoods Filmproduktionen vermögen Erinnerungen zu wecken. *Einer flog über das Kuckucksnest* «war gut» und ich musste auf dem Nachhauseweg weinen. Mein Freund fragte mich verständnislos: «Was hast du denn?» *Taxi Driver* war schlecht, weil er so brutal war, und *Der weisse Hai* ging ich nicht schauen, weil der so kommerziell war.

Ich springe in der Jahreschronik zum Oktober 75. Die Titelgeschichte des US-amerikanischen Nachrichtenmagazins «Time» befasst sich mit «Minderheiten in europäischen Staaten, die in immer stärkerem Masse und teilweise mit gewaltsamen Mitteln Autonomierechte fordern». Das Titelbild zeigt eine Faust mit fünf rundherum angeordneten Flaggen. Ich kenne keine ausser der Sardischen. 1975 hätte ich gar keine gekannt. Die ganzseitige Abbildung des «Time-Magazins» erinnert mich daran, weshalb ich in der Chronik zu blättern begonnen habe: die Schlagzeile des heutigen Tages.

Im Mai 75 war ich gleich nach meinem zwanzigsten Geburtstag von zu Hause abgeschlichen und im Oktober wusste ich nur eines: studieren wollte ich nicht.

Katrin Simonett

«Schreib' doch einfach; du wirst sehen, dir wird schon irgend etwas dazu einfallen.» Obwohl als gutgemeinte Aufmunterung gedacht, der Ratschlag meiner Redaktionskollegin macht es mir nicht gerade leichter. Nein, ich leide nicht unter Schreibstau, und ich erzähle grundsätzlich gerne Geschichten über meine eigene Person. Aber für einen Artikel in einer «feministischen Lesbenzeitschrift» etwas aus der Zeit herauszugreifen, in der ich gerade knappe sechs Jahre jung war, zeigt sich als recht schwierig.
Wenn mich nämlich nicht alle Erinnerungsfetzen täuschen, war ich weder in meine damals 60jährige Kindergärtnerin (sie wog, ohne zu übertreiben, sicher ca. 100 kg!) verliebt, noch rannte ich verklärt meinen Gespielinnen nach. Ich spielte zwar mit den Knaben Fussball, und das nicht eben schlecht, aber ich nahm ebenso eifrig im rosa «Tutu» an Ballettstunden teil. Auch neben den soeben widerlegten, gängigsten Klischees, deutete nichts auf meine heutige Liebespräferenz hin und auch mit viel Phantasie läßt sich nichts hinein interpretieren. Muss auch nicht – es bleibt ein Faktum: Während andere Frauen schon aktiv oder passiv kämpften und an diversen (Lesben-)Fronten tätig waren – mein Stern war damals noch im absoluten Tiefschlaf!

Ariane Lendenmann

Anfang Oktober 1975 befand ich mich als freiwillige Arbeiterin in Israel, in einem Grenzkibbuz zum Libanon. Ich war meiner damals engsten Freundin nachgereist, die sich bereits seit längerem dort aufhielt. Für mich war das nicht der erste Kibbuz-, und schon gar nicht der erste Israelaufenthalt, und somit hatte ich in dieser Hinsicht nichts zu überlegen. Allein zu reisen war ich ebenfalls gewohnt. Diese Reisen nach Israel waren meist sehr umständlich: Sicherheitskontrollen, die waren damals noch nicht für Flüge nach allen Destinationen üblich, Verspätungen wegen Bombenalarms und – persönlich bedingt – Ungewissheit über das Mitgenommenwerden als Stand-by[1]. Dann ein Taxifahrer, der sich weigerte, abends in den Norden zu fahren, so dass ich mir in der nächsten grösseren Stadt ein Zimmer suchen musste, in einer Umgebung, die mir unheimlich war – Geld hatte ich nur wenig. So verbarrikadierte ich die Türe mit Stühlen, um Ruhe zu haben. Am andern Morgen nahm mich eine Speisesaalbekanntschaft bis zum See Genezareth mit. Er mache das immer so, beim Morgenessen suche er, ein Geschäftsmann, Begleitung für die langen Fahrten.
Es war ein Kibbuz mit militärischem Grenzschutz, das hiess ständige Präsenz von Soldaten. Diese prägten das Klima wesentlich. Obwohl ich damals absolut pro-israelisch eingestellt war, fiel mir der ungehemmte Sexismus und die tiefe Verachtung für die arabischen, nomadisierenden NachbarInnen unangenehm auf.

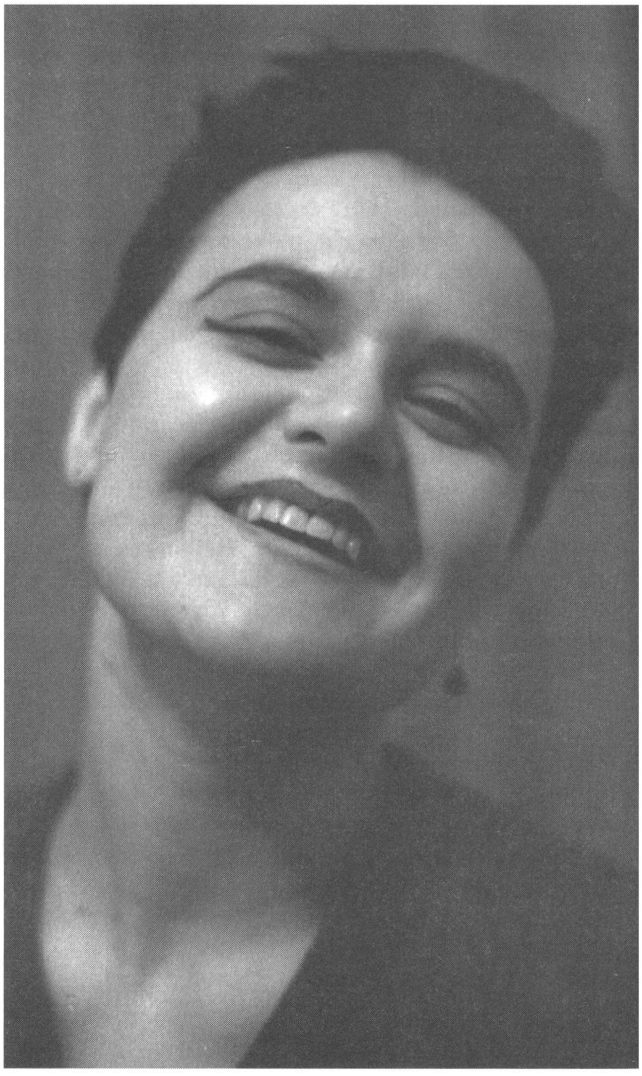
Ich befand mich in einer sprachlosen Phase. Zeichnete in jeder freien Minute.
Seit einem Jahr hatte ich Kontakte nach Zürich zu jungen Frauen und Männern, die im SympathisantInnenkreis der revolutionären marxistischen Liga (RML) anzutreffen waren und in einer Töchterschule-Basisgruppe, auf die ich ein Jahr früher über eine Ferienbekanntschaft gekommen war. Durch sie politisierte ich mich, war mit einigen von ihnen im Sommer 75 wegen der Revolution nach Portugal gereist. – Es kostete sie die grösste Mühe, mich von meiner unreflektierten Israel-Haltung wegzubringen.

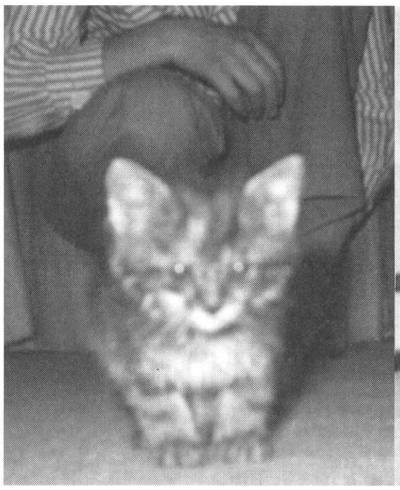
Meine Erfahrungen in den Kibbuzim, vor allem die Erlebnisse in diesem militarisierten Grenzkibbuz, der Machismo und das Verhalten meiner Freundin – einmal sperrte sie mich nachts wegen eines Mannes aus dem gemeinsamen Barackenzimmer aus – wühlten mich extrem auf.

Es dauerte noch fast ein Jahr, bis ich auf die FBB und die HFG aufmerksam wurde und durch eine intensive Re-Vision meiner Erlebnisse und meiner damals 23jährigen Lebenserfahrung langsam, langsam aus einer mehrjährigen Krise herausfand.

Regula Schnurrenberger

1 Als Tochter eines Swissairangestellten hatte ich über ihn Zugang zu stark verbilligten Tickets. Die Kehrseite davon: Hatte es genügend voll zahlende Passagiere, so wurden diese vorgezogen, und die Stand-bys mussten es beim nächsten Flug wieder versuchen usf.





Es muss mitten in der Nacht sein. Ich wache schon zum x-ten Mal auf. Immer ist es dasselbe. Vor meinem Geburtstag, vor Weihnachten. Vor meinen ersten Ferien war es auch so. Das ist erst zwei Wochen her und jetzt, wenn diese Nacht endlich zu Ende ist, kann ich wieder in den Kindergarten. Diesmal ist es nicht ganz so neu, wie nach den Sommerferien. Ich kenne die Kindergärtnerin mit ihrem französischen Namen, ich weiss auch, dass wir zuerst im Kreis sitzen werden, um ein Lied zu singen. Vielleicht hat bald wieder jemand Geburtstag, dann gibt es ein Extralied und ein Marzipanfigürchen für das Geburtstagskind. Ich freue mich jetzt schon auf meinen Geburtstag, obwohl das noch lange geht. Für heute lege ich fest, dass ich zuerst etwas Lego spielen werde. Aber in der Legokiste dürfen wir nicht zu fest graben, das stört die Kindergärtnerin, weil sie ein Hörgerät trägt und es für sie so ein Krach sei. Dann werde ich Breili in der Kinderküche kochen. Das macht am meisten Spass. Der Brei ist ein Pulver in einer Tüte, den müssen wir mit Wasser aufkochen, und vor dem Essen streuen wir noch Zucker darüber. Susi und ich essen ihn immer ganz süss, so schmeckt er am besten. Leider können wir das nicht den ganzen Tag machen, weil es nicht so viele Breili hat.
Ich freue mich auf meine Freundinnen. Hoffentlich hat Ester nicht schon wieder ein Bein gebrochen. Sie war schon ein Jahr im Kindergarten, aber weil sie wegen den vielen Unfällen zu oft fehlte, hat sie mit mir noch einmal angefangen. Susi ist meine beste Freundin, obwohl sie auch ein Jahr älter ist als ich. Caroline ist jünger, dafür kann sie schon zusammengehängt schreiben; lesen kann es aber niemand. Wenn wir ihr ein Plastiktier (z. B. eine Spinne) vor die Nase halten, dann kreischt sie wie eine Sirene. Das ist lustig.
Wenn es nur bald Morgen wird.

Natalie Raeber

Ich plange darauf, das Büsi endlich abholen zu dürfen. Mami sagt, es müsse mindestens 10 Wochen an der Büsimutter saugen, bevor wir es mitnehmen können.
Die Küche im Bauernhaus ist geragelt voll Katzen. Hinter einem Häufchen Neugeborener sitzt abwesend ein kleines Tigerli. Das sei es nun. Das Übriggebliebene aus diesem Dreierwurf. Das Rotweisse schon verschenkt, das Schwarze verschwunden, im Heu erstickt, vom Hund gefressen oder so. Dieses hier hat den Chatzenpfnüsel. Im Moment haben das ganz viele. Aber bei so Kleinen sei das nicht so gefährlich, sagt die Bäuerin. Sie wasche die vereiterten Augen regelmässig mit warmer Milch oder Kamillentee aus. Ich schaue mich in der Küche um, sehe irgend einen grossen Tiger und frage, ob wir denn nicht den nehmen können. Ich möchte kein krankes Büsi. Weil es sterben könnte. Auch schaut es drein wie von einem andern Planet. Ich traue mich kaum, es anzurühren, es könnte kaputtgehen.
Pitschi **ist** gestorben. Allerdings nicht so bald. Das *foh*-Jubiläum hat sie um ein Jahr verpasst. Ich bin mir zwar nicht ganz sicher, wie stark sie das interessiert hätte.
Mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt, ohne meine ständige Begleiterin zu sein. Nur manchmal...

Christina Meili

Eigentlich wollten sie eine Frauenbeiz

Liliane Späth und Rosmarie Baumgartner «sind» der Handwerkerinnenladen. Sie sind seit 21 Jahren ein Paar, leben und arbeiten zusammen. Seit sie nach Zürich zogen, sind sie frauenpolitisch engagiert. Liliane ist zudem seit dem Bestehen der «Lesbenfront»/«frau ohne herz» für den Versand unserer Zeitschrift verantwortlich. Unser «Jubiläum» ist mit ein Anlass, eine Art Porträt der beiden Frauen zu versuchen und zeigt gleichzeitig ein Stück frühe Lesben- und Alternativ-Bewegung in Zürich auf.

Rosmarie ist in St. Gallen aufgewachsen, Liliane in Bern. Nach Sprachaufenthalten in Belgien und Schottland, kehrte Rosmarie in die Ostschweiz zurück, um in einem Internat in Rorschach die Handelsschule zu besuchen. Dort hatte sie auch ihre ersten Liebeserlebnisse mit Frauen. Liliane absolvierte in Bern eine Dekorateur-/Tapezierlehre und fand es absolut selbstverständlich, dass sie praktisch ausschliesslich mit Frauen Kontakt hatte, welche sie auch an die von ihr gefahrenen Go-Kart-Rennen in ganz Europa begleiteten. Lesbischsein war aber auch für sie damals kein Thema. Erst als sie sich in eine Frau verliebte, mit ihr zusammenziehen wollte, dies ihren Eltern erzählte und rausgeschmissen wurde, merkte sie, dass die Frauenliebe wahrscheinlich in unserer Gesellschaft doch nicht so natürlich aufgenommen würde.

Anfang der siebziger Jahren, als es zum Bruch mit der ersten grossen Liebe kam, fand Liliane, dass es an der Zeit sei, aus Bern zu verschwinden und nach Zürich zu ziehen. Praktisch gleichzeitig fasste auch Rosmarie, die nach dem Internatsaufenthalt in der Westschweiz arbeitete, diesen Entschluss. Sie schloss sich dort einer Gruppe Frauen an, die sich im «Hinteren Sternen», im «Karl dem Grossen» und im «Bahnhofbuffet» Enge, zwecks Gründung der FBB, regelmässig trafen. Liliane genoss ihre Unabhängigkeit im «Barfüsser». Dort tauchten alsbald Frauen aus den HAZ auf und forderten die sich im «Barfüsser» Vergnügenden auf, etwas für die Rechte der Lesben zu tun, statt im «Barfi» rumzuhängen. Liliane informierte sich bei den HAZ und fand, dass sich ein Engagement lohne.

In der FBB, die in der Zwischenzeit gegründet worden war, engagierte sich Rosmarie. Die Frauenbefreiungsbewegung plante die Eröffnung des ersten Frauenzentrums in der Schweiz, an der Lavaterstrasse beim Bahnhof Enge.

Die HAZ-Frauen bewarben sich um ein Zimmer im FZ und entschieden sich, bei freier Wahl, für das hinterste Zimmer der Wohnung. Bald schon galt aber dieses Zimmer als das schönste und wohl auch als das geheimnisumwittertste, hatten doch die meisten FBB-Frauen, so auch Rosmarie, als Heteras unheimliche Schwellenängste.

Die HAZ-Männer regten ein internationales Lesbentreffen an, selbstverständlich mit Teilnahme der Männer, das die HAZ-Frauen organisieren sollten. Was Mann sagt, tut Frau. Unter anderem luden sie Frauen aus Berlin und Paris ein. Grosses Erstaunen der Zürcher Frauen, als die Berlinerinnen ziemlich empört auf die Teilnahme der Männer reagierten. Noch schockierender war die Tatsache, dass die Pariserinnen, kaum hatten sie dies erfahren (noch am Bahnhof), auch schon wieder abreisten. Die Zürcherinnen begriffen blitzschnell und schlossen die Männer sofort aus. Eine logische Folge dieses Erlebnisses war, dass die HAZ-Frauen sich nun als eigenständige Frauengruppe zu organisieren begannen, sich aus den HAZ lösten und sich der FBB näherten.

Am Eröffnungsfest des Frauenzentrums, das ein Fest der Begegnung sein sollte, kamen sich Rosmarie und Liliane näher und verliebten sich ineinander. Die ersten Jahre ihrer Beziehung verliefen sehr turbulent: Rosmarie musste ihr Coming-out machen, weil die Genossen der Hausgemeinschaft sich schon wunderten, wo sie die Nächte verbrachte. Liliane war in diesem Haus allen herzlich willkommen, nicht zuletzt auch deshalb, so vermutet sie, weil sie jederzeit bereit war, anstehende Reparaturen vorzunehmen und auch bei Ferienabwesenheit für Pflanzen und Tiere zu sorgen. Bei Liliane an der Gemeindestrasse war ein stetiges Kommen und Gehen von Menschen, die über kürzere oder längere Zeit keine eigenen vier Wände hatten.

Beide Frauen wollten schon immer selbständigerwerbend sein. Es war ein Zufall, der sie dem Ziel näher brachte: In dieser Zeit wurde das Anwaltskollektiv gegründet, die Büros mussten aber zuerst renoviert werden. Eine Juristin aus dem Kollektiv erinnerte sich, dass Rosmarie ihr Zimmer in der WG selbst gestrichen hatte. Sie bat Rosmarie, ihr Büro zu streichen, und so kam es, dass Rosmarie schliesslich praktisch alle Büros strich. Als noch ein Teppich verlegt werden musste, sprang Liliane ein, die dies von ihrer Lehre her konnte. Im Anschluss an diese Arbeiten erzählte ihnen eine Anwältin, dass in Amerika immer mehr Frauenprojekte realisiert würden. Sie fragte die beiden, warum sie sich eigentlich nicht als Handwerkerinnen selbständig machten. Rosmarie und Liliane überlegten sich dies kurz und fanden, warum eigentlich nicht. Sie entwarfen ein Flugblatt, worin sie alles vom Zügeln übers Putzen bis hin zu Übersetzungen anboten. Ein Telefonbeantworter, was 1978 eine absolute Neuheit war, wurde angeschafft, ein VW-Bus gekauft, damit die Transporte unabhängig abgewickelt werden konnten. Und ihr Angebot schlug bis aufs Übersetzen sofort ein. Wiederum durch einen Zufall fing Liliane an zu polstern: Eine Mutter wollte ihrer Tochter ein Sofa aus einem Brockenhaus schenken. Sie beauftrage Liliane mit dem Transport. Als diese das Sofa ausliefern wollte, fand die Tochter den Bezug dermassen scheusslich, dass Liliane sich anerbot, das Sofa neu zu beziehen. Um auch das Polstern in ihr Programm aufnehmen zu können, brauchten sie eine Werkstatt. Sie fanden diese im Kellergeschoss an der St.-Jakob-Strasse, wo auch die Werkstatt «Halbmond» eingemietet war. Die Platz- und Arbeitsverhältnisse an der St.-Jakob-Strasse waren zwar unbefriedigend, doch hat die Zeit dort die beiden politisch und menschlich geprägt, weil die Jugendbewegten beim Chef des Halbmondes oft Zuflucht fanden und sie folglich so ziemlich alle Geschichten, gute und böse, mitbekamen. Bald wurde es aber wirklich zu eng, die beiden brauchten etwas Grösseres und fanden an der Zeughausstrasse, wo Rolf mit seiner «Fundgrube» auszog, einen Laden mit Werkstattmöglichkeit. Nach ihrem Umzug an die Zeughausstrasse, erhielten sie immer mehr Polster- und Schreineraufträge und fanden zum Zügeln und Putzen fast keine Zeit mehr. So beschlossen Rosmarie und Liliane, diese zwei Tätigkeiten aufzugeben. Fortan boten sie in Laden und Werkstätten folgende Dienstleistungen an (wir zitieren die Visitenkarte): **Antikpolsterei, Antikschreinerei, restaurierte Möbel des 19. und 20. Jahrhunderts, moderne Möbel und Lampen. Ferner: Innenarchitektur, Vorhangsysteme mit Nähservice, Teppiche mit Verlegeservice, Bettsysteme und Bettwaren, exklusive Vorhang- und Möbelstoffe.**

Durch die immer stärkere Verlagerung auf Werkstattarbeiten wurde der Platz nochmals knapp, sie mieteten für die Schreinerarbeiten zusätzlich eine Garage. Das Bedürfnis, alles an einem Ort zu haben, und Lilianes Wunsch, aufs Land zu ziehen, bewog sie, sich in der Agglomeration von Zürich umzusehen. Nach längerem Suchen fanden sie ein Haus in Birmensdorf, das genügend Platz für Werkstatt, Ausstellung und Wohnen bot. Für beide war dies ein grosser Schritt. Rosmarie zum Beispiel vermisst das Stadtleben auch heute, fünf Jahre nach ihrem Umzug, noch immer. Ihre anfänglichen Befürchtungen, Kundschaft zu verlieren, haben sich bis jetzt nicht bewahrheitet. Sie meinen, dass einzelne Wegfälle aus Zürich mit neuer Kundschaft aus der Umgebung von Birmensdorf wettgemacht wird. Auch besteht im Moment eine aufkommende Nachfrage nach Schreinerarbeiten, was Liliane sehr freut, da sie grossenteils als Antikschreinerin arbeitet. Im Gegensatz zu früher, als sie noch Frauen anlehrten, engagieren sie nur noch Berufsfrauen.

Ihren Erfolg mit dem Handwerkerinnenladen, praktisch von Anfang an, führen die beiden Frauen auf die Aufbruchstimmung der Alternativ-Bewegung und die Tatsache, dass sie zwei Frauen waren, die so etwas wagten, zurück. Auch das erste «züri fürs volk», wo sie noch im letzten Moment einen Platz erhielten, war eine grosse Hilfe. Ein Artikel der «FraZ» über Frauenprojekte diente ihnen sehr. Zudem waren sie sich für keinen Auftrag zu schade und waren im Minimum 10 bis 12 Stunden erreichbar.

Was sie anders machen würden, wenn sie nochmals von vorn anfangen könnten? Wenig, meinen sie. Sie haben praktisch ohne Geld angefangen und sind froh darüber, weil sie so viel weniger Zwänge hatten als andere, die grosse Kredite aufgenommen hatten. Liliane würde mit weniger Illusionen bezüglich der Risikofreude und Solidarität von Frauen einsteigen. Von Anfang an hatte sie nämlich gehofft, dass noch andere Frauen bei ihnen einsteigen würden.

Auf ihre Beziehung zurückblickend sagen die beiden Frauen: «Seit ein paar Jahren haben wir es sehr gut und ruhig, wir merken, dass wir auch älter werden. Streiten tun wir aber immer noch miteinander, bei einer gleichwertigen funktionierenden Partnerschaft gibt es Meinungsverschiedenheiten, die ausdiskutiert werden müssen. Wir kennen unsere Gewohnheiten und Eigenarten, wir haben uns aneinander gewöhnt. Alleine leben wäre für beide schwierig, jedoch zu wissen, dass wir alleine auch zurecht kommen würden, ist wichtig.» Sie verbringen nicht die ganze Freizeit gemeinsam, zudem ist Liliane stark in der FraP! engagiert.

Zusammen leben und arbeiten haben die beiden nie als Nachteil empfunden, auch hat sich dies nicht negativ auf ihre Beziehung ausgewirkt. Sie erklären sich dies durch die ausgeprägte Arbeitsaufteilung: Rosmarie ist für die Administration, die Buchhaltung verantwortlich. Sie kümmert sich um die Aufträge, montiert Vorhänge, verlegt Teppiche, schätzt Möbel und besucht Auktionen. Liliane ist für den ganzen Werkstattbereich verantwortlich, d. h. sie organisiert, plant und überwacht die Arbeiten. Dadurch sehen sie sich oft tagsüber nicht.

Ein gemeinsames Ziel haben und vieles zusammen erleben hat sie Krisen überwinden lassen und stark zusammengeschweisst.

Käthi Grieder
Susi Saxer

Interview mit Irena Ritter

«Die Bewegung lebt sehr vom Zusammensein, Miteinander-Kräfte-entwickeln und Daraus-etwas-schaffen»

Interview: Karin Bidart

K: Was bedeutet für dich deine Geschichte als Lesbe und die Geschichte der Lesben im allgemeinen?
I: Wenn ich höre, dass es schon immer Lesben gegeben hat, dass die schon früher etwas gemacht haben, dann gibt mir das einen Boden, um mein lesbisches Dasein zu verwirklichen. Und das Wissen, dass so und soviel Prozent der Bevölkerung schon immer und auf der ganzen Welt lesbisch waren, das ist etwas sehr Zentrales für mich.
K: Wie wirkt sich das auf dein Leben, auf deinen Alltag aus, wenn du weisst, dass es schon früher Lesben gegeben hat?
I: Als ich merkte, dass ich lesbisch bin, wusste ich nicht, dass es noch andere Lesben gibt; ich hatte keine Informationen. Dadurch war ich ziemlich einsam und isoliert. Nur schon der Effekt, dass ich gemerkt habe, es gibt noch andere, und es gab vorher schon welche, hat mich recht geöffnet und erweitert und mir ein Selbstverständnis ermöglicht. Vorher bin ich nicht recht klar gekommen mit meinem Anders-sein und damit, wie ich in der Welt stehe.
K: Was denkst du, wie wäre es, wenn wir uns nicht an die Geschichte erinnern würden?
I: Wenn ich nicht hätte erfahren können, dass es noch mehr Lesben gibt, dann wäre ich ziemlich eingegangen. Dadurch, dass wir uns als Lesben finden, gibt es ja die Bewegung und in dem Sinn auch die Geschichte, auch wenn sie von der üblichen Geschichtsschreibung nicht registriert wird.
K: Eine Lesbenbewegung als solche gibt es ja erst seit rund 20 Jahren. Früher haben sich die Lesben vor allem privat getroffen und in Clubs, vielleicht noch innerhalb der Frauenbewegung.
I: Ja, wobei: es war ja schon früher eine bewegte Sache, sonst hätten sich die Lesben nie getroffen. Denn sie mussten immer wieder aufspüren, wo sie die andern finden können. Als das FZ noch nicht existierte, gab's nur den Sub, von dem wir herausfinden mussten, wo er sich befindet und an welchem Abend, an welcher Ecke der Bar wir andere Lesben treffen konnten. Das war für mich auch schon eine Bewegung; sie war eben in dem Sinn nicht so politisch ausgerichtet.
K: Mit der neuen Frauenbewegung sind dann noch die Analysen und die politischen Forderungen dazugekommen.
I: Ja, das Ausformulieren und Heraustragen war etwas Neues. Bei mir war es so, dass ich mich zuerst mal einfach gefühlsmässig zu Frauen hingezogen fühlte. Im FZ habe ich dann Frauen angetroffen, die studierten und das Ganze intellektuell gesehen haben und feministische Statements abgeben konnten. Sie sind so auf einer anderen Ebene zu Frauenbeziehungen gekommen. Ich hingegen habe mich zuerst auf Frauen bezogen und wurde erst später mit dem feministischen Gedankengut konfrontiert. Da merkte ich dann: Aha, das kann ja noch politisch sein, dass ich so lebe.
K: Das ist ja bei vielen so, dass das Lesbischsein zuerst nur etwas Gefühlsmässiges ist, und erst nachher fangen sie an zu analysieren und gesellschaftliche Zusammenhänge zu sehen.
I: Genau, und es spielt halt auch eine Rolle, wie du aufgewachsen bist, in welchem Milieu du verkehrt hast und zu welcher Literatur du Zugang hattest. Ich lese nicht sehr viel; da stellt sich die Frage: Wie kommst du dann zu den Infos?
K: Was war denn für dich bei der «Lesbenfront» das Wichtigste, als du dort mitgearbeitet hast?
I: Die ursprüngliche Idee der «Lesbenfront» war ja, dass sie ein internes Bulletin für die HFG sein sollte, um sich kennenzulernen. Diese Idee habe ich gleich total begrüsst, weil es für mich immer ein wichtiges Thema war: Wie kommen wir zu Kommunikation miteinander? Wie können wir uns in unseren Räumen bewegen und sein? Doch die ursprüngliche Idee des internen Bulletins wandelte sich unmittelbar in eine Zeitschrift, die weitere Lesben ansprechen wollte. Was ich sehr gerne gemacht habe, war das Handwerkliche, wie das Gestalten, mit Papier arbeiten, das Layout. Auch habe ich immer wieder geschrieben.
K: Zu welchen Themen hast du denn v. a. geschrieben?
I: Die hauptsächlichen Themen meinerseits waren alltägliche Erlebnisse und Erfahrungen meines lesbischen Lebens. Zum Beispiel über Normen (hierzu habe ich mal einen Artikel geschrieben zu «man») oder zur Frage: Wo sind Lesben am Sonntag? Andere haben Artikel von sogenannt «höherem Niveau» geschrieben, welche die Themen mehr theoretisch und intellektuell angingen, die ich aber gut fand. Ich ging mehr vom Alltag aus und bin auch in den «Fuss» («Barfüsser»: Lesben- und Schwulenbar), um dort die «Lesbenfront» zu verkaufen, was die Studentinnen nicht unbedingt taten.
K: Auch weil sie nicht dort verkehrt haben?
I: Ja, und das war für mich immer ein Gefälle, zwischen den Studentinnen und denjenigen, die nicht studiert haben.
K: Auch in bezug darauf, wie Geschichte aufgearbeitet wurde? Schon gleich zu Beginn der «Lesbenfront» sind ja viele Portraits von historischen Lesben- und Frauenfiguren erschienen, und ich kann mir vorstellen, dass v. a. die Studentinnen diese geschrieben haben.

I: Ja, schon. Ich bin zwar froh um jede Erweiterung, aber das ist nicht so meine Sache, viel zu lesen und dies dann zusammenzutragen. Mich hat mehr das Handwerkliche interessiert.

K: Habt ihr gemerkt, welche Bedeutung die «Lesbenfront» für andere Lesben hatte und dass ihr selbst Geschichte macht?

I: Mir persönlich war das nicht bewusst. Dadurch, dass ich vorher in dieser Isolation gelebt hatte, fand ich es wichtig, Infos zu verbreiten und etwas anzubieten, damit andere Lesben einen Anknüpfungspunkt hatten, z. B. solche, die auf dem Land wohnten.

K: Ich habe hier ein Zitat aus den «beiträgen», von dem mich interssieren würde, was du dazu meinst: «Utopien verbinden vergangene Erfahrungen, Gegenwart und Zukunft. Ohne Bezug und Auseinandersetzung mit Geschichte können sie nicht entwickelt werden.»

I: Wir waren damals ja sehr euphorisch und haben phantasiert, was wir alles tun könnten. Und aus dieser Euphorie heraus konnten wir mit der Zeit tatsächlich vieles umsetzen und realisieren. Wenn du das analysieren willst, dann hat das schon damit zu tun, dass Vergangenheit und Zukunft zusammengebracht werden muss. Aber wir haben uns nie überlegt, dass wir geschichtlich fundiert sein müssten.

K: Das machen wir vielleicht erst heute, wo wir auf 20 Jahre Lesbenbewegung zurückschauen und mit diesem geschichtlichen Blick Neues entwickeln können.

I: Die Bewegung lebt eben sehr vom Zusammensein, miteinander Kräfte entwickeln können und daraus etwas schaffen. Die einen gehen von der Geschichte aus, und ich z. B. überlege mir jeweils, was ist denn nötig und setze daraufhin vielleicht etwas in die Welt. Das hat dann einfach mit meiner Geschichte zu tun. Diese ist aber nicht so individuell, sondern halt eine Frauengeschichte in diesem Patriarchat; ich durchlaufe etwas, was die meisten anderen auch durchlaufen. Ich muss es zwar selber leben, aber es ist ein Teil vom Ganzen.

Irena Ritter:
Hat die «Lesbenfront» mitgegründet und mehrere Jahre bei der Gestaltung und in der Redaktion mitgearbeitet. Sie hat zudem immer wieder in verschiedensten Projekten und Gruppen der Lesbenbewegung in Zürich mitgewirkt.

Interview mit Madeleine Marti

«Lesbengeschichte bedeutet Spurensuche und das Legen von Spuren»

Interview: Karin Bidart

K: Was bedeutet dir die Geschichte von Lesben und deine eigene Geschichte als Lesbe?
M: Geschichte von Lesben ist für mich ein wichtiger Teil der Kultur, ist Vergangenheit, die über mich hinaus geht. Ich kann mich in dieser Gesellschaft situieren, wenn ich sehe, dass ich nicht die erste Lesbe bin. Die Tradition dieser Lebensform gibt mir Orientierungsmöglichkeiten. Geschichte von Lesben ist für mich ein wichtiger und unabdingbarer Teil für meine Identitätsbildung als Lesbe.
K: Wie erinnerst du dich konkret an deine Geschichte und an Lesbengeschichte? Wie drückt sich dies in deinem Alltag aus?
M: Im Alltag sind wir stark in der Gegewart verhaftet, aber die Bezugnahme auf Geschichte, eine zeitliche Öffnung nach hinten, ist mir ebenfalls sehr wichtig, um ein Selbstverständnis als Lesbe zu entwickeln. Die Geschichte gibt mir einen Boden unter die Füsse. Wenn z. B. im neuen Frauenstadtrundgang von Zürich auch Lesben erwähnt werden oder Lesben in der Literatur sichtbar werden, dann zeigt dies eine Entwicklung in der Kultur auf.
K: Was würde denn umgekehrt geschehen, wenn wir uns nicht an die Geschichte von Lesben erinnern würden?
M: Dies würde Verengung und Isolierung bewirken, das würde weniger Raum und Platz für mich als Lesbe in dieser Gesellschaft bedeuten. Das Beziehungsnetz zwischen Lesben würde beeinträchtigt. Das Sich-erinnern an Lesben in der Geschichte ist öfter auch Ausgangspunkt für Auseinandersetzungen über unsere heutigen lesbischen Lebensformen.
K: Welches sind für dich denn die wichtigsten Änderungen, die in den letzten 20 Jahren für Lesben passiert sind?
M: Das Wichtigste war, dass sich die Lesben etwa Mitte der 70er Jahre sichtbar gemacht haben, z. B. an Demos, mit Slogans, die zeigten: es gibt uns. Zentral wichtig waren dann die Lesbenzeitschriften wie die «Lesbenfront» oder die «UKZ». Diese haben die Sicht von Lesben auf die Heterowelt gezeigt und waren sehr wichtig für Infos, Diskussionen und für die Selbstorganisation von Lesben, als politische Gruppe. Ohne Lesbenorganisationen wäre es nie möglich gewesen, dass Lesben Selbstvertrauen als soziale Gruppe hätten entwickeln können. Es fand auch eine Umwertung statt; wir konnten positive Bilder von uns entwickeln, uns gegen die Heterobilder abgrenzen und uns selber einen Wert zumessen. Dies alles war Voraussetzung für die 80er Jahre, in denen Lesben dann in einer breiteren Öffentlichkeit Thema wurden.

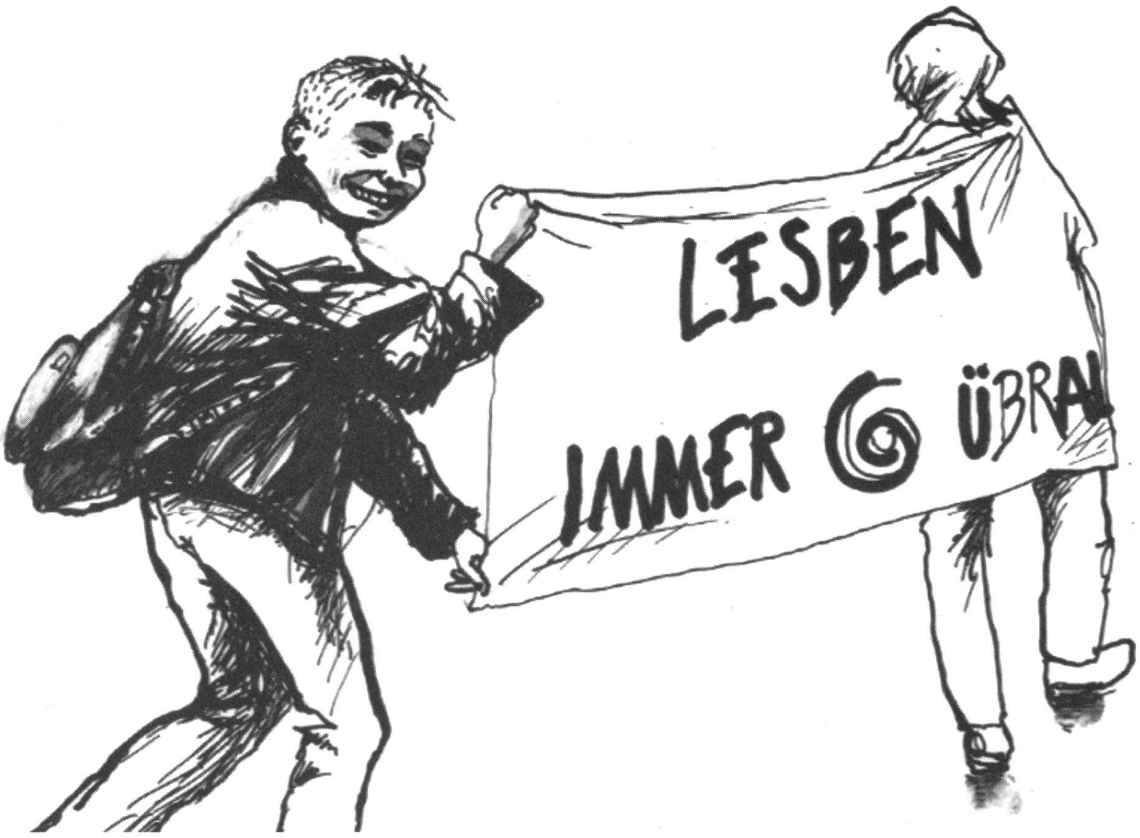
K: Ich habe allerdings den Eindruck, dass heute Lesben und Zwangsheterosexualität als solche innerhalb der Frauenbewegung kaum mehr ein Thema sind, für viele zur scheinbaren Selbstverständlichkeit geworden sind, über die nicht mehr explizit diskutiert werden muss. Oder ist das eine Verklärung der Vergangenheit, als Lesben scheinbar noch «so radikal» waren?
M: Mit dem ersten Teil der Frage bin ich nur teilweise einverstanden. Lesben sind in der Frauenbewegung eher sichtbarer als früher. Der Begriff «Zwangsheterosexualität» existiert jedoch nicht mehr, wird nicht mehr diskutiert – das sehe ich auch so. Was die Organisierung betrifft, besteht aber ein Nebeneinander von Lesben- und Frauenbewegung. Die Lesbenbewegung war schon von Anfang an Teil der Frauenbewegung, wobei es immer auch eigene Lesbengruppen gegeben hat, wie z. B. die «Lesbenfront» oder verschiedene Arbeitsgruppen. In den 80er Jahren hat sich dann politisch grundsätzlich viel geändert: Die Frauenbewegung und z. T. auch die Lesbenbewegung haben sich ausdifferenziert, v.a. im kulturellen Bereich, oder haben sich sozial orientiert. So z. B. ist die Lesbenberatung entstanden oder der Lesbensender «Pandora's Box» im Radio «LoRa» und das «Xenia», welches Lesbenfilmzyklen gezeigt hat. Auch das gesellschaftliche Klima ist bezüglich Lesben liberaler geworden, weshalb auch andere, nicht so politisch orientierte, Lesben herauskommen konnten.
Auch wenn du die Entwicklung der «Lesbenfront» anschaust, siehst du, dass zu Beginn das radikalfeministische Selbstverständnis sehr wichtig war, mit der Zeit jedoch das Kulturelle immer wichtiger wurde. Anfang 80er hat auch bei der «Lesbenfront» eine neue Phase angefangen. Wir haben begonnen, mehr über uns selbst zu schreiben und weniger über den politischen Kampf. Die Namensänderung von «Lesbenfront» zu «frau ohne herz» stand im Zusammenhang mit dieser Entwicklung. Ich bin zu dem Zeitpunkt aus der Redaktion ausgestiegen. Ich hatte für den alten Namen plädiert, weil mir diese Tradition, Geschichte und Kontinuität wichtig war, währendem in der Redaktion eine andere Tendenz wichtiger wurde. Texte habe ich jedoch bis heute immer wieder beigesteuert. Für mich ist die «frau ohne herz» ein wichtiger Ort, wo ich anwesend sein möchte.
K: War für dich die «Lesbenfront» denn v.a. ein Ort und ein Mittel, um sich bewusst an die Geschichte von Lesben zu erinnern? Oder ging es mehr um die Gegenwart? In dieser Zeit ist ja viel aufgebrochen und passiert.
M: Zuerst war die «Lesbenfront» der Ort, wo am meisten von mir zusammenkam: mein feministischer Kampf gegen

patriarchale Strukturen, dann aber auch die Kommunikation und die Auseinandersetzung mit anderen Lesben, die Literatur, das Schreiben und Veröffentlichen können. Und natürlich die Beschäftigung mit Geschichte, die mir schon immer wichtig gewesen ist. Ich habe hierzu Artikel und Rezensionen geschrieben und Interviews und Gespräche geführt, z. B. mit der Soziologin Ilse Kokula über ihre Forschungen zur Geschichte und Gegenwart von Lesben – hieraus ist später eine Freundschaft entstanden. Ilse Kokula hat viel zur Geschichte von Lesben gearbeitet, als erstes ihre Interviews mit älteren Lesben, die sie oft zuerst in der «Lesbenfront» veröffentlicht hat. Ich fand das wichtig und habe mich dafür eingesetzt, dass diese Interviews gedruckt werden. Später habe ich auch ein Interview mit der Schriftstellerin Christa Reinig gemacht über ihre Situation als ältere Lesbe. Das alles bedeutete für mich Spurensuche und auch das Legen von Spuren.

K: Wie weit habt ihr euch damals als «Lesbenfront» selbst als Teil der Geschichte betrachtet oder wahrgenommen?

M: Wir haben uns als Teil der Geschichtsschreibung wahrgenommen. Ich habe mal eine Chronik der neueren Lesbenbewegung der Schweiz zusammengestellt (LF 12/81) und dort die «Lesbenfront» auch eingeordnet. Wir hatten wahrscheinlich mehr als andere Zeitschriften ein Geschichtsbewusstsein. Dies äusserte sich u. a. auch im Layout, welches lange mehr oder weniger gleich war und somit äusserliche Kontinuität zum Ausdruck brachte. Auch die Zusammenarbeit über die Redaktion hinaus war kontinuierlich: Irène tippte die Texte, Christine und Lis halfen beim Layout und Liliane macht seit Beginn bis heute den Versand der Hefte.

K: Mir ist aufgefallen, dass zu Anfang in der «Lesbenfront» immer wieder beklagt wurde: Wir haben keine



Vorbilder, wir wissen nicht worauf uns beziehen, dass gleichzeitig aber schon sehr bald über historische Frauenfiguren geschrieben und geforscht wurde. War dies nicht ein gewisser Widerspruch?
M: Nein, gar nicht. Denn wir mussten diese Vorbilder wirklich erst suchen; das Fehlen von Vorbildern war der Antrieb zum Forschen. Das systematische Suchen hat dann allerdings erst Anfang der 80er Jahre richtig begonnen. Erste und wichtige Beiträge kamen von den Soziologinnen Ilse Kokula (Berlin) und Hanna Hacker (Wien) mit ihren Untersuchungen zur weiblichen Homosexualität um 1900, und es wurde verschiedenes zu den 20er Jahren veröffentlicht, z. B. von der Germanistin und Historikerin Claudia Schoppmann (Berlin).
K: Zuerst haben die Lesben, die in der Lesbenbewegung aktiv waren, auf der Suche nach Vorbildern sehr weit zurückgegriffen: auf Frauen, die z. T. mehr Legende als geschichtlich belegt waren wie Sappho, die Amazonen und Hexen. Weshalb wurde denn nicht zuerst in der nahen Vergangenheit geforscht? Wäre dies nicht naheliegender und einfacher gewesen?
M: Diese Figuren waren halt schon bekannt. Es war auch einfacher die patriarchal geprägten Bilder von Frauen, z. B. von Hexen, neu zu füllen. Die konkrete Geschichte von Lesben war viel schwieriger zu finden; hier war noch nichts vorhanden, wir mussten erst nach Quellen und Ansatzpunkten suchen.
K: Die Lesbenbewegung hat zu Beginn ja einerseits die Lesben als Opfer des Patriarchats gesehen, ist aber gleichzeitig auch sehr selbstbewusst aufgetreten; die Selbstbestimmung und die Verweigerung gegenüber patriarchalen Vorstellungen war sehr stark. Und schon sehr früh ist der Begriff der Zwangsheterosexualität aufgetaucht, welcher vielleicht die wichtigste Erkenntnis in der Analyse der patriarchalen Strukturen war, gerade auch für eine neue Geschichtsschreibung.
M: Ja, das war eine ganz grundsätzliche Kritik, eine Art von Kritik, wie sie oft am Anfang einer politischen Bewegung steht. Diese Kritik war verbunden mit der Ambivalenz von Sich-selber-als Opfer-sehen und einem gewissen Grössenwahn. Mit der Zeit haben wir uns dann aber in Relation gesehen zu unserer Umwelt, zu dieser Gesellschaft. Der Begriff «Zwangsheterosexualität» hat sich allerdings als politischer Begriff zur Analyse und Benennung eines Machtverhältnisses nicht durchgesetzt. Der Begriff ist gefährlich; Heteras können sich dadurch angegriffen fühlen, fassen ihn als persönliche Kritik auf, dass sie etwas beiseite schieben oder erdulden würden.
K: Eine letzte Frage: Was war für dich in der Zeit, in der du bei der «Lesbenfront» mitgemacht hast, das Wichtigste?
M: Für mich war die «Lesbenfront» ein Schnittpunkt meiner Interessen. Dinge, die zu dieser Zeit wichtig für mich waren, sind hier zusammen gekommen: meine Identitätsentwicklung als Lesbe, mein Studium von Literatur und Geschichte, das Aufbauen eines Beziehungsnetzes unter Lesben und die Suche nach Spuren von Geschichte. Diese Zeit war sehr wichtig für meine persönliche, politische und berufliche Entwicklung, ich habe hier viel gelernt, verschiedene Zugänge, Kontakte und Anregungen auch für meine späteren Forschungen bekommen.

Madeleine Marti:
- 1980–1985 in der Redaktion der «Lesbenfront»/«frau ohne herz».
- 1987 Mitgründerin von «Sappho – Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten». (Fördert insbesondere Lesbenforschung; ermöglichte die Forschungen und die Buchpublikation von Ilsa Kokula und Ulrike Böhmer zum ersten Lesbenclub der Schweiz, dem «Damenclub Amicitia»)
- 1993 Mitveranstalterin des «2. Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung» auf Boldern.

Bücher von Madeleine Marti:
- Hinterlegte Botschaften. Die Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Stuttgart 1992.
- Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. Zürich 1994 (Mitherausgeberin).

Karin Bidart

«Eine Landschaft von Erfahrungen»

Vom Umgang der Lesben mit ihrer Geschichte

«In Utopien müssen sich Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart treffen können, damit ein neuer Weg entstehen kann. Utopien verbinden vergangene Erfahrungen, Gegenwart und Zukunft. Ohne Bezug und Auseinandersetzung mit Geschichte können sie nicht entwickelt werden.»[1]

Wenn ich nach der Geschichte von Lesben frage, nach dem, was war, woran und wie sich Lesben an ihre Geschichte erinnern, dann ist dies nicht Selbstzweck, geht es mir nicht um die Vergangenheit als reine Erzählung, sondern um die Bedeutung der Geschichte für die Gegenwart und für die Utopien von Lesben. Geschichte ist deshalb nicht nur das, was einmal war und geschah, sondern umfasst auch Veränderungen, Entwicklungen und Heutiges. Dabei gibt es verschiedenste Gründe und Arten, sich an Geschichte zu erinnern oder dies nicht zu tun. Der Umgang mit der eigenen Geschichte ändert bei den einzelnen Lesben immer wieder, je nach Situation, Umgebung, Lebensphase oder momentaner Befindlichkeit. So gibt es weder d i e Lesbe, noch d i e Geschichte der Lesben, noch d i e (richtige) Herangehensweise an die Geschichte. Wir müssen uns unsere Geschichte als Lesben auf eine Art aneignen und vermitteln können, die uns entspricht. Hier gibt es allerdings keine «einzig richtige» Art der Auseinandersetzung mit der Geschichte. So dürfen beispielsweise ein theoretischer und ein ganz praktischer Zugang nicht gegeneinander ausgespielt werden, oder ist Vergangenes nicht historischer als Gegenwärtiges (historisch verstanden als bedeutsam für die Geschichte). Eine Geschichte der Lesben gibt es nur als Gesamt der Geschichten aller Lesben, die jeweils von sehr unterschiedlichen Hintergründen und Erfahrungen geprägt sind. Es gibt dabei weder für die Geschichte der einzelnen noch für die aller Lesben eine Kontinuität in dem Sinn, dass immer mehr Wissen und Erfahrungen aufeinander-geschichte-t vor uns stünden und ständig als Ganzes überblickbar und greifbar wären. Die Geschichte von Lesben und die Erinnerung daran enthält Unterbrüche, Vergessen, Ausblendungen, Widersprüche, Ausschlüsse und Diskriminierungen – verursacht sowohl durch die «anderen» als auch durch die Lesben selbst. Wir können nicht so tun, als hätten wir als Lesben (und als Frauen) «als gesellschaftliche Wesen mit Beginn des Patriarchats aufgehört, verantwortlich zu existieren»[2]. «Die Gnade der Geschichtslosigkeit ist vorbei.»[3] Geschichte besteht in gewissem Sinn auch aus Wiederholungen und ist deshalb nicht ein ständiger Fortschritt im Sinn eines fortschreitenden Prozesses, in welchem alles immer «besser» würde. Errungenschaften und Selbstverständlichkeiten können wieder rückgängig gemacht werden, können verloren gehen.

Feminismus ist unteilbar

Wenn ich hier von Lesben und ihrem Verhältnis zu ihrer Geschichte schreibe, dann wird es vor allem um Lesben gehen, die mit politischen Ansprüchen in der Lesben-/Frauenbewegung engagiert sind. Die Lesbenbewegung war in unserer Gesellschaft Voraussetzung dafür, dass Lesben öffentlich sichtbar wurden, dass es heute so viele Infrastrukturen von und für Lesben gibt und dass es viel leichter geworden ist, offen und selbstbewusst als Lesbe zu leben. Doch die überwiegende Mehrzahl der Lesben bewegt sich nicht in dieser Lesbenbewegung, benutzt höchstens ab und zu gewisse ihrer Infrastrukturen und «Produkte» (insbesondere Literatur und Discos). Über die Bedeutung, die Geschichte für diese Lesben hat, die nach wie vor mehrheitlich oder ausschliesslich im sogenannten Sub verkehren oder ganz versteckt leben, kann ich höchstens spekulieren. Ich nehme an (und hoffe), dass die Öffentlichkeit, welche die Lesbenbewegung geschaffen hat, auch für sie eine Stärkung und Selbstbestätigung gebracht hat. Wie ihr Verhältnis zur Lesbenbewegung, zu den politischen Entwicklungen der letzten 20 Jahre jeweils ist, weiss ich nicht; auch nicht, wie weit sie ihre Geschichte und die Geschichte von Lesben im allgemeinen eher als eine Geschichte der Diskriminierung oder eher als eine der Befreiung empfinden.

Für Lesben, die sich in der Lesbenbewegung aufhalten, scheint es drei Aspekte zu geben, die die Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte und die Veränderungen innerhalb der Lesbengeschichte der letzten 20 Jahre am stärksten geprägt haben: 1. Orientierung und Identitätsbildung. 2. Sich-bestätigen im Lesbischsein. 3. Heraustreten und Kampf um Selbstbestimmung. Die Erfahrung von Diskriminierung und das Sich-als-Opfer-fühlen stehen ziemlich im Hintergrund. Lesben, die ich befragt

habe, erwähnten Diskriminierung eigentlich nur indirekt, indem für sie das Sich-dagegen-wehren und die Selbstbestimmung zentral sind. Und dies scheint (zumindest in Zürich) schon zu Anfang der Lesbenbewegung so gewesen zu sein. Zwar wurde öfters beklagt, dass Lesben unterdrückt werden: «Durch jahrelange Unterdrückung, Verfolgung und Therapie ist es gelungen, die schwulen Frauen in ein Ghetto zu treiben, (dass sie sich) verstecken und ihr Schwulsein ... leugnen. Nur so war es möglich, die weibliche Homosexualität zu verharmlosen und lächerlich zu machen.»[4] Oder es wurde beklagt, dass keine Vorbilder vorhanden bzw. bekannt seien: «Wir stehen am Anfang. Unser Kampf kennt kein Vorbild. Es gibt keine vorgegebene Strategie, an die wir uns halten können.»[5] «Unsere Vorgängerinnen ... werden und wurden uns vorenthalten ... sie werden/wurden der Gedächtnislosigkeit/Geschichtslosigkeit überlassen, sind uns unkenntlich.»[6] Doch mir scheint, dass in der Aufbruchstimmung jener Zeit der Kampf gegen patriarchale Bilder und Strukturen und die Entwicklung einer selbstdefinierten Lesbenkultur bei weitem überwogen. Hierzu einige Zitate aus der «Lesbenfront», die dies illustrieren sollen: «Wir wissen ..., dass es der Gesellschaft schaden könnte, wenn alle schwulen Frauen aus ihren vier Wänden heraus sind. Wir sind sozial, ökonomisch, sexuell, gefühlsmässig am unabhängigsten vom Mann. Wir identifizieren uns nicht mit ihm und nicht durch ihn. Unser Interesse gilt nicht ihm, sondern uns. (...) Wir wollen nicht mehr von der Gesellschaft toleriert und ... als nicht existenzgefährdend angeschaut werden.»[7] 1977 legte die Lesbenfront ihr Selbstverständnis folgendermassen dar: «(Wir wollen): wieder einmal schlussmachen mit den Rechtfertigungsansprüchen, gegen die Kultivierung des lesbischen Minderheitenbewusstseins kämpfen ..., gegen die Selbstzerstörung durch Selbstghettoisierung wettern ..., über die Entstehung von lesbischer Frauenkultur schreiben ..., Lesbischsein als feministischen Status propagieren. (Dies) verstehen wir im Sinne einer historischen Notwendigkeit, weil Lesbischsein die Möglichkeit einschliesst, sich nicht mehr über den mann zu identifizieren (...). Wir machen eine Lesbenfront: weil wir unsere Bedürfnisse als radikal-feministische Lesben erkennen, formulieren und vermitteln wollen, ... damit die lesbische Konspiration besser funktioniert.»[8]

Ganz wichtig war die Analyse und Benennung der *Zwangsheterosexualität*. Sie war Erklärungsmuster für die Homophobie der Nicht-Lesben wie auch derjenigen von Lesben selbst und half Lesben gleichzeitig, sich vom Gefühl zu befreien, sich erklären und rechtfertigen zu müssen. Sie diente allerdings auch als Argument dafür, dass Lesben per se die besten Feministinnen seien. «Die ganze patriarchalische Kultur wurde auf Kosten der Frau aufgebaut. Lesbischsein ist deshalb die konsequenteste Form von Verweigerung und Kampf.»[9] Diese Interpretation der Zwangsheterosexualität wurde mit der Zeit allerdings dahingehend korrigiert, dass es nicht Ziel sei, dass alle Frauen lesbisch werden, sondern, dass Feministinnen, in ihrer Analyse des Patriarchats, die Zwangsheterosexualität als zentrale Kategorie betrachten müssten. «Die *Lesbenfrage* gehört abgeschafft. Sie ist eine Falle, weil sie in zweierlei Hinsicht verengte Verhältnisse schafft: alle, die sich nicht zu den Lesben zählen, können das Thema delegieren, die "Lesben" hingegen neigen dazu, als "Belohnung" für das Aushalten dieser widrigen Umstände den Status der Unterdrückung – der real ist – zum Besondersten überhaupt zu erklären und legitimieren damit ihren Separatismus als über jeden Verdacht erhaben. (...) *Feminismus ist unteilbar. Entweder Freiheit für alle oder: keine Freiheit.*»[10] Diese Erkenntnis und Forderung war wohl aus der Erfahrung entstanden, dass die Zwangsheterosexualität, als Thema an und für sich, aus der Diskussion weitgehend verschwunden war, seitdem sich Lesben kaum mehr separat organisierten, Lesben- und Frauenbewegung nicht mehr zu trennen waren. Bedeutete diese Entwicklung, dass das Lesbisch-sein innerhalb der Frauenbewegung zwar eine Selbstverständlichkeit geworden ist und die Hetera- und Bi-Frauen sich nicht mehr rechtfertigen müssen dafür, dass sie nicht lesbisch sind, dass gleichzeitig aber auch diese grundlegende Kritik am Patriarchat über die Kategorie «Zwangsheterosexualität» weggefallen ist? Identifizieren sich die meisten Lesben heute eher über ihr Frausein denn über ihr Lesbisch-sein? Geht es nur mir so, dass ich ziemlich genau sagen kann, was ich unter «Frauenbewegung» verstehe, nicht aber unter «Lesbenbewegung», nicht einmal sicher bin, ob der Begriff «Lesbenbewegung» (noch) stimmt oder brauchbar ist? Und wenn Lesbenforscherinnen sich erst seit kurzem zu vernetzen beginnen, wenn akademische Lesbenforschung in grösserem Umfang erst jetzt anfängt, dann hat dies natürlich vorerst einmal damit zu tun, dass diese Forschung im männerbestimmten, heterosexistischen Wissenschaftsbetrieb verunmöglicht wurde und vielleicht damit, dass Lesben sich länger von Forschung in akademischem Rahmen distanziert haben als Heteras. Allerdings vermute ich, dass hier auch zum Ausdruck kommt, dass Lesben ihre eigene Existenz und Geschichte oftmals selbst als nicht sehr bedeutend oder relevant ansehen. «Lesbenfrage» als «Nebenwiderspruch» der «Frauenfrage»?

Wer existiert, hat eine Geschichte

Ich glaube, dass wir alle ein Interesse an Geschichte, besonders an «unserer» Geschichte haben (was auch immer das «unsere» umfasst, und wie auch immer sich unser Interesse an der Geschichte manifestiert). Was hinter diesem Bedürfnis steht, kann ich bloss vermuten: vielleicht steht dahinter ganz schlicht und ganz abstrakt zugleich das Wissen, dass alles, was existiert eine Geschichte hat; bzw., was oder wer keine Geschichte hat, ist höchstens ein Konstrukt, kann gar nicht sein. Deswegen hat bei Lesben ihre Geschichte vielleicht nochmal eine ganz spezielle Bedeutung, da das Lesbischsein für die meisten Nicht-Lesben keine Selbstverständlichkeit ist und

auch Lesben sich ihr Selbstverständnis und eine Selbstverständlichkeit meist erst schaffen müssen (wobei ihnen dies oft gar nie vollständig gelingt, gelingen kann). Da wir über Geschichte nicht in Form der Geschichte selbst verfügen, sondern nur in Form von Überlieferungen, welche wiederum aus Interpretationen, Ausgewähltem, Verfälschungen und Auslassungen bestehen, aus diesem Grund müssen wir sehr genau schauen, mit welchen Interessen unsere Geschichte überliefert oder verschwiegen wurde und wird und mit welchen Interessen wir selber nach ihr forschen oder uns umgekehrt nicht für sie interessieren. Hier wird dann auch die Absurdität bzw. der Zweck der Trennung zwischen Öffentlichem und Privatem offensichtlich: Die männerzentrierte Geschichtsschreibung hat definiert, was als Geschichte gilt, und dass Geschichte etwas Öffentliches ist und damit auch etwas gilt. Dies heisst nun, dass jenes, von dem es keine in diesem Sinn akzeptierte Geschichtsschreibung gibt, gar keinen Wert haben, je nach dem nicht einmal existieren kann oder darf. Doch wenn Lesben lange das Gefühl hatten, geschichtslos zu sein, dann ist dies ein Trugschluss, als Ergebnis einer lange patriarchal bestimmten Geschichtsschreibung. Auch wenn wir unsere Geschichte als Lesben nicht kennen, sie erst mühsam aufspüren müssen – geschichtslos sind wir nicht, denn es gibt uns, gibt uns schon lange.

Das Sich-erinnern und das Wissen um unsere Geschichte stellt diese nicht erst her, ist aber notwendig, damit wir über unsere Geschichte verfügen, über sie bestimmen und sie selbst gestalten können. Geschichtsschreibung, im Interesse von Lesben muss Lesben sichtbar machen, als eine Selbstverständlichkeit, dass es Lesben gibt, mit all ihren je eigenen Geschichten und Lebensformen. Dies alles macht die Geschichte von Lesben (verstanden eben als die Gesamtheit aller Geschichten) sehr schwer fassbar. Hinzu kommt, dass unser Geschichtsverständnis, geprägt von einem uns überlieferten patriarchalen Geschichtsverständnis, sehr auf die Vergangenheit ausgerichtet ist, auf ganz spezifische Ereignisse und Aspekte der Vergangenheit. Die Auseinandersetzung mit Vergangenheit ist sehr wichtig, aber wir müssen darin einen Zusammenhang mit unserem jetzigen Leben sehen, sonst wird das Sicherinnern zur Pflicht, ergibt keinen Sinn. Auch wenn wir uns mehrheitlich sehr gegenwartsbezogen mit unserer Geschichte befassen, habe ich den Eindruck, dass wir uns oft nicht bewusst sind, dass wir gerade in diesem Moment schon Geschichte sind und schaffen – Geschichte verstanden als etwas Weiterführendes. Zum Beispiel hat die «Lesbenfront»/«frau ohne herz» von Anfang an viel an vergangener Geschichte aufgearbeitet und dokumentiert, ist selbst seit 20 Jahren wichtiger Teil der Lesbengeschichte, hat aber Geschichtsschreibung als Thema an sich kaum je diskutiert. Vielleicht hat auch dies damit zu tun, dass wir (alle?) zwar ein Bedürfnis nach Kontinuität haben, dieses aber manchmal vermeintlich oder tatsächlich im Widerspruch steht zum Bedürfnis, gerade aus dem Augenblick heraus etwas zu entwickeln, etwas «Neues» zu schaffen, alles «anders» zu machen. Natürlich fängt nichts je bei Null an, entsteht alles aus einer Geschichte, doch müssen wir ab und zu auch das Gefühl haben, uns neu zu erfinden, etwas Erst- und Einmaliges zu schaffen. Dies ist sowohl für das Jetzt wie auch für die Geschichte als Ganzes wichtig. «Wir sind eine Landschaft von Erfahrungen...»[11] und werden noch weitere Landschaften schaffen und begehen. «Denn wer schreitet, bewegt sich!»[12] – und umgekehrt.

Karin Bidart

1 beiträge 39/95, S. 14 **2** Mohrdieck in: *foh* 24/87, S. 29 **3** Gehring in: IHRSINN 10/94, S. 26 **4** Lesbenfront (LF) 1/75, S. 3 **5** LF 2/76, S. 5 **6** LF 18/83, S. 2 **7** LF 1/75, S. 4 **8** LF 4/77, S. 2–3 **9** LF 1/75, S. 6 **10** Schnurrenberger in: *foh* 28/91, S. 6 **11** Gehring in: IHRSINN 10/94, S. 26 **12** LF 4/77, S. 19.

Kreuzworträtsel

WAAGRECHT

1 Historisch älteste bekannte Lesbe? **2** Heisst in der Vergangenheit. **7** Sagst du ev. am Ende dieses Kreuzworträtsels. **11** Kurz gesagt: unsere Zeitschrift. **14** Auf der Heide od. auf Identitätskarten zu finden. **15** In beide Richtungen selten. **16** Englisch ist, verdoppelt alte Göttin. **20** Diese Bewegung befreite in Zürich offiziell noch bis vor einigen Jahren. **21** Prostituierte und Filminteressierte treffen sich dort. **22** Dritter Teil eines Schauspielers (NI=1 Buchstabe). **23** Wollen wir nicht mehr sein (und schon gar nicht mit 3 T). **24** En En En. **26** Ab dieser Nummer hiessen wir def. «foh». **28** Englisch gelangen wird als gelangen nach zum abgesonderten Gebiet. **29** Sich dies tun ist behaglich – nicht nur für Fischliebhaberinnen (AA=1 Buchstabe). **32** In dem. **34** Für die Kreuzworträtsel-Löserin: dein Lieblingswort mit 3 Buchstaben. **35** Ist zwar in der Käserinde enthalten, kann aber keine Milch liefern. **36** Aber, vorwärts und rückwärts. **39** Dies und für sich: eigentlich. **40** Nur aus heterosexistischer Sicht in die andere Richtung gehend. **43** Patriarchales und eine Lehranstalt haben Männerinteressen und 3 Buchstaben gemeinsam. **46** Derjenige der Haare kann grau sein, derjenige der Stunde kann je nach Branche variieren. **47** Nicht nur Fondue gibt eine gute. **48** Ein Tragtier, das mit einem Tampon zu einem Mann wird? (Y=J=I). **49** Bevor oder nach der Hochzeit – bis jetzt auf jeden Fall für Lesben noch nicht möglich. **50** Der Chef dieser Chemie blocht durch alle Medien, um gegen Europa zu wettern. **51** Als Getränk zum Warten, als Fahrzeug um schnell vorwärts zu kommen. **52** Auch ohne haben wir's schon oft verloren. **56** Zusammen mit 67 senkrecht wichtige feministische Institution. **59** So heisst das in Berlin. **60** Voraussetzung zur Praxis des Lesbianismus? **63** Dies zu sein bedarf es nicht wenig – v.a.Bewegungen wie z.B. 20 waagrecht. **64** ... Bodies ... selves. **65** Ist menschlich (wäre es mit H statt R lesbisch? S. 160 waagr.). **66** Dieser griechische Buchstabe hat Gonzales fast zum Stolpern gebracht. **67** Englische Version von ursprünglich blossem heissem Wasser (laut Asterix). **70** Geht das Lesben und Bi-Frauen etwas an? **71** 1 waagr. hat manch einen davon gedichtet. **74** Dichteten, mit 71 waagr. **75** Halb soviel Platz wie 68 senkr. ist auch noch wenig Platz. **77** Mit zieren heisst es geologisch ausschleudern (J=I). **78** Sie tut es laut oder überzeugend oder mit bebender Stimme oder... **79** Eine an sich starke Währung ist hier durcheinander geraten. **80** Phantasielose Klötze, aber immer noch sehr beliebt (LE=1 Buchst.). **81** Simpelste Selbstdefinition einer Italienerin. **83** Eine kurze Edition. **84** «Auf den Augen»: hierdrin liegt eine Insel (AU=1 Buchst.). **86** Mit O v.a. bei viel Sonnenschein, mit E abgesteckte Gebiet. **88** Ein dt. und ein frz. Artikel zusammen werden bewohnbar. **93** Kompositionsstil, löst bei kleiner Änderung Angst vor Lesben und Schwulen aus. **98** Tierisch: etwas Faules und ein Laut (2 Wörter). **100** Auf diese zu gehen ist manchmal nötig, die Technik dazu lernt frau im Wendo (HR=1 Buchst.). **101** Kultbuch, durch welches Schlangen sich erneuern. **102** Wenn eine dies dt. tut, tönt's «hatschi». **104** Der «Stamm» sieht einem «natürlichen» Antrieb ähnlich. **105** Ein englischer Satz. **106** Nicht lebendig und nicht sprechen: das kommt nie gut (Aufruf zum Coming Out?). **107** So endet die Klügere wie auch die Lautere. **108** (Nicht nur) aus Lesbensicht: eine Praxis, andersrum. **112** Kurz: ein Kanton. **113** Doppelt: einen Namen geben. **114** Finden v.a. im Frühling statt. **118** Englisch zu gehen kann auch ein Spiel sein. **119** Wehe, wenn diese Organisation so gelassen (leicht übertrieben ?). **120** Ist in frz. Suppenschüsseln und in Austern enthalten. **121** Haben Reisen und Arsen gemeinsam. **124** Lechzende Lesben singen in einem solchen. **127** Eine solche sorgte letztes Jahr für Medienrummel (aber nicht der vielen Tore wegen). **130** Bei einem Teil unserer Zeitschrift gibt lesbe Erstaunen zum Ausdruck. **131** Wegen der Ungleichstellung tut dies eine Lesbe beim Tod ihrer Freundin nur beschränkt. **132** Elend, das hier noch zu ordnen wäre. **133** Das Zölibat ist das, worin Gesuchter im Pfeffer begraben liegt. **134** Erste autonome Lesbengruppe von Zürich, gehört seit 1980 der Vergangenheit an. **135** Das Töten auf Befehl ist selbst ein Befehl. **136** Dies oder lassen: ein Gegensatz. **137** Städtische. **138** Das Coming Out ist es oft für noch versteckt lebende Lesben. **146** Hier wird doppelt zur Kunst. **148** In Deutschland, was bei uns die SBB. **149** Auch wenn ich Briefe vertrage, bin ich es nach wie vor ohne Post! **150** Kommt z.B. vor in der Musik, im Tennis und als Abkürzung eines chemischen Elementes. **152** Ein Untergrund und ein Gewässer, umgeben von 3 Ländern. **158** Zu bestimmen (frz., f., Mz.- zwei Wörter). **159** Sein Basler Direktor stolperte über ein Horn. **160** Sehr lesenswerter Lesben-Wahnsinn?

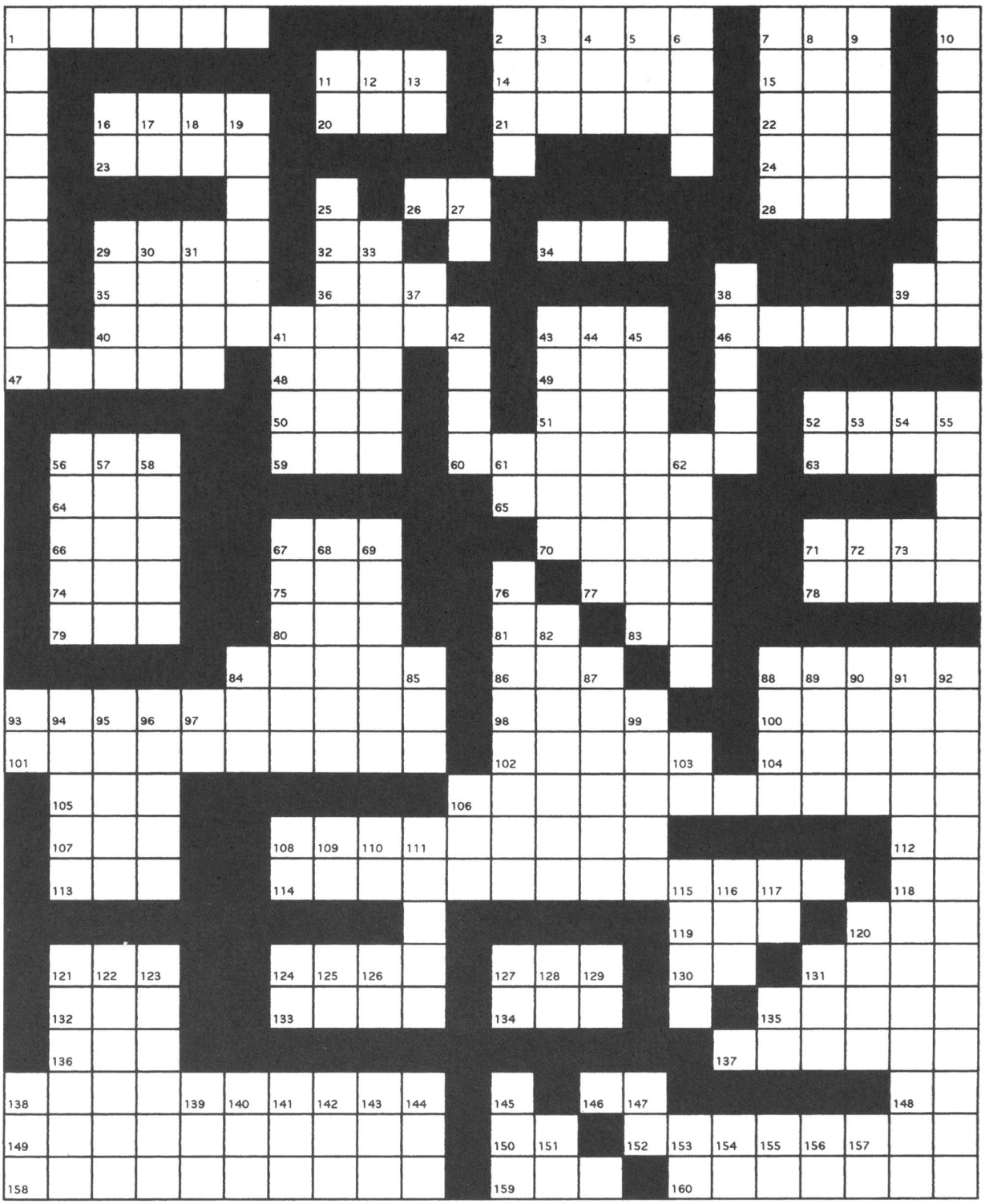
SENKRECHT

1 26jährige Steinmauer? **2** Was als kleine Kindergärtnerinnen faszinierte, wurde später zum feministischen Symbol. **3** Zu diesem Westeuropäer fällt mir nichts ein. **4** Ein Artikel, der erst mit W trinkbar wird. **5** Ein solches mit 150 waagr. war Vreni Schneider. **6** Mit Ball zum Tanzen, mit Sport z.B. Radball. **7** Namentlicher Vorfahre von Lesbe und Schwulem. **8** Es gibt Hirschzungen- und Wurm- und andere solche; sie haben alle Sporen. **9** Unsere Vorgängerin bildete eine und kämpfte gegen eine. **10** Das brauchen wir Lesben nicht! **11** Ausgesprochen ein Frauenverlag. **12** Fragewort, mit dem frau reiten, schwimmen etc. kann. **13** Dieser Bahnhof ist umgekehrt ein Kleidungsstück, von dem sich viele Feministinnen befreit haben. **16** Dies sein bedeutet modern sein. **17** Dies versteht sich per diesem. **18** Damit endet jeder Streit. **19** Schlägt zur vollen und jeder einmal. **25** Solche Herzen können bei uns z.B. ein Kleininserat aufgeben. **27** Altmodische WC-Bezeichnung. **29** Vielleicht die schweizer. Stadt mit den anteilmässig meisten Vokalen? **30** Der Standort einer berühmten Linde ist auch fast ein berühmter Pflanzenbestimmer. **31** Müsste eigentlich am Schluss das Rätsels stehen. **33** Du machst etwas unordentlich und bringst sogar um, wenn du's ab tust! **37** In diesem etwas machen bedeutet, etwas sehr schnell machen. **38** Das Zürcher Frauenzentrum steht wohl auf einer ehemaligen, im Wen-Do lernt frau darauf das Abrollen. **39** Zwischen MT glanzlos, zwischen ST voll. **41** Aus dieser feuchten Landschaft kann eine Zahl gebildet werden. **42** Österreichischer Zoll. **43** Nicht normaler als lesbisch. **44** Deren Lastigkeit wird öfters beklagt. **45** Öde, die. **52** Ein Ofen, vermischt mit diesem lässt Zuversicht aufkommen. **53** Umkehrung von 54 senkr. **54** Umkehrung von 53 senkr. **55** Bescheidenheit tut sich dies nicht für Frauen. **56** Mindestens zwei 56 waagr. **57** Politisch (meist?) unkorrekt, wenn lesbe es bei anderen tut. **58** Sexuelle brauchen damit eine Umwandlung, eine Formation ist damit eine Umwandlung. **61** Mehrfach: Kichern in Komixsprache. **62** Nur hier versteht frau Insiderinnen-Witze. **67** Hochdeutsche Strippe (LE=1 Buchst.). **68** Doppelt wenig Platz (2 Wörter). **69** In dieser befinden sich in der Rezession leider viele Lesben-/Frauenprojekte. **71** Mit Rüebli sollte sie uns früher zu guten Hausfrauen heranbilden. **72** Die Mitte vom Team macht dessen Hälfte aus. **73** Eine Endung, die Interessen vertritt. **76** Diese neuen Faschisten stehen kopf. **82** 2 gleiche Vokale, 2 andere gleiche Vokale, 3 gleiche Konsonanten (zur Beruhigung: es gibt keinen Sinn). **84** Dieses Tier klebt gut. **85** Politische Fragen: mit FR sind es keine Lesben, mit Wälder muss um deren Schutz gekämpft werden. (AU=1 Buchst.). **87** Teilweise ein Geniesser, der 102 waagr. tut. **88** Eine moderne blinde Verabredung. **89** Teil der Käselaibrinde. **90** So wie die Wälder singen, so lange dauert die Liebe (trotz Schwüren) kaum je. **91** Gebährende oder Sterbende? (erfundenes Wort, Mz., Dat.). **92** Verpflichtet zur Einhaltung (1 od. 2 Wörter, HR=1 Buchst.). **93** Wenn Hamburgerinnen ihr Autokennzeichen vorlesen, wirds lustig. **94** 126 senkr. ist hier vollständig. **95** Eine Himbeere enthält mehrheitlich etwas Wässeriges. **96** Diesen Veröffentlichungsdrang hatten wir doch schon bei 57 senkr. **97** PTT ohne 67 senkr. **99** Streuen sich Lesben nicht auf's Haupt. **103** The beginning of «This is the End». **106** Eine «südländische» Zahl (von der Schweiz aus gesehen). **108** Sehr breite Kleidungsstücke, kurz ausgedrückt. **109** Mitten in Seen und im Meer. **110** Deutschland unterstellte sie Himmler, die UDSSR wollte sie mit 20 in den Himmel schiessen. **111** Auf einen Schlag folgend, in Österreich sehr lecker. **115** Eine kleine Änderung und der Flip wird zum Misserfolg. **116** Mit einem R an zweiter Stelle werden wir zufrieden, mit einem L setzen wir uns was ins Ohr. **117** In einer Lesbe steckt etwas Sächliches. **120** Womit fängt ein Triathlon an? **121** Eine Farbe in deutsch und englisch (2 Wörter). **122** Schreien lautlos. **123** Hat hoffentlich keine Welsche bei diesem Kreuzworträtsel (Mz.). **124** Lateinische Schweiz auf Autos. **125** Wenn frau etwas eigentlich gar nicht lustig findet, sagt frau das doppelt. **126** Teil von Oasen wie von Kloaken. **127** Im Slang sowieso. **128** (Frage v.a. für Archivierende): Erschien 18 Mal vor der foh (und noch 2 Mal mit der foh). **129** 2/3 der HFG. **131** Bricht in Todesfall oft zusammen mit 135 waagr. aus. **135** Mit IM eine Insel, mit AN eine Hebevorrichtung. **138** Laut Gehör könnte Eva auch so geschrieben werden. **139** Diese Band enthielt viel Sprengstoff. **140** In Komixsprache Ausruf des Ekels. **141** Ist in Gastgeschenken gleich 2 Mal (ungeordnet) enthalten. **142** Participe passé qui se termine en août. **143** Immer gegenteilig. **144** Gebildet aus 131 senkr. und einer Substanz enthält es viele bestimmende Faktoren (allerdings kaum das Lesbisch-Sein). **145** Zürcherische Dachorganisation von blonden Lesben, Bi-Frauen und interessierten Heteras? **147** Von da an. **151** Auf diese Weise ist eine SchülerInnenorganisation. **153** Abgekürzter unbekannter Jahrgang lässt staunen (J=I). **154** Das heisst das heisst. **155** Häufige nichtfeministische Endung. **156** Verkürzt gesagt: was vor 50 Jahren endete und sich 76 senkr. wieder wünschen. **157** Tessinerinnen bekunden damit Einverständnis, Welsche stellen damit Bedingungen.

Karin Bidart

Lösungen: Seite 104

37



wie eine zur lesbe wird und wie sie sich dabei fühlt

r. ist oft zusammen mit einer arbeitskollegin, die sie eines tages um rat fragt: vielleicht bin ich nicht wie andere, ich glaube, ich liebe frauen. die kollegin liegt auf dem bett und schaut r. beim sprechen nicht an. r. sitzt auf dem boden und beisst nägel. ihr fallen nur gemeinplätze ein, die sie weitergibt: das geht sicher vorbei, du hast den richtigen noch nicht gefunden.

eine lesbe, wie sie sich nennt, lebt mit r. in der wohngemeinschaft. eine freundschaft entsteht, langsam, zögernd, mitteilungen über das woher und wozu. ich bin lesbisch, sagt die freundin, und r. fragt: mit wem bist du zusammen? mit keiner, antwortet die freundin, war ich auch noch nie, so richtig. r. begreift nicht, dass eine sich lesbisch fühlen kann, wenn sie nicht mit einer frau zusammen ist. vermutlich, denkt r., bildet sie sich das nur ein, weil sie keinen mann findet. so denkt r. und spricht es nicht aus, da sie immerhin merkt, dass ihre gedanken die freundin verletzen könnten. immer enger wird die freundschaft, zärtlicher auch. die freundin steht am herd, rührt in der pfanne, r. steht hinter sie und streichelt ihren nacken, streichelt sanft, und die freundin schiebt r. weg und sagt: ich mag das nicht. r. fühlt sich zurückgestossen, erkennt nicht, was die freundin bewegt, hat – einmal mehr – zu wenig weit gedacht. angeregt durch diese freundin beschäftigt sich r. mit dem thema homosexualität: nicht die homosexuelle ist pervers, sondern die gesellschaft, in der sie lebt. r. entdeckt den zwang zur heterosexualität, der so viele zwingt. sie selbst fühlt sich allerdings nicht gezwungen – freiwillig ist sie heterosexuell, ohne je darüber nachgedacht zu haben. sie beschäftigt sich mit homosexualität, mit zwang und ausgrenzung. aber immer noch findet sie das plakat im treppenhaus übertrieben: die augen einer lesbe sehen die welt anders als du.

sie geht mit an die demonstration, geht mit ihren lesbischen freundinnen, mit schwulen männern, trägt das transparent gegen den zwang zur heterosexualität. am strassenrand steht eine nachbarin aus r.s ehezeit, hält sich fest am kinderwagen. r. grüsst sie und lacht, gibt keine erklärung ab. soll sie doch denken, was sie will. sicher ist r. in sich selbst. mitgehen kann sie, vergibt sich nichts, denn sie ist ja heterosexuell. tiefer trifft sie der ausspruch eines mannes am strassenrand, der kopfschüttelnd bemerkt: kein normals gesicht, kein einziges. und besonders schwierig wird es für sie, als zwei frauen, mit denen sie spricht, selbstverständlich annehmen, sie sei lesbisch. r. weiss nicht, ob und was sie erklären soll, verabschiedet sich hastig.

r. lebt mit ihrem freund. niemals mehr heiraten, sagt sie, und hausarbeit wird gerecht verteilt – lebt mit ihrem freund und verbringt ihre zeit mit frauen. viele ihrer freundinnen sind lesbisch. das stört sie nicht, solange verständigung möglich ist, solange gemeinsame interessen über die sexuelle vorliebe hinaus da sind. sie erkennt zunehmend, wie ausgrenzung funktioniert. dass sie selber manchmal ausgegrenzt wird in den frauengruppen, nimmt sie entgegen als ausdruck der gesellschaftlichen ausgrenzung von lesben. gegen den zwang zur heterosexualität zu arbeiten scheint ihr eine notwendigkeit. doch immer noch stört sie das plakat im treppenhaus, kann sie sich nicht vorstellen, dass lesbische augen die welt so anders sehen sollen als ihre eigenen.
r. ist feministin durch und durch und vertritt ihre ideen auch am arbeitsort. wenn eine kollegin sagt: ich muss nach hause, er erwartet mich, dann geht sie auf die barrikaden. gerne erzählt sie von ihrer häuslichen arbeitsteilung und betrachtet sich und ihren freund als fortschrittliches paar. sie bemerkt, dass eine kollegin wenig erzählt, von einem freund überhaupt nicht und selten von einer freundin. sie zieht keine schlüsse daraus. lesben trifft sie im frauenzentrum, in der wohngemeinschaft. am arbeitsort ist r.s blick heterosexuell verstellt.

mit ihrem freund streitet sie über gleichberechtigung, die so schwierig zu verwirklichen ist innerhalb der beziehung und so oft von aussen boykottiert wird. er kann sich nachts anders bewegen auf der strasse. da kann er nichts dafür, r. weiss das, und doch macht es sie wütend, wütend auf ihn. und wenn sie liest über vergewaltigung, verweigert sie, das bett mit ihm zu teilen. es fällt ihr immer schwerer, das engagement für frauen zusammenzubringen mit dem leben mit einem mann. wie das andere

frauen machen, möchte sie gerne wissen und organisiert ein diskussionswochenende, das von wenigen frauen besucht wird. sie erfährt nichts neues.

in einer neuen frauengruppe scheint sie die einzige heterosexuell lebende frau zu sein. das stört sie nicht. sie fühlt sich wohl in der gruppe, sie fühlt sich akzeptiert. sie hat die frauen in der gruppe gern, sehr gern. sie beginnt nachzudenken über den unterschied von gernhaben und lieben. erschreckt und angeregt durch träume mit eindeutig weiblichen bettgefährtinnen, denkt sie nach über ihre eigenen wünsche. es wäre schön, wenn du richtige brüste hättest, sagt sie zu ihrem freund, wenn sie ihren kopf auf seine haarige brust legt.

r. denkt nach über den zwang zur heterosexualität, und zum ersten mal kommt ihr in den sinn, dass auch sie vielleicht gezwungen wird und sich selber zwingt. diese gedanken schiebt sie weg, zu bedrohlich sind sie. doch die gedanken kommen wieder, und auch die träume. r. kann sich sich selbst nicht entziehen. sie gesteht es sich ein: es ist nicht mehr zwingend, dass sie sich auf das andere geschlecht bezieht. sie entdeckt sexuelle anziehung zwischen sich und anderen frauen und versteht endlich, weshalb die freundin sie damals wegschob, als sie ihr den nacken streichelte.

zögernd nimmt sie die neuen erkenntnisse auf, zögernd blickt sie neu um sich. notwendigkeit, das neue zu leben, besteht vorderhand nicht, und das beruhigt sie. in einer dualistischen welt hat sie entdeckt, dass sie frauen und männer lieben kann. dies empfindet sie als bereicherung. doch noch immer glaubt sie, dass lesbisch leben vor allem eine andere form von heterosexuell leben bedeutet. nichts zwingendes passiert, was eine lebensänderung nötig macht. sie will keine dieser heteras sein, die aus purer entdeckungslust mit einer lesbe anbändeln und dann ins heterosexuelle bett zurückkehren. die mitteilung, dass ihr nun auch beziehungen zu frauen möglich sind, wird vom freund freundlich aufgenommen.

und dann ist es zwingend. ausgelöst durch einen blick, eine berührung, und sie weiss: jetzt. seine reaktion ist nicht mehr so freundlich, und lange auseinandersetzungen folgen. r. verliert den boden unter den füssen und weiss doch: jetzt. das versuchte dreiecksverhältnis hält nicht lange, und r. entschliesst sich für eine lesbische beziehung.

eine namensänderung ist angebracht. r. verändert sich stündlich, entdeckt die welt und sich selbst neu. die augen einer lesbe sehen die welt anders als du. den satz möchte sie einrahmen und aufhängen. so vieles ist anders, alles ist anders. c. nennt sie sich, c. wie cäcilie oder cecile, wie celia oder catherine.

doch nichts ist anders, nur ihr blick hat sich verändert. sie sieht zur schau gestellte heterosexualität und entdeckt die angst dahinter vor dem nichtdazugehören. ihr neuer lesbischer blick verleitet sie dazu, lesben als die besseren frauen zu betrachten, eine betrachtungsweise, die sie selbst ablehnt, die sich ihr aber immer wieder aufdrängt. nur lesben haben diesen blick, der sie machtstrukturen und unterdrückung sehen lässt. lesben sind die einzigen, die dem hierarchischen gefälle zwischen frauen und männern etwas gelebtes entgegensetzen. hand in hand mit dieser überhöhung lesbischen lebens geht die abwertung. die gesellschaftliche homophobie sitzt im eigenen kopf, im eigenen bauch und verlangt ihr recht. c. schwankt hin und her, kann sich weder für das eine noch das andere entscheiden, wünscht sich manchmal diesen blick wieder weg, wünscht sich, das lesbischsein nicht zu leben. und will es doch.

auch innerhalb der beziehung der andere blick. gleich wie c. selbst ist die liebste, und doch so vielfältig anders. so verschieden ihre erfahrungen, so sehr ähneln sie sich. die gleichwertigkeit schafft neue voraussetzungen für gespräche und körperliche nähe, eine nähe, die c. manchmal zu nahe geht, und die sie doch so nötig hat, um ihr überleben zu sichern in einer feindlichen umwelt.

c. fühlt sich anders als die mehrheit und geht umher mit diesem anderen fühlen und diesem anderen blick, geht auf frauen zu mit diesem anderssein und wünscht sich, dass es wahrgenommen wird, das anderssein, dass es ausstrahlt. und hofft, dass es keine merkt.

c. geht auf wolken. sie ist verliebt und sieht in jeder frau die liebste, sieht gesichter und haar, busen und beine, sieht frauen an, sieht frauen an, geht trunken durch die stadt und sieht frauen an, lächelt sie an, und oft lachen die frauen zurück. noch niemals hat sie frauen angesehen, sie angesehen als mögliche lebensgefährtinnen. c. geht und schaut. ich bin eine lesbe, sagt sie vor sich hin.

früher ging sie mit einer freundin durch die stadt, untergehakt, auch mal den arm um die schulter. und wehe, einer wagte es zu lachen, liess einen spruch fallen. frech lachte c. zurück, sicher in ihrer heterosexualität.

und heute, mit der liebsten. kaum, dass sie sich traut, hand in hand mit ihr zu gehen. zu stark das feuer zwischen ihnen und zu gross die verletzlichkeit. die möglichkeit, einer bemerkung oder eines abschätzigen blickes verhindert berührungen. c. schaut umher und sieht heterosexualität. männer fassen frauen an, frauen auf stöckelschuhen lehnen sich an stolzgeschwellte männerbrüste. demonstrierte heterosexualität, die sich nicht irre machen lässt von ein paar anders lebenden, und nicht von den vielen, die ihre anderen wünsche sorgfältig verbergen.demonstrierte heterosexualität, die sich keine fragen stellen lässt, sicherheit zeigt auf den traminseln und am see. c. erlebt den zwang zur heterosexualität hautnah.

c. spricht mit ihrer schwester, mit arbeitskolleginnen, mit der mutter. die reaktionen sind verschieden, nicht ablehnend, aber zögernd, fragend: muss das sein? es muss, denkt c., wenn die wüssten, wie lebendig ich mich fühle. und zugleich fühlt sie sich unsicher. alte muster im kopf drängen sich vor: ist es sicher keine krankheit? c. würde nie annehmen, dass ihre lesbischen freundinnen psychisch krank sind oder sich nicht richtig entwickelt haben. doch für sie selbst sind solche annahmen schwieriger. die gesellschaftliche homophobie steckt auch in ihrem kopf. abgründe tun sich auf, löcher im boden, in die c. zu fallen droht. sorgfältig umgeht sie die abgründe, hält sich am rand, und die liebste sagt: ich weiss, du bist rückfallgefährdet.

rückfallgefährdet, ja, nicht nur, weil c. ihre eigene abwertung der homosexualität in die quere kommt, auch weil ihr bedenken kommen, ob sie es ohne mann schafft. natürlich weiss sie, dass eine frau keinen mann braucht, um zu leben. aber ob sie selbst ohne mann leben kann, weiss sie noch nicht. mann bedeutete für sie sicherheit, verlässlichkeit und dazugehören. auch wenn sie unpopuläre meinungen äusserte, wenn sie sich als streitbare feministin erwies, gehörte sie dazu. es genügte, nebenbei den freund zu erwähnen, um akzeptiert zu sein.

bei einer weiterbildung wird einmal mehr die ganze gruppe, etwa vier männer und zehn frauen, in der männlichen form angesprochen. noch vor kurzem hätte c. protestiert. jetzt sitzt sie schweigend da, einen knoten in magen und kehle. wenn sie sich wehrt und danach als lesbe erkannt wird, wird ihr sich wehren nicht ernst genommen, wird abgebucht unter lesbe oder männerhasserin. davor hat sie angst. früher konnte sie zu erkennen geben, dass sie einem gehört, und damit hatte jeder andere einen anteil an ihr. jetzt gehört sie keinem mehr, sie ist frei, wenn auch nicht ungebunden, sie gehört keinem mehr und ist dadurch angreifbar wie nie zuvor. einer weiterbildungsteilnehmerin, die eine übernachtungsmöglichkeit sucht, sagt c., es sei zu eng bei ihr zu hause. keine lust auf diese frau, denkt c. und weiss zugleich, dass es die angst ist, die sie abweisend werden lässt. sie will sich nicht entdecken lassen als lesbe, will in ihrer wohnung keine fremde, von der sie nicht weiss, wie sie reagieren wird.

c. betrachtet sich als teil der lesbischen gemeinschaft. sie hört, wie eine lesbe von einer anderen sagt: ach, diese konvertierte, und c. geht einige schritte weg von der sprecherin, geht weg mit ihrem glas in der hand und bezieht die aussage auf sich. einer konvertierten ist offenbar nicht zu trauen. und manchmal traut c. sich selbst wirklich nicht. als politlesbe mag sie sich nicht bezeichnen, trotz klarer politischer haltung. sie wehrt sich auch gegen die bezeichnung kopflesbe, die frauen unterstellt, sie seien durch die frauenbewegung und nicht aus eigener lust zu lesben geworden. leicht hilflos bewegt sie sich im etikettendschungel, dazugehörend und doch nicht

ganz, eine spätgewordene, eine zu-spät-gekommene fast. eine alte junglesbe, denkt sie, das bin ich, oder umgekehrt gedacht: eine junge altlesbe. sicher ist sie keine urlesbe, trotz ihren jugendfreundinnen und den gemeinsamen zärtlichkeiten. schliesslich, liest sie, hat jede junge frau solche erlebnisse, doch nicht jede wird zur lesbe. deshalb auch wird diese zeit der erfahrungen zwischen jungen frauen als phase bezeichnet, die es möglichst rasch zu überleben gilt. das benennen und schubladisieren in der lesbischen gemeinschaft stört sie und ist ihr zugleich sehr nahe als hilfestellung im ungebundensein, im freisein, als wegweiser im leeren raum. wenn sie schon nicht mehr dazugehört zur heterosexuellen selbstverständlichkeit, möchte sie hier dazugehören, wo sie sich trifft mit anderen, die wie sie selbst das leben wagen gegen den zwang. doch manchmal kriecht hartnäckige angst über ihren rücken: auch aus dieser gruppe herauszufallen und gänzlich allein zu stehen.

c. lebt mit ihrer liebsten und lernt, sich selbst als lesbe zu sehen. sie durchläuft verschiedene stadien, die sich nicht unbedingt chronologisch folgen, die auch nicht einfach abzuhaken sind. jedes stadium kann wiederkehren. das kundtun: ich bin eine lesbe. alle, die sie kennen und neu kennenlernen, müssen es wissen: c. ist eine lesbe.

dann eher ängstliche zeiten, rückzug. spüren des verlustes der akzeptanz. das ungebundensein, das keinem gehören, das nicht mehr dazu gehören erschreckt c. in solchen zeiten schweigt c., erwähnt ab und zu die freundin, was unverfänglich ist, denn eine freundin hat jede frau. und zugleich schmerzt das nicht erkannt werden. die erwähnung der freundin wird entgegengenommen und beiseite gelegt, da eine freundin das übliche, aber nicht das eigentliche ist. für c. ist die freundin das eigentliche. dies weiterzugeben gelingt in ängstlichen zeiten nicht oft. manchmal beschliesst c., sich von fall zu fall zu entscheiden. jede gesprächspartnerin schätzt sie ein auf mögliche reaktionen. soll ich, soll ich nicht. immer auf der hut sein. doch wirkliche beziehungen sind c. nicht möglich, wenn das ungesagte dazwischen steht.

manchmal sich auch ein bisschen verstecken. es müssen es ja nicht alle wissen. und immer mit diesen augen im kopf umhergehen, mit diesen augen, welche die welt anders sehen, mit diesem lesbischen blick, der nicht mehr wegzudenken ist.

c. macht sich auf die wurzelsuche, liest bücher, spricht mit frauen, sieht sich die wenigen filme an, die lesbisches leben zeigen. sie lernt, in büchern zwischen den zeilen zu lesen, entdeckt spuren lesbischen lebens, auch wo es versteckt wird, herausgestrichen wird aus frauenleben aus unwissenheit oder böswilligkeit. stückwerk. überall findet sie ein stück von sich. ihre neue identität festigt sich, eine identität am rand der herrschenden norm. eine integration in diese norm ist bei grösster offenheit nicht möglich. auch nicht wünschbar, findet c., nur manchmal trauert sie noch verlorenem nach: der vermeintlichen sicherheit des angepassten lebens.

bei ihrer mutter findet c. die skiklub-zeitung. neugierig blättert sie darin und entdeckt bekannte namen. ja, sagt die mutter, die sind alle noch dabei, weisst du, die tochter und der sohn, und das heft machen jetzt die grossmutter und die enkelin. so ist das bei uns, die bleiben alle dabei.

c. legt das heft aus der hand. hühnerhaut läuft ihr über den rücken vor schreck über dieses ungebrochene dazugehören zur generationenfolge: grossmutter, mutter, tochter. und zugleich verknotet sich ihr magen aus trauer über das nicht dazugehören können zum heterosexuellen kontinuum, über das nirgends eingebunden sein. lesben müssen sich netze und verbindungen selber erschaffen. dies gibt lesben die freiheit, die welt neu zu erfinden. doch oft ängstigt c. diese forderung.

an den rand gestellt werden und sich selber an den rand stellen, nicht mehr zu unterscheiden letztlich. wichtig nur noch die position: der rand. manchmal ganz bequem, ein breites stück, auf dem die füsse platz finden, manchmal ein schmaler, bröckelnder rand, auf dem eine kaum stehen kann. angst, mitgerissen zu werden in das abgebröckel, mit steinen und kies hinuntergerissen zu werden.

manchmal sucht c. nach gründen für ihr lesbischsein in der beziehung zur mutter oder zum vater, in den genen

oder der sozialisation, im erotischen blick der grossmutter. keine wirklichen gründe, erklärungen sind zu finden, keine, welche die stellung am rand verändern könnten.

am neuen wohnort lebt c. mit ihrer liebsten offen als paar, allerdings ohne darüber zu reden. wer augen hat zu sehen. es sieht niemand. die nachbarin, welche seit dreissig jahren hier lebt, ihre kinder grossgezogen und ihren mann beerdigt hat, diese nachbarin sagt: ihr werdet wohl auch nicht ewig hier wohnen und spricht damit auf eine verspätete heirat an. es ist ein glück, dass sie nicht sehen kann, denkt c., und es ist schrecklich, dass niemand sieht, dass sich niemand vorstellen will, was mir meine liebste bedeutet.

immer das mehrdeutige, vielschichtige. nie das eindeutige. die liebste als lebensgefährtin vorstellen und das kaum merkliche zögern bemerken, bevor das gegenüber die hand reicht. das warten auf die reaktionen ist nicht immer gleich gut auszuhalten. daran ändert sich auch nichts, wenn die reaktion positiv ist. anstrengend ist das nicht wissen, wie sie sein wird. und sich verstecken müssen an manchen tagen, erkennen, wann die liebste besonders verletzlich ist, und zurückhaltend sein. die eigene verletzlichkeit erkennen und nicht gerade dann nach aussen treten. .

c. und ihre liebste sind teil einer lesbischen gemeinschaft, aber sie beide bewegen sich auch in heterosexuellen zusammenhängen. wenn sie keine lust haben, als paar an heterosexuellen festivitäten teilzunehmen, begegnet ihnen verständnisloskeit. dass sich c. als objekt fühlt, das die weltoffenheit von gastgeberin und gastgeber beweisen soll, wird ihr als überempfindlichkeit ausgelegt. spürbar auch das desinteresse der heterosexuellen gemeinde, die c. und ihre liebste zwar aufnimmt, aber unter der bedingung der anpassung. die grosszügigkeit endet beim satz: wir sind doch alles menschen.

ausgegrenzt wird c. als lesbe auch von frauen. in einem von frauen gemachten film über die neue frauenbewegung werden lesben nicht erwähnt. an einem von frauen organisierten frauenfest werden zur unterhaltung die themen mann und heterosexualität breit ausgewalzt und laut beklatscht. frauen scheinen für frauen kein thema zu sein, lesben schon gar nicht. c. muss einige ihrer heterosexuellen freundinnen hinweisen auf sprachliche unterschlagung von lesben oder sich wehren gegen homophobe aussagen, freundinnen, die so leben wie c. einst lebte: als bewusste feministinnen, denen lesben nichts fremdes sind.

c. lebt lesbisch. sie weiss, dass sich ihr verhältnis zur umwelt ständig wandelt, dass ihr coming–out nie abgeschlossen ist. sie weiss auch, dass nicht jede lesbe ihre freundin sein muss. auch im lesbischen alltag gib es differenzen, lesben haben verschiedene politische einstellungen, verschiedene lebensarten. c. sucht sich ihre freundinnen unter lesben und heteras. doch immer braucht sie lesben und erlebt, wieviel einfacher gespräche sind, wenn nicht zuerst alltagsgefühle erklärt werden müssen.

c. weiss, dass sie einer minderheit angehört und in einer gesellschaft, die minderheiten grundsätzlich ausgrenzt, diskriminiert ist. dies wird ihr immer wieder be-

wiesen. angst verkrampft ihren magen, wenn sie von der politischen entwicklung in italien liest, ihrem wahlland, ihrer wahlheimat, in der sie sich wohlfühlte, in der sie mit ihrer liebsten frei umhergehen konnte unter dem etikett: zwei schwestern. akzeptanz als lesbe war nicht gegeben, auch kaum eine aussprache möglich. und doch fühlte sie sich wohl bisher und muss nun lesen, dass ein neu gewählter minister offen gegen homosexualität auftreten kann, ohne von seiner partei zurückgepfiffen zu werden. ins konzentrationslager mit ihnen. die angst breitet sich aus im magen und kriecht bis in die kehle hoch. c. hat angst um sich selbst und denkt zugleich an alle die anderen, die mit solchen drohungen leben müssen, die, wie c. als lesbe, ständig dem politischen auf und ab ausgesetzt sind, den rechtsrutsch mit angst beobachten und sich fragen, wieviel platz am rand ihnen weiterhin zugestanden wird.

c. öffnet ihre augen. sie selbst erwartet von ihren heterosexuellen freundinnen, dass sie sich mit lesbischem leben auseinandersetzen, dass sie die ausgrenzung nicht fortschreiben. c. weiss bescheid über das leben als weisse lesbische feministin in einem reichen land. wenig weiss sie über das leben von frauen mit farbiger haut, hier wie dort, über das leben islamischer oder jüdischer frauen, über das leben von frauen mit körperlichen einschränkungen. durch die erfahrung der eigenen diskriminierung wird c. hellhöriger für die diskriminierung anderer, doch erst, nachdem die eigenen erfahrungen nicht mehr wie balken vor den augen stehen und nicht mehr täglich im herzen brennen. c. will ihre eigenen erwartungen einlösen: ausgrenzung nicht fortschreiben, nicht mitstricken an vorgezeichneten mustern. immer noch gilt für sie der satz: die augen einer lesbe sehen die welt anders als du – doch sie fragt sich, wer dieses du ist. dieses du gehört nicht unbedingt zur mehrheit. auch dieses du könnte erfahrungen haben im ausgegrenzt werden, könnte ängste haben, die denen von c. ähnlich sind. und es könnte sein, dass c. von diesem du lernen könnte, die welt nochmals neu oder anders zu sehen, über die grenzen von homo- und heterosexualität hinaus. c. gesteht diesem du zu, dinge zu sehen, die sie selbst nicht sehen kann. sie macht sich daran, ihre eigenen bilder und vorurteile anzusehen. norm wird von aussen an sie herangetragen, sitzt aber auch fest in ihr drin. sie überprüft alte muster und muss entdecken, dass sie sich oft fangen lässt von gefälligen strickvorlagen.

sie möchte neue muster erfinden, hanna arendts aufforderung im ohr: denken ohne geländer.
daran hält sie sich.

Esther Spinner

Dieser Text ist die um den Anfang gekürzte Version der Lesungen in Zürich (Stonewall 94) und Bern (uferlos 95).

Zur Geschichte – Sachliches und Unsachliches

«..., aber normal ist es ja gerade nicht!» – erstes Videoband der Homex AG (1978, siehe LF 9/80)
«Ab und zu, und hin und wieder, muss ein Abend mit Frauen einfach sein ...» – Song der Flying Lesbians
AFZ – Autonomes Frauenzentrum, ab 1985 neuer TrägerInnenverein des FZ (nach der FBB)
AG LesbenForschung – Arbeitsgruppe des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz
Alice Juliana Lang (1950–1979) – Typographin, entwarf das Layoutkonzept für die «Lesbenfront» und gestaltete viele der Flugblätter, die vom üblichen Stil der Zeit und der Bewegung abwichen
«Als wir noch Schwestern waren...» – Ausstellung im Rahmen von «Kampf und Hingabe»
Alix Dobkin – brachte 1973 in den USA die erste Lesbenschallplatte heraus
Amazonen Frauenverlag Berlin – Lesbenverlag, brachte viele damals wichtige Bücher heraus
amaZora – FrauenLesbengruppe an der Universität Zürich
Angehörige, Freundinnen und Freunde homosexueller Menschen – Nachfolgeorganisation der Elternkontaktstelle
Anti-Kongress – gleichzeitig mit dem offiziellen Kongress zum Jahr der Frau 1975 in Bern stattfindender Antikongress der Feministinnen und Linken
Antirepressionskongress – Veranstaltung des Demokratischen Manifest Zürich (1978)
«Barfüsser» – Bar in der Innenstadt Zürichs, Treffpunkt von Schwulen bzw. Lesben
Boa – Veranstaltungskalender und Infostelle für Frauen und Lesben (1987 im Frauenzimmer entstanden)
Boldern – das Evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern ob Männedorf bot ab 1974 Tagungen für Lesben und Schwule, ihre GegnerInnen und ihre FreundInnen an
Clit 007 – *Concentré lesbien irrésistiblement toxique*, französischsprachige Schweizer Lesbenzeitschrift von 1980 bis ca. 1987
Club Hey – ab 1976 von der SOH betriebener Club mit allabendlich wechselndem Zielpublikum, vor allem innerhalb des Spektrums schwul und lesbisch (z. B. Do: Frauenabend)
come out – Münchner Lesbenverlag, gab 1978 «Come out – Gespräche mit lesbischen Frauen» heraus
Coming Out Verlag – Zürcher Verlag, gab 1993 «Lesben und Coming Out» heraus (zur Schreibweise: in «Lambda Nachrichten», «Lesben und Coming Out» sowie *frau ohne herz* ist die Schreibweise «Coming Out» gebräuchlich, nach Duden: «Coming-out»)
CSD – Christopher-Street-Day, in Erinnerung an den Aufstand, der in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1969 in der Christopher Street in New York ausbrach, als sich Lesben und Schwule gegen eine der üblichen Polizeirazzien (im «Stonewall Inn») zur Wehr setzten
«Damenclub Amicitia» – kein Fussball-, sondern der erste Lesbenclub der Schweiz (s. Kokula/Böhmer)
«Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr» – mit diesem Aufsatz gab Luise F. Pusch ihr Debüt als feministische Linguistin
«Die Augen einer Lesbe sehen die Welt anders als du ...» – Mittelblatt der Lesbenfront Nr. 6/78 (von Nicole Glaser)
Die Schwarze Botin – Berliner Frauenhefte (Nr. 1: 1976)
«die Welt neu erfinden» – Literaturtagung in Hamburg und Titel der Dokumentation (2. Aufl. 1990); beruht auf einem Satz von Nicole Brossard: «Eine Lesbe, die nicht die Welt neu erfindet, ist eine Lesbe auf dem Weg des Verschwindens.» (1985)
edition fempol – Basler Veröffentlichungen mit Übersetzungen der ersten Texte zum feministischen Lesbianismus (Nr. 1 u. 2: 1975)
Elternkontaktstelle – ab 1976 aktiv, Vorläuferin von «Angehörige, ...»
Emanzipation – feministische Zeitschrift (ehemals Ofra- bzw. Pochfrauenzeitung)
FBB – Frauenbefreiungsbewegung, Sektion Zürich: 1968 Gruppen-, 1969 Vereinsgründung, 1989 offiziell aufgelöst (1995: Ausstellung im Zürcher Stadthaus)
«Feminismus ist eine Theorie; Lesbianismus ist eine Praxis» – Ti-Grace Atkinson (1970/71)
Feminist Improvising Group (FIG) – Musikerinnen und Feministinnen, die ersten, die unter diesem Etikett frei miteinander improvisierten, und allen unvergesslich, die sie erlebt haben!
Femø – legendäre Inselferien (s. den Bericht im Lesbenjahrbuch 1)
Fichen – sowohl Einzel(gründungs)mitglieder als auch die HFG wurden fichiert (vgl. *foh* Nr. 29/91)
Floh – Frauen lesbisch oder homosexuell (1981–1983), die Nachfolgeorganisation der HFG
Flying Lesbians – Lesbenband aus Deutschland (1976: erste Platte)
FramaMu – der Verein *Frauen machen Musik* wurde von zwei Fraue-Nerv-Musikerinnen, beides HFG-Mitglieder, 1979 gegründet (heute: Serpent angegliedert)
FraP! – Frauen macht Politik! (1986/87 gegründet)
Frauenbuchladen – von Regula Schenk im Herbst 1976 an der Stockerstrasse 37 eröffnet, seit dem 10. 8. 87 am heutigen Ort
Fraue-Nerv – der letzte Name der ersten Bewegungs-Frauenband (alias

Rocking Lolas, alias Frauenband Zürich)

«Frauen küssen Frauen» – Name des Komitees, das 1989 die Veranstaltungsreihe «Kampf und Hingabe» zur Auflösung der FBB Zürich organisierte

FrauenLesbenArchiv – im Laden *Armadillo* als Frauenarchiv begonnen, im Frauenstock witergeführt, dann an der Badenerstrasse (und heute: an der Quelle)

frauenlesbenbibliothek – Bibliothek im AFZ, bereits zu FZ-Zeiten gegründet (1976)

Frauenoffensive Journal – die Nummer eins im Dezember 1974 enthielt die erste Veröffentlichung eines feministischen Texts zu lesbischer Identität und Politik auf deutsch

Frauenstock – Frauenetage, Erweiterung des Frauenzimmers (1987–91)

Frauenzimmer – Frauenraum im Kanzleizentrum (ab 1984)

Fraue-Zitig – Zeitung der FBB von 1975–1982, danach von einer unabhängigen Gruppe übernommen und als «*FraZ*» weitergeführt

Frau ohne Herz – ab 1984 neuer Name der «Lesbenfront» (die Schreibweise änderte von «Frau ohne Herz » über «Frau Ohne Herz/FrauOhneHerz» zu *frau ohne herz)*

«für Frauen und andere Lesben» – siehe Rapunzel

«Fuss» – siehe «Barfüsser»

FZ – Frauenzentrum der FBB, ab Sommer 1974 an der Lavaterstrasse 4 beim Bahnhof Enge, auf Herbst 1980 von der Stadt gekündigt, nach längerem Hin und Her 1980 Bezug der Mattengasse 27, Einweihung im Winter 81 (nach der Renovierung)

Gay Parade – siehe CSD

Gay Pride March – siehe CSD

HACH – Homosexuelle Arbeitsgruppen Schweiz; der Zusammenschluss der lokalen Emanzipationsgruppen wurde 1995 aufgelöst und durch *Pink Cross*, das gesamtschweizerische Schwulenbüro, ersetzt

«Häutungen» – Verena Stefan (1975)

HAW – Homosexuelle Aktion Westberlin (1971 gegründet)

HAW-Frauen – 1972 gegründete Gruppe, teilte sich 1974 in L 74 und LAZ auf

HAZ – Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich (seit 1971)

HAZ-Frauengruppe – die erste: 1972–74, ab 1989 die zweite

HAZ-Lesben – hiess die zweite HAZ-Frauengruppe, bevor sie sich in *LesBlondes* umbenannte

«Here come the Lesbians ...» – bekannt geworden als Signet von Pandora's Box, Song von der Platte «Lesbian Concentrate: 100% undeluted» (1978), dem «Schlachtruf» gegen Anita Bryant, eine US-amerikanische Ultra-Konservative

Hexenhöhle – Übungsraum für Musikerinnen und Gruppen, von Lea Wolgensinger am Zeltweg gegründet, später von der FramaMu verwaltet

Hexenprozess in Itzehoe – siehe Marion-Ihns-Prozess

HFG – Homosexuelle Frauengruppe Zürich (1974–1980)

Homex AG – Videogruppe feministischer Frauen, ab zweitem Band ausschliesslich Lesben (1978–1982)

Hot Legs – Nachfolgerin des Kaleidokops, alternierend zu Sappho im Entertainer an der Stüssihofstatt 17

«In the beginning ... of the end» – Ton und Bild, von Renate Stendhal und Maj Skadegaard

IGA – so hiess ILGA ohne Lesben

ILGA – *International Lesbian and Gay Association*, Lobby-Organisation für den Kampf um Rechte, erwarb letztes Jahr den lang erstrebten NGO-Status bei den Vereinten Nationen – und verlor ihn wieder auf Betreiben rechter Kreise in den USA

ILIS – *International Lesbian Information Service*, Organisation mit einst im Jahresturnus wechselndem Sekretariat, gegründet 1980 an der IGA-Tagung in Barcelona, gibt ein engl.- bzw. spanischsprachiges Bulletin heraus

ILIS-Konferenzen – 1980 in Amsterdam, 1981 in Turin usw.; 1986 organisierte Clit 007, damals Sitz des Sekretariats und Herausgeberin des Bulletins, das internationale Treffen in Genf

Itzehoe – siehe Marion-Ihns-Prozess

Kaleidoskop – Lesbendisco im Entertainer (bis 1983)

«Kampf und Hingabe» – Veranstaltungsreihe des Komitees «Frauen küssen Frauen»

Kanzleizentrum – Quartierzentrum mit vielen FrauenLesbenaktivitäten (1984–1991)

Kanzleila – FrauenLesbendisco in der Kanzleiturnhalle (1986), auch nach der Wiederinbetriebnahme der Turnhalle einmal im Monat

Kleenex – erste Frauenband Zürichs (mit einem ehemaligen Aktivmitglied der HFG), musste sich auf Betreiben der Taschentuchfirma umbenennen

Kuss-Frauen – Kunstschaumschlägerinnen, Initiantinnen des Musenkuss (1985)

L 74 – Gruppe Lesbos 74, Herausgeberin der UKZ, Lesben mit andern Interessen, als diejenigen im LAZ vertraten

LAZ – Lesbisches Aktionszentrum (West-)Berlin (1974 gegründet)

Lesbenberatung Zürich – 1989 gegründet

Lesbenfront – im Oktober 1975 erschien die Nr. 1, hg. v. einer radikalfeministischen HFG-Arbeitsgruppe

Lesbenkalender – der erste erschien 1982 in Berlin, hg. v. Petra Panther

Lesben mit Kindern – 1989 gegründet als Gruppe lesbischer Mütter, dann erweitert für alle Lesben, die mit Kindern leben

Lesbenpfingsttreffen – das erste fand 1972 statt, später umbenannt in Lesbenfrühlingstreffen

Lesbenpresse – von 1975–83 sporadisch erscheinende Zeitschrift aus der Lesbenbewegung in Deutschland

LesbenStich – von 1979–94 erscheinende Bewegungs-Lesbenzeitschrift aus Deutschland

LOS/OSL – Lesbenorganisation Schweiz (gegründet 1991)

LTH – natürlich die Abkürzung für Lesbische Theologinnen

Marion-Ihns-Prozess – die Berichterstattung über den Mordprozess gegen Marion Ihns und Judy Andersen, war ein derartiges Schockerlebnis, dass für viele Lesben daraus das Signal zum Aufbruch, zum Kampf gegen solchen Lesbenhass wurde (sie waren angeklagt, Ihns' Mann umbringen lassen zu haben, LF 2/76)

«Müssiggang ist aller Liebe Anfang!» – Christa Reinig (1979/80)

Musenkuss – Salon der Kuss-Frauen

«Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Gesellschaft, in der er lebt!» – Titel des Films, den Rosa von Praunheim (vor der ersten öffentlichen Vorstellung im Kino Arsenal in Berlin Mitte 1971) an Privatveranstaltungen in Deutschland gezeigt hatte und der dazu beitrug, endlich offensiv zu werden, was zur Homosexuellen Aktion Westberlins (HAW) führte, in der auch die Lesben Berlins zu Anfang organisiert waren (wie die HFG-Frauen in den HAZ)

NGO – *Non Governal Organizations* (Nichtregierungsorganisationen), die in diversen Uno-Kommissionen beratende Funktion haben

Ofra – Organisation für die Sache

der Frau (als Safra 1976 gegründet)
Pandora's Box – Lesbenmagazin am LoRa (im Sommer 1984 von Marlene Marder gegründet)
Paulus-Akademie – als es 1978 nach der Telearena viel zu viele Anmeldungen für die Boldern-Tagung hatte, entstand die Idee, im katholischen Tagungs- und Studienort die Boldern-Tagung zu wiederholen, bzw. die weiteren in Zusammenarbeit vorzubereiten
Petition gegen das Schwulenregister – gemeinsame Aktion von HAZ, SOH und HFG im Sommer 1978
Rapunzel – Disco für Lesben und andere Frauen, von der HFG 1976 gegründet; mit der Zeit wurde die Etikettierung «für Lesben und andere Frauen» mit der Umdrehung ad absurdum geführt: «für Frauen und andere Lesben», was dann die *frau ohne herz* einige Zeit als Untertitel führte
Sappho – mit Hot Legs Nachfolgedisco des Kaleidoskop (1983)
Sappho – Verein zur Förderung von Frauenforschung, insbesondere Lesbenforschung (seit 1987)
Serpent – Zürcher Musikinstitut für Frauen
SOH – Schweizerische Organisation der Homophilen (später Homosexuellen) (seit 1972)
Spinnboden – Lesbenarchiv Berlin (seit 1982)
Stonewall – siehe CSD
Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung – 1991 in Berlin, 1993 auf Boldern, 1995 in Hamburg
«Tausend und eine Nacht oder der Traum von einer ganzen Welt» – dritter Homex-Film (1982)
Telearena – tumultöse Fernsehsendung am Schweizer Fernsehen zum Thema Homosexualität (April 1978)
Topinambur – Theaterstück aus der Zürcher Frauenszene (s. LF 8/80)
Toxic Shock – Frauenrockband
UKZ – «Unsere kleine Zeitung», 1975 gegründete Lesbenzeitschrift der Gruppe L 74 aus Berlin, später von selbständiger Redaktion weitergeführt
«Von der Lava in die Matte Gasse» – zweiter Homex-Film, dokumentiert die Geschichte des Umzugs vom alten ins neue FZ (1980)
Walpurgisnacht – die Nacht auf den ersten Mai (Feier zur zweiten Jahreshälfte, wenn der erste November als Beginn gezählt wird), ein sehr symbolträchtiger Aktionszeitpunkt, «Hexensabat»; 1976 lud die HFG zur Walpurgisnacht in Betswil ein
«Wir sind die Frauen, vor denen uns die Männer gewarnt haben» – Robin Morgan
«Wir sind die homosexuellen Frau'n ...» – Song der Flying Lesbians
Xenia – Frauenkino, jeden Donnerstag seit 1988
Xenia – Lesbenliteraturverlag Bremen
Zabi – von «Zabriskie-Point», Disco der HAZ (1971 gegründet)
Züri fürs Volk – alternativeR StadtführerIn

Auswahlbibliographie zur frühen Lesbenbewegung (Schwerpunkt Zürich)

Anders als Sabine Hark («Am Anfang war der Irrtum», in: Aura von moralischer Grandiosität, WoZ Nr. 3, 17. Jan. 1992) stelle ich fest, dass die Anfänge der neueren Lesbenbewegung durch eine Fülle sehr interessanter und vielfältiger Ansätze gekennzeichnet sind. Es lohnt sich sehr, sich darin zu vertiefen.
Neben den Lesbenzeitschriften (in der vorausgegangenen Auflistung) und bestimmten in diesem Heft bereits erwähnten Texten erschien zum Thema:

Ina Kuckuc (d. i. Ilse Kokula): Der Kampf gegen Unterdrückung. Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung. Verlag Frauenoffensive, München 1975.
Frauenliebe – Texte aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung. Hg. v. LAZ, Westberlin 1975.
Frauen. Frauenjahrbuch 75. Hg. und hergestellt von Frankfurter Frauen, Verlag Roter Stern, Frankfurt 1975.
Frauen. Frauenjahrbuch 76. Hg. von der Jahrbuchgruppe des Münchner Frauenzentrums. Verlag Frauenoffensive, München 1976 (beide Jahrbücher enthalten Artikel von/über Lesben).
Lesbianismus Feminismus Frauenbewegung. In: emanzipation Nr. 3/1977 (Dieser Artikel und die Replik, dieser typische Disput jener Zeit, ist abgedruckt in: Fraue-Zitig Nr. 10/78, S. 29).
Alice Arnold u. Regula Schnurrenberger: Die Situation einer lesbischen Frau in der Gesellschaft. In: Homosexualität – Heterosexualität. Stimmen unsere Bilder noch? Dokumentation der Boldern/Paulus-Akademie-Tagungen vom Juni und Oktober 1979 (siehe auch weitere dieser Dokumentationen).
Serena Tristan (d. i. R. Schnurrenberger): Ich will die «Wahrheit» festhaltend hinauswachsen. Persönliche Entwicklungsgeschichte mit Löchern oder Strickleiter zum Verständnis einer lesbischen Feministin. In: Zwüschehalt. 13 Erfahrungsberichte aus der Schweizer Neuen Linken. Rotpunkt Verlag, Zürich 1979, S. 100–135.
Zwang zur Heterosexualität – nein danke! Schwerpunkt. In: Fraue-Zitig Nr. 14/1979.
Die Homosexuelle Frauengruppe (HFG) ist eine Gruppe homosexueller Frauen. Rückblick. In: Fraue-Zitig Nr. 18/1980, S. 11/12.
Die Lesbenbewegung. Schwerpunkt. In: Hey (SOH-Magazin) Nr. 10/1981.
Lesben-Ja!-Buch. Hg. von Susann und Urtes. Lesbenselbstverlag, Dedendorf 1981 (enthält einen Beitrag über die Homex AG).
Von der Lesbenfront zur FrauOhne Herz. In: FraZ Nr. 23/1987, S. 36.
Zwei streitbare Geschwister: HFG und FBB. In: FraZ Nr. 30/1989, S. 20/21.
Lesben in/und Bewegung. Materialien zur Lesbenbewegung. Hg. v. FF-BIZ (Frauenforschungs-, -bildungs-, und Informationszentrum), Berlin 1989.
Lesben und Coming Out, Verlag Coming Out , Zürich 1993.
IHRSINN – «War was?», Nr. 10/1995 und Beiträge in vielen anderen Nummern (insbesondere Nr. 3, «Das verlorene "Wir"»).
Lesbenjahrbuch 1. Rücksichten auf 20 Jahre Lesbenbewegung. Hg. v. Anke Schäfer und Kathrin Lahusen, Feministischer Buchverlag, Wiesbaden 1995.

(rs)

47

In einer kleinen Konditorei

Roman von L. Thoma

Frau Dr. Saxer und ihr Gemahl sind sich einig geworden, den heutigen Samstagabend wieder einmal in einem trauten Konzert-Café zu verbringen. Die vergangene Woche brachte so viele widerwärtige Alltäglichkeiten, dass ein Eiskaffee mit abwechslungsreicher Musikbegleitung einem Regenguss auf einen heissen Stein gleichkam.

Noch einige ausgleichende Striche mit der Puderquaste über das gut gepflegte Gesicht und Frau Dr. war ausgangsbereit. «Lotte!» rief eine tiefe Männerstimme aus dem Herrenzimmer. «Hier bin ich, mein Männchen, womit kann ich dir behilflich sein?» «Mein hinterer Kragenknopf will heute wieder einmal den Störrischen spielen! Entweder bin ich zu nervös, oder der Knopf ist tatsächlich defekt.» Mit leichter, ruhiger Bewegung greift Frau Dr. zu und in wenigen Augenblicken sitzt die Sache in gewünschter Ordnung. Ein zärtlicher Handstrich über das tiefschwarze Haar ihres Gatten vermag denselben wieder etwas auszugleichen in seiner überreizten Stimmung. Noch ein Griff in die Kassette links im Diplomaten, und auch Herr Dr. Saxer weiss sich zum Ausgang fertig.

Herrliches Herbstwetter und frischkühle Abendluft lockt eher zu einer Wanderung ausserhalb der Stadt, als zu einem Hock in einem rauchschwangeren Konzert-Café. Und doch, sie hatten sich nun auf das letztere vorbereitet, und sie schritten entschlossen dem Klein-Café «Bijou» zu. Etwas im Lokal Umschau haltend nach einem geeigneten Platz, steht Dr. Saxer mit leicht gerunzelter Stirn unter der Türe, denn überall drängt sich Kopf an Kopf. «Na, das dachte ich mir doch, ... bei einem Gastkonzert einer so berühmten Kapelle», brummt er halblaut seiner Gattin zu. Unterdessen war es dem Café-Besitzer gelungen noch zwei anständige Plätze für die Eintretenden frei zu bekommen, und mit einem vornehmen Knix bittet er die beiden Stammgäste, sich rechts vorn am Fenster zu plazieren. Wenn es auch nicht gerade auserlesene Plätze waren, so konnten sie bei diesem Andrang trotz alledem zufrieden sein. Sie hatten es sich denn auch, wie das streng beobachtende Auge einer jungen Dame am Tisch ihnen gegenüber festzustellen glaubte, gar bald etwas bequem gemacht. Die Schlusstöne des viel beliebten «Liebesfreud und Liebesleid», von Kreisler, waren verhallt und ein unaufhörlicher Applaus bat die Kapelle «Bob Engel» zur Wiederholung des Stückes. Dr. Saxer steckte sich eine Kopfzigarre an und qualmte gelassen und vergnügt vor sich hin. Seine Frau fröhnte der alten Gewohnheit, Gesicht für Gesicht zu mustern und ihre Studien zu machen über diese und jene Psyche. Dabei fiel ihr Blick auch auf die Dame im Jackettkostüm und schwarzem Schnitthut am Tisch gegenüber. Lang, für Frau Dr. selbst rätselhaft lange, hafteten ihre Augen auf diesem markanten, emanzipierten Frauenantlitz. Schön, jung und anziehend sah diese Dame aus. Wenn sie auch fast etwas Männliches an sich hatte, so wurde sie doch zum Mittelpunkt der stillen Unterhaltung der Frau Dr. Saxer. Sie konnte für schöne, intelligente Frauen schwärmen, wenn sie sich auch nicht klar war warum. Sie liebte die zarten Hände; sie konnte sich in die weichen, und doch prägnanten Züge eines Frauenantlitzes verlieren. Kurz, diese Dame mit ihren melancholischen Augen und ihrer intelligenten Stirn, hatte Frau Dr. Saxer gefangen genommen.

Indessen hatte ihr Gatte gemerkt, dass sich hier etwas Ungewöhnliches abspielte, und um seine Frau aus ihrer Abwesenheit wieder etwas aufzurütteln, versuchte er ihre Aufmerksamkeit auf den Stehgeiger abzulenken, der es musterhaft verstand, seiner Violine die hinreissendsten Töne zu entlocken. «Wundervoll, einfach wundervoll» stimmte Frau Dr. in das Lob ihres Gatten ein. Sie glaubte ihn auf diese Weise wieder etwas von sich ablenken zu können. Denn von der wunderbaren Musik hatten nur wenige Töne ihr Inneres erreicht, so dass es nur wohlweisliche Vortäuschung falscher Tatsachen war, wenn sie in ihres Mannes Lob einstimmte. Ein brausender Applaus belohnte die eifrigen Musiker für ihre Leistung. Doch das alles hatte Frau Dr. Saxer nur halb bewusst gehört und gesehen. Dagegen stand das Gesicht der jungen, hübschen Dame ihr gegenüber anbetungswürdig eingegraben in ihrem Bewusstsein. Der Herr neben Dr. Saxer liess sich ins Gespräch mit ihm ein über die grossen Probleme der Weltwirtschaft, die Krise und deren Behebung, und das bedeutete für Frau Dr. eine Befreiung. Nun hatte sie die prüfenden Augen ihres Gatten nicht mehr zu befürchten. Ungehemmt konnte sie ihre Blicke schweifen lassen. Und sie tat es auch. Doch ganz unbemerkt sollte sie denselben nicht freien Lauf lassen können, denn die Dame im schwarzen Schnitthut wurde auf ihre intensiven Beobachtungen aufmerksam. Ungewollt fing sie einen dieser verehrenden, bewundernden Blicke der Frau Dr. auf, und es war ihr, als hätten sie sich ganz allein, ungestört etwas Liebes zu sagen. Doch ... nein ... sie war ja, wie ihr Ring an der Linken bewies, verheiratet. Mit einer etwas nervösen Bewegung steckte sie sich eine Zigarette in Brand und versuchte im blauen Dunst des Rauches ihre Gedanken auf andere Bahnen zu leiten. Der lange, tief eindringende Blick der Frau Dr. Saxer, dem sie magnetartig begegnen musste, zerstörte jedoch ihr festes Vorhaben. So liess sie denn ihren Impulsen et-

was freieren Lauf und sie fühlte, wie sich ihr Gesicht leicht rötete und ein fragendes Verlangen in ihre Augen stieg.

Frau Dr. Saxer war jedoch offenbar dieser Stimmung nicht gewachsen und verlegen, ja fast beleidigt senkte sie ihren Blick, um lange, ungewöhnlich lange nicht mehr das Gegenüber zu suchen. Die Dame im schwarzen Schnitthut fühlte, dass nun die Stimmung sozusagen ganz verdorben war, denn tief deprimiert verfolgte sie die nun eingetretene, wegwerfende Haltung der Frau Dr. Saxer. Als sich diese Situation auch nach einer halben Stunde nicht ändern wollte, bezahlte Rita Locher ihre Chocolat mélange und entfernte sich, ohne auch nur einen Blick um sich zu tun.

Frau Dr. Saxer schien diese stumme Entfernung ihres Gegenübers jedoch beobachtet zu haben, denn erleichtert atmete sie auf und liess endlich die Musik zu ihrer Unterhaltung werden. Doch zu bald mahnte der Schlussmarsch zum Aufbruch, und der Abend war für sie wohl interessant aber sehr unbefriedigt verlaufen. Immer noch sah sie das Bild der Dame im Jackettkostüm und schwarzen Schnitthut vor sich. Nur schwer fand sie einen Gesprächsstoff zur Heimwegunterhaltung mit ihrem Gatten.

***

Rita Locher, die Dame im schwarzen Schnitthut, lag mit weitgeöffneten Augen, vor sich hinqualmend, im Bett und konnte den Schlaf nicht finden. «Reizend war sie doch, diese Frau Dr. ... Warum nur mussten wir so fremd auseinandergehen? Ach, Quatsch, sie hat ja einen Mann! Wie kann ich nur auf andere Gedanken kommen?» Ein Gewirr solcher Fragen durchkreuzten ihr Gehirn. Wie sie wieder den gewohnten Griff zur Zigarettenschachtel macht, bemerkt sie zu ihrem Schreck, dass dieselbe leer geworden ist. Nun wusste sie, dass sie endlich schlafen musste. Sie drehte sich auf das rechte Ohr und begann sich zu suggerieren: «Jetzt werde ich schlafen; jetzt muss ich schlafen; jetzt schlafe ich.» Und wirklich diese energische Suggestion hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Rita Locher lag bald in tiefem Schlaf.

Die nahe Kirchturmuhr hatte bereits 2 Uhr geschlagen, als Frl. Ester, die Zimmernachbarin, ganz leise ihre Zimmertür aufschloss und ohne das Licht anzuzünden ins Bett kroch. Es wäre ihr zu unangenehm gewesen, wenn die Pensionärin nebenan, Frl. Locher, sie zu dieser Nachtstunde hätte hören müssen. Doch, was war das nur? Sie hörte plötzlich laut reden im Nebenzimmer, und doch konnte sie durch die Türspalte kein Licht sehen. Sie legte sich auf den Rücken, um besser hören zu können. Frl. Ester traute ihren Ohren kaum, als sie die paar Sätze klar und deutlich erhaschen konnte: «Liebe Frau, weisen sie doch meine ehrlichen Liebeswerbungen nicht so kalt und herzlos von sich. Ich weiss, dass ich kein Anrecht auf ihre Liebe haben darf und kann; denn sie haben ihr ganzes Leben einem Manne verschrieben. Und doch konnte ich im Café aus ihren Augen lesen, dass sie für Frauen etwas übrig haben. Oder sollte ich ihre Blicke falsch verstanden haben?» Dann nur noch ein leises Stöhnen und ruhig wurde es im Nebenzimmer.

«Aha, ein Schwarm von Frl. Locher, diese Frau. Dachte ich es mir doch schon lange, dass Frl. Locher nicht zu den gewohnten Ehekandidatinnen zählt. Dass sie aber gleich empfinden würde wie ich, hätte ich mir doch nicht zu glauben getraut! Glänzend, so eine Artverwandtschaft nebenan», lächelte sie befriedigt vor sich hin. «Doch mein Typ wäre diese Rita Locher ganz und gar nicht. Ich muss ein Weibchen, ein schlankes, zartes Ding haben. Aber vielleicht wäre diese Frau mein Fall. Doch wie nur Näheres von ihr erfahren, ohne sich Frl. Locher erkennen geben zu müssen?» Alle diese Gedanken durchschossen blitzartig Frl. Esters Kopf, doch nach und nach wurden sie vom ruhebringenden Schlaf ganz verwischt aus ihrem Bewusstsein.

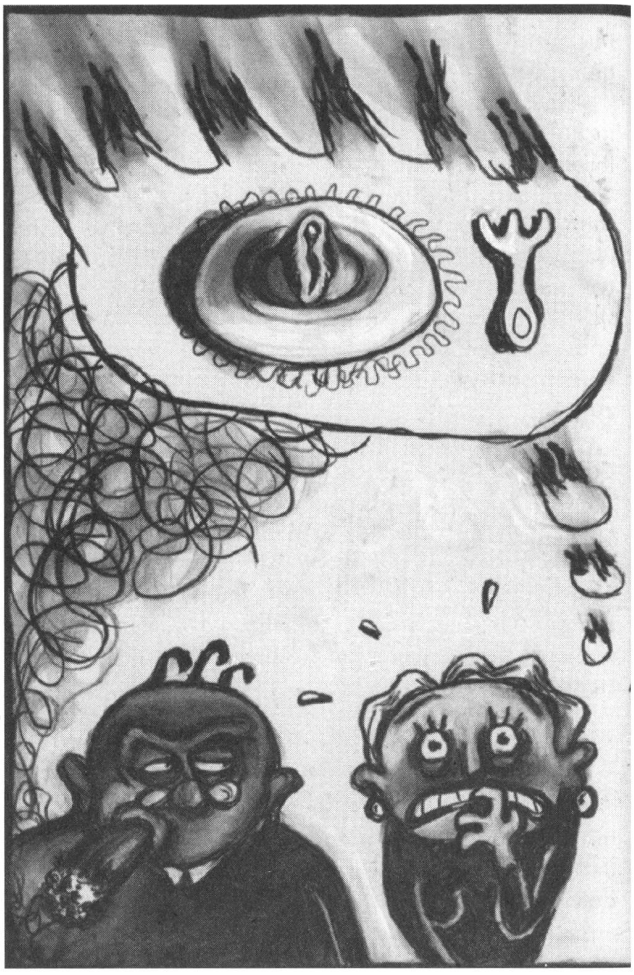
Beim Frühstück sassen sich Frl. Ester und Frl. Locher direkt gegenüber. Doch nicht ein Wort wurde zwischen den beiden Pensionärinnen gewechselt, die sonst immer sehr viel zu erzählen wussten. Rita Locher starrte gedankenverloren vor sich hin. Für Frl. Ester war es ein Genuss, aus den Blicken und Gesichtszügen ihres Vis-à-vis Gedanken abzulesen, die unleugbar mit den laut hörbar gewordenen Sätzen dieser Nacht im Zusammenhang stehen mussten. Es klingelte, und die Pensionsmutter brachte gleich darauf ein Telegramm ins Esszimmer. «Ein Glückwunsch-Telegramm zum frohen Ereignis», schmunzelte sie und legte das Kouvert fragenden Blickes an Frl. Esters Platz. Nervös riss die Empfängerin das Kouvert auf und brach in helles Lachen aus.

«Ich ... Geburtstag? Ja, was haben wir denn heute? Natürlich, der Kalender zeigt ja den 10. September! O, diese liebe Mona, meine gute, alte Freundin, die kann mich doch immer noch nicht ganz vergessen! Nun aber rasch zum Bahnhof, das wird ein Empfang geben nach so vielen Jahren der Trennung!» Mit diesen halblauten Worten eilt Frl. Ester zur Tür hinaus.

Die allein gebliebene Rita Locher wurde durch diese Zwischengeschehnisse aus ihrer Gedankenverlorenheit aufgerüttelt und sie grinste wie erleichtert vor sich hin: «Fräulein Ester, eine liebe, alte Freundin? Eine Freundin, die sie nicht so bald vergessen kann? Sollte etwa...» Es klopfte in diesem Moment an die Esszimmertür und Fräulein Locher wurde ans Telephon gebeten.
«Tag Onkel, wie geht's? Was hat dich an dein Nichtchen gemahnt? Ich soll heute zu euch zum Essen kommen? Festlichkeit, wie? Ah, Familienzuwachs! Gut, ich komme. Punkt 12 Uhr bin ich bei euch, auf Wiedersehen, Onkel!»

Bei Onkel Kurt war es wie immer sehr gemütlich und unterhaltend, so dass der Sonntag leider nur zu rasch verstrich. Gar bald mahnte die Uhr zum Aufbruch, und nach einer kurzen Nacht begann wieder eine lange Woche der Alltäglichkeit.

In der Pension «Friedheim» gab es Zuwachs. Fräulein Esters Freundin, die vergangenen Sonntag zu Besuch gekommen, hatte das grosse Glück, als Sekretärin in einem Amtsbüro Anstellung zu finden. Mona Gilli, wie sie hiess, bezog Logis bei ihrer Freundin Ella Ester, und auch am Tisch wurde ihr der Platz rechts neben ihrer Freundin reserviert. Wenn auch niemand auf dieses Verhältnis aufmerksam zu werden schien, so waren es doch zwei intensiv beobachtende Augen, die dieses Bündnis richtig zu durchschauen verstanden. Rita Locher sah, verfolgte und verstand. Ausgesprochen schön war sie nicht, diese Gilli, dachte Rita bei sich. Aber etwas spürte sie doch, was al-



le andern nicht empfinden konnten. Aus ihren Augen sprach stumm, aber deutlich eine Sprache, die nur Gleichgesinnte voll verstehen können. Der Zufall wollte es, dass Rita Locher diese ihre unumstösslichen Vermutungen tatsächlich bewiesen bekam.

Es war an einem schönen, kühlen Abend, als die Pensionsmutter ihre Schützlinge, 12 an der Zahl, in den Garten bat, um sich dort anlässlich ihres Namenstages im Kreise ihrer so familiär zugetanen Pensionärinnen an einem labenden Trunk gütlich zu tun. Alle bis auf zwei hatten sich bereits um den grünen Gartentisch geschart. «Fräulein Locher, wollen sie nicht so freundlich sein, und Fräulein Ester und ihre Freundin ebenfalls noch zu Tisch rufen?» bat Frau Zimmerli, die besorgte, gute Mutter der frohen Schar.

«Aber recht gerne», erwiderte Rita Locher und flugs war sie hinter der Laube verschwunden. Rita klopfte einmal, zweimal, doch immer noch keine Antwort. Beim drittenmal öffnete sie sachte die Türe und die beiden Freundinnen hatten offenbar auch das nicht gehört. Sie hielten sich fest umschlungen und tauschten Küsse süssester Verliebtheit. «Also doch», rief Rita, womit sie die beiden aufschreckte. «Also doch hier im Zimmer, wenn man mir auch keine Antwort auf mein Klopfen gab», beschwichtigte sie schnell die erschrockenen Überraschten. «Nun aber rasch hinunter in den Garten! Unser "Mutter" lässt euch zum festlichen Trunk bitten.»

Einige Züge mit dem Kamm über die schön gewellten Haare, ein prüfender Blick in den Spiegel und noch etwas mit Verlegenheit kämpfend, schritten die zwei Freundinnen Arm in Arm durch die tiefgrüne Gartenlaube. Oben am Tisch sass behäbig und aufgeputzt die liebe Frau Zimmerli, vor ihr ein buntes Gemisch der teuersten Treibhaus-Flora. Mit einem dreimaligen «Hoch» auf die Pensionsmutter klirrten die Gläser, und in jugendlichem, festlichen Übermut tranken alle die erste Runde Ex. Der gute Tropfen Magdalener durchfeuchtete angenehm die Kehlen und die Stimmung begann sich langsam zu heben. Es wurde gesungen, gespielt, gezecht und die übrige Freizeit mit zwerchfellerschütternden Witzen ausgefüllt. Schlag 12 Uhr Mitternacht erhoben sich nochmals alle Gläser mit einem lauten «Hoch, hoch, dreimal hoch lebe unsere liebe, gute Mutter!» Nach kurzen Gutnachtwünschen verkrochen sich alle, da und dort etwas schwankenden Schrittes, in ihre Ruhe verheissenden Nestchen. Rita Locher hatte etwas zu rasch und, ehrlich gesagt, auch etwas zu viel getrunken; sie spürte es in allen Gliedern. Ihr Kopf hatte Ähnliches mit einer Reitschule und nur mühsam vermochte sie die nötigen Nachtvorkehrungen zu verrichten. Es schien ihr, als ob sie das ganze Gedächtnis ganz und gar verlassen wollte. Und doch ... eines wusste sie in diesem grossen Dusel der Festfreude doch noch! Ella Ester und Mona Gilli liebten sich! Mit diesen letzten Gedanken wiegten die Schlafmännchen Rita Locher ein.

***

Wochen waren verstrichen, aber Frau Dr. Saxer war nie mehr im Café «Bijou» zu sehen, seit jenem Samstagabend, der ihr so viel innere Unruhe brachte. Ihr Gatte merkte denn auch die grosse Wandlung, die nicht selten gefahrvolle Disharmonien zwischen ihnen beiden auslöste. Sie war einfach nicht mehr dieselbe zärtliche, aufmerksame Gattin. Auch Frau Dr. fragte sich selbst streng und kritisch aufs Gewissen, wieso dies alles nur so kommen konnte. Sie liebte ihren Gatten herzlich und hatte auch während ihrer achtjährigen Ehezeit nie auch nur den leisesten Wunsch nach einer Trennung. Aber die wenigen Stunden im Café «Bijou» klagte sie an, denn etwas in ihr wurde geweckt, was immerhin vielleicht schon Jahre tief in der Seele geschlummert haben mochte. Die Dame im schwarzen Schnitthut, damals im Café, schlug mit ihrem verlangenden Blick Töne in ihrem Herzen an, die, von Frau Dr. selbst ganz unerwartet, harmonische Be-

antwortung fanden. Der damalige Einklang verlangte unerbittlich nach Ausklang. Das war der tatsächliche Inhalt der inneren Zerrissenheit Frau Dr. Saxers. Doch so etwas ihrem Manne unverhohlen zu sagen, wäre eine mit Vorbedacht verabreichte Ohrfeige gewesen.

Aber was sie auch durchzukämpfen hatte, seit jener kurzen Begegnung, so lag es ihr doch ferne, ihrem Gatten bewusst oder gar mit Absicht weh zu tun. Vielleicht dürfte es ihr mit Zeit und Geduld doch einmal gelingen, einen goldenen Mittelweg aus ihrem Herzensdilemma zu finden, ohne dass ihr Eheverhältnis namhaften Schaden zu leiden hätte. In dieser Situation lebte nun Frau Dr. Saxer seit Wochen und hoffte Tag für Tag auf eine befreiende Lösung ihres verborgenen Problems.

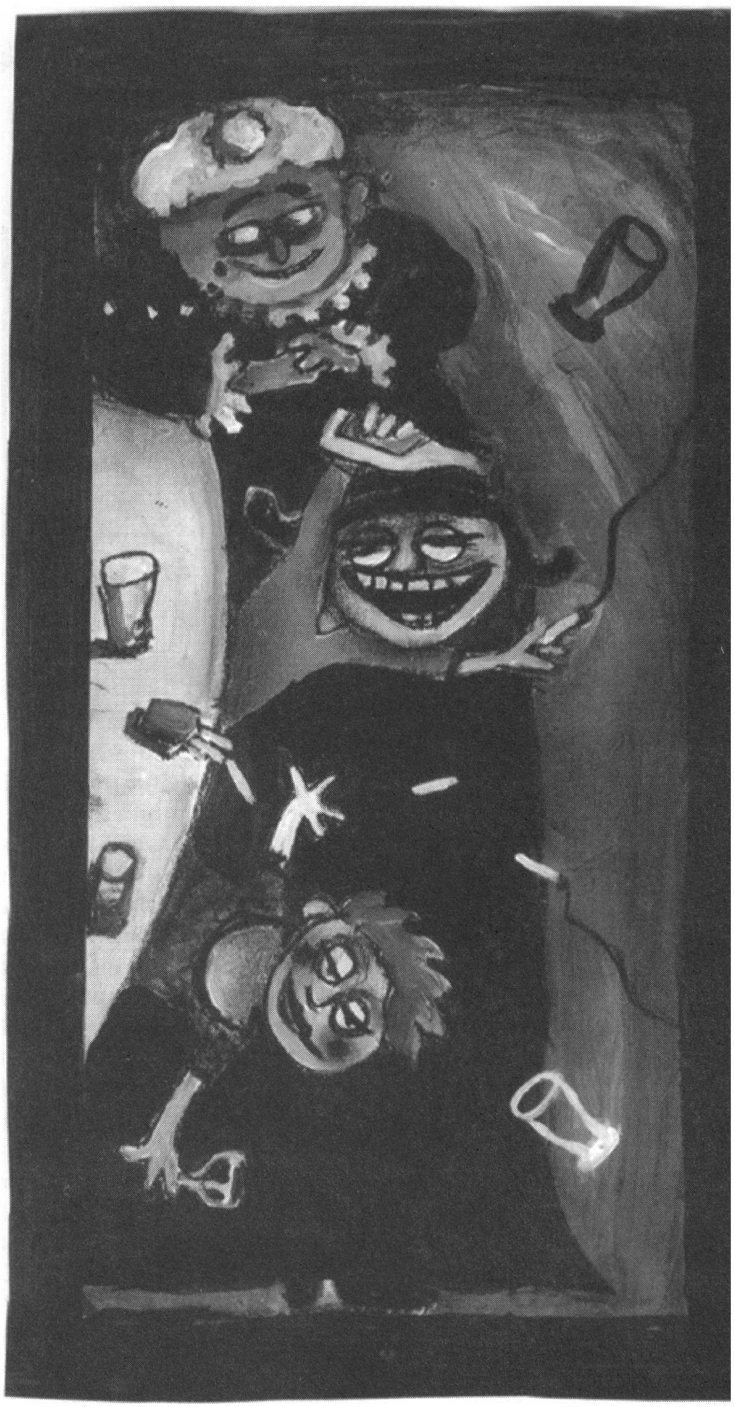
***

Dr. Saxer, ein sehr berühmter Rechtsanwalt der Grossstadt B., hatte heute einen sehr strengen Tag. Sein Wartezimmer war voll von Klienten, so dass er seine Frau um Mithilfe im Empfang bitten musste. Das Telefon schrillte ein übers andere mal, die Wohnungsglocke ertönte unzählige Male mit nur kurzen Abständen. Kurz, Frau Dr. Saxer hatte alle Hände voll zu tun. Wieder läutete die Glocke, doch nur ganz kurz und schwach. Der um Einlass bittende Klient musste offenbar den Knopf nur ganz schüchtern berührt haben. Frau Dr. öffnete freundlich wie immer die Türe und bat um Eintritt. Eine Dame, jung, hübsch, mit schwarzem Schnitthut und Jakettkostüm stand vor ihr, nach Dr. Saxer fragend. Frau Dr. war kaum in der Lage, ein Wort über ihre Lippen zu bringen, denn dieses Gesicht musste sie schon irgendwo und irgendwann gesehen haben. Wie ein Blitz vom heitern Himmel erinnerte sie sich des damals tief eingeprägten Bildes der Dame im schwarzen Schnitthut. Sie war es! Sie musste es sein! Ihr Herzschlag vermehrte sich; sie fühlte eine leichte Verlegenheitsröte im Gesicht und ihre Augen mussten, wie sie glaubte, wie Fackeln leuchten.

«Rita Locher», flüsterte die Dame im schwarzen Schnitthut sich vorstellend. «Freut mich sehr!» stammelte Frau Dr., der Dame die Hand unbewusst lange in der ihren haltend. Weiter fielen keine Worte zwischen den beiden Fremden und sich aber doch so nah verwandten Seelen.

Etwas zitternd vor Aufregung öffnete Frau Dr. der Klientin die Wartzimmertür und mit einem letzten Blick, der Rita Locher in innere Aufwühlung brachte, schloss Frau Dr. die Türe wieder hinter sich zu. Bereits 15 Hilfe- und Ratsuchende hatten das Sprechzimmer Dr. Saxers passiert, als endlich Rita Locher an die Reihe kam. Nach schlichter Vorstellung der Klientin, begrüsste Dr. Saxer dieselbe mit seiner gewohnten Amtsmine. Er bat Frl. Locher, sich in den vor ihm stehenden Leder-Klubfauteuil niederzulassen und mit ihrem Anliegen vorzusprechen. Während der ganzen Auseinandersetzung ihres Erbschaftsfalles, liess Dr. Saxer kein Auge von ihr. Diese Dame im schwarzen Schnitthut, dieses Gesicht musste er schon gesehen haben! War es nicht damals in der kleinen Konditorei im Café «Bijou» gewesen? Ein Blick und eine Bewegung, die seine Klientin soeben machte, bestätigte seine Vermutungen. Eine heimliche Wut erfüllte sofort sein Inneres. Denn er wusste zu gut, dass sie es war, die damals seiner Frau den Kopf verdrehte. Wenn er auch nie etwas durchblicken liess seiner Gattin gegenüber, dass er im Bilde war, wer ihren innern Frieden zerstörte, so nagte es doch Tag und Nacht an seinem Herzen. Immerhin musste er sich dessen bewusst sein, dass vor ihm eine Klientin, eine Verdienst bringende Kundin sass. Diese, aber auch nur diese Tatsache war in der Lage, seine Empörung etwas zu verwischen. Höflich, aber kurz, wie er war, erteilte er ihr die nötigen Weisungen und bat sie, nächste Woche um dieselbe Zeit wieder bei ihm vorsprechen zu wollen.

Für Frl. Locher hatte Dr. Saxer keinerlei Interesse, als lediglich ihres Prozesses wegen. Es war ja denn auch reiner Zufall, dass sie diesem Anwalt in die Hände lief. Dass



sie aber bei dieser Gelegenheit noch die Möglichkeit hatte, dieser Frau Dr., für die sie ein brennendes Interesse hatte, wieder zu begegnen, war ihr gewiss mehr als lieb. Mit einem dankenden Händedruck verabschiedete sie sich von ihrem Anwalt und hoffte, Frau Dr. beim Weggehen auch nochmals die Hand drücken zu können. Doch diese Freude sollte ihr vergällt sein, denn das Dienstmädchen fertigte sie bei der Türe kurz ab.

Schon zum neunten Male sprach nun Rita Locher bei ihrem Rechtsvertreter vor, der ihren Erbschaftsprozess endlich glücklich zu Ende führen konnte. Nicht weniger als 500 000 Franken wurden ihr zugesprochen und bar ausbezahlt. Das Erste war ihr nun, ihre Anwaltsrechnung zu begleichen, um hernach ungehemmt nach freiem Ermessen über das Geld verfügen zu können.

Im Wartzimmer Dr. Saxers sassen noch sechs Hilfesuchende, und Rita Locher vertiefte sich in einen Roman, den sie wohlbedachter Weise mitgenommen hatte. «Frl. Locher, bitte!» ertönte eine höfliche Stimme. Rasch verstaute sie ihr Buch in der grossen Aktentasche, die sie immer bei sich trug. Dr. Saxer beobachtete, dass seine Klientin seine Rechnung hervorzog und mit einer auffallenden Höflichkeit fragte er: «Nun, die Sache hat sich aber doch noch gelohnt, wie, Frl. Locher?»

«Gewiss Herr Dr., auf jeden Fall bin ich ihnen äussersten Dank schuldig, denn sie haben den Prozess mit hervorragender Energie und Berufstaktik durchgeführt!» Rita Locher erhob sich und zählte Note für Note auf das Pult des freundlich schmunzelnden Anwaltes.

«2850 Franken, stimmt», lächelte Dr. Saxer und quittierte die Rechnung mit einer besonders schwungvollen Unterschrift. Niemand hätte geahnt, welches Mass von Hass er verbeissen musste dieser Frl. Locher gegenüber, denn, obwohl sie ihm ein hübsches Sümmchen hinlegte, sie hatte ihm auch viel genommen. Wenn er auch seiner Frau nicht im geringsten durchblicken liess, dass ihm die Person bekannt sei, welche ihr den Kopf verdrehte und so viel Disharmonien in ihren sonst so friedlichen Ehestand streute, so kämpfte er um so mehr in seinem Innern gegen seine Konkurrentin. Doch Geschäft ist Geschäft; er durfte gerade zu dieser Stunde nichts von seiner feindlichen Gesinnung durchblicken lassen.

«Für eventuell weitern Bedarf meiner Ratschläge halte ich mich für alle Zukunft bestens empfohlen, Frl. Locher!» Mit diesen Worten erhob sich Dr. Saxer, der Verabschiedenden mit Zuvorkommenheit die Hand drückend.

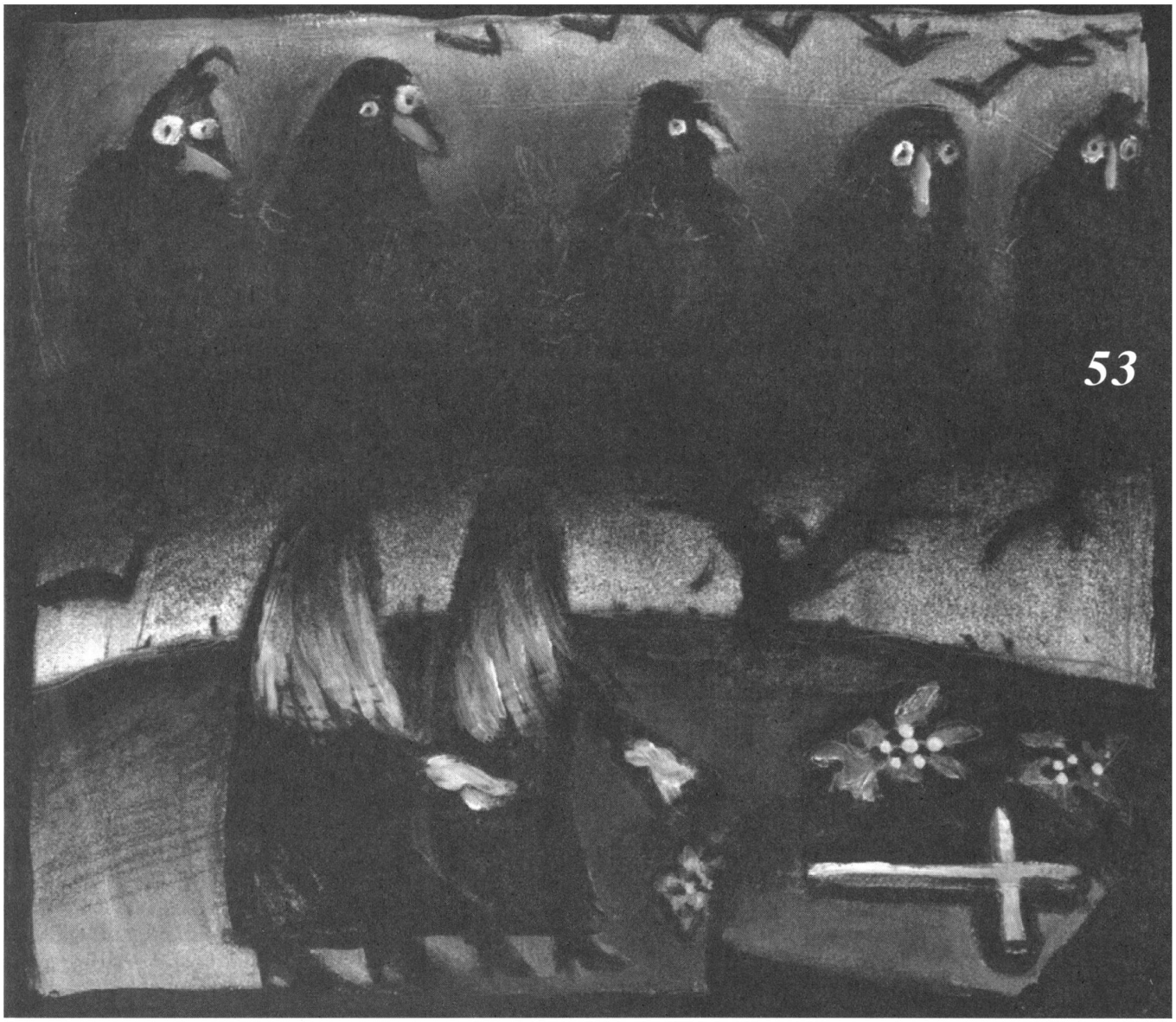
Draussen im Korridor stand Frau Dr., dem Dienstmädchen noch einige Anweisungen erteilend. Rita Locher wollte nicht stören, aber schon streckte ihr Frau Dr. die Hand entgegen und wünschte ein baldiges Wiedersehen. «Mein Fall ist nun beendet, Frau Dr., so dass wir uns kaum so bald wiedersehen werden, ausser durch einen Zufall, wie dies an jenem Samstag der Fall war im Café "Bijou". Also auf Wiedersehen Frau Dr.» Und mit einem kräftigen Händedruck und vielsagendem Blickaustausch trennten sich die beiden Damen.

Das Herz der Frau Dr. war wieder aufs Neue aufgewühlt. Nervös und verwirrt stürmte sie hin und her, die Arbeiten ihres Dienstmädchens kritisierend. Dabei fiel ihr oft eine Tür aus der Hand und der Gatte, der sonst ziemlich viel ertragen konnte, stürzte aufgeregt in die Küche, sich über die Vorfälle erkundigend.

«Frau Dr. ist nicht gerade bester Laune», stotterte Salome, das Dienstmädchen. «Wo ist meine Frau denn übrigens?» fragte Dr. Saxer mit gehässiger Stimme. «Ich glaube, sie hat sich etwas hingelegt», gab Salome zurück. Sachte öffnete Dr. Saxer die Türe zum Lesezimmer. Mit einem Buch in der Hand lag Frau Dr. langausgestreckt auf der Chaiselongue. «Sprechstunde geschlossen, mein lieber Kurt?» fragte Frau Dr. in aller Ruhe ihren Gatten. Er sollte nicht ahnen, was in ihrem Herzen vorging. Einmal in ihrem Leben würde gewiss noch eine Wendung der Dinge eintreten, beruhigte sie ihr Inneres fortwährend. «Ist dir nicht gut, Margot?» fragt Dr. Saxer in sanftem Ton, sich auf den Rand der Chaiselongue setzend. Indem er ihre Rechte zärtlich in die seine nimmt und tief in ihre Augen schaut, vermag Frau Dr. ihrer Stimmung nicht mehr Herr zu werden und bricht in Tränen aus. Wie geschaffen wäre jetzt die Situation zur gegenseitigen Offenbarung gewesen, denn Frau Dr. war nie so offen in ihren Herzensangelegenheiten, wie in solchen Augenblicken. Doch es sollte nicht sein; denn ehe Dr. Saxer ein Wort über die Lippen brachte, klingelte das Telefon und verpasst war der gute Moment dieser Situation.

«Hier Dr. Saxer, wer dort? Ah, du, lieber Max, na und? Zum Jass heute Abend ins "Fleurette"? Ich sollte eigentlich ausnahmsweise heute zu Hause bleiben, aber weil ihr so schön zu dritt seid, will ich doch zusagen. Also, um 8 Uhr? Gut, auf Wiedersehen Max!»

Frau Dr. Saxer hatte in dieser Zeit glücklicherweise wieder ihr Gleichgewicht gefunden, so dass sie von einer Beichte ihrem Gatten gegenüber verschont blieb. Nichts wäre ihr peinlicher gewesen, als wenn es zu einer Herzensoffenbarung gekommen wäre. Wenn sie ihrem Gatten sonst auch jede Kleinigkeit mitteilte - diese heimliche Liebe, wie sie Frau Dr. selbst taxierte, sollte vor seinen Augen stets verborgen bleiben.



«Margot, heute muss etwas früher gekocht werden, ich muss noch fort!» ruft Dr. Saxer durch die Türspalte des Lesezimmers. Lächelnd erhob sich Frau Dr., legte ihren rechten Arm auf die Schulter des Gatten und versuchte den Grund seines Ausganges aus ihm herauszubringen. «Ein kleines Rendezvous, wie?» schmunzelte Margot, scheinbar wieder in bester Laune. Denn, wenn sie in ihrer Ehe auch nicht ganz das fand, was eigentlich ihre Seele verlangte, hätte sie doch eine Untreue ihres Gatten nur sehr schwer ertragen können.

«Zu deiner Beruhigung, mein Schatz, ich bin zum Jass ins "Fleurette" eingeladen. Mein Freund Max und seine Berufskollegen erwarten mich dort um 8 Uhr.» Ein herzlicher Kuss glich bei beiden die zuvor gewesene Stimmung wieder aus.

Punkt halb 8 Uhr verliess Dr. Saxer sein Haus und verbrachte bis gegen Mitternacht einen gemütlichen Abend beim Spiel.

***

Rita Locher hatte die Fahrprüfung gut bestanden und zum Zerspringen glücklich, fuhr sie mit ihrem neuen 4-Plätzer «Fiat» vor die Pension «Friedheim». Ein mehrmaliges Hupen mahnte die Pensionsmutter zum Fensteröffnen und freudestrahlend begrüsste sie die frischgebackene Chauffeuse. «Mutti, nächsten Sonntag gibt es aber dann einen schönen Ausflug zu viert! Ich werde sehen, dass Fräulein Gilli und Ester auch mitkommen!» Die Wagentüre fällt ins Schloss, und Rita Locher umschlingt in sprudelndem Übermut die ihr entgegenkommende Pensionsmutter. Niemand hätte daran gezweifelt, dass Frau Zimmerli nicht die richtige Mutter zu Rita war. Arm in Arm spazierten die beiden durch das Vestibül ins Esszimmer, wo bereits das Abendessen eingenommen wurde.

«Ich habe die Ehre, liebe Kinder, euch unsere frisch gebackene Chauffeuse, Frl. Rita Locher, vorzustellen!» lachte Frau Zimmerli, der letztern mit warmem Händedruck herzlich gratulierend. Wie im Schuss erheben sich alle Pensionäre von ihren Sitzen, und mit einem lauten «Wir

gratulieren zu ihrem Berufswechsel!» drängte sich eines nach dem andern zur Handreichung hervor. In dieser Pension herrschte wirklich eine ganz familiäre Stimmung und alle waren wie Geschwister zu einander. Dieser Abend wurde denn auch feierlich begossen, da Rita Locher nie als knauserig bekannt war. Und nun, da sie so ein grosses Erbe einstecken konnte, sollten auch ihre Mitpensionärinnen und Frau Zimmerli etwas davon zu spüren bekommen.

Das Nachtessen war beendet und Fräulein Locher hatte nun einmal das führende Wort. «Achtung! Steht! Vorwärts Taktschritt! Mir nach, marsch!» Und im Gänsemarsch marschierten «Mutter und Kinder» durch die dichtverwobene Gartenlaube. «Abteilung! Halt!» befahl die kecke Chauffeuse und wies allen die gewohnten Plätze an. Robert und Viktor, die beiden einzigen männlichen Pensionäre, stellten sich unaufgefordert zur Herbeischaffung der Getränke zur Verfügung. Ohne langes Befragen nach den verschiedenen Gelüsten und Wünschen, befahl die Festgeberin 10 Flaschen Sekt und 5 Flaschen Likör. Als speisliche Zugabe gefl. für 20 Franken Süssigkeiten. Frl. Gilli und Ester sassen wie immer eng nebeneinander zur Rechten der «Mutter». «Einen Ausflug zu viert soll es nächsten Sonntag noch geben», flüsterte Frau Zimmerli Fräulein Ester ins Ohr. «Wer darf denn alles mitfahren?» fragte neugierig Ella Ester in halblautem Tone. «Ihr beide!» gibt Frau Zimmerli zurück, indem sie die Neugierigen an der Nase zupft. Rita Locher hatte alles beobachtet und deutete ihnen zum Schweigen, denn sie wollte nicht, dass sich die übrigen Pensionäre beleidigt und zurückgesetzt fühlen sollten. Dass sie diese Ausfahrt ja ausgesprochen mit «Mutti» und den beiden Freundinnen machen wollte, dazu hatte sie ihren guten Grund.

Unterdessen trafen die Schenkburschen ein und es konnte serviert werden.

«Dreimal Ex!» befahl die Spenderin mit erhobener Stimme. «Wer nicht Ex-trinken kann, wird von der Festtafel ausgeschaltet!» Es war wirklich viel verlangt von einem mehrheitlichen Damenkreise, aber Rita wollte ihren Führerschein anständig eingeweiht wissen. Mit Mühe leerten die Damen ihre Gläser zum drittenmal, aber keine wollte festuntauglich gelten. Ganz besonders die beiden Freundinnen nicht.

Die Stimmung hob sich zusehends und Ella Ester und Mona Gilli konnten nur mit Mühe ihr Verhältnis verdeckt halten. Wohl presste Ella im Übermute einen Kuss auf die Wange ihrer Freundin, aber unter den obwaltenden Umständen konnte das gar nicht auffallen. Rita Locher allein wusste alles; doch sie war so nobel, dass sie weder ihnen direkt, noch durch Drittpersonen irgendwie das Geringste darüber antönte. Ein verstehendes Lächeln war ihre einzige Geste. An diesem Abend wurde im Dusel des Alkohols allerlei Schabernack getrieben, so dass selbst die Mutter Sachen erzählte, die niemand hinter ihr gesucht hätte. Da Tags darauf alle, bis auf zwei, Rita und die Mutter, wieder zur Arbeit mussten, mahnte letztere um 11 Uhr zum Aufbruch. In gewohntem Gehorsam widersetzte sich keines dieser nur gut gemeinten Mahnung und man verzog sich in die Schlafgemächer.

Rita Locher war dieser Abend eine sehr gewünschte Ablenkung, nur so konnte sie vergessen. Ihr Wagen war ebenfalls das beste Mittel zur Zerstreuung. Noch eine letzte Zigarette wurde verqualmt und der Freude übervoll über ihren heutigen Glückstag, schlief sie bald ein.

Die Strahlen der Morgensonne treiben ihr Spiel auf dem Gesicht Rita Lochers und ein besonders neckischer gibt nicht nach, bis Rita ihre Augen aufschlägt. Ein Blick zum Himmel, und das schönste Wetter grüsst sie durch das Fenster. Die Kirchenglocken ertönen und sie springt jubelnd aus dem Bett. «Sonntag ist's!» stammeln ihre Lippen. Heute soll der besprochene Ausflug stattfinden!
Eine schön gewachsene Frauengestalt steht im hellblauen Pyjama vor der Türe der beiden Freundinnen und klopft heftig. Keine Antwort aus dem Zimmer. Um nicht auffällig laut werden zu müssen, ruft Rita halblaut durch das Schlüsselloch hinein: «Frl. Ester und Frl. Gilli, es ist Sonntag und wunderbares Wetter, sie sind beide herzlich eingeladen zu einem Autoausflug. In einer halben Stunde steht der Wagen bereit!» Dann entfernt sich Rita auf den Zehen und macht sich bereit. Mona Gilli hörte nur die letzten Worte von Wagen und halber Stunde. Schnell weckte sie ihre Freundin, die noch selig träumte und erinnerte sie an die besprochene Autofahrt. Obwohl sie den Sonntag morgen besonders zu geniessen pflegten, brauchte es heute kein langes Hin und Her bis sie sich auf die Füsse stellten. Die Pensionsmutter hatte am Samstagabend schon alle nötigen Vorkehrungen getroffen und ihrer Küchengehilfin Anweisung über alles gegeben, so dass sie ohne Sorgen ihre Alltagslast für heute ablegen konnte. So eine Autofahrt war für sie ein sehr seltenes Vergnügen, und so wollte sie denn auch heute besonders vorteilhaft erscheinen. Heute war nur das Beste gut genug. Sie hörte sachte eine Tür ins Schloss fallen und wenige Minuten darauf fuhr der glänzend polierte, neue Wagen vor. Ein dreimaliges Hupen liess sie erkennen, dass es Rita Locher sein musste.

«Kinder, Kinder, seid ihr beide bereit?» tönte es laut durch das Vestibül. Ella und Mona reissen ihre Zimmertür auf, und sie trauen ihren Augen kaum vor so viel reizender Schönheit und Anmut ihrer Pensionsmutter. Ein elegantes marineblaues Complet aus reiner schwerer Seide überflutet die kleine Gestalt der vor ihnen Stehenden. Unter einem schicken Toque-Hütchen mit Halbschleier blicken zwei unternehmungslustige, feurige Kugelaugen hervor. So hatten sie ihre Mutter noch nie gesehen. Aber auch Ella und Mona waren ihrem Stand und ihrer Art entsprechend vornehm gekleidet. Es war ja für sie alle ein Tag der Freude.

Strahlenden Antlitzes steht Rita Locher vor der geöffneten Wagentür und bittet die Damen, Platz zu nehmen. Zu gerne natürlich hätten sich die beiden Freundinnen im hintern Wagenteil plaziert und der Mutter den

Platz neben der Chauffeuse überlassen, aber sie mussten sich diesmal, wie es der Takt verlangte, den Weisungen der Einladenden fügen.

«Für heute wäre es gut, wenn Fräulein Gilli neben dem Führersitz Platz nehmen würde; Fräulein Ester und "Mutti" werden sich gewiss auch sehr gut unterhalten können, nicht?» gebot die rassige Chauffeuse. So fügte man sich denn stillschweigend diesen Weisungen und nachdem die zwei Türen zugeschlagen wurden, setzte sich der Wagen in Bewegung. Man fühlte sich wie in einer Hängematte, so wunderbar war die Federung. Rita Locher gewann nach wenigen Kilometern Fahrstrecke das volle Vertrauen ihrer Fahrgäste. Ein Blick in den hintern Wagenraum verriet ihr, dass sich die beiden Insassen gut unterhielten, und sie wagte sich nun daran, auch mit ihrer Fahrpartnerin Worte zu tauschen.

«Ich bin so glücklich über unsere Verwandtschaft, Fräulein Gilli!» lachte Rita Locher mit einem fragenden Blick. «Wie meinen Sie, verwandt? Ich glaube sie irren sich, oder haben sie irgendwelche amtliche Beweisdokumente über unsern Verwandtschaftsgrad?»
«Gewiss, der 20. August, der Namenstag unserer "Mutter", ist mir Beweisdokument genug!»

In Mona Gillis Gesicht stieg eine leichte Verlegenheitsröte auf und sie wusste nicht, ob sie einlenken sollte oder nicht.

Doch Rita Locher gab nicht nach, bis sie heraus hatte, was sie wollte. Denn wenn sie doch auf Frau Dr. verzichten musste, bedeutete eine Bekanntschaft mit Gleichgesinnten nicht nur eine willkommene Ablenkung, sondern vielmehr eine wohlige, innere Beruhigung. Lange genug schon musste sie ihre Freude über dieses Freundschaftsverhältnis verbergen, an dessen Harmonie sie so oft und gerne schon verständnisvoll teilgenommen hätte. Heute musste sie einmal den Weg freimachen.

«Erinnern sie sich nicht an jenen schönen langen Kuss, der durch meinen Eintritt so unerbittlich gestört wurde?» Mona Gilli tat als hätte sie diese Frage überhört. «Entschuldigen sie, ich habe sie nicht richtig verstanden. Das Geräusch des Motors stört die gute Hörfähigkeit!» Rita Locher sah, dass sich ihre Partnerin vorerst wieder erholen musste aus ihrer Verlegenheitssituation. Sie lächelte den Mitfahrenden im hintern Wagenteil leuchtenden Auges zu: «Soll ich das Tempo beschleunigen hier über diese aussichtslose Gegend?» «Um Gottes Willen nicht, Kind», schrie die Pensionsmutter mit ängstlicher Stimme. «Lieber langsam, aber sicher!» «Nur nicht ängstlich liebe Mutti, das Steuer liegt in guter Hand!»

Frl. Gilli war froh über diese Ablenkung, denn sie wusste sich bald nicht mehr zu retten aus dem eindringenden Fragenmosaik der Chauffeuse. Sollte dieselbe aber wieder auf das heikle Thema zu sprechen kommen, dann wollte sie offen sein, das nahm sie sich offen vor. Ella Ester hatte ihr doch einmal erzählt, was die Rita Locher, als sie träumte, ablauschen konnte. Sie beide waren der festen Überzeugung, dass Rita keine alltägliche Frau war. Immerhin hielten sie es für vorteilhafter, trotz dieser Vermutung, ihr Verhältnis so lange als möglich geheim zu halten, denn man konnte ja nie wissen! ... Da es nun aber Frl. Locher selbst keine Ruhe liess, der Sache auf den Grund zu kommen, und dies, wie man sehr gut merken konnte, nicht aus blosser Neugier, um hernach Material gegen sie in den Händen zu haben, sondern aus persönlichem Anschlussinteresse, glaubte Mona Gilli nicht fehl zu gehen, wenn sie eingestand. Kaum hatte sie diese notwendigen Überlegungen beendigt, wurde sie schon wieder mit einer Frage bestürmt. Doch diesmal wollte sie stark und gefeit sein. «Wie fühlen sie sich auch so in ihrem Ehestand?» lächelte freundlich die Chauffeuse Frl. Gilli ins Gesicht. Man sah, dass es keine robuste Herausforderung war, nein, viel eher mochte ein fast neidischer Ton darin gelegen haben.

«Nur nicht neidisch Frl. Locher, uns geht es sehr gut, und Kinder brauchen wir nicht!» «Gibt es auch keine!» lacht Rita Locher vergnügt vor sich hin. Sie merkte, dass der Boden nun ziemlich urbar war für ihr Vorhaben, und darum ging sie nicht mehr länger um den Brei herum, sondern direkt aufs Ganze.

«Ich wusste ja schon Bescheid, meine Liebe! Und um sie vor jeder Unannehmlichkeit zu schützen, drücke ich ihnen als Mitschwester ihre Hand. Ich hoffe, dass mein Bekenntnis ihnen ebensoviel Freude bereitet, wie mir, als ich bei euch Artverwandtschaft witterte!» Mit diesen Worten vermochte sie die Zurückhaltung Frl. Gillis, die ihr oft im Herzen so weh tat, für immer zu brechen. Denn Mona Gilli wollte die weiche Hand der Chauffeuse, die in der ihren lag, nicht mehr freigeben. Wie ein Bann fiel von ihrem Herzen der schwere Deckmantel ihrer Veranlagung und zwei glückliche, dankbare Augenpaare wechselten einige kurze,aber alles offenbarende Blicke. Die Kluft zwischen ihnen war überbrückt und Mona Gilli zählte die Minuten, bis sie ihrer Freundin alles erzählen konnte. Jetzt erst begann für sie zwei der richtige Genuss der Aussicht, denn die Fahrt ging durch herrliche Täler, an tiefblauen Seen entlang und vor ihnen grüsste sie ein wunderbares Berg-Panorama. Nach vierstündiger Fahrt ohne Anhalt

einigte man sich zu einer Mittagspause. Es war denn auch bald 1 Uhr und der Magen knurrte unablässig nach seinem Recht. In dem niedlichen Dörfchen S. erkundigten sie sich nach dem besteingerichteten Hotel oder Speiserestaurant. Der Wagen hielt vor einem neu renovierten Riegelhaus mit der Aufschrift «Hotel Roland».

Beim Aussteigen schon beobachtete Ella Ester, dass eine wohlige, gereinigte Luft herrschte zwischen Rita Locher und ihrer Freundin Mona. Fast kam sie in die Versuchung, eifersüchtig zu werden. Denn wenn ihre längst gehegte Vermutung über Rita Locher sich bestätigen sollte, dann hatte sie wohl allen Grund, ein wachsames Auge auf ihre Mona zu halten. Doch heute, gerade an diesem Tage wollte sie keinesfalls zur Spielverderberin werden und so setzte sie eine freundliche, humorvolle Miene auf. Ihre Freundin hatte aber gar bald gemerkt, dass diese Stimmung ihrer Ella nur eine vorgetäuschte war. Denn so gut kannte sie ihre Freundin, dass sie wusste, was echt war an ihr. Ein feines Diner wurde serviert und man plauderte über dies und jenes. Rita Locher und die beiden Freundinnen verstanden es aber ausgezeichnet, sich im Gespräch nicht zu verraten, denn Mutti sollte auf keinen Fall unterrichtet sein.

Nach einstündigem Aufenthalt im Dörfchen S. mahnte die Chauffeuse wieder zur Weiterfahrt. «So, nun wollen wir die beiden Freundinnen im hintern Wagenteil plazieren und "Mutti" kommt zu mir!» befahl Rita Locher. Jetzt war ihr sehr daran gelegen, dass Ella und Mona einander verständigen konnten über die eingestandene Artverwandtschaft.

Hie und da ein rascher Blick über die Schulter nach hinten geworfen, lies Rita erkennen, dass die beiden Freundinnen in regem Gespräche waren, während sie sich mit «Mutti» über die herrliche Gegend mit Bergen und Seen unterhielt. Frau Zimmerli ahnte nicht im Geringsten, dass die Chauffeuse neben ihr mit ihrem Herzen und ihren Gedanken unablässig im hintern Wagenteil verweilte. Die warme Sonne nahm langsam Abschied vom Firmament und verkroch sich mit einigen rotgoldenen Strahlen im Westen. Rita fand, dass es nun besser wäre, das Tempo zu beschleunigen, denn die Abendkühle bringe den Autofahrern eine nicht gerade zuträgliche Zugluft.

«Nicht Gas geben, Fräulein Locher!» bat die Pensionsmutter ängstlich. «Nur keine Bange, ich werde euch alle gesund und wohlbehalten nach Hause bringen», lächelte die junge Chauffeuse. Es war aber auch eine wahre Freude, den sichern, zuverlässigen Handgriffen Rita Lochers zuzusehen. Man musste volles Vertrauen in die Fahrerin gewinnen.

Es war nur noch eine Strecke von 20 km zu fahren und die Freude des Tages ging zur Neige. Auf allen Gesichtern leuchtete helle Freude und Zufriedenheit. Das hatte Rita auch aus den Zügen der beiden Freundinnen lesen können, was für sie eine besondere Genugtuung war. Durfte sie nun doch annehmen, dass sie für die Zukunft den schon längst gewünschten Anschluß an das Freundespaar gesichert hatte. «Hup ... Hup ... Hup!» und der Wagen hielt vor der Pension «Friedheim». Die Chauffeuse öffnete elegant und höflich die Wagentüre und empfahl sich auf wenige Minuten. Sie musste noch zur Garage fahren. In der Pension unterhielt man sich nicht mehr lange, denn die Fahrt hatte alle sehr mitgenommen, so schön sie auch gewesen war. Nach einem bescheidenen Abendbrot und herzlichem Dank an die Freudespenderin, wurde bald alles still und dunkel.

***

Monate verstrichen und Rita Locher fand in den beiden Freundinnen eine Bekanntschaft, die ihr viel schöne Stunden und Tage brachte. Endlich war ihr längst ersehnter Wunsch in Erfüllung gegangen und nur ganz selten erinnerte sie ihr Gedächtnis an die damals so umschwärmte Frau Dr. Saxer. Nicht dass sie für sich auch oft ein solches Verhältnis ersehnt hätte, aber sie erkannte immer mehr, wie schwer es war, den passenden Menschen zu finden. Vielleicht würde der Himmel ihr auch einmal so ein Glück in die Hände spielen. Sie konnte wenigstens ihre Freizeit im Kreise Gleichgesinnter verbringen, was für sie ein Himmelsgeschenk bedeutete.

Bei Frau Dr. Saxer gab es ebenfalls Ablenkung, denn die Krankheit ihres Gatten brachte ihr viel zu tun. Wenn auch eine Pflegerin den Patienten fachmännisch betraute, so verlangte Kurt Saxer doch unzählige Male des Tages nach seiner Gattin.

Seit sechs Wochen schon wurde Dr. Saxer von einem schweren Herzleiden ans Bett gefesselt. Was leichtere Rechtsratschläge waren, erledigte seine Gattin unter seinen Weisungen. Soeben klingelt es. Das Dienstmädchen meldet einen Herrn Landolf zur rechtlichen Beratung an. Frau Dr. Saxer bittet um seinen Eintritt. Sie erklärt ihm, dass Dr. Saxer für unbestimmte Zeit seine Praxis einstellen müsse. Wenn er aber eine leichte Rechtsfrage zu stellen habe, wolle sie damit bei ihrem Gatten um Beantwortung vorsprechen. «Ich wäre ihnen sehr zu Dank verbunden, Frau Doktor, denn es handelt sich um einen Mietsvertrag, so dass sich diese Audienz gewiss auf diesem Wege erledigen lässt.» Rasch durchblättert Frau Doktor die Kartothek und ihr Auge fällt unglücklicherweise auf den Namen Rita Locher. Hinter dieser Karte figuriert der vor ihr sitzende Klient. Die zwei Worte «Rita Locher» wühlten wieder alte Erinnerungen im Herzen Frau Doktors auf und mit etwas zerstreutem Kopf verschwand sie hinter der Bürotüre. Ihr Gatte beantwortete sachlich und so einfach wie gewöhnlich die gestellte Rechtsfrage des Klienten Landolf, stellte sein Honorar und bat die Gattin, darauf zu achten, dass er bar bezahle, da er ein säumiger Zahler sei.

Nach Abfertigung dieses Hilfesuchenden steckte Frau Dr. die Karte wieder in die Kartothek und zog diejenige des Falles Rita Locher hervor und las ... und las. Was, diese Rita Locher, die Dame im schwarzen Schnitthut,

konnte 500 000 Franken erben? Zählt erst 25 Lenze und wohnt gar nicht so weit von hier! Diese genaue Orientierung war für Frau Dr. ein schweres Verhängnis. Nun hiess es doppelt kämpfen und überwinden, wollte sie dieselbe nicht einmal heimlich aufsuchen. Die kommenden Tage jedoch, die das Befinden ihres Gatten namhaft verschlimmerten und zu äusserster Besorgnis Anlass gaben, verwischten diese neu aufgewühlten Spuren im Gehirn der Frau Dr. sozusagen vollständig. Margot Saxer konnte das Krankenlager ihres Mannes nicht mehr verlassen. Kurz nach 16 Uhr hatte der Arzt dem Patienten eine Einspritzung gemacht, die ihm eine einigermassen ruhige Nacht bringen sollte.

«Ich würde ihnen trotzdem raten, am Bett ihres Gatten Nachtwache zu halten, denn die Krise mahnt zur intensiven Aufsicht!» orientierte der Arzt Frau Dr. Saxer im Korridor.

«Glauben sie etwa gar ...» und Tränen des rührendsten Schmerzes rollen über die bleichen, kummerzernagten Wangen der Frau Dr. «Ich habe mein Bestes getan, Frau Dr., aber für den Tod ist leider bis heute noch kein Kraut gewachsen! Doch wollen wir trotz alledem die Hoffnung noch nicht aufgeben, also auf Wiedersehen, Frau Dr.» Mit diesen Worten verabschiedete sich der Arzt, der ziemlich genau wusste, dass der Patient am kommenden Morgen seine Augen nicht wieder aufschlagen würde.

Es gab denn auch wirklich eine Nacht des Grauens und des Schmerzes im Hause Dr. Saxers. Für den Patienten war es ein angenehmes Einschlafen, ein Hinüberträumen in die Ewigkeit; aber die anhängliche Frau, die das Hinüberschlummern ihres Gatten zitternd und zagend beobachtete, schluchzte verzweifelt, sich auf dem Perser windend vor Schmerz, so dass sie beim Morgenanbruch kraftlos zusammenbrach. Die Schwester legte sie sorgfältig zu Bett, schüttete ihr einen Kognak ein und wusch ihr das Gesicht mit Alkohol ab. Schon eine Stunde lag sie regungslos da. Immer und immer wieder griff die Schwester nach dem Puls und atmete erleichtert auf, wenn derselbe noch fühlbar war, wenn auch sehr unregelmässig. Ein stärkerer Schlaf wollte offenbar Frau Dr. etwas über den ersten Schmerz hinweghelfen, denn es war nun schon vier Stunden, dass sie so ruhig dalag. Unterdessen beeilte sich die Schwester, den Arzt zur Ausstellung des Totenscheines für Dr. Saxer zu beauftragen und so weit möglich die nötigen Vorkehrungen zur Einsargung

zu treffen. Dies alles wäre keine Arbeit für die zusammengebrochene Frau Dr. Saxer gewesen.

Es war bereits morgens 10 Uhr als Frau Dr. Saxer die Augen aufschlug und ihre erste Frage war nach ihrem Gatten. «Gibt er tatsächlich kein Lebenszeichen mehr von sich, mein lieber, guter Kurt?» Und wieder rannen Tränen des tiefsten Schmerzes über ihre farblosen Wangen. Die Schwester versuchte so gut es eben ging, Frau Dr. zu beruhigen und anerbot ihr in allen Teilen ihren Rat und ihre Hilfe. Dr. Saxer lag indessen schon eingekleidet und zurechtgelegt zur Einsargung bereit.

Nun aber ging es an ein Fragen und Hasten; es gab alle Hände voll zu tun. Die Adressierung der Todesanzeigen wollte Frau Dr. selbst besorgen, um, wie sie sagte, sich dabei etwas ablenken zu können. Sie setzte sich an den Platz ihres Gatten vor dem Diplomaten. Wie sie ihre prüfenden Blicke auf dem Pult umherschweifen liess, fiel ihr Blick auf eine Kartothek-Karte, die sie offenbar vergessen hatte wieder einzureihen während ihrer provisorischen Rechtserteilung. Darauf stand: Fall Rita Locher, Mimosastrasse 18, Erbschaftsprozess, abgeschlossen mit 500 000 Franken, mit Rechnung 2850 Franken, Honorar beglichen.

Wieder und wieder las Frau Dr. Saxer diese Karte und sie empfand dabei ein Gefühl einer gewissen Verbundenheit. Denn erst jetzt nach dem Ableben ihres Gatten fühlte sie sich wieder so recht hingezogen zu dieser Dame im schwarzen Schnitthut. Vielleicht ... dass sie ihr doch noch einmal näher kommen konnte. Auf jeden Fall sollte dieselbe mit einer Todesanzeige von ihrem grossen Leid informiert werden. Es klopfte an die Türe. Das Dienstmädchen überreichte der Frau Dr. ein Bündel schwarz umrandeter Kouverts. Stillschweigend entfernte sich Salome wieder, denn auch in ihrem Herzen klaffte eine Verlustwunde. Sie war immer gut ausgekommen mit Dr. Saxer und nun konnte sie ja auch nicht wissen, ob sie entlassen würde; denn für sich allein würde Frau Dr. wohl kaum eine Gehilfin benötigen.

Eifrig schrieb Frau Dr. Saxer die Adressen, 60 an der Zahl, auf die schwarzumrandeten, unheilverkündenden Kouverts. Ab und zu fiel eine Träne auf das Papier und sie war froh, als endlich die letzte Adresse geschrieben war. Sorgfältig wurden sie dann sortiert ihrem Verwandtschaftsgrade nach, um die nächsten Verwandten, wie es Brauch war, ins Leid zu bitten. Rita Locher war nicht im geringsten mit ihr verwandt, doch zwang sie etwas, auch sie von ihrem Verluste zu benachrichtigen.

Der Tag der Bestattung war gekommen und im Hause Dr. Saxers gab es ein Geklingel, Gedränge und Befragen, dass Frau Dr. keine Zeit fand, sich ihrem Schmerze zu überlassen. Wieder klingelte es. Unter der Tür stand Rita Locher in tiefes Schwarz gehüllt mit einem wunderbaren Kranz in der Linken. «Frau Dr. ich kondoliere von ganzem Herzen und halte mich bestens empfohlen, wenn sie jemals Beistand an Rat und Hilfe bedürfen.» stotterte Rita Locher mit nassen Augen. «Ich danke, Fräulein Locher, und ich werde gerne von ihrem liebevollen Anerbieten Gebrauch machen.» Es wirkte direkt beruhigend auf die anwesenden Leidtragenden, wie Frau Dr. sich heute beherrschen konnte.

Rührende Worte des Geistlichen verabschiedeten den lieben Toten von dieser Welt, und der Trauergesang eines Männerchors, in welchem Dr. Saxer seit Jahren Passivmitglied war, entbot dem geschätzten und beliebten Verstorbenen den letzten Gruss. Kein Auge blieb trocken beim Verlassen des Friedhofes. Auch die vorhin gezeigte Ruhe der Frau Dr. Saxer war gebrochen. Nur mit aller Mühe brachte man sie vom Grabeshügel, der über und über voll mit Kränzen und Blumen belegt war.

***

Der kalte Winter hatte seit einigen Tagen eingesetzt. Die schönen Autoausflüge hatten ihren Abbruch erlitten. Man passte sich auch in der Pension «Friedheim» der Unterhaltung der nun beginnenden Wintersaison an. Hier sass ein Trüpplein Pensionäre beim Schach, in dichten Nebel gehüllt, denn die Zigaretten durften nirgends fehlen. Dort im Vestibül wird ein gemütlicher Jass geklopft und andere verbringen ihren Feierabend mit allerlei Handarbeiten. Gewiss, der Winter hatte auch seine schönen Seiten, man musste es nur verstehen, ihm dieselben richtig abzuringen. Auch Rita Locher, Ella Ester und Mona Gilli fanden diese Zeit recht schön, denn es war doch gerade die Winterszeit, welche die Menschen einander näher brachte. Man fühlte sich viel enger und vertrauter verbunden. Das wurde ganz besonders wahr im Kreise dieser Dreiergruppe. Schon seit einiger Zeit hatte das vertraute «Du» bei ihnen Einlass gefunden, und weil diese drei jungen, lustigen Mädchen sozusagen immer

beieinander angetroffen wurden, erhielten sie den Kosenamen «Dreimäderlhaus». Man konnte sie aber damit in keiner Weise beleidigen, denn sie waren stolz auf ihr Kleeblatt, das sich in allen Teilen so gut verstand.

Wieder sass das gesprächige, immer fröhliche «Dreimäderlhaus» an einem Samstagabend in einer Ecke des Musikzimmers und schenkte ihre Aufmerksamkeit dem rassigen Dancing des soeben angedrehten Radios. Sie liessen sich ab und zu zu einem geselligen Tänzchen verlocken, woran die übrigen Zuschauer ihre helle Freude hatten. Ganz besonders amüsierten sie sich daran, wie es Rita Locher so gut verstand, den Herrn zu markieren. Sie engagierte mit höflichem Knix, führte die Dame in ihrem rechten Arm mit männlichem Charme und bedankte sich graziös am Schluss des Tanzes. Frau Zimmerli gefiel diese Art Unterhaltung ausgezeichnet, denn sie hatte von jeher gerne zugesehen beim Tanzen. Ein Walzer von Strauss brachte besonderes Leben in die jungen Tanzbeine. Doch jetzt sollte die liebe «Mutti» auch einmal dran glauben! «Darf ich bitten?» verbeugt sich Rita Locher besonders liebenswürdig vor Frau Zimmerli. Es wäre unhöflich gewesen, wenn diese abgeschlagen hätte und lächelnd schmiegte sich die heute besonders jung werdende Pensionsmutter in den Arm ihres «Kindes». «Ausgezeichnet, wunderbar wie die zwei das Bein schwingen!» lachte das Freundespaar, das die beiden im Kreis sich drehenden «Mutti und Kind» besonders scharf ins Auge fasste.

Soeben hatte das Telephon geklingelt und um Frau Zimmerli nicht an ihrem Vergnügen zu stören, eilte Mona Gilli den Hörer abzunehmen. Kurz darauf tönt es ins Musikzimmer: «Rita, rasch ans Telephon! Eine Frauenstimme lässt dich rufen». Rita Locher lief ans Telephon, und Mona Gilli und Ella Ester setzten sich in eine Ecke und flüsterten sich Worte zu, die der neugierigste Belauscher nicht hätte entziffern können. Es war denn auch ein Gesprächsstoff, der nur unter ihnen beiden ausgemacht werden durfte. Wohl hätten sie Rita eine liebe, treue Freundin gegönnt, aber man musste in einem solchen Falle mit allerlei Möglichkeiten rechnen. Sie könnte ihnen auch für ganz weggenommen werden. Sie waren nun mit ihr schon so verwachsen, dass es ein schwerer Verlust für sie gewesen wäre, diese liebe Rita zu verlieren. Gespannt warteten sie den Eintritt Rita Lochers ab, dann würden sie bald merken, ob ihre Vermutungen auf der rechten Spur waren. Die Tür ging auf und mit einem aufgeregten «Entschuldigt mich bitte, meine Lieben, ich muss dringend fort, noch recht viel Vergnügen zusammen!» verneigte sich Rita Locher leicht. «Um diese Zeit geht man doch nicht mehr zu Besuch, Rita! Oder dann muss es schon bei Verwandten sein!» sagt Mona Gilli und zupft Rita Locher am Ärmel, den sie nicht mehr freigeben will. Zwei Augenpaare sprechen kurz, aber verständlich miteinander und mit lautem Lachen und zufriedener Miene lässt Mona den Ärmel Ritas los, den sie war nun unterrichtet.

Obwohl der Weg zu Frau Dr. Saxer nicht weit war, entschloss sich Rita doch, mit dem Wagen hinzufahren, denn es war eine bissige Winternacht. Auch dürfte der Eindruck auf Frau Dr. siegreicher sein, wenn sie sah, wie weit es inzwischen Rita Locher, die Dame im schwarzen Schnitthut, schon gebracht hatte.

Frau Dr. Saxer stand aufgeregt am Fenster. Sie hatte das Licht ausgelöscht, um heimlich beobachten zu kön

nen. Plötzlich sah sie zwei grosse, grell leuchtende Augen auf ihr Haus zukommen. Ein neuer, wunderschöner Wagen hielt vor ihrer Haustür und schon fiel die Wagentüre ins Schloss. Das musste Rita Locher gewesen sein, denn zu dieser Stunde erwartete sie sonst keinen Menschen mehr. «Ein Auto! 500 000 Franken Bargeld! Na, das darf sich sehen lassen», durchzuckte es ihr Gehirn. «Und dazu noch das Frauenherz, für das ich immer geschwärmt habe, wenn es mir auch selbst nicht klar ist warum», stammelt Margot Saxer halblaut vor sich hin. Es klingelte schwach und sachte schloss sie die Korridortüre auf.
«Sie entschuldigen, Frau Dr., wenn ich um diese Stunde noch...» «Aber bitte Frl. Locher, es gibt doch für sie nichts zu entschuldigen, denn ich habe sie ja zu mir gebeten», erwiderte Frau Dr. lächelnd. «Es freut mit natürlich, dass sie von meinem damaligen Anerbieten nun doch noch Gebrauch machten, Frau Dr.» Mit diesen Worten drückten sich die beiden Damen herzlich die Hand.

Man fühlte, wie eine gegenseitige Verlegenheit die Unterhaltung dann und wann störte. «Wie können sie sich auch so zurechtfinden in ihrer Einsamkeit, liebe Frau Dr.?» Bei diesen Worten blitzte ein heisser Blick auf in Ritas Augen, fast wie damals im Café «Bijou», als Frau Dr. ausweichend wegschaute. Doch diesmal konnte Margot Saxer diesen durchbohrenden Blick ertragen. Es schien als ob die lange Einsamkeit und der tiefe Schmerz ihr Herz umgewandelt hätten. Eine Träne stieg in Frau Dr. Auge, die aber doch die einzige blieb, trotzdem man über ihren verstorbenen Gatten, seine Krankheit und anderes mehr sprach, was Frau Dr. angreifen musste. Sie hatte sich offenbar in diesen Monaten des Alleinseins abfinden können mit dem Unabänderlichen, so schien es Rita Locher wenigstens. Doch in Frau Dr. Herzen schrie unablässig eine innere Stimme nach trauter Zweisamkeit. Gerade das war es ja, was sie veranlasste, Rita Locher heute Abend zu sich zu bitten. Auch vom kaufmännischen Standpunkt wäre das eine angenehme Verbesserung ihrer Lage gewesen, wenn sich Rita Locher mit ihr zusammengetan hätte. Denn so 500 000 Franken war allerhand Kleingeld, und der Wagen wirkte auch so verlockend auf Frau Dr., so dass sie in aller Ruhe auf dieses Thema einging.

«Wie wäre es nun, wenn sie, Frl. Locher, bei mir Logis beziehen würden? Meine Wohnung ist ja gross genug und heimelig sollen sie sich auch fühlen können.» Frau Dr. drückte Rita herzlich und vielsagend die Hand, so dass Rita sich nur mit einer Zigarette aus der versuchungsvollen Lage zu retten wusste. Denn wenn Margot Saxer auch Sympathie zu ihr bekundete, so war dies immer noch

kein Beweis, dass Artverwandtschaft vorlag. Vorsicht schien ihr ratsamer als Nachsicht. «Diese Sache liesse sich einmal überlegen», gab Rita freundlich zurück. «Ich glaube nur, dass es besser wäre, wenn wir uns vorher näher kennenlernen würden, denn für mich gibt es nur ein ganz geteiltes Leben in Freud und Leid oder dann allein sein.»

Frau Dr. ahnte nicht, was Rita ihr mit diesen Worten nahelegen wollte und fiel ihr sofort ins Wort: «Ja, selbstverständlich sollen wir uns zuerst etwas näher kennen, denn zwei Köpfe, zwei Meinungen! Immerhin glaube ich nicht, dass unsere Charaktere sich nicht verstehen könnten!» Frau Dr. servierte einige belegte Brötchen und ein Gläschen Burgunder, was die Unterhaltung etwas angenehmer gestaltete. Im Verlaufe ihrer vielseitigen Gespräche war es inzwischen 12 Uhr geworden und Rita war sehr bekümmert um ihre Heimkehr. Denn um diese Zeit durfte sie Frau Zimmerli nicht mehr aus dem Bett jagen. Dass sie gerade an diesem Abend ihren Hausschlüssel vergessen musste! Frau Dr. streichelt Rita zärtlich über das schön gewellte und kurz geschnittene Haar und beschwichtigt sie mit einem Kuss auf die Wange. «Nur nicht so unruhig, mein Liebes, das Bettchen neben mir ist ja leer. Wie wäre es denn, wenn wir von dieser Stunde an einen Versuch des Sichnäherkennenlernens machen wollten?» Zwei feurige Augen hielten Rita wie im Bann. Frau Dr. Saxer wusste selbst immer noch nicht Bescheid über ihre Liebes- und Herzenseinstellung, wenn sie auch zärtlich und lieb war zu dieser Frau. Sie tat dies alles aus ihr unverständlicher Intuition. Sie fühlte wohl, dass Frauenseelen sich sehr nahe stehen konnten, und dass Frauenherzen innige zärtliche Liebe füreinander empfinden in der Lage waren, dass aber dieses Band noch weiter, viel weiter gehen konnte, schlummerte ungeweckt in ihrer Seele. Dieser Schlaf ihres ureigensten «Ichs» sollte gar bald in bewusste Seligkeit verwandelt werden. Rita Locher liess sich diese Einladung nicht zweimal anbieten, denn jetzt schien die Situation für ihr Vorhaben wie geschaffen. Wenn sie nur nicht schwach wurde, das war ihre einzige Sorge. Denn auch sie fühlte, dass Margot Saxer noch im Dunkeln tappte. Verführerin wollte sie auf keinen Fall werden, wenn es ihr gelang, Margot der bereits bestehenden Tatsache entsprechend die Augen zu öffnen und ihr den Weg zu weisen, der ihre bis jetzt so unzufriedene Seele frei und glücklich zu machen vermochte. Nur dann hatte sie die Gewissheit, dass Margot nicht wieder nach Männerherzen verlangte. Den schlummernden Keim der Art wollte sie zum Keimen bringen, nicht aber einen solchen Keim in fremde Erde setzen.

In der Pension «Friedheim» war alles empört über das Wegbleiben Rita Lochers. «Sie hätte wenigstens telephonieren dürfen!» kommt es in vorwurfsvollem Tone von Frau Zimmerlis Lippen. Die beiden Freundinnen zeigten eine besondere Unruhe, wenn sie auch kein Wort des Vorwurfes aussprachen. Es wäre ihnen doch gar nicht recht gewesen, wenn ihr wertvolles «Dreimäderlhaus» Schiffbruch erlitten hätte, durch voreiliges Urteilen. «Einmal lässt sie sich bestimmt wieder blicken», beruhigte Mona Gilli die Pensionsmutter. Mona hatte ja eine Ahnung, wo sie sich aufhielt. Doch das war Vertrauenssache des «Dreimäderlhauses». Indiskret wollte sie auf keinen Fall werden, das könnte zu einem Verhängnis werden für sie beide. So wartete man denn ruhig den kommenden Abend ab.

Im Speisezimmer der Frau Dr. Saxer sassen sich zwei glückliche, verliebte Frauen gegenüber. Diese Nacht hatte ihre schwere verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt. Margot Saxer fühlte und ahnte nicht nur, sondern heute *wusste* sie. Alles was bis heute dumpf in ihrem Unterbewusstsein geschlummert hatte und sie innerlich zerwühlte, stand heute hell und klar als abgeklärte Tatsache vor ihren Augen.

«Dir Liebling bin ich allein Dank schuldig, dass ich den Weg aus meiner innern Zerrissenheit und Unruhe zur Glück und Ruhe bringenden Zufriedenheit gefunden habe. Auf Irrwegen suchte ich meine Liebessehnsucht zu stillen, denn in mir pulsierte, wenn auch unbewusst, ein Verlangen nach Liebe, die menschliche Gesellschaft weder richtig versteht noch in gerechter Weise anerkennt. In dir, Rita, habe ich gefunden, was mein zart empfindendes Frauenherz seit Jahren verlangte. Dich gebe ich nicht mehr frei und wenn die Berge über uns einstürzen!». Mit diesen Worten umschlang Margot Saxer ihre nun zur Freundin gewordene Rita und belegte ihr Antlitz mit Küssen des innigsten Dankes. «Nun werden wir uns kaum mehr näher kennenlernen müssen, liebe Margot, wie?» fragte Rita Locher mit schlauem Lächeln. Zwei heisse Lippenpaare pressen sich aufeinander und schwören sich wortlos den ewigen Treuebund ihrer Freundschaft.

«Liebling, willst du mir einen Wunsch erfüllen?» fragt Margot ihre Freundin, indem sie ihr tief in die Augen schaut. «Und das wäre?» «Weisst du Rita, heute ist Sonntag; wie wäre es, wenn wir zum Nachmittagskonzert ins Café "Bijou" gehen würden? Noch einmal möchte ich im Buch alter Erinnerungen blättern, im Geiste nochmals jenen verhängnisvollen Samstagabend erleben, der mir nun so unendlich viel Glück und Wonne gebracht hat. Wir beide, du und ich, Liebling, wollen nippen am Becher der Erinnerung!»

Punkt 4 Uhr fahren zwei elegant gekleidete Damen im Glück schwelgend zum Café «Bijou». Der Zufall will es, dass sie denselben Platz noch frei finden, den sie damals besetzt hielten. Doch ein Unterschied musste beiderseits angenommen werden, dass Rita heute nicht am Tisch vor Frau Dr. Saxer ihr gegenüber sass, sondern wie es sich zur Situation des Tages gehörte, die zwei Freundinnen setzten sich vis-à-vis am gleichen Tisch. Heute glaubten sie Engelsstimmen aus der Musik zu vernehmen und Rita bat die Kapelle, das «Liebesfreud und Liebesleid» von Kreisler zu spielen. Heimlich strich sich Frau Dr. Saxer dann und wann eine Träne aus dem Auge. Die Welt kam ihr so ganz anders vor. So viel wertvoller erschien ihr das Leben, das ihr früher oft zur drückenden Last wurde. Nun, da sie sehend geworden war, wollte sie das Leben, trotz ihrer 36 Jahre, noch geniessen. Denn unvor ihr öffnete sich das Paradies der Liebe. Der Liebe, die sie längst ersehnt und unbewusst ersehnt hatte.

Die Tür des Cafés öffnet sich und Ritas Wangen verlieren ihre jugendlich rote Farbe. War das nur möglich? Mona Gilli und Ella Ester hier? Waren sie vielleicht gar auf der Suche nach ihr? Rita springt von ihrem Sitz auf, entschuldigt sich höflich bei Margot und geht sichern Schrittes auf die Eintretenden zu. Sie hatte nun ja nichts mehr zu verbergen.

«An unserm Tisch sind gerade noch zwei Plätze frei, kommt setzt euch zu uns!» bat Rita die Freundinnen. «Wenn wir nicht stören, recht gerne!» lachten beide. Man begrüsste sich gegenseitig und rief den Kellner. Das Benehmen desselben war jedoch so vertraut, dass Rita merken konnte, dass Mona und Ella hier gut bekannte Gäste waren. Gar bald konnte Mona aus den Augen Rita Lochers lesen, was Worte nie ausgesprochen hätten, und trotzdem es ihnen beiden sehr leid tat um den bevorstehenden Verlust ihrer lieben Mitpensionärin, waren sie zu innig mit Rita verbunden, als dass sie sich der sichtbaren Freude über das neue, glückliche Freundschaftspaar hätten erwehren können. Es gab einen Nachmittag voll Gemütlichkeit, Harmonie und Freude. Zum Abschluss des Tages stellte Frau Dr. Saxer noch die höfliche Einladung an die beiden Freundinnen, mit ihnen schnell nach Hause zu fahren, um das neue Heim, das von nun an Rita zeitlebens zu eigen gehören sollte, zu besichtigen.

Rasch bezahlte man die Konsumation und in 10 Minuten fuhr der Wagen mit den vier Damen vor das Haus der Frau Dr. Einfach reizend war die wundervolle Möbelausstattung der Vierzimmerwohnung mit Bad, Alkoven und Balkon. Ein Heim, wie man es sich schöner nicht hätte wünschen können. Das Schlafzimmer präsentierte zwei niedere, moderne Rosshaarbetten, Damentoilette, Spiegelschrank und was sonst noch alles dazugehört. Mona und Ella lachten laut und unverhohlen auf beim Eintritt ins Schlafgemach. «Na, wie fühlt man sich so im neuen "Ehestand"?» grinste Mona Gilli Rita Locher ins Gesicht. Rita merkte sofort, was sie damit sagen wollte. Sie erinnerte sich an die heikle Situation, die mit den gleichen Worten hervorgerufen wurde, damals im Wagen, bei der ersten grossen Ausfahrt. «Nur nicht neidisch!» gibt Rita voll Übermut zurück, und stürmisch umschlingt sie die beiden Freundinnen samt ihrer grossen Liebe.

Mitten im Schlafgemach der «Neuvermählten» wird ein Bund des Verständnisses, der Artverwandtschaft und treuer Zusammengehörigkeit besiegelt mit einem gegenseitigen Kuss. Vier aufrichtige, gleichgesinnte Seelen knüpfen ein Band unverbrüchlicher Kameradschaftstreue und die Zukunft sollte ihnen allen Stunden unvergesslichen Glückes bringen.

So wurde die kleine Konditorei zur Glücksschmiede einer Lebensfreundschaft.

Leicht veränderter Nachdruck der 14 Folgen im «Schweizerischen Freundschafts-Banner» (ab Nr.18/1936), das 1937 in «Menschenrecht» umbenannt wurde.

Zum 60. Geburtstag von Marlene Stenten

Die Schriftstellerin Marlene Stenten ist im Januar sechzig Jahre alt geworden. Vor Jahren ist sie der Liebe wegen von Berlin an den Bodensee gezogen und lebt heute in Konstanz mit Blick zur Schweiz. Dies hat sich günstig auf ihre Publikationsmöglichkeiten ausgewirkt: Seit Mitte der achtziger Jahre geben Verena Stettler und Bettina Kobold im Eco-Verlag Zürich die Bücher von Marlene Stenten heraus: «Albina. Monotonie für eine Weggegangene» (1986), «Hallo Mäuschen. Sechs Entwöhnungen» (1991) und 1994 die Neuauflage von Stentens erstem Buch «Grosser Gelbkopf».

Mit Jahrgang 1935 gehört Marlene Stenten einer Generation von Frauen an, die während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland geboren wurden, ihre Kindheit im Krieg erlebten und Anfang der fünfziger Jahre erwachsen wurden.

Als Schriftstellerin hat sie vor der neuen Frauenbewegung mit Schreiben begonnen und 1971 ihr erstes Buch «Grosser Gelbkopf» veröffentlicht. Als Lesbe hat sie Pubertät und Coming-out in den fünfziger und sechziger Jahren erlebt, einer Zeit, die von einer reaktionären Weiblichkeitsideologie geprägt war, und in der lesbische Frauen unsichtbar waren. Bis zum Durchbruch der neuen Frauenbewegung Mitte der siebziger Jahre war Marlene Stenten als schreibende Frau und noch weit mehr als Lesbe auf sich selbst gestellt.

Kein Wunder, dass in ihrem ersten Buch «Grosser Gelbkopf», das 1971 im Luchterhandverlag herauskam, Männer im Zentrum stehen, verwunderlich hingegen ist, dass der Protagonist ein schwuler Mann ist, dessen Entwicklung vom Lehrer und Familienvater zum Schauspieler und Küchengehilfen seines Geliebten in Schweden entwickelt wird. Mit dem Aufsetzen einer männlichen Maske hat Marlene Stenten ihre lesbische Erfahrung als das Schwulwerden eines Mannes getarnt. Im Unterschied zu anderen Autorinnen hat sie jedoch nicht die heterosexuelle Maskierung gewählt, sondern das Abweichen der homosexuellen von der heterosexuellen Norm sichtbar gemacht. Diese schwule Maskierung ist gleichwohl Ausdruck des gesellschaftlichen und literarischen Verschweigens lesbischer Frauen von 1933 bis Mitte der siebziger Jahre – während schwule Männer in der gleichen Zeit zwar gesellschaftliche stigmatisiert und im Nationalsozialismus sogar verfolgt wurden, zugleich aber sichtbar blieben.

Dieser chronologisch aufgebaute und mit einem Handlungsstrang gradlinig erzählte Entwicklungsroman «Grosser Gelbkopf» ist der durch phantastische Sprünge am stärksten fiktionalisierte Text Stentens. Zu Beginn bleibt in der Schwebe, ob der Masseur eine Person oder ein Zwillingspaar ist, gegen Schluss wird die Handlung zunehmend von phantastischen Elementen bestimmt, in der Richards Gefangenschaft im Haus des Freundes gezeigt wird. Dank den Verlegerinnen des Eco-Verlag Zürich, die eine schöne Neuausgabe herausgebracht haben, kann Stentens Erstling heute wieder gelesen und mit ihren späteren Büchern, in denen sie Lesben offen thematisiert, in Verbindung gesetzt werden. Vergriffen ist dagegen Marlene Stentens zweites Buch «Baby» (Luchterhandverlag 1974), das drei Erzählungen mit männlichen und weiblichen Ich-ErzählerInnen enthält und in dem Motive angelegt sind, die sie in ihren späteren Texten mit lesbischen Protagonistinnen wieder aufnimmt, nämlich die Ermordung (später die phantasierte Ermordung) einer Frau und das Machtgefälle zwischen gebildeter und ungebildeter Frau.

Marlene Stenten erlebte ihr Coming-out als Lesbe vor der Entstehung der Neuen Frauenbewegung. Mit «Puppe Else» vollzog sie ihr schriftstellerisches Coming-out und begann als einzelne über ein Thema zu schreiben, das gesellschaftlich noch tabuisiert war und kurz darauf von der Frauenbewegung mit kämpferischen Slogans in die Öffentlichkeit gebracht wurde. Eine Tradition von Literatur mit Darstellungen lesbischer Frauen war Marlene Stenten nicht bekannt, im Unterschied z. B. zur Schriftstellerin Johanna Moosdorf, die mit Jahrgang 1913 in der Weimarer Republik als junge Frau Einblicke in die lesbische Subkultur erhielt und sich in den späten sechziger Jahren an diese Wurzeln lesbischer Kultur erinnern konnte. Aus der doppelten literarischen Traditionslosigkeit als Frau und als Lesbe schrieb sich Stenten in «Puppe Else» mit Tagebuchaufzeichnungen heraus, in denen die Erzählerin genau registriert, was sie in bezug auf Katharina wahrnimmt, in die sie einseitig verliebt ist. «Puppe Else» markiert einen Wendepunkt in Marlene Stentens Werk, in dem sie seither mit der Bearbeitung von autobiographischem Material, mit der Verbindung von fiktionalen und dokumentarischen Elementen lesbische Lebenszusammenhänge schildert und manchmal auch kommentiert. An diesem Roman war der Luchterhandverlag allerdings nicht mehr interessiert und Stenten musste zusammen mit einer Freundin den Selbstverlag Sudelbuch gründen, um das Buch herauszubringen.

Im dritten Roman «Albina», der 1986 im Eco-Verlag herauskam, treten erstmals lesbische Feministinnen auf. Die Erzählerin erinnert sich nach der Trennung an die langjährige Liebesbeziehung zu einer andern lesbischen Feministin. Dieses Freundinnenpaar hatte sich in einem weiteren Kreis von Feministinnen bewegt – viele von ihnen Lesben – und hatte gemeinsam Lesungen und Vorträge an Orten der Frauenbewegung gehalten. Mit dem Begriff «Abdecker-

roman» hat Marlene Stenten ihren Text selber treffend bezeichnet. Sie beobachtet nicht nur das Verhalten der Frauen genau, sondern beleuchtet auch aus der Perspektive der Protagonistin die geheimen Absichten, Wünsche und Ängste der Figuren.

Die Erzählungen in den Sammelbänden «Die Brünne» (Sudelbuch 1981) und «Salome 89» (1983) sind teilweise Vorstudien zum Roman, teilweise aber auch in ganz anderen Szenerien von KünstlerInnen und bildungsbürgerlichen Kreisen angesiedelt. Gemeinsam mit der Autorin werden auch ihre Figuren älter und z. T. etablierter, so dass in einigen Erzählungen von «Hallo Mäuschen!» (1991) die Beziehungsformen von Lesben über fünfzig zur Sprache kommen, ein Thema, das in der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur sonst kaum vorkommt. Eine Stentensche Spezialität scheint mir auch die lustvolle Schilderung von kulinarischen und anderen Genüssen.

In den letzten zwanzig Jahren hat Marlene Stenten in ihrem erzählerischen Werk lesbische Frauen ins Zentrum gestellt, ihre Lebenszusammenhänge geschildert und einen pointiert lesbischen Blick auf die Hetero-Realität gezeigt. Die Erzählungen und Romane von Marlene Stenten sind allerdings nicht jederfraus Sache: Während die einen Leserinnen von Stil und Inhalt der Texte fasziniert sind und diese als «mit viel Ironie, bissigem Humor und mit manchmal so wohltuender Bösartigkeit» beschreiben (so Susanne in der Lesbenfront Nr. 14/1982), sind andere Leserinnen befremdet und geben nach der zweiten Erzählung das Lesen auf.

Ich selber mag Marlene Stentens Texte, in denen sie zugleich Schwächen und geheime Absichten ihrer Figuren schonungslos aufdeckt und ihnen Liebeserklärungen macht. Manchmal fühle ich mich jedoch auch ein wenig als Voyeurin, da Stenten Frauen aus ihrem Umfeld unverhüllt und wenig verfremdet porträtiert und ich als Angehörige des lesbisch-feministischen Beziehungsnetzes manchmal Einblicke in das Verhalten von Frauen erhalte, die mir entfernt bekannt sind. Nur: Dies scheint ein Problem der Literatur überhaupt zu sein, wie die Äusserungen von Helga Schubert über Christa Wolf oder die Briefe von Gerhart Hauptmann über Thomas Mann zeigen. Da wir Lesben gesellschaftlich noch wenig Raum haben, sind wir in dieser Hinsicht wohl auch besonders empfindlich.

Ich wünsche Marlene Stenten zum Geburtstag alles Gute, reichlich Sekt und gutes Essen samt viel Bewegung, auf dass sie uns Lesben noch oft mit bissigem Humor den Spiegel vorhält!

Madeleine Marti

Bücher von Marlene Stenten:
Grosser Gelbkopf (1971); Baby (1973): Puppe Else. Eine Lesben-Novelle (1977); Die Brünne. Erzählungen (1981); Salome 89. Erzählung, Film-Theater, Reisebericht (1983); Albina. Monotonie für eine Weggegangene (1986); Hallo Mäuschen! Sechs Entwöhnungen (1991)
(Mit Ausnahme von «Baby» sind alle Bücher im Buchhandel erhältlich.)

Erzählungen von Marlene Stenten in der Lesbenfront/frau ohne herz:
Drecksack (Lesbenfront Nr. 16/1983); Etwas besseres als den Tod werden wir nirgendwo... (Lesbenfront Nr. 17/1983); Lesbenfeiertag (frau ohne herz, Nr. 23/1987); Voressen (frau ohne herz Nr. 24/1987)

Läuterung? Revolution? Befreiung im Singular?

Neues vom Umgang mit Sexualität, Gewalt und Pornographie

«Und genau wie am Ende einer sozialistischen Revolution nicht nur die Abschaffung von ökonomischen Klassenprivilegien, sondern die Aufhebung der Klassenunterschiede selbst steht, so muss die feministische Revolution, im Gegensatz zur ersten feministischen Bewegung, nicht einfach auf die Beseitigung männlicher Privilegien, sondern der Geschlechtsunterschiede selbst zielen: genitale Unterschiede zwischen den Geschlechtern hätten dann keine gesellschaftliche Bedeutung mehr. (...) Damit kommen wir zum Thema: Die sexuelle Freiheit aller Frauen und Kinder. Sie können nun (nach der Revolution, s.d.), was die Sexualität betrifft, genau das tun, was sie wünschen, denn es gibt keinen Grund dafür, es nicht zu tun. (...) Aber in unserer neuen Gesellschaft könnte die Menschheit wieder zu ihrer natürlichen polymorphen Sexualität zurückfinden, alle Formen der Sexualität wären erlaubt und könnten praktiziert werden.»
Shulamith Firestone, 1970[1]

«Feminismus ist eine Theorie – Lesbianismus eine Praxis.»
Ti-Grace Atkinson, 1971[2]

«Sexuelle Freiheit, Befreiung der Sexualität: das sind moderne Illusionen. Wir sind hierarchiebewusste Tiere.»
Camille Paglia, 1994 [3]

Die sexuelle Revolution hat noch nicht stattgefunden, aber es wird immer noch dafür gekämpft. Heute wie früher auf verschiedenen Seiten. In verschiedenen Welten.

Heft 37 der «beiträge zur feministischen theorie und praxis» fasst zwölf Beiträge zum Thema Gewalt. Das Heft kommt in einem lebendig-aggressiven Gelb-Orange daher, ob die Farbe beabsichtigt ist, kann ich nicht sagen, aber sie passt zum Thema.

Verena Fiegl schreibt über die militärische Zurichtung des Mannes, ihre Ursprünge und Konsequenzen. Jenny Morris über Feminismus und Behinderung, Rose-Marie Beck über den Zusammenhang von Rassismus und Sexismus. Sabine Kebir führt ein Gespräch mit Khelida Messaoudi über Frauenbewegung und Demokratisierung in Algerien. Andere Artikel beschäftigen sich – im eher bekannten Rahmen – mit Themen wie Gewalt gegen Frauen im ehemaligen Jugoslawien, misshandelten Frauen, die in Notwehr getötet haben oder mit Reproduktionstechnologie und Geburtenkontrolle zwischen Zwang und Freiwilligkeit. Der Bogen des Themas ist weit gespannt – zu recht. Und last, but not least sei das fünfzehnseitige Editorial der Herausgeberinnen erwähnt, die Bezeichnung «Editorial» platzt hier aus allen Nähten!

Ich möchte auf den Beitrag von Ulrike Janz und Marion Steffens näher eingehen. Sie schreiben zum Thema Macht und Gewalt in lesbischen Beziehungen und Bezügen. Dieses Thema ist hier in Zürich seit mehreren Jahren immer wieder aufgetaucht – und dies darf wörtlich verstanden werden – denn existent ist es wohl seit jeher; aber bis im Winter 1994 das Frauenzentrum Zürich begann, im Rahmen von verschiedenen Veranstaltungen ein Diskussionsforum anzubieten, war es kaum in der Öffentlichkeit präsent gewesen. Vielleicht kurz gestreift mit der Publikation von Constanze Ohms «Mehr als das Herz gebrochen – Gewalt in lesbischen Beziehungen», die 1993 erschien und nicht nur hier mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde. Im deutschen Sprachraum ist meines Wissens nicht viel mehr zum Thema erschienen.[4]

Janz und Steffens gehen über den Bereich der Zweierbeziehung hinaus und versuchen, die Analyse der gesellschaftlichen Machtverhältnisse mit der Frage nach der Ursache von Gewalt zu verknüpfen.

Sie gehen dabei von zwei Machtdefinitionen aus: zum einen Macht als «Macht über andere ausüben», zum andern «Macht im Sinne von Stärke, Kraft, Befähigung»[5]. Im Zentrum des Artikels steht die Frage, «in welchem Verhältnis die bereits zwischen Lesben bestehenden Machtunterschiede zum Auftreten von Gewalt stehen. Sind Machtunterschiede eine (die?) Voraussetzung für Gewalt, oder wird Macht häufiger erst durch Gewalt hergestellt»[6]. Falls dem so ist, geht es darum herauszufinden, wie und wo Lesben an der Herstellung solcher Machtverhältnisse beteiligt sind.

Im Folgenden werden die Machtstrukturen in heterosexuellen Beziehungen und ihre Auswirkungen auf lesbische Beziehungen und Bezüge untersucht. Sicher, diese Verknüpfung ist nichts Neues, doch ich denke, es schadet nichts, sie sich einmal mehr vor Augen zu halten. Ich zitiere die beiden ersten Analogien zur heterosexuellen Beziehung, die im Text angeführt sind.

«1. Auch die lesbische Beziehung (mit oder ohne Kinder) findet in einem klar definierten *Privat*bereich statt. Sie ist als *Zweier*beziehung konzipiert – Abweichungen von dieser Norm sind selten und umstritten. Die lesbische Kultur ist nicht unähnlich der heterosexuellen eine Paarkultur, was vor allem beziehungslose Lesben deutlich zu

spüren bekommen. Diese Paarzentrierung bedeutet einerseits, dass lesbische Identität nicht selten erst durch eine Beziehung bestätigt werden muss. Andererseits führt dies oft zum Verbleib in Beziehungen nach dem Motto: "Besser eine schlechte als gar keine Beziehung".

2. Lesbische Beziehung soll Heimat sein in der feindlichen, zumindest als fremd erlebten heterosexuellen Welt. Während "Beziehung" für das heterosexuelle Paar in der Regel gesellschaftliche Zustimmung, Anerkennung und Schutz bedeutet, hat das sichtbare Eingehen einer lesbischen Beziehung nach wie vor gesellschaftliche Verachtung, Ausgrenzung oder bestenfalls Nichtanerkennung zur Folge; daran ändert auch die aktuelle medienbeliebte Hochglanzdarstellung "attraktiver" Lesbenpaare [z.B. Cornelia Scheel und Hella von Sinnen, s.d.] nichts. Die herrschende Stigmatisierung lesbischer Beziehungen verstärkt noch weiter die bereits angelegte Privatisierung, Einsamkeit in "trauter" Zweisamkeit und Geheimhaltung von schönen wie von schrecklichen Beziehungsanteilen. Selbst bei völlig "offen" lebenden Lesben führt die Angreifbarkeit der lesbischen Beziehung durch die heterosexuelle Mystifizierung durch die lesbische Aussenwelt dazu, dass Probleme nur schwerlich zugegeben werden können. Das Bild, dass eine lesbische Beziehung, wenn sie tolerierbar sein soll, dann aber auch "besser" sein muss als die Heterobeziehung, weil sie sonst quasi ihre Berechtigung verliert, ist weit verbreitet. Auch die heterosexuelle Frau wird durch einen Mythos, hier den Mythos der Ehe als Glücksversprechen, daran gehindert, über die von ihr erfahrene Gewalt zu sprechen. Insofern erinnert die soziale Isolierung lesbischer Beziehungen an die Situation einer heterosexuellen Frau in einer Gewaltbeziehung.»[7]

In einem weiteren Schritt wird die Verknüpfung von Macht und Gewalt betrachtet. In diesem Zusammenhang gehen sie auf die Studie von Claire Renzetti «Partner Abuse in Lesbian Relationship» von 1992 ein, es geht dort im wesentlichen um gewalttätige Übergriffe auf die Partnerin in lesbischen Beziehungen. Die Versuchsanlage wird dargestellt und kritisch untersucht. Die Ergebnisse der Studie bestätigen die Vermutung, dass Machtungleichheiten unter Lesben «günstige» Bedingungen für Gewalt schaffen. Es gäbe allerdings kein übliches «Rollenschema» unter den Frauen à la butch=«Täterin» und femme=«Opfer».[8] Janz und Steffens gehen auch hier von der verinnerlichten «heterosexuellen Ordnung» aus, die uns gewisse Beziehungsstrukturen, z.B. hierarchische nahelegt. Sie folgern, dass lesbische Beziehungen *strukturell* gewalttätig sind, das heisst «nicht als Beziehungen *zwischen* Frauen, sondern als *Beziehungen* zwischen Frauen»[9]. Mit dem Wegfallen der Geschlechtshierarchie (Frau/Mann) entfällt also nicht automatisch die Beziehungshierarchie.

Zurückkommend auf die Macht-Definition von Audre Lorde im Sinne von Befähigung, Kraft, Stärke, leiten die Autorinnen über zu einer Kritik an der Renaissance der «anderen» Macht unter Frauen. Sie beschreiben den teils stürmisch begrüssten, teils heftig beklagten Wertewandel unter Lesben der 90er. Durch die zunehmende Akzeptanz in der Gesellschaft - ich lasse das mal so stehen – hätten sich Lesben angepasst, heisst es da. Angepasst an die heterosexuelle Norm. Eine Folge unter vielen: Das sogenannt heterosexuelle Begehren ist in, Feminismus ist out. Die Macht über andere wird auch für Frauen zur Erotik erhoben. Stichworte in diesem Zusammenhang sind S/M, Lesbenpornos, Camp, Drag, Queer (Politics)[10], aber auch Postmoderne und Postfeminismus. Die Begriffe «Post...» zeigen ja deutlich an, dass «etwas» vorüber ist und eine neue Ära begonnen hat. Als Beispiel zitieren sie die Therapeutin Margaret Nichols aus einem Buch für Lesben: «Wir sollten überlegen, ob unseren feministischen Auffassungen zum Trotz ein bisschen Druck der Beziehung vielleicht guttut; Druck kann die Wünsche einer Partnerin deutlich machen und muss nicht zwangsläufig Anzeichen für gewalttätiges Verhalten sein.»[11]

Ob es das war, was Shulamith Firestone gemeint hat, – mit «sie können nun genau das tun, was sie wünschen»? Ich bezweifle es.

Janz und Steffens beziehen deutlich Stellung. Ausgehend von den «privaten» Konstellationen über gesellschaftliche Veränderungen ziehen sie eine klare Linie hin zum «harten, gewaltfreundlichen/-freudigen» Klima in diesem Jahrzehnt. Vielleicht ist sie etwas zu zwingend mit Argumenten gepflastert, diese Argumentationslinie, auch wenn ich beinahe jeden Satz, jede Zeile unterschreiben kann – sprich: ich meine Einschätzungen, Meinungen und Erfahrungen wiederfinde. Es bleibt der Eindruck, dass hier die Ränder zu scharf, zu wenig durchlässig sind. Janz und Steffens sehen ihre Analyse als Diskussionsangebot, in diesem Zusammenhang ist eine pointierte Formulierung durchaus notwendig. Im Sinne eines politischen Ansatzes bzw. einer Forderung schliessen sie mit einem Zitat von Sarah Hoagland: «Ich behaupte, dass wir durch Zuwendung zueinander ethische Werte entdecken können, die der lesbischen Existenz angemessen sind, Werte, die wir als moralisch Handelnde wählen können, um unserem Leben als Lesben Sinn zu verleihen. Mit der Forderung nach Separation vom bestehenden heterosexuellen Wertesystem fordere ich eine Revolution der Moral, eine Revolution des Lesbianismus».[12]

«Der Feminismus muss sich auf die
Befreiung des weiblichen Imaginären konzentrieren
und nicht auf die Zügelung männlicher Lust. (...)
Welche Ausmasse nimmt die Gewalt in der Realität von Frauen
an und wie schrecklich ist die Gewalt in einer Welt,
in der jedes Individuumstarren Zuschreibungen, als Mann oder
Frau, als weiblich oder männlich, unterliegt?»
Drucilla Cornell, 1995[13]

Mit Drucilla Cornells «Die Versuchung der Pornographie» ist 1995 ein weiteres Buch zur Pornographiedebatte in den USA erschienen. Cornell bezieht sich vor allem auf Catharine MacKinnons Buch «Nur Worte», das seit 1994 auf Deutsch zugänglich ist.

MacKinnon hatte Ende der Siebziger zusammen mit Andrea Dworkin einen Gesetzesentwurf gegen Pornographie entworfen. 1979 erschien dann Dworkins Buch «Pornographie. Männer beherrschen Frauen», 1987 auch in deutscher Sprache, wohl im Zusammenhang bzw. als Unterstützung für die von Alice Schwarzer lancierte Por-No-Kampagne. Ulrike Herwarth, die die Debatte in den Staaten und anschliessend in der BRD schreibend mitverfolgte, beschreibt die Vorgeschichte – bzw. «Ur-

sprünge» aus den Staaten – der PorNo-Kampagne Ende November 1987 in der Berliner «taz» (siehe Kasten).

«Anfang der siebziger Jahre entstand in den USA aus den Gruppen "Frauen gegen Pornographie" die Anti-Pornographie-Bewegung. Frauen besetzten Verlage, die Pornos herausbrachten, prozessierten gegen Zeitschriften, demonstrierten vor Pornokinos, Sexshops und Playboy-Clubs. "Pornographie ist die Theorie, Vergewaltigung die Praxis", hiess ihre Devise.

Ihre Öffentlichkeitskampagnen und gerichtlichen Klagen schafften es jedoch nicht, die ekelhaftesten und brutalsten Pornos aus dem Verkehr zu ziehen. Wie zum Beispiel der Film "Snuff", in dem en detail die Folterung, Zerstückelung und Ermordung einer Frau dargestellt wurde. Pornographie war "freie Meinungsäusserung" und daher von der Verfassung geschützt. 1979 erschien Andrea Dworkins Buch "Pornography", das für die Anti-Pornographie-Bewegung zu einer der wichtigsten Grundlagen wurde. Dort führt sie folgenden Schluss herbei: Pornographie spiegelt patriarchalische sexuelle Beziehungen wider, diese basieren auf Männermacht und werden mit Gewalt druchgesetzt. Ergo ist Pornographie Gewalt. Gesetze mussten her, um Frauen vor Pornographie zu schützen.

Doch der Ruf nach dem Staat – Reagan war bereits an der Macht – nach Zensur oder gar Verbot, stiess bei zahlreichen Feministinnen nicht auf Zustimmung. Sie fürchteten, dass Forderungen dieser Art in erster Linie in die Hände der "moral majority" arbeiten würden, die ihren Feldzug gegen das ERA [Equal Right Amendment; Verfassungszusatz, der gleiche Rechte garantiert, sd], die Abtreibung und die Homosexuellenrechte angetreten hatten. Die Spaltung war da. 1982 kam es auf einer Konferenz in New York zum Thema Sexualitätspolitik zu heftigem Streit. Eine starke Fraktion, die sich u.a. zum Sado-Masochismus bekannte, klagte über Diskriminierung in der Frauenbewegung und forderte die "freie Sexualität" ohne Tabus und Zensur. Draussen protestierten "Frauen gegen Pornographie" mit einem Flugblatt gegen "die Repräsentantinnen von Organisationen, die Pornographie unterstützen und produzieren, die Sexrollen und Sadomasochismus unterstützen und die mit den gemischten und schwulen pädophilen Organisationen zusammenarbeiten". Der Konflikt spitzte sich zu, als 1983 in Minneapolis/Minnesota der Stadtrat die erste Anti-Pornographie-Verordnung (ordinance) verabschiedete. Das Modell dafür hatten die Rechtsanwältin Catharine A. MacKinnon und Andrea Dworkin ausgearbeitet. Danach ist Pornographie Diskriminierung. Alle, die sich durch Pornographie herabgesetzt und beleidigt fühlen, können zivilrechtlich klagen gegen Hersteller und Vertreiber. Klagen können aber auch die, die zur Pornographie gezwungen wurden und diejenigen, die Opfer wurden von Gewalttaten,die durch die Stimulation von Pornographie ausgelöst wurden.
Der Entwurf wurde mit leichten Veränderungen vom Stadtrat von Minneapolis verabschiedet. Der Bürgermeister legte Veto ein. Die Verordnung nahm ihren Weg durch die gerichtlichen Instanzen und wurde letztendlich zugunsten der "freien Meinungsäusserung" abgelehnt. (...)

Und wie verhalten sich die Gegnerinnen der Anti-Pornographiegesetze? Die schärfsten Kritikerinnen haben sich zu FACT, The Feminist Anti-Censorship Task Force (Feministische Anti-Zensur Sondergruppe) zusammengeschlossen. FACT gründete sich als direkte Antwort auf die Verordnungen in Minneapolis. Ihre Mitglieder lehnen Zensur oder Verbot von Pornographie ab. (...)

In verschiedenen Städten [der USA, sd] hätten vor allem Vertreterinnen des "right wing" den Gesetzesentwurf aufgegriffen. Es hätte sich noch nie bewährt, die Interessenvertretung von Frauen in die Hände einer Regierung zu legen. "Die Anti-Pornographie-Kampagne hat sich darauf versteift, dass Sexualität die gefährlichste Form von Sexismus überhaupt ist», so ein FACT-Mitglied, «sie schafft eine prüde und sexualfeindliche Atmosphäre, die Frauen weis machen will, dass es eine korrekte Linie in der Sexualität gibt, die unbedingt verfolgt werden muss."

Die Kritik der Pornographie-Gegnerinnen an FACT ist nicht weniger scharf. Sie werfen den "sexual liberals" vor, unter dem Mantel der freien Meinungsäusserung gemeinsame Front mit den linken Männern gegen Fraueninteressen zu machen. Für Andrea Dworkin sind jene Frauen keine Feministinnen, sondern "Kollaborateurinnen" und "Werkezeuge in der Hand der Pornographen.»
Ulrike Herwarth : «Puritanismus statt Pornographie», in: «taz», 23.11.1987, S. 9; publiziert in: Autonomen Forschungsstelle Schwarze Witwe (Hrsg.) : Dokumentation Archiv-Einblick, Nr.1, Pornographie, März 1988, S. 18. Münster

1986 setzt das Buch «The Pornography of Representation» (deutsch: «Pornographie. Die Macht der Darstellung», 1988) von Susanne Kappeler die Debatte mit neuen und vertieften Einsichten fort.

Nun scheint die Debatte darüber, was Pornographie ist und was nicht, in den Staaten erneut belebt, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Welle der sogenannten political correctness seit der Mitte der neunziger Jahre. Es geht immer noch um einen Gesetzesentwurf, der den Missbrauch von Frauen durch Pornographie und den Missbrauch der Frauen, die an der Pornographieproduktion beteiligt sind, verhindern und/oder eindämmen soll. Es geht weiterhin um das First Amendment, ein Verfassungszusatz, der die Rede- und Meinungsfreiheit in den Staaten garantiert. In den neuesten (Gesetzes-)Entwürfen wird wiederum das Recht auf Gleichheit gegen das Recht der Redefreiheit abgewogen.

Die gesellschaftliche Situation hat sich seit den siebziger Jahren geändert. Nicht dass das Patriarchat endlich in die Knie gezwungen worden wäre, ganz zu schweigen von den Pornoproduzenten, die weiterhin wacker ihr Geld verdienen, d.h. verdienen lassen. Aber der Feminismus hat sich verändert. Es gibt nicht mehr ein Dogma im Feminismus der westlichen Industrieländer. Und die fundamentalistische Rechte, in den Staaten meist fanatisch religöse Gruppierungen, hat sich längst der Rede gegen die Pornographie angeschlossen.

Dies wiederum hat verschiedene Feministinnen immer wieder dazu veranlasst, sich von Zensur und Verbot zu distanzieren. Zu diesen gehört Drucilla Cornell. Sie plädiert in erster Linie für die Stärkung des Selbstbestimmungsrechts der Pornoarbeiterinnen, will somit nicht (nur) den Staat zu Hilfe rufen.

Cornell möchte - wie MacKinnon auch - die Pornographie vom Strafrecht ins Zivilrecht übersiedeln, um so Frauen die Möglichkeit zu geben, gegen pornographische Produkte zu klagen. Des weiteren plädiert Cornell für die Erstellung eines sogenannten «Flächennutzungsplans für Pornographie-Zonen», «pornographiefreien» Quartieren etwa. Diese «Freihaltezonen» beziehen sich dann zum Beispiel auf die Werbung bzw. Belegung der Werbeflächen oder auf ein Verbot von Pornoläden, -kinos etc. Diese Zonen sollen verhindern, dass Personen unfreiwillig der Pornographie ausgesetzt werden. Cornell begründet die Nützlichkeit dieser Zonen mit – und hier distanziert sie sich vehement von MacKinnon und somit von Andrea Dworkin – einer anderen Definition von Pornographie und letztlich auch von Sexualität.

Cornell schreibt: «"Pornographie", so MacKinnon, "springt nicht von den Regalen und greift Frauen an. Frauen können theoretisch gefahrlos an Warenhäusern, die mit Pornographie vollgestopft sind, die ruhig in ihren Verpackungen sitzt, vorbeilaufen." Frauen wird jedoch Schaden zugefügt durch die Herstellung von Pornographie und durch die Folgen ihres Konsums. Um diese These aufrechterhalten zu können, ist MacKinnon auf eine äusserst umstrittene Einschätzung des kausalen Zusammenhangs von männlicher Gewalt und Pornographie angewiesen. Im Gegensatz zu MacKinnon befürworte ich die Einrichtung von Zonen nicht auf der Grundlage dessen, was die Pornographie bei ihren männlichen Konsumenten auslöst, sondern aufgrund des Unrechts, das sie Frauen durch aufgezwungenen Konsum zufügt. Der Feminismus sollte sich nicht ausschliesslich darauf konzentrieren, was Frauen von Männern angetan worden ist. Vielmehr sollte er beständig nach Wegen suchen, in denen Frauen ihre eigenen Phantasien von den Zwängen, die ihnen durch starre Weiblichkeitsvorstellungen auferlegt werden, befreien können. Zonen sollten eingerichtet werden, damit Pornographie unseren Blicken entzogen wird.»[15]

Im Vergleich dazu eine Definition aus Andrea Dworkins «Pornographie» von 1979:

«Das Wort "Pornographie", abgeleitet vom altgriechischen porne und graphos, bedeutet "über Huren schreiben". Porne bedeutet "Hure" ,und zwar spezifisch und ausschliesslich die unterste Klasse der Huren. (...) Das Wort "Pornographie" bedeutet nicht "über Sexualität schreiben" oder "Darstellung des Erotischen" oder "Darstellung sexueller Handlungen" oder "Wiedergabe sexueller Dinge" oder irgendein anderer Euphemismus[16] dieser Art. Es bedeutet die schriftliche und bildliche Darstellung von Frauen als wertlosen Huren. Im antiken Griechenland galten nicht alle Prostituierten als wertlos: nur die "porneia".» Und weiter unten: «Im männlichen System sind Frauen Sexualität; Sexualität bedeutet Hure. Die Hure ist "porne", die niederigste Hure, die Hure, die allen männlichen Bürgern gehört: die Schlampe, die Votze. Sie kaufen bedeutet Pornographie kaufen. Sie haben bedeutet Pornographie haben. Sie sehen bedeutet Pornographie sehen. Ihr Geschlecht sehen, besonders ihre Genitalien, bedeutet Pornographie sehen. Ihr beim Sex zusehen bedeutet der Hure beim Sex zusehen. Sie benützen bedeutet Pornographie benützen. Sie wollen bedeutet Pornographie wollen. Sie sein bedeutet Pornographie sein.»[17]

Diesem Ausschnitt hört frau deutlich die späten siebziger Jahre an; heute verpackt sich die feministische Radikalität eher in lacansche Diskurse...[18]

Welchem Gesetz unterliegt das Begehren – das ist die Frage, die Cornells Auseinandersetzung mit MacKinnons Standpunkt zur Pornographie untergründig leitet.

Barbara Vinken fasst die Positionen der beiden Frauen in ihrem Vorwort von «Die Versuchung der Pornographie» zusammen: Für MacKinnon sei Pornographie zweidimensionaler Sex und funktioniere nach dem Reiz-Reaktions-Schema. Auf den durch die Abbildung entblösster Geschlechtsteile ausgelösten Reiz folge prompt die Reaktion: Erektion und Onanieren. Wie der Pawlowsche Hund[19], so könne auch der Mann nicht anders, sein Begehren sei konditioniert. Deshalb folge auf Pornographie immer die Tat. Diese Argumentation erlaube MacKinnon, die Pornographie nicht mehr der Redefreiheit sondern dem Zivilrecht zu unterstellen (das über Taten richtet). Es geht somit um Taten, die Worte und Bilder zwangsläufig auslösen würden, nicht nur um die Worte oder Bilder selbst.

Im Gegensatz dazu gehe es Cornell darum, Pornographie nicht als Realität, sondern quasi als Aufzeichnungsmodus zu beschreiben. Pornographie sei in einem radikalen Sinne Fiktion, sofern es in ihr darum gehe, ein phantasmatisches Szenario als die «nackte Wahrheit des Sex» darzustellen. Pornographie sei dann die reine Form der Fiktion. Der Fiktion, dass Sex als solcher existiert.

Für MacKinnon heisse Sexualisierung der Frau Schwächung und Unterdrückung. Der von ihr vertretene radikal-konservative Feminismus sei ein Feminismus protestantisch-puritanischer Ausprägung, in der die Frau sich als Subjekt dagegen wehrt, zum Objekt der Lust gemacht zu werden. Die Frau könne – bei dieser Weltsicht – ihre Subjektivität nur auf Kosten ihrer Erotik behaupten; das jedenfalls scheint, so Vinken, der in dieser Form von der Gesellschaft geforderte Preis zu sein, den sie als bürgerliches Subjekt mit Anspruch auf Gleichberechtigung zu zahlen hat.

Weibliche Lust im pornographischen Szenario sei für MacKinnon ein tragisches Missverständnis. Die Welt ist unterteilt, um es mit Andrea Dworkins Worten zu sagen, in «fuckers» und «fuckees»[20], Mächtige und Ohnmächtige. Als Subjekt der Lust komme die Frau bei MacKinnon nicht vor.

Cornell hingegen, so führt Vinken weiter aus, stehe fest in der liberalen Tradition der 68er und ihrem Versprechen einer Befreiung zur Lust. Sex trage bei ihr nicht den Stempel gesellschaftlicher Unterdrückung, sondern das Versprechen der Revolution. Den vorläufig unauflösbaren Konflikt zwischen der realen Gewalt gegen Frauen und dem zu suchenden Begehren der Frauen löst Cornell, indem sie daraus zwei Themen macht. Zum einen geht es ihr um die Schaffung von Freiräumen für Frauen und die Einschränkung von Männern, zum andern um die Entwicklung einer symbolischen weiblichen Ordnung, in der «weibliches Begehren» möglich ist/wird.

Cornell schreibt: «Meine Kritik an MacKinnons Bezug auf das männliche Imaginäre als das Imaginäre schlechthin richtet sich gegen die ausdrückliche Gleichsetzung von männlichem und geschlechtlichem Imaginären. Diese Gleichsetzung ist philosophisch nicht haltbar. (...) Das heisst nicht, die Unterdrückung derjenigen unter uns zu bestreiten, die als Frauen bestimmt worden sind – die starre Art und Weise, in der wir als Feministinnen bestimmt worden sind, eingeschlossen. Wir bestreiten, dass das alles ist, was wir sind. Es kann niemals eine Analyse all dessen geben, was wir Frauen sind.»[21]

Ich kann mich den Schlüssen von Vinken bzw. Cornells Argumentation nicht uneingeschränkt anschliessen. Oft geht es darum, die «passendste» Stelle aus dem Werk der anderen zu zitieren, Cornell über MacKinnon, Vinken über MacKinnon, als Teil eines «Wortkrieges» wie mir scheint – vielleicht ja auch einer Art «Tatenkrieg», wer weiss.[22]

«Versuchung der Pornographie» ist eine interessante Mischung aus feministischer Rechtsdebatte und philosophischem Diskurs. Besonders spannend wird es allerdings, wenn frau parallel dazu MacKinnons «Nur Worte» liest. Cornell selbst bezeichnet ihre Haltung als «ethischen Feminismus», als – wenn ich es recht verstanden habe – einen der Freiheit verpflichteten Feminismus, möglichst ohne moralisierende Schranken. Gegen den Schluss ihrer Ausführungen – wie immer, wenn die symbolische Ordnung Fuss fassen will – wird der Inhalt weniger griffig und erfordert ein hohes Mass an Konzentration, vor allem aber an Einfühlungswillen. Im Zentrum der Differenzen stehen dann Fragen nach weiblichem Subjekt und Begehren. Die harte Realität der Pornographie ist scheinbar in den Hintergrund gerückt. Der Raum wird dann grenzenlos und die Gedanken versuchen das bislang Undenkbare. Zum Schluss noch einmal Cornell:

«Wenn diejenigen, die nichts mit der pornographischen Industrie zu tun haben, behaupten zu wissen, wer Ona Zee ist, weil sie wissen, dass sie ein Pornostar ist, dann nehmen sie sie nicht wahr, dann missverstehen sie sie. Dieses Missverständnis ist für den Feminismus tragisch, weil es bedeutet, die Konfiguration des männlichen Imaginären zu akzeptieren, das uns einmal mehr in unseren Unterschieden und in unserer Vielfältigkeit auslöscht. Ethischer Feminismus beginnt im Gegenteil mit der Anerkennung, dass uns die andere Frau durch die aufgezwungenen imaginären Strukturen, in den wir qua Weiblichkeit zu leben haben, unbekannt ist. Im Prozess des Neuschreibens unseres Selbst betreten wir einen neuen psychischen Raum, in dem wir uns als von uns verschieden kennenlernen. Dieser Respekt für die Differenz lässt Differenz nicht zu einer erstarrten, idealisierten Kategorie werden. Er erkennt nur an, dass wir als Frau nicht Eins sind – und ganz besonders nicht eine Frau, die in unserer Kultur als die phantasmatische Figur des blutenden Loches projiziert wird.»[23]

«Thema Sex.
Schon spitzen alle die Lauscherchen, beziehungsweise reissen die Glubschäuglein auf, und streifen den Fehdehandschuh über.
Was wird die da wohl über Sex zu sagen haben?
Schalten wir uns doch zunächst ein in die beliebte Sendung 'Fragen Sie die Zeitgeist!' »
Gita Tost[24]

«Die Modefotografie [hat] die sexuelle Revolution des 20. Jahrhunderts erst richtig ins Rollen gebracht. (...) Selbst wenn Ellen von Unwerth sich als Künstlerin versteht, ist sie in Wahrheit nur Teil eines endlosen sexuellen Befreiungskrieges.»
Camille Paglia[25]

Noch eine sexuelle Revolution? – Ich nehme das Buch in die Hand und fange erst mal vorne an. Ich lese die Einleitung der deutschen Übersetzung von «Susie Sexperts Sexwelt für Lesben» und kann mich nicht entscheiden ob ich schmunzeln soll oder mich ärgern. Schmunzeln über die absolut überdrehten Formulierungen, über die Direktheit – oder ärgern über die Überheblichkeit, die mir da entgegenstrahlt und lauthals verkündet: Hier spricht die Wahrheit und nichts als der reine Sex.

Ich lese einen kurzen Ausschnitt zur Illustrierung aus der Einleitung. Ich möchte herausfinden, ob dieses Buch mehr als Unterhaltung sein möchte, was ja bei Büchern über Lesben und Sex meistens der Fall ist. In der Einleitung der deutschen Herausgeberinnen heisst es: «Wir versuchen, dem Vorbild unserer USA-Sisters nachzu"kommen", die männliche Sprache auszuziehen, in unserem Sinne instandzubesetzen und aufzuwerten. Hiermit sei Euch auch ein Raufruf an die Möse gelegt, bewusst "Schweinekram" anzuwenden und uns neue obschöne Wörter weiterzutragen." Und weiter unten: «"Let's have fun" ist die Parole des lesbischen Sexzesses um die Jahrtausendwende. Dornmöschen ist wachgeküsst.»[26]

Susie Bright ist – darauf weist ihr Künstlerinnenname Susie Sexpert hin – eine bekannte Figur im US-amerikanischen Pornogeschäft. Bright arbeitet seit 1981 im ersten feministischen Sexshop «Good vibrations» in Californien, war von 1984 bis 1991 Herausgeberin der feministischen Sex-Zeitschrift «On Our Backs». Ausserdem hat sie bei zahlreichen Filmen mitgewirkt, allein von 1988 bis 1991 fünf Bücher veröffentlicht und zahlreiche Artikel geschrieben, u.a. auch einige Jahre lang eine Kolumne über Pornofilme im «Penthouse». Heute lebt Bright mit ihrer 5jährigen Tochter in San Fransisco.

Der Sammelband «Susie Sexperts Sexwelt für Lesben» enthält eine Reihe von Artikeln, die Bright für die Zeitschrift «On Our Backs» geschrieben hat – dort in der Kolumne «Toys for us» (das heisst: Spielzeug für uns, gemeint sind Lesben). Das Buch besteht also aus kurzen Texten, meist ein bis zwei Seiten lang. Die Artikel haben Titel wie: Das erste Mal – Machen Vibratoren süchtig? – Gurken und andere Südfrüchte – Sex macht erfinderisch – Leck mich doch...!

Ich greife mir einen Artikel heraus und lese, ich lese einen nächsten, und noch einen. Und merke, dass mir das Lesen allein nicht reicht. – Was mir fehlt, ist – nein, nicht das ausprobieren – , ist das Umfeld dieser kurzen Glossen. Sie sind schmissig geschrieben, mit viel Tempo und «Sprutz», sie nehmen kein Blatt vor den Mund, aber irgendwie kommt mir das ganze so oberflächlich vor. Gut, wenn's ums Vergnügen geht, reicht ja vielleicht eine neue Idee, eine Anregung, um mal was mit der «Freundin» auszuprobieren. Ich frage mich einfach, warum Bright mir als Leserin weismachen will, ihre Tips seien wirklich so neu, so besonders. Gita Tost ortet in den «Sexratgebern» – und da will Bright mit ihrem Buch sicher auch dazugehören – «unausgesprochene Grundannahmen. Nachdrückliche Normen zwischen den Zeilen. Nicht näher definierte Ideale»[28].

Andrea Juno führte 1991 ein längeres Interview mit Bright, das in dem von ihr zusammen mit V. Vale veröffentlichten Buch «Angry Women» nachzulesen ist. «Angry Women» beschäftigt sich nach Aussage der Herausgeberinnen mit unserem Überleben in der Zukunft auf dem Planeten Erde. Ich übersetze aus dem US-Amerikanischen: «Wir brauchen eine Renaissance der Hoffnung, die uns die Wut bringen kann. Wir brauchen eine Renaissance der Hoffnung in einer Kultur des Zynismus, die mit dazu beigetragen hat, die weitverbreitete Haltung von Passivität und unterwürfiger Akzeptanz in uns einzupflanzen. In dieser Kultur tritt Konsum an die Stelle von Kreativität. (...) Um zu überleben, muss alles neu überdacht werden.»[29]

Juno und Vale haben in diesem Sinn eine Sammlung von Äusserungen und Stellungnahmen von 16 Künstlerinnen, wie sie es nennen: innovativen Frauen, zusammengestellt. Dort erzählt Bright von ihren ersten Schritten in der Pornoszene, wie sie – aus Frustration über den Feminismus, vor allem die Prüderie der Anti-Pornokampagnen in den 70ern und 80ern, sich für die sexuelle Befreiung und nicht mehr ausschliesslich die feministischen Befreiung einzusetzen begann. Remember: «Renaissance der Hoffnung in einer Kultur des Zynismus».....

In diesem Interview wird auch ihr ideologischer Hintergrund, die Theorie, mit der sie begründet, warum sie Sex ins Zentrum allen Lebens setzt, deutlich. Die sexuelle Revolution, so Bright, unterscheide sich vom Feminismus [der ja schliesslich auch eine Revolution, also eine radikale Veränderung der Gesellschaft zum Ziel haben kann, s.d.] darin, dass die sexuelle Revolution die «sexuellen Unterschiede» (differences based on sexuality) als grundsätzlichen Mechanismus der Gesellschaft betrachtet und nicht das Patriarchat, das der Feminismus auflösen will (differences based on sex/gender). Bright argumentiert, dass die Unterwanderung, Aushöhlung der sexuellen Differenzen bei der Fortpflanzung und der Familie als Keimzelle der Gesellschaft ansetzen muss. Hier allerdings leuchtet mir dann – in der Theorie – ihre Unterscheidung zum Feminismus nicht ein. Denn auch der Feminismus sieht die Koppelung der Sexualität an die Fortpflanzung und das Festhalten an der traditionellen Familie als Grundpfeiler des Patriarchats an. Auf die Frage, was denn dem Feminismus fehle, gibt Bright keine Antwort.

Auch in der Umsetzung ihrer Theorie unterscheidet sich die sexuelle Revolution nicht so sehr vom Feminismus. Im Interview nennt Bright an erster Stelle das Brechen von Tabus als Mittel zur Bewegung, als Mittel zum Aufbrechen alter und zum Finden neuer Muster. Sie sagt: «Ich sehe das in jeder Kultur, alles was angsterre-

gend ist (horrifying), alles, was jenseits sogenannter gesunder gesellschaftlicher Vorstellungen ist, – alles, was als Tabu bezeichnet wird, wird erotisiert, wird erotisch. In diesem Land gehören dazu Beziehungen zwischen Schwarzen und Weissen, Vergewaltigung, Inzest. Und alles was tabu ist, ist ebenso oft sexuelles Dynamit. Sexuelle Tabus lösen eine Katharsis aus.»[31]

Wenn wir also «Susie Sexperts Sexwelt für Lesben» lesen und umsetzen, lösen wir in uns eine Läuterung aus, sind Teil einer weltweiten Revolution. Aber ist das dann noch lustvoll? Eingespannt sein in einen grösseren Plan, sich dessen bewusst zu sein, dass mein Handeln dazu beiträgt, die Welt zu verändern, hat dieses Bewusstsein mit Lust und Sex zu tun? Wenn ich Brights Artikel lese, nicht viel. Denn da geht es um den Genuss im Moment, um das Fühlen, Spüren, um den Spass. Nicht etwa um Zusammenhänge, auch nicht um Pläne und erst recht nicht um Revolution. –

Susie Bright spricht in dem Interview mit Andrea Juno aber auch davon, dass Sex zu privat sei und mehr an die Öffentlichkeit geholt werden müsse, nicht zuletzt um die starren Sex-Muster aufzubrechen. Die Frauen der Zeitschrift «On Our Backs» hätten auch versucht, «andere» Pornos, Lesbenpornos, zu machen. Allerdings sei die Finanzierung solcher Projekte äusserst schwierig, meint Bright. Den klassischen Porno für Männer hält sie für zu beschränkt.

«On Our Backs», die Zeitschrift, in der die Artikel von Bright erschienen sind, trägt den Untertitel «Unterhaltung für die abenteuerlustige Lesbe». Der Name ist ironisch gemeint und spielt darauf an, wie lustvoll es sein kann, als Frau auf dem Rücken zu liegen. Der Name «On Our Backs» ist ganz bewusst eine Anspielung auf die erste feministische Zeitschrift in den USA «Off Our Backs». Sheila Jeffreys nennt die erklärte Politik der Sexmagazine für Lesben die Entpolitisierung lesbischer Lebensweisen. Sie illustriert das mit einem Satz, den «On Our Backs» – das Sexmagazin – von «Off Our Backs» – dem feministischen Magazin – übernommen hatte, allerdings etwas verändert:

«In "Off Our Backs" heisst es: Eine Lesbe ist der Zorn aller Frauen, verdichtet bis zur Explosion. In "On Our Backs" lesen wir: Eine Lesbe ist die Lust aller Frauen, verdichtet bis zur Explosion. Dieser Satz steht über dem Bild eines mit Lederriemen gefesselten Frauentorsos mit fest zusammengepressten Brüsten. An die Stelle politischer Veränderung tritt persönliche sexuelle Befriedigung durch S/M-Praktiken.»[33]

Ich denke, dass Brights sexuelle Revolution in der Theorie sicher eine gesellschaftliche und somit politische Veränderung zum Ziel hat, – nur, ob das mit der Umsetzung klappt? Sex gilt – immer noch – mehrheitlich als Privatsache. Auch Jeffreys unterstützt diese gesellschaftlichen Dimensionen – wenn auch in einem anderen Zusammenhang: «Die unpolitische Natur des "Persönlichen" ist nicht heilig, wenn es um den Kampf gegen sexuellen Missbrauch geht. (...) Schwieriger scheint es, das Persönliche zum Politischen zu erklären, wenn die sexuelle Praxis auf beiderseitiger Zustimmung beruht (...). Für Liberale, auch für Feministinnen, scheint es wichtig, dass wenigstens ein Lebensbereich irgendwie im Naturzustand belassen wird, als Schutzzone, in die sich das von allen Seiten bedrängte Individuum zurückziehen kann.»[34]

Und so werden auch Brights Ratschläge und Überlegungen auf der «praktischen Ebene» umgesetzt, «reingezogen». Wenn sie allerdings mit der Zeit eine Diskussion auslösen kann, kommen wir dem von ihr gesetzten Ziel schon etwas näher.

Was Susie Bright alias Susie Sexpert mit ihren Artikeln einlöst, ist die geforderte Direktheit in der Sprache, das Brechen von Tabus, indem sie davon spricht. Damit kann sie Lesben viel Druck wegnehmen, sich «sexuell korrekt» zu verhalten. – Oder aber einen neuen Regelkatalog von «musts» mitaufbauen helfen, wo doch so viele wissen wollen, wie's «richtig» gemacht wird, wo die «Rezepte» zu finden sind.[35]

Die sexuelle Revolution allerdings, die vielbeschworene, hat noch nicht stattgefunden, vielmehr droht sie von einer gut florierenden Pornoindustrie vereinnahmt zu werden. Mit diesem Stückchen Revolution, vom Ladentisch in die gute Stube getragen, mit dem Brechen von Tabus in den eigenen vier Wänden, unter vier, sechs oder acht Augen oder Mösen wurden nämlich – meines Wissens – bisher noch keine Revolution ausgelöst. – Es wird immer noch dafür gekämpft. Heute wie früher auf verschiedenen Seiten. –

In verschiedenen Welten.

Sibylle Dorn

Zu den Autorinnen der Texte:
Ulrike Janz ist seit 1989 Redakteurin und Autorin der radikalfeministischen Lesbenzeitschrift IHRSINN, einen ihrer klugen Texte zu lesen, ist immer ein Gewinn. Marion Steffens ist Sozialpädagogin und arbeitet in einem Autonomen Frauenhaus. Sie beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit Gewalt an und unter Frauen, speziell Lesben.
Drucilla Cornell ist Professorin für Rechtswissenschaften an der Benjamin N. Cardoza School of Law in New York. Sie hat in den USA zahlreiche Bücher zu feministischen und juristischen Themen der Zeit publiziert. In Deutschland wurde – zusammen mit anderen Autorinnen – 1993 der Band «Streit um Differenz» veröffentlicht.
Catherine A. MacKinnon ist Professorin für Rechtswissenschaften an der University of Michigan Law School. Sie hat – wie bereits erwähnt – mit Andrea Dworkin verschiedene Gesetzesentwürfe zum Thema «Pornographie» entworfen.
Susie Bright, Künstlerinnenname: Susie Sexpert, gründete einst den Frauen-Sexshop «Good Vibrations» mit, beteiligte sich an Filmproduktionen, war Mitbegründerin und Herausgeberin von «On Our Backs», schreibt Bücher und Artikel und vieles mehr.

Literaturhinweise:
Ulrike Janz, Marion Steffens, unter Mitarbeit von Andrea Kosche: «Macht und Gewalt in lesbischen Beziehungen / Bezügen», in: beiträge zur feministischen theorie und praxis: gewalttätig, 17. Jahrgang (1994), Heft 37, S. 77-91.
Drucilla Cornell: «Die Versuchung der Pornographie». Mit einem Vorwort von Barbara Vinken. Aus dem US-Amerikanischen von Vincent Vogelvelt. - Berlin: Berlin Verlag, 1995. (Eine erweiterte Fassung ist 1995 bei Routledge, New York, erschienen; dieses Buch ist als Erwiderung auf MacKinnons «Nur Worte» geschrieben.)
Catharine A. MacKinnon: «Nur Worte», 1994. Beide Bücher, das von Cornell und dasjenige von MacKinnon, sind streckenweise geprägt von juristischer «Fachsprache».
Pressematerial zur Geschichte der Pornodebatte ist für die Jahre 1983 bis 1987 in sehr ausführlicher Form in der Dokumentation «Archiv-Einblick», Nr. 1, Pornographie vom März 1988 erschienen, herausgegeben von der Autonomen Forschungsstelle Schwarze Witwe in Münster. Die Dokumentation ist in der frauenlesbenbibliothek Zürich erhältlich.
Andrea Dworkin: «Pornographie. Männer beherrschen Frauen». Übersetzt von Erica Fischer. Mit einem Vorwort von Alice Schwarzer. - Köln: Emma-Frauenverlag, 1987. Das Original erschien 1979 in New York. Ein kritischer Artikel zur US-amerikanischen Porno-Kampagne von Silvia Bovenschen erschien unter dem Titel «Auf falsche Fragen gibt es keine richtigen Antworten», in: Ann Anders (Hg.): «Autonome Frauen. Schlüsseltexte der Neuen Frauenbewegung seit 1968». Frankfurt/Main: Athenäum, 1988, S. 266-279.
Andrea Dworkin: «Geschlechtsverkehr». Hamburg: Verlag Ingrid Klein, 1993 (Original: 1987).
1988 erschien der Emma-Sonderband Nr. 5, «PorNo, Die Kampagne, das Gesetz», die Debatte, hrsg. von Alice Schwarzer, in dem verschiedene Emma-Artikel und Pressestimmen versammelt abgedruckt wurden. Wie ich «Emma» kenne, ist dieser Band sicher noch erhältlich, falls nicht, findet ihr ihn auch in der frauenlesbenbibliothek Zürich.
1988 brachte der Verlag Frauenoffensive Susanne Kappelers «Pornographie – Die Macht der Darstellung» auf Deutsch heraus, das Original war bereits 1986 in Oxford erschienen. Kappelers Buch ist eine umfassende, brilliante Analyse des «Phänomens Pornographie», braucht aber einiges an Aufmerksamkeit.
Des weiteren möchte ich eine Dokumentation des Symposiums «Frauen – Gewalt – Pornographie» empfehlen, herausgegeben von Karin Rick und Sylvia Treudl, erschienen 1989 im Wiener Frauenverlag. Dort finden sich unter anderem Beiträge von Ulrike Zimmermann («Die erregte Frau in der Videothek») und Birge Krondorfer («Pornographie und Homosexualität»).
Zuletzt etwas leichtes als Einstieg in die Porno-Debatte: Barbara Wilsons Krimi «Der Pornokongress». Einer dieser feministischen Krimis, die Politik, Information und Spannung zu verbinden wissen. Erschienen ist «Der Pornokongress» in der Reihe ariadne-krimis beim Argument Verlag in Hamburg, 1991.
Susie Brights Buch «Susie Sexperts Sexwelt für Lesben» ist 1993 in der deutschen Übersetzung von Birgit Scheuch im Verlag Krug und Schadenberg in Berlin erschienen. Das Original erschien 1990 in Kalifornien. Der neue Band «Susie Sexperts liederliche Lesbenwelten», ebenfalls von Birgit Scheuch übersetzt, ist 1995 im selben Verlag erschienen. Hinweise auf das erwähnte Interview finden sich in der Fussnote 29. Im Interview kommt unter anderem die Entstehungsgeschichte von «On Our Backs», die Arbeit im feministischen Sexshop Good Vibrations, Brights Erfahrungen in der Porno-Industrie, Lesben-Porno-Szene und S/M-Szene zur Sprache sowie ihre Einstellung und ihre Überlegungen zum Feminismus als Ideologie und zur US-amerikanischen Frauen/Lesbengeschichte der siebziger und achtziger Jahre.
«Ketzerinnen. Lesbischer Feminismus und lesbisch-sexuelle Revolution» von Sheila Jeffreys ist 1994 auf deutsch beim Verlag Frauenoffensive, München, erschienen. Übersetzt wurde das Buch von Hilke Schlaeger. Jeffreys setzt sich kritisch und oft sehr heftig, mal auch polemisch, mit der sogenannten lesbisch-sexuellen Revolution auseinander (u.a. mit der S/M-Szene, der Lesbenporno-Produktion, Queer (Politics)).

1 Shulamith Firestone: Frauenbefreiung und sexuelle Revolution. Frankfurt am Main : Fischer, 1975, S. 17 und S. 193

2 Ti-Grace Atkinson zugeschriebener Ausspruch, der seit 24 Jahren von vielen mit Genuss zitiert wird, meist als «Feminismus ist die Theorie, Lesbianismus die Praxis», obwohl dies nicht den Aussagen verschiedener Vorträge Ende der 60er und Anfang der 70er von Atkinson entspricht. Vermutlich wurde der Satz an einem Vortrag geäussert, als Quelle wird meist «Amazonen Odyssee» (dt. 1978) angegeben.

3 Camille Paglia: «Die Masken der Sexualität». München : dtv, 1992, S. 13

4 Janz und Steffen erwähnen eine US-amerikanische Sammlung, herausgeben von Kerry Lobel: «Naming the Violence» (1986) sowie eine Studie von Claire Renzetti: «Violent Betrayal» (1992), Ergebnisse der Studie «Partner Abuse in Lesbian Relationship» (1992); Teile dieser Studie sind in Ohms (1993) übersetzt erschienen. Des weiteren zum Thema: Lesbentelefon (Hrsg.): Gewalt und Misshandlung in lesbischen Beziehungen : Dokumentation der Veranstaltung vom 19.12.1992 in München. Referentin: Vicenza J. Baldino. Deutsch von Mary E. Steck und Swenja Klöckner. München, 1993, 26 S.

5 Audre Lorde: «Vom Nutzen der Erotik. Erotik als Macht», in: Dagmar Schultz (Hrsg.): «Audre Lorde, Adrienne Rich: Macht und Sinnlichkeit», Berlin, 1991, zitiert nach Janz, Steffens (1994), S. 77

6 Janz, Steffens (1994), S. 78

7 Janz, Steffens, (1994), S. 80

8 «Butch» als die sogenannt männliche Rolle/Lesbe bzw. «femme» als die sogenannt weibliche Rolle/Lesbe in einer Beziehung. Vgl. auch Sheila Jeffreys: «'Kesser Vater' und 'Femme'. Heute und damals». Deutsch von Susanne Amrain, in: Lesbian History Group (Hg.) : «...Und sie liebten sich doch! Lesbische Frauen in der Geschichte. 1840-1985». Göttingen, Daphne, 1991, S. 165-195

9 Janz, Steffens (1994), S. 83

10 Zu Camp, Drag, Queer und anderen Begriffen siehe auch Sheila Jeffreys (1994), S. 148ff. Camp bezeichnet «tuntiges Verhalten», Drag das Verkleiden von Männern als Frauen. Von Lesben wird dies dann imitiert: «tuntiges Verhalten» und «Verkleiden als Frau» !!

11 Margaret Nichols: «Lesbische Sexualität», in: JoAnn Loulan u.a. (Hg.): «Lesben Liebe Leidenschaft», Berlin, Orlanda, 1992, S. 81; zitiert nach Janz, Steffens (1994), S. 85

12 Sarah Lucia Hoagland: «Die Revolution der Moral», Berlin, 1991, S. 66; zitiert nach Janz, Steffens (1994), S. 90

13 Cornell (1995), S. 33

14 Seither ist die Bezeichung «Snuff-Porno» ein Begriff.

15 Cornell (1995) S. 38f. – Der Modell-Gesetzesentwurf, der Pornographie als Verletzung von Bürgerrechten einklagbar macht, definiert Pornographie als «die graphische sexuell explizite Unterordnung von Frauen durch Bilder und/oder Worte, die auch eines oder mehrere der folgenden Elemente enthält: (a) Frauen werden entmenschlicht als Sexualobjekte, sexuelle Dinge oder werden als Gebrauchsgegenstände präsentiert; oder (b) Frauen werden als Sexualobjekte präsentiert, die Erniedrigung und Schmerz geniessen; oder (c) Frauen werden als Sexualobjekte präsentiert, die sexuelle Lust bei Vergewaltigung, Inzest oder anderen sexuellen Angriffen erleben (...).» Es folgen fünf weitere Präzisierungen. In: Dworkin, Andrea und MacKinnon, Catharine A.: «Pornography and Civil Rights : A New Day for Women's Equality» (1988); zitiert nach: MacKinnon, Catharine A.: «Nur Worte» (1994), S. 46. – Vgl. auch: Cornell (1995), S. 46ff.

16 deutsch: beschönigende Umschreibung

17 Dworkin (1987), S. 240f. und S. 243; Hervorhebungen von der Autorin

18 Lacan gilt als einer der Väter des (Post-)Strukturalismus. Vgl. auch Texte von Hélène Cixous und anderen.

19 Der «Pawlowsche Hund» wurde von einem Herrn Pawlow soweit dressiert, dass dieser die sogenannten physiologischen Reflexe kontrollieren bzw. auslösen konnte. Der Hund wird daran gewöhnt, dass mit dem Essen z.B. immer eine blaue Plakette erscheint. Mit der Zeit läuft dem Hundes allein beim Anblick der blauen Plakette die Spucke im Mund zusammen.

20 deutsch: Ficker und Gefickte

21 Cornell (1995), S. 125f.

22 Zur Illustration ein kurzer Ausschnitt aus MacKinnons «Nur Worte»: «Zu sagen, dass Pornographie kategorisch oder funktionell eher Repräsentation sei als Sexualität, erschafft einfach eine entfernte Welt, von der wir sagen können, sie sei nicht die wirkliche Welt, eine Welt, die Realität mit Nicht-Realität vermischt, Kunst und Literatur mit allem anderen, als ob Leben das nicht schon täte. (...) Im Rahmen dieses Ansatzes gibt es keine Möglichkeit, Vergewaltigung zu verbieten, wenn Pornographie geschützt ist. Wenn, im Gegensatz dazu, Repräsentation Realität ist, wie andere Theoretikerinnen argumentieren, dann ist Pornographie nicht weniger eine Handlung als die Vergewaltigung und die Folter, die sie darstellt.» (MacKinnon (1994), S. 29) Das tönt doch gar nicht so anders, oder. In diesem Zusammenhang verweist MacKinnon übrigens auf Susanne Kappelers «Pornographie – Die Macht der Darstellung» (1989). – Zum Zweck der «besseren» = schlagenderen Argumentation bzw. Illustration der eigenen Ansichten werden die Positionen in der Debatte oft auf ein schlichtes «entweder-oder»-Schema reduziert bzw. wird in solchen Kategorien gedacht, zwischen den Extremen existiert dann scheinbar nichts.

23 Cornell (1995), S. 126f.

24 Gita Tost: «Lesbischer Sex – ein Tabu muss ans Tageslicht», in: «Lesbenjahrbuch 1. Rücksichten auf 20 Jahre Lesbenbewegung». Hrsg. von Anke Schäfer und Kathrin Lahusen. Wiesbaden: Feministischer Buchverlag, 1995, S. 255-258, hier: S. 255

25 (frei) zitiert nach Tom Kummer: «Ellen von Unwerth. Sexy Image», in: «Tages-Anzeiger Magazin», Nr. 29, 22.7.1995, S. 35

26 Bright (1993), Einleitung

27 An der bekannten Prüderie in den Staaten kann es nicht liegen. Auch dort ist ein Tabu nicht mehr, was es früher mal war.

28 Gita Tost (1995), S. 256; ihr Text ist streckenweise sehr witzig und darf als treffend gelten! – Sie listet die oben genannten «Normen zwischen den Zeilen» auf. Die ersten beiden lauten: «1. Sex macht Spass und hat gefälligst jeder Spass zu machen (Oberstes Gebot!). 2. Wenn dir irgendetwas keinen Spass macht, ist das dein Problem. Aber keine Panik, wir zeigen dir, wie du alle Hemmungen und Probleme in nullkommasex los wirst.» (S. 256) undsoweiter undsofort.

29 Andrea Juno, V. Vale (Hrsg.) : «Angry Women». - Re/Search Publications : San Fransisco, 1991, S. 5; Bestelladresse für (Verlags)Katalog: Re/Search Publications, 20 Romolo #B, San Fransisco, CA 94133

30 Ähnlich hat schon 1971 Shulamith Firestone argumentiert, bzw. z.B. die Aufhebung der biologischen Fortpflanzung zugunsten der künstlichen gefordert. Sie spricht von einer «kybernetischen Revolution», vgl. Shulamith Firestone (1975).

31 Juno, Vale (1991), S. 202; Übersetzung von mir; Katharsis: Läuterung

32 Genau das wird ja dem Feminismus oft angekreidet, dass die Lust abhanden kommt und das Leben so ernsthaft und anstrengend wird.

33 Jeffreys (1994), S. 47. – Noch weiter geht die Benennung eines Dildo-Modells mit «Sheila, the Spinster's best friend» nach Jeffreys erstem Buch, «The Spinster and Her Enemies» (zitiert nach Jeffreys (1994), S. 50).

34 Jeffreys (1994), S. 40.

35 Mittlerweile ist die zweite Sammlung mit Artikeln von Susie Bright erschienen: «Susie Sexperts liederliche Lesbenwelten» (1995). Diesmal beginnt das Buch mit einem «Essay» von Viola Roggenkamp, einer deutschen Journalistin. Sie versucht sich in einer Polemik gegen Sheila Jeffreys, die allein einen weiteren Artikel wert wäre.

Jenseits der Horizontlinie

Mit einem etwa drei Meter hohen Drahtgeflechtzaun haben sie das Gelände umspannt. Oben herum wurde ein Stromkabel gelegt, an welchem Glühbirnen in gelb, rot und grün versuchen sollen, etwas Abwechslung in das Grau-in-Grau der Wintermonate zu bringen. Von der Temperatur her gesehen ist es nicht allzu kalt, aber es kommt mir vor, als zeige das Thermometer Minusgrade, in dieser Gegend, in der es üblich ist, dass die Sonne beinahe immer wärmt und das bekannte Himmelblau in Variationen mit untrüglicher Sicherheit täglich erscheint.

An diesem Dezembermorgen stehen wir auf dem Kies im Zwielicht, obschon es bereits neun Uhr ist. Wir warten bis einer kommt, um uns die Gittertüre aufzuschliessen, uns hineinzuführen in dieses Gelände, auf welchem die Gebrauchtwagen stehen. Vom Dorf, in welchem du wohnst, sind wir mit dem Bus und zu Fuss hierhergekommen, an den Rand der Provinzstadt, weil du beschlossen hast, ein gebrauchtes Auto zu kaufen. Im Dorf haben sie dir diesen Händler empfohlen, «geh' zu Manolo», haben sie gesagt, «er ist seriös». Du bist aufgeregt wie ein Kind, spähst durch den Zaun, gehst auf und ab, «weiss mit rotem Polster wäre passend», sagst du, «auf keine Fall schwarz oder rot», «auch ein helles Blau würde ich nehmen». Ich habe Mühe dir zuzuhören, dir, der ich noch vor einigen Wochen mühelos tage- und nächtelang zugehört hätte. Erstaunt bin ich, wie verändert mir nicht nur du erscheinst, alles, was mir begegnet, selbst der Kies, über welchen ich meine Schuhe schleife. Mit einer ungeheuerlichen Plötzlichkeit hat sich meine Perspektive verändert. Als würde ich mich in einem fremden Land aufhalten, als wären mir nur noch Ahnungen früherer Alltäglichkeiten und Gewohnheiten geblieben. Von aussen gesehen ist alles beim alten, du gehst neben mir her, du sprichst, schaust mich an. Dein Blick jedoch, der immer häufiger über mich hinweg- oder durch mich hindurchzieht, verrät und beweist auch, dass etwas Entscheidendes vorgefallen ist. Auch was du sagst, über die Farben des Blechs und die der Polster – du bist keine, die solchen Merkmalen Priorität einräumen würde. Schliesslich werden der Jahrgang, die gefahrenen Kilometer, technische Daten und das Ergebnis deiner Probefahrt das Pendel sein, nach welchem du dich ausrichtest bei diesem Kauf.

Wir gehen jetzt durch die schmalen Gassen des Gebrauchtwagengeländes. Manolo geht neben dir, preist seine Autos an, du hörst ihm lächelnd zu, stellst hin und wieder eine Frage, gibst einige Male ein entschiedenes «Nein» von dir, oder «nein, auf keinen Fall». So wie ich dich kenne, weiss ich, dass du gut verhandeln wirst, auch Manolo hat gemerkt, dass du dich mit Autos auskennst.

«Ein Auto», hast du plötzlich gesagt, als wir vor dem Haus Pflanzen zusammenstellten, um sie mit einer Folie abzudecken; sie schützen vor dem Wind und den tiefen Temperaturen. «Das ist es, ein Auto! Dadurch werde ich unabhängig sein, frei, wegzufahren und nach Haus zurückzukehren, wann es mir passt». Danach schweigen wir beide, weil wir beide wissen, weshalb du auf einmal diese Freiheit und diese Unabhängigkeit willst. Du übst dich zwar in der Vortäuschung falscher Tatsachen, gibst vor, dass der Grund ein anderer ist, tust so, als würde Pilar dich als Künstlerin interessieren, als deine Lehrerin im Malen. Doch ich spüre, dass du verliebt bist in sie, dass sie dich als Frau im Banne hält, dass es ihr Duft ist, ihr Temperament, ihr Fluidum, dass du dich auf ihrer Fährte befindest.

Manchmal weiche ich zurück vor der Öde, die sich im Haus breitmacht, wenn du dich bei Pilar aufhältst. Oft trete ich dann ins Freie, um zumindest besser atmen zu können. Aber wenn ich die Horizontlinie betrachte, durch den Sand schreite oder mich beim Pinienwäldchen aufhalte und mir vorstelle, dass hinter diesem Punkt, wo das Meer den Himmel berührt, die Welt sich ausdehnt, rund und weit und dass es Zeit ist, mich auf den Weg zu machen, eine andere Richtung zu nehmen, weg von dir, hinaus ins Ungewisse, dass es Zeit ist, diesen Ort der Geborgenheit zu verlassen, dann trifft mich die Angst und die Verzweiflung, dich nie wieder zu sehen, so dass ich kaum standhalten kann. Es ist mir nicht mehr möglich abzuschätzen, ob es besser wäre, mich in der Öde des Hauses aufzuhalten oder in der Weite der Verzweiflung verloren zu gehen. Meine ganze Kraft muss ich aufbieten, um mich hinzusetzen, alle Gedanken abzuwehren ausser dem einen, der besagt, dass die Zeit auch jetzt nicht stillsteht, dass Stunde um Stunde vergeht und dass du irgendwann zurückkommen wirst in dieses Haus, spätestens am nächsten Tag.
Ich finde es schrecklich mit ansehen zu müssen, wie ausgeliefert ich diesem Gefühl des Ausgestossenseins bin. Feststellen zu müssen, dass nichts vorhanden ist, absolut nichts, was ich als Gegenpol einsetzen könnte. Mit dir sprechen? - nein, diese Zeiten sind vorbei. Du befindest dich jetzt ganz woanders. Dich trägt der Schwung des Verliebtseins, beflügelt schwebst du durch die Tage.

In lichten Augenblicken nehme ich mir vor, auszuharren, bis die Realität so klar vor uns steht, dass wir es nicht mehr schaffen, sie zu vernebeln. Du nicht, mit deinem Schweigen und dem So-tun-als-ob, ich nicht, mit meinem Sturz in Angst und Verzweiflung. Gleichzeitig schmiede ich jedoch Fluchtpläne. Ich sehe mich die Koffer packen, das Haus verlassen, den Schlüssel ins Versteck legen, welches ich dir in meinem Abschiedsbrief mitteile. Ich werde bei Isabel wieder anklopfen, in die Abstellkammer einziehen, in der ich früher schon vorübergehend gewohnt habe. Isabel hat sich viel Mühe gemacht, diese Kammer wohnlich einzurichten, doch der Schacht vor dem Fenster, der sich acht Stockwerke hochschraubt, die Küchen- und Badezimmergerüche, die alle in diesem Schacht gefangen sind und nur langsam abziehen, sowie die ewige Dämmerung - kein Sonnenstrahl findet bis zum ersten Stockwerk hinunter - halten die Atmosphäre einer Abstellkammer wie einen Schatten. Ich werde mich sofort um eine Arbeitsstelle kümmern müssen, denn die Beträge die ich für die Übersetzungen kassiere, die Doktor Gavina mir regelmässig schickt, reichen für das Leben in der Grossstadt nicht aus, besonders dann nicht, wenn ich eine Wohnungsmiete zahlen muss.

Die geliebte Nicht-mehr-Geliebte. Es gibt nichts Schwierigeres, als die Unklarheit von Gefühlen auszuhalten, auf die Klärung zu warten, nichts Schlimmeres, als wenn deine Geliebte sich verliebt in eine andere Frau und du zurückbleibst, mit einem Knäuel aus Schmerz, Verwirrung, Trauer und Wut.

Nicht mehr teilnehmen an deinem Leben, nicht mehr spüren: deine Hand auf meiner Haut, dein Flüstern in der Dunkelheit, ganz nah an meinem Ohr. Nicht mehr sehen: Die Sehnsucht in deinem Gesicht, wenn wir am Strand liegen und wortlos beobachten, wie die Sonne höher steigt. Nicht mehr hören: die Alltagsgeräusche, die du verursachst in diesem Haus. Nichts mehr von alledem, nur noch den Prozess der Versteinerung erleben, wie die Form die entsteht sich einen Platz in der Erinnerung gräbt.

Schliesslich muss ich lernen, dass sich das Leben auch in wesentlichen Punkten anders abspielt, als wie eine gewohnt ist, es sich vorzustellen. Es wird immer eine Variante geben, die nicht einstudiert, die weder gedacht noch geplant war. Und gerade diese Möglichkeit setzt sich häufig durch. Es ist das Nicht-Lineare, das Unvorhersehbare, welches zwar erahnt, aber nicht fixiert werden kann, das Aufwind bekommt. Es setzt alle die sogenannten logischen Abläufe und die durch reifliches Überlegen gesetzten Koordinaten matt. Eine bewegt sich im Umwegsamen, handelt, wie sie nie zuvor gehandelt hat, nie erwartet hätte, dass sie so handeln würde.

Als der hellblaue Simca neben dem Haus steht, bist du wie verwandelt. Wir machen Tagesausflüge in die Umgebung, weg vom Meer, ins Hochland. Wir streunen durch stille Dörfer, die, vergessen von der Welt, eingebettet in die Felder, dahinträumen. Dieser Entspannung zwischen uns misstraue ich, frage mich, welche Ursache sie haben mag. Es fällt mir auf, dass du nicht zu Pilar fährst, dass keine Telefonate zwischen euch stattfinden. Aber ich wage nicht zu fragen, obschon ich neugierig bin und meine, dass ich ein Recht habe zu erfahren, was vor sich geht. Immerhin haben wir eine zwei Jahre dauernde, intensive Liebesbeziehung gelebt. Es ist eine Intimität entstanden zwischen uns, ein beinahe grenzenloses gegenseitiges Vertrauen. Wir haben unsere Beziehung nicht beendet, wir haben auch nicht darüber gesprochen, dass sie beendet sei, oder beendet werden soll. Du erstickst jeden meiner Gesprächsansätze zu diesem Thema, du selbst sprichst lieber von Dingen, die kein wirkliches Gespräch ergeben zwischen uns. Ich nenne deine Sätze inzwischen Füllsätze, Schaumschlägereien, die die Sicht auf den Grund trüben. Ablenkungsmanöver. Dein Verhalten macht mich traurig und zornig zugleich, enttäuscht bin ich von dir, auch von mir.

Das Wissen darüber, dass es anderen Frauen ebenso gegangen ist wie uns, und dass es solche Liebesgeschichten immer wieder geben wird, tröstet mich nicht. Ich kann keine Distanz herstellen, noch nicht, ich stehe mittendrin zwischen den Mahlsteinen, die kreisen. Wenn wir dieses Ende nur benennen könnten, den Abschied. Wenn es uns nur gelingen würde, die Ereignisse in Sprache zu fassen, ein neues Koordinatensystem zu erstellen. Ich bin sicher, es würde mir helfen, mit dem Unveränderbaren besser zurecht zu kommen. Aber deine Weigerung zu sprechen, steht wie eine wachsende Betonwand zwischen uns. Durch dein Schweigen und dein unkommentiertes Handeln durchlöcherst du meine Sicherheit und schwächst meine Orientierung. Pilar liegt wie ein glühendes Eisen zwischen uns. Es gilt Abstand zu halten, um unsere Verbindung nicht in einem einzigen Feuerwerk zu verbrennen. Du gibst dich der Illusion

hin, dass durch Abstand das Feuer einzugrenzen ist. In deinem Wunsch und Wahn siehst du nicht die Schwelbrände, die überall entstehen.

Wir sind zum Stausee hochgefahren. Das Wasser, dieses leicht erregbare Element, liegt erstarrt unter einem weisslich-grauen Himmel. Kein Windhauch ist zu spüren, keine Menschen sind zu sehen. Wie eine Landschaft, der das Leben entzogen wurde, kommt es mir vor hier draussen, unwirklich, fremd. Ich spüre, dass wir uns näher kommen in dieser Unwirklichkeit, dass die erstarrte Umgebung eine Energie freisetzt in uns. Unsere Blicke begegnen sich, verweben sich, und einmal legst du, für den Zeitraum einiger Schritte, deinen Arm um meine Schulter.

Später sehen wir einen Traktor am Rande der Felder entlangfahren, hören für uns unverständliches menschliches Rufen.

Ohne zu überlegen, in einer mir ungewohnten Spontaneität, unternehme ich erneut einen Versuch.
«Clara, wir müssen sprechen, es ist lebensnotwendig für mich, bitte.»
«Gut, sprechen wir.» Deine Antwort kommt prompt. «Fang du an, wenn es dir so wichtig ist.»

Mein Blick schweift vom Seespiegel über den Schilfgürtel zu dir zurück. Ich hatte nicht gewagt, dich anzusehen, als ich dir diese Frage stellte, zu oft hatte ich als Antwort dein ablehnendes Gesicht zu sehen bekommen, das sich schloss wie eine Muschel.
«Ich möchte Klarheit haben. Es geht etwas vor sich zwischen dir und Pilar. Gleichzeitig hast du dich von mir zurückgezogen.»
«Ja», sagst du, während wir uns auf den Parkplatz zu bewegen, «ja, deine Beobachtungen sind richtig.»
«Nun, wie stellst du dir vor, dass es weitergehen soll?»
Du antwortest ohne zu zögern. «Das weiss ich nicht.»

Wir schweigen, weil du dich jetzt in den Verkehr einzureihen hast, weil du dich konzentrieren musst. Obschon wir begonnen haben zu sprechen, werden wir nicht weiterkommen. Ich hätte es wissen müssen. Jetzt erinnere ich mich, dass du dich in Entscheidungsfragen oft so verhalten hast, unkooperativ, zäh blockierend, bis die andere beteiligte Person die Entscheidung traf. Danach hast du den Beschluss der anderen zwar akzeptiert, aber du hast nie die Verantwortung übernommen, auch keine Mitverantwortung. Diesmal soll es anders laufen. Ich möchte, dass wir gemeinsam entscheiden, wie es weitergehen soll mit uns. Auf der Heimfahrt sprechen wir nicht mehr miteinander. Ich spüre jedoch, dass du offen bleibst und hoffe, dass wir das Gespräch zu Hause wieder aufnehmen werden.

Du lässt dich im Wohnzimmer auf dem Teppich nieder, lehnst deinen Kopf an den Sessel. Als du die Augen wieder öffnest, mich ansiehst, lange und tief, entdecke ich eine Hilflosigkeit und eine Verzweiflung in deinem Blick, die ich in dieser Intensität zuvor nie gesehen habe. «Ich kann mich nicht trennen vor dir, ich kann dir nicht sagen, dass du gehen sollst, dass ich dich nicht mehr liebe. Es wäre gelogen.»
«Und was ist mit Pilar?» wage ich zu fragen.
«Pilar, Pilar...», du wirfst die Hände in die Luft, als könnte diese Geste die Antwort herbeiholen.
«Pilar ist unberechenbar und wild. Sie fasziniert mich total, in jeder Beziehung, aber auch mit ihr - ich weiss nicht, wie es mit ihr weitergehen wird.»
«Ich kann so nicht leben. Diese Situation macht mich fertig. Verstehst du das nicht?»
Da du nicht antwortest, wiederhole ich meine Frage.
«Ja, doch...», auf einmal wirkst du zerstreut, scheinst von weit herzukommen.
«Weisst du», fängst du mit bebender Stimme an, «Klärungen, Trennungen, Abschiede - warum lassen wir nicht alles offen, damit es sich von selbst weiter entwickeln kann, warum müssen wir durch Entscheide und Beschlüsse auch unsere Gefühle systematisieren. Stellungnahmen, Grenzen, Regeln, Verletzungen - unser Zusammenleben mit den Menschen richtet sich nur nach diesen kriegerischen Leitplanken, weshalb sollen wir auch unsere Liebesbeziehungen danach ausrichten?»

Nach diesem kurzen Monolog sinkst du in dich zusammen, fängst leise zu weinen an. Deine Aussagen haben mich verwirrt, ich starre auf den Teppich, spüre, dass etwas nicht stimmt in deinen Überlegungen. Zur Gegenrede möchte ich ansetzen, aber ich finde keinen Anfang.

Von meinem Platz am Fußboden möchte ich zu dir hinkriechen, dich trösten, aber ich kann mich nicht rühren.

Während ich tatenlos auf den Teppich starre, auf welchen drei Meter weiter deine Tränen tropfen, klingelt das Telefon. Du gehst gleich hin, und ich weiss sofort, dass es Pilar ist, die anruft.

Du fängst laut zu schluchzen an, eine Zeitlang erfüllt deine Verzweiflung das Wohnzimmer und den Flur, in welchem das Telefon steht. Danach wirst du ruhiger, hörst lange zu, während Pilar spricht, schliesslich erzählst du ihr von den vergangenen Tagen, von unseren Ausflügen und Gesprächen. Ich komme mir blossgestellt vor, abgewertet. Du sprichst mit ihr über uns, aber du bist so geizig, mir etwas über euch beide zu sagen. Das Telefonat nimmt kein Ende, du scheinst vergessen zu haben, dass ich da bin, oder du ignorierst mich. Ich fühle mich gekränkt und verletzt durch dein Verhalten und ich merke, dass ich endgültig genug habe.

Leise gehe ich hinaus. In meinem Zimmer packe ich meine Sachen zusammen, zwei Koffer und einen Rucksack. Albertos Werkstatt und Taxiunternehmen befindet sich gleich um die Ecke. Als ich ihn bitte, mich zum Bahnhof zu fahren, meint er, «jetzt fährt kein Zug nach Barcelona, du wirst vierzig Minuten warten müssen, wenn ich dich gleich hinbringe.» «Das macht nichts, ich möchte gleich losfahren.»

Als ich mein Gepäck auf die Strasse trage, sehe ich, dass du das Telefon vom Flur ins Wohnzimmer genommen hast, und ich höre, dass du immer noch sprichst mit Pilar.

Wie ausgebrannt fühle ich mich, wie eine Ruine, als ich am Bahnsteig auf und ab schreite. Einzig die Erkenntnis, dass du durch dein Verhalten klare Grenzen gesetzt, Regeln erstellt, Trennungen provoziert und Verletzungen zugefügt hast, dreht und dreht sich in meinem Kopf. Aber ich bin jetzt auch überzeugt, dass, wenn ich dir diese Erkenntnis mitteilte, du bestimmt versuchen würdest mir klarzumachen, dass ich dieses Verhalten in dich hineinprojiziere, weil ich es gewohnt sei, in solchen Mustern zu denken.

Die vierzig Minuten vergehen rasch in der frischen Nachtluft, die sanft mein fiebriges Gesicht kühlt. Von der Telefonzelle rufe ich Isabel an. Sie wird für mich einen Wohnungsschlüssel bei der Pförtnerin hinterlassen, sie selbst wir nicht zuhause sein, da sie Nachtdienst hat im Krankenhaus.

Rita Gilli

Was haben lesbische und bisexuelle Frauen mit Aids zu tun?

Welche Aussage hat Hand und Fuss?

Hand aufs Herz, liebe Leserin der Zeitschrift *frau ohne herz*! Wie gut weisst du wirklich Bescheid über Aids und das Risiko einer HIV-Übertragung bei Lesben? Mit unserem Fragequiz kannst du deinen Kenntnisstand überprüfen. Ungeachtet des ernsten Themas wünschen wir dir viel Spass beim Rätselraten.

Welche Aussage hat Hand und Fuss?

Richtig / falsch

1. ☐ ☐ In der Schweiz leben schätzungsweise 17 000–20 000 Menschen mit HIV.

2. ☐ ☐ An erster Stelle der Infektionsursachen bei Lesben und bisexuellen Frauen in der Schweiz steht der intravenöse Drogenkonsum (ca. zwei Drittel aller Fälle).

3. ☐ ☐ Auch 12 Jahre nach ihrer Infektion mit dem HI-Virus entwickeln 8% der Betroffenen keine Anzeichen der Immunschwäche Aids.

4. ☐ ☐ Oralverkehr während der Menstruation wie auch der Austausch von «Sex toys» sind für Lesben und bisexuelle Frauen riskante Verhaltensweisen.

5. ☐ ☐ Mehr als 70% der Schweizerinnen und Schweizer wären ohne weiteres bereit, mit einer HIV-positiven Person zusammenzuarbeiten.

6. ☐ ☐ Die Ärztin resp. der Arzt darf ein positives Testergebnis der Partnerin oder dem Partner mitteilen.

7. ☐ ☐ Frau kann bei einem Unfall ohne Gefahr Erste Hilfe leisten.

8. ☐ ☐ «Dental dams» sind in der Schweiz in Apotheken und Drogerien erhältlich.

9. ☐ ☐ Das Baby einer HIV-positiven Mutter ist automatisch mit dem Virus infiziert.

Die Lösungen sind am Ende des Artikels aufgeführt. Diejenige Kandidatin, die alle Fragen richtig beantworten konnte, hat selbstverständlich 100 Punkte. Wir gratulieren!!!

Einleitende Gedanken

Als 1987 in Toronto in einer Lesben- und Schwulenzeitschrift der Hinweis erschien, dass zwei Lesben in Kanada HIV-positiv-getestet wurden, schlug diese Nachricht über Nacht wie eine Bombe ein. Der bis anhin viel zitierte Leitspruch «Die Lesbenburg ist clean» büsste seine Gültigkeit ein und verkam zum Motto für die Mottenkiste.

Wir alle wissen inzwischen, dass Lesben in bezug auf Aids nicht auf einer Insel leben. Zu unrecht wurden anfänglich vor allem bisexuelle Frauen als «tödliches Bindeglied» zwischen der lesbischen und heterosexuellen Gemeinschaft bezichtigt. Und dies mit dem selbstgerechten Understatement, dass eine «richtige Lesbe» kein Aids bekommen kann. Wer so spricht, vergisst gerne, dass jede von uns eine HIV-Trägerin sein könnte, und das Virus (wie auch andere sexuell übertragbare Krankheiten) auf verschiedensten Wegen Eingang in die Lesbenszene findet. Denn:

- Auch Lesben weisen nicht selten eine heterosexuelle Vergangenheit auf.
- Auch Lesben lieben die Akrobatik der Seitensprünge (mit Frauen und Männern).
- Auch Lesben empfingen vor 1985 – also bevor in fast allen westlichen Ländern Blut- und Organspenden systematisch auf HIV getestet wurden – Blutkonserven oder bezogen Spermien von einer Samenbank.
- Auch Lesben konsumieren intravenös Drogen und tauschen unsaubere Spritzen.
- Auch Lesben arbeiten als Prostituierte.
- Auch Lesben sind Opfer von Vergewaltigungen und Inzest.

Obschon die Norm der «richtigen Lesbe» kaum mit der Lebensrealität der meisten Lesben übereinstimmt, wird oft krampfhaft und ohne Rücksicht auf Verlust an ihr festgehalten. Viele Lesben zahlen dafür einen hohen Preis, indem sie einst intensiv erlebte Momente oder ganze Lebensabschnitte ihres Lebens ausblenden und sich so in das Korsett der «richtigen Lesbe» zwängen. Doch Lesben sind mitnichten eine einheitliche Gruppe

von Frauen. Vielmehr leben auch sie verschiedenste Liebesformen. Zudem besagt die sexuelle Identität nichts über die Sexualpraktiken aus, die eine Frau wählt. Und ebensowenig ist sie Garant dafür, dass sich die sexuelle Orientierung oder das Sexualverhalten im Laufe des Lebens nicht noch ändert.

Erlebnisbericht

«Ich wusste, dass er HIV-positiv ist, noch bevor ich mit ihm geschlafen habe. Ich war völlig überrascht, als ich es erfuhr; er sah so verdammt gesund aus. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich eine sexuelle Beziehung mit ihm haben würde, vor allem, weil ich seit Jahren eine glückliche Lesbe war und voll dahinterstand. Als wir merkten, dass wir uns ineinander verliebt hatten, war das ein grosser Schock (für mich) und richtig beängstigend.»

Auch Lesben haben unterschiedliche Biographien und setzen sich unterschiedlichen Risiken aus. Amerikanische Studien, welche die sexuelle Orientierung und das Präventionsverhalten von Lesben erforschten, belegen, dass viele Lesben (bis zu drei Viertel der befragten Frauen) ebenfalls Sex mit Männern hatten. Trotz des Ansteckungsrisikos praktiziert ein Grossteil ungeschützten Vaginal- und Analverkehr, auch mit homo- oder bisexuellen Männern. Doch auch ungeschützter Sex mit Frauen ist häufig, so z. B. ungeschützter Austausch von Sex-Spielzeugen, eine Praktik, die als riskant gilt. Diese Erhebungen von Lemp, Garcia und Sanders (s. Literaturverzeichnis) zeigen, dass sich viele Lesben aufgrund ihrer sexuellen Identität als lesbische Frauen nicht von Aids betroffen fühlen.

Wie sieht die Situation in der Schweiz aus?

Stand per Ende 1994 in der **Schweiz:**

20 335 positive HIV-Testergebnisse	Frauenanteil: 30%
davon 4273 Aidserkrankungen	Frauenanteil: 20%

Von 6786 HIV-Meldungen per Ende 1994, von denen dem Bundesamt für Gesundheitswesen ausführlichere Informationen zur Verfügung stehen, betreffen 49 lesbische und bisexuelle Frauen, resp. von insgesamt 4273 Aids-Fällen betreffen 14 Lesben und bisexuelle Frauen.

An erster Stelle der Infektionen bei Lesben und bisexuellen Frauen in der Schweiz stehen Ansteckungen durch Drogeninjektion (zwei Drittel der Fälle), an zweiter Stelle Übertragungen durch ungeschützten Sex mit Männern (etwa ein Viertel der Fälle). Ein kleiner Anteil ist auf eine Bluttransfusion (vor 1985) zurückzuführen. Für keine der aufgeführten Infektionen ist eine Übertragung durch Sex zwischen Frauen belegt.

Diese Zahlen sind allerdings mit Vorsicht zu geniessen. Nur für etwa die Hälfte der positiven HIV-Testergebnisse stehen nähere Angaben zu den Ansteckungswegen zur Verfügung. Deshalb ist die genaue Anzahl von infizierten Lesben und bisexuellen Frauen nicht bekannt. Nicht beantwortet ist die Frage, ob wirklich jede Frau ihre sexuelle Orientierung offen deklariert, da gleichgeschlechtliche Liebe nach wie vor mit vielen Tabus behaftet ist. Kommt dazu, dass die sexuelle Orientierung sich im Laufe des Lebens ändern kann. Ebensowenig können wir aus obigen Zahlen ableiten, wie stark Lesben und bisexuelle Frauen als Gemeinschaft betroffen sind, da wir nicht wissen, wie viele Lesben und bisexuelle Frauen in der Schweiz leben. Obige Zahlen können nur einen Einblick in die vorhandenen Daten bieten und aufzeigen, wie schwierig es ist, vollständige Angaben zur HIV-Infektion bei Lesben und bisexuellen Frauen zu machen.

Wie bereits erwähnt, zeigen Daten aus den **USA** in dieselbe Richtung.

(Quelle: BAG Bulletin Nr. 3, 30.1.1995 und direkte Angaben Abt. Epidemiologie und Infektionskrankheiten, Sektion Virale Krankheiten)

Wie gross ist das Risiko einer HIV-Übertragung zwischen Frauen, die mit Frauen Sex haben?

Seit Mitte der achtziger Jahre wurden weltweit sechs Fälle von Frau-zu-Frau-Übertragungen in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. Da diese nicht zweifelsfrei dokumentiert sind, können aus diesen Einzelfalldarstellungen leider keine gesicherten Aussagen zum sexuellen Übertragungsrisiko zwischen Frauen abgeleitet werden. Denn entweder war der Übertragungsweg in den Fallstudien unklar, oder es spielten riskante Praktiken wie Oralsex während der Menstruation und Sex mit Männern eine Rolle.

Aufgrund der Viruskonzentration können Kontakte zwischen der Mundschleimhaut und den Genital- oder Analschleimhäuten (Oralsex) bzw. den Genitalsekreten zwischen Frauen theoretisch ansteckend sein, doch ist dieses Risiko bisher durch keine Fachstudie zweifelsfrei erwiesen. Als riskant gilt allerdings der Oralverkehr während der Menstruation oder das Austauschen von Sex-Spielzeugen (s. nachstehende Tabelle: «Riskante Praktiken beim Sex zwischen Frauen»).

Lange Zeit wurden Lesben im Zusammenhang mit HIV/Aids nicht ernst genommen. Folglich fehlt es heute an Forschungsergebnissen, die einwandfrei Aufschluss über die Risiken einer sexuellen Übertragung von Frau zu Frau geben könnten. Für Lesben ist es entsprechend schwierig, mit ihrer Unsicherheit und Angst vor Aids umzugehen.

Ein günstiges Vorzeichen? Vor zwei Monaten haben sich Verantwortliche des Center for Disease Control (CDC) in Atlanta, USA, und eine Gruppe von Fachfrauen aus dem Bereich «Gesundheit und HIV/Aids von Lesben» getroffen und entsprechende Forderungen nach vermehrter Forschung und lesbenspezifischen Präventions-empfehlungen diskutiert. Doch auch Fragen zur sexuellen Orientierung und zum Sexual- und Risikoverhalten sind u. E. ein Muss für weitere Studien. Das Treffen schien auf fruchtbaren Boden zu fallen. Es ist zu hoffen, dass es nicht bei leeren Versprechungen bleibt.

«Safer sex»-Empfehlungen für lesbische und bisexuelle Frauen

Anders als in der schwulen Aids-Debatte ist der lesbische Aids-Diskurs von Lesben selbst initiiert worden und wird auch heute noch fast ausschliesslich von Lesben geführt. Wer Lesbenbroschüren zum Thema studiert, merkt schnell, dass zu Beginn vor allem in den USA, später aber auch in Deutschland, Sexualpraktiken unter Lesben als riskant beurteilt werden, die in den Empfehlungen für Heterosexuelle und Schwule unter der Kategorie «Sex mit niedrigem oder theoretischem Risiko» laufen.

Am deutlichsten zeigt sich dieses Phänomen bei der lesbischsten aller Praktiken, dem Oralsex und weiter bei der digitalen Stimulierung (Einführen des Fingers oder der Faust in die Vagina). Im Unterschied zu den Empfehlungen von Lesben für Lesben wird in den meisten Ländern weder heterosexuellen noch bisexuellen Männern von offizieller Seite dazu geraten, beim Cunnilingus («Möse lecken»/«französisch»,) **ausserhalb der Menstruation** mit einem sogenannten «Dental dam» zu hantieren – oder für den Fall einer digitalen Stimulierung mit Fingerlingen oder Latex-Handschuhen gerüstet zu sein. Im Gegensatz dazu schützen sich viele Lesben in Grossstädten mit aktiver Lesbenszene aufgrund einschlägiger «Safer sex»-Empfehlungen beim Oralsex auch ausserhalb der Menstruationszeit mit diesen Gummitüchlein.

Ob du diese ursprünglich US-amerikanischen Präventionsmassnahmen selbst in Situationen mit «geringem oder theoretischem Risiko» anwenden willst (s. nachstehende Tabelle), bleibt dein persönlicher Entscheid.

Restrisiko

Wie bereits erwähnt, liegt der Entscheid bei jeder einzelnen Frau, ob sie sich auch in Situationen mit sogenannt «niedrigem oder theoretischem Risiko» mit «Safer sex» schützt. Wichtig ist, dass jede für sich herausfindet, wie hoch ihr individuelles Schutzbedürfnis ist. Vielleicht verbergen sich hinter starken Ängsten vor einer HIV-Infektion allgemeine Lebensängste? Wer grosse Unsicherheiten spürt, tut gut daran, die Beratungsstelle der kantonalen Aids-Hilfe in Anspruch zu nehmen.

In vielen Fällen hilft allerdings bereits ein klärendes Gespräch über unsere Lebensgeschichte, über unsere Ängste und intimen Vorlieben, um das eigene potentielle HIV-Risiko wie auch dasjenige unserer Partnerin oder unseres Partners realistischer einschätzen zu können. Ein hoher Anspruch? Bestimmt. Denn beim ersten Gespräch geht dieses gegenseitige Abtasten und Abwägen auf Kosten unserer Spontaneität und unseres Lustempfindens. Diese Bewusstseinsbildung ist letztlich aber unabdingbar und auch der Toleranz und Solidarität zuträglich. Denn: Es wäre mehr als fatal, wenn eine «positive» Lesbe oder bisexuelle Frau innerhalb unserer Gemeinschaft diskriminiert würde, oder wenn sich eine Lesbe ausserhalb der Lesbenszene unvorbereitet in eine risikoreiche Situation begäbe, nur weil sie mit den Schutzmöglichkeiten zuwenig vertraut ist.

Lucia Meier, lic phil I, Aids-Hilfe Schweiz, Projektleiterin Aus- und Weiterbildung
Margrit Schmid, Dr. med., Koordinatorin im Auftrag des BAG, Aktionsprogramm «Gesundheit von Frauen – Schwerpunkt HIV-Prävention», Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich

[1] in: The Act UP-New York Women&Aids Book Group: «Frauen und Aids», Rowohlt Taschenbuch Verlag GMbH, Reineck b. Hamburg, 1994, S. 60

[2] Der erste einschlägige Fall wurde bereits 1984 im Aids-Research, 1, 135-137 erwähnt, 5 weitere Fallbeschreibungen folgten (s. die sechs letzten Eintragungen in unserem Literaturverzeichnis).

[3] In den USA heisst das staatliche Zentrum zur Überwachung von Krankheiten CDC.

[4] «Dental dams» sind Gummitüchlein, die über die Scheide gelegt werden. Statt dessen können aber auch Präservative oder Gummihandschuhe aufgeschnitten werden.

Riskante Praktiken beim Sex zwischen Frauen

- **Oralsex während der Menstruation!**
  Da das Menstruationsblut eine hohe Konzentration von HI-Viren enthalten kann, darf auf keinen Fall Menstruationsblut mit den Schleimhäuten des Mundes, der Vagina oder des Afters deiner Partnerin oder deines Partners in Kontakt kommen.
  «Safer sex»-Regel: Schütze dich und deine Partnerin mit einem «Dental Dam»* (Gummitüchlein), das über die Scheide gelegt wird, oder schneide für den gleichen Zweck ein Präservativ oder einen Gummihandschuh auf.

- **Austausch von Sex-Spielzeugen («Sex toys»)**
  Die Vaginal und Anal-Schleimhäute können durch das Einführen von Spielsachen wie auch durch starkes Reiben verletzt werden.
  «Safer sex»-Regel: Wenn du Dildos, Vibratoren oder andere Sex-Spielzeuge verwendest, gib diese erst an deine Partnerin weiter, nachdem du sie mit einem Präservativ überzogen oder mit 70prozentigem Alkohol gereinigt hast.

Praktiken mit niedrigem oder theoretischem Risiko beim Sex zwischen Frauen

- **Oraler Geschlechtsverkehr ausserhalb der Zeit der Menstruation**
  Kontakte zwischen der Mundschleimhaut und den Genital- oder Analschleimhäuten bzw. den Genitalsekreten können theoretisch ansteckend sein, doch wurde dieses Risiko bisher durch keine Studie lückenlos erwiesen. Es wird daher bei uns als gering eingestuft. Ein erhöhtes theoretisches Risiko besteht bei Verletzungen der Schleimhäute (durch sexuell übertragbare Krankheiten, Reizungen, Läsionen), Zahnfleischerkrankungen usw. Beim Rimming (Anus- oder Arschlecken) ist zwar das Risiko einer HIV-Übertragung sehr gering. Hoch ist dagegen das Risiko einer Infektion mit anderen Keimen (Parasitosen, Hepatiden usw.), die für Frauen mit geschwächtem Immunsystem verheerend sein können.

- **Penetration mit den Fingern oder der Hand in die Scheide oder den Anus**
  Die Finger oder die Hand sollten beim Eindringen geschützt sein, **falls sie offene Verletzungen aufweisen.** Vorsicht bei unsorgfältig geschnittenen Fingernägeln.
  «Safer sex»-Regel: Gummihandschuhe oder Fingerlinge benutzen

- **Urin und Exkremente**
  Urin und Exkremente enthalten eine ungenügend grosse Virusmenge, um eine HIV-Übertragung zu verursachen. Ein geringes Risiko bleibt allerdings beim Schlucken (wie auch ein hohes Risiko der Infektion mit anderen Keimen).
  «Safer sex»-Regel: Urin und Exkremente nicht Schlucken oder Einnehmen.

Beim Sex mit Männern immer Präservative mit dem OK Gütesiegel benutzen

«Safer sex»-Regeln

«Safer sex» oder «Sex mit geringerem Risiko» umfasst Ratschläge für ein Sexualverhalten, das Übertragungen und Zusatzinfektionen vermeiden soll. «Safer sex» ist eine verhältnismässig sichere Art, um eine Übertragung des HI-Virus zu verhindern. Aber keine absolute Garantie!

* Gemäss unseren Abklärungen sollten «Dental dams» in der Schweiz ab Winter 95 in den *Condomerias* erhältlich sein.

Stand: Sommer 1995

Literaturverzeichnis

Aids-Hilfe Schweiz, Bundesamt für Gesundheitswesen. Infos für Frauen. So schützen sich Frauen vor Aids. 1993

Aids-Hilfe Schweiz. Von Aids bis Z. Antworten auf Fragen. 1993. Diese beiden Broschüren können über folgende Adresse bezogen werden: Aids Info Docu Schweiz, Schauplatzgasse 26, 3001 Bern, Telefon 031 312 12 66

Bundesamt für Gesundheitswesen. HIV und Aids in der Schweiz bis Ende 1994. Bull. BAG 1995;3:4–9.

Chu SY, et al. Update: Epidemiology of Reported Cases of Aids in Women Who Report Sex only with Other Women, United States, 1980–1991. AIDS 1992;6:518–519.

Cohen H, et al. Risk Assessment of HIV Transmission Among Lesbians. J. Acq.Imm.Def.Syndr. 1993;6:1173–1174.

Dicker, BG. Risk of AIDS Among Lesbians. AJPH 1989;79:1569.

Garcia D, et al. Lesbians and Bisexual Women: Indications of High-Risk Behaviors with Men. X Intern. Conf. on AIDS 1993, Berlin. Abstract: WS-CO7-6.

Lemp G, et al. HIV Seroprevalence and Risk Behaviors Among Lesbians and Bisexual Women: The 1993 San Francisco/Berkeley Women's Survey. Surveillance Branch, AIDS Office, San Francisco Dept. of Public Health, San Francisco, CA, USA.

McCombs SB, et al. Epidemiology of HIV-1 Infection in Bisexual Women. J.Acq.Imm.Def.Syndr. 1992;5:850–852.

Sanders SA, et al. Self-Labeled Sexual Orientation and Sexual Behavior Among Women. V Intern. Conf. on AIDS 1989, Montreal. Abstract: T.D.P.75

Stevens PE. Lesbians and HIV. Clinical, Research, and Policy Issues. Amer.J. Orthopsychiat. 1993;63:289–294.

Stevens, PE. HIV Prevention Education for Lesbians and Bisexual Women: A Cultural Analysis of a Community Intervention. Soc. Sci. Med. 1994;39:1565–1578.

Sabatini MT, et al. Kaposis's Sarcoma and T-Cell Lymphoma in an Immunodeficient Woman: A Case Report. AIDS-Research 1984,1:135–137.

Marmor M., et al. Possible Female-to-Female Transmission of Human Immunodeficiency Virus. Annals of Int. Med. 1986;105:969.

Monzon OT, et al. Female-to-Female Transmission of HIV. Lancet 1987; July 4.

Perry S., et al. Orogenital Transmission of Human Immunodeficiency Virus. Annals of Int. Med. 1989, 111:951–952.

Rich JD, et al. Transmission of Human Immunodeficiency Virus Infection Presumed to Have Ocurred via Female Homosexual Contact. Clin. Inf. Diseases 1993; 17: 1003–1005.

Chu SY, et al. Female-to-Female Sexual Contacts and HIV Transmission. JAMA 1994; 272:433.

Auflösung des Fragequiz

Frage 1: Richtig: Von den Neuinfektionen im Jahr 1994 betrafen in der Schweiz 20% intravenös drogenkonsumierende Personen, 35% homo- und bisexuelle Männer, 40% heterosexuelle Personen und 5% solche mit anderen und unbekannten Uebertragungswegen. Der Frauenanteil betrug insgesamt 30% (Bulletin des Bundesamtes für Gesundheitswesen, 30.1.1995).

Frage 2: Richtig. Auch Daten aus den USA zeigen in dieselbe Richtung.

Frage 3: Richtig: in: Easterbrook PJ. Non Progression in HIV Infection. AIDS 1994; 8: 1179–81 Ho D. Long term non progressors. Oral presentation PS10, Welt-Aidskongress Japan 1994.

Frage 4: Richtig: Diese Praktiken stellen ein ernstzunehmendes Gesundheitssrisiko in der Sexualität zwischen Frauen dar.

Frage 5: Richtig: Zu diesem Ergebnis kam eine Studie, die vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin in Lausanne im Januar 1995 durchgeführt wurde. Auf dem Arbeitsmarkt sind HIV-Positive allerdings stark benachteiligt. Dies geht auf einen Entscheid des Eidgenössischen Versicherungsgerichts von 1990 zurück, der Menschen mit HIV versicherungstechnisch als krank taxiert, auch wenn sie aus medizinischer Sicht gesund und arbeitsfähig sind.

Frage 6: Falsch. Die ärztliche Schweigepflicht gilt auch den Partnern bzw. Partnerinnen gegenüber.

Frage 7: Richtig. Verletzte Menschen, die bluten, sind keine Gefahr, sofern Sie selbst keine offenen Wunden haben. Die gesunde Haut ist eine natürliche Barriere gegen das HI-Virus. Andere Rettungsmassnahmen wie künstliche Beatmung, Bergen der Verletzten usw. sind hinsichtlich einer HIV-Übertragung im allgemeinen bedenkenlos.

Frage 8: «Dental dams» sind Gummitüchlein, die über die Scheide gelegt werden. In der Schweiz sollten gemäss unseren Abklärungen diese übrigens kleinen und stark parfümierten Tüchlein ab Winter 95 in den Condomerias erhältlich sein.

Frage 9: Falsch. Ende September 1995 lebten in der Schweiz 559 Kinder, deren Mutter HIV-positiv ist. Ca. ein Fünftel dieser Kinder ist selbst HIV-positiv. Von diesen wiederum infizierten sich mit dem Virus 35% im Bauch ihrer Mutter und 65% während der Geburt.

Darin wird beschrieben, dass Galla aus Rom, nachdem sie Witwe geworden war, nicht noch einmal heiraten wollte (was wir alle gut verstehen können). Sie wolle sich lieber «Gott in geistiger Hochzeit» vereinen (was ich für eine faule – aber damals weitverbreitete – Ausrede halte. Übrigens wäre sie ohne diese Ausrede gar nicht in diesem Buch aufgeführt!). Die Ärzte prophezeiten darauf, dass ihr ein Bart wachsen werde

(was in einem Patriarchat natürlich geschah). So war sie mit einem Bart gekennzeichnet als Frau, die sich keinem Mann mehr hingeben wollte. Immerhin gesteht der Erzähler Galla zu, dass sie dadurch nicht kaputtging, denn sie «hatte die innere Schönheit lieb». Aber auf dem Totenbett wird ihr nochmals eine Strafe auferlegt: Sie verlangt von Petrus, dass Schwester Benedicta «mit ihr gehen» könne (in den Tod, wohin denn sonst?). Doch er erlaubt ihr nicht, mit Benedicta zu sterben. Immerhin mit einer anderen Schwester.

Jede Legende hat einen wahren Kern, sagt der Volksmund. So bleibt eine Frage: Welcher Teil dieser Legende ist der wahre?

Natalie Raeber

splitter

Haben Sie sich schon einmal überlegt, woher Vorurteile kommen? Ich habe rein zufällig die Quelle eines Vorurteils über Lesben gefunden. Immerhin könnte es *die* Quelle sein, da sie schliesslich aus dem 14. Jahrhundert stammt. Vielleicht ist das Ganze sogar noch älter, die Quelle ist nämlich eine Legendensammlung, und solche beziehen sich immer auf noch Älteres. Das Buch heisst *legenda aurea* – goldene Legenden.

Homosexualität und Evangelisation

"Unser Gebet muss sein, dass die Tatsache der Veränderbarkeit von Homosexualität bekannt wird und biblische Werte erhalten bleiben." (aus: "Der neue Weg", Rundbrief Mai 1995)

Die Fundi's «pfeifen» erneut zum Angriff: Neueste Massnahmen gegen die, wie sie meinen, «Pro-Gay-Sicht der Öffentlichkeit» sind wohl einerseits die Gegenpetition gegen die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare – und für die Förderung gesunder Familien – der christlich-fundamentalistischen EDU (Eidgenössische Demokratische Union), andererseits aber vor allem die Heilungsseminare für Homosexuelle, angeboten vom evangelisch-fundamentalistischen Arbeitskreis «Der neue Weg» aus Luzern.

Ziel der letztgenannten ist es, «homosexuell-empfindende Menschen aus ihrer fixierten Denk- und Lebensweise herauszuführen». Die Anfangs Juni 1995 von «umgebeteten» bzw. «geheilten» Homosexuellen angebotenen Heilungsworkshops am BASILEA-Pfingstkongress «Feuer und Glut» in Bern stellten den Teilnehmenden einen zwar zeitaufwendigen und schmerzlichen, aber erfolgreichen Ausweg aus der «geschlechtlichen Identifikationskrise» in Aussicht; denn Homosexualität sei nicht etwa eine «Schöpfungsvariante» (Gottes), sondern sei durchwegs veränderbar!

Das detaillierte Umpolungsprogramm dieser «Living-Waters»-Gruppe wird anschliessend an die Workshops wöchentlich in Therapie-Gruppen weiterverfolgt. Heilungssuchende Lesben und Schwule sollen durch Gebet (und ca. Fr. 550.- Kursgebühr) nach gut fünf Monaten von ihrer «erworbenen» Homosexualität befreit sein! Gemäss einem Rundbrief des Arbeitskreises «Der neue Weg» über Homosexualität sei die Ursache für homosexuelle Tendenzen ein «Resultat von Mangel an Liebe und Aufmerksamkeit, vorerst vom gleichgeschlechtlichen Elternteil sowie mangelnde Identifizierung mit diesem»! Aus diesem Grund sei der Zufluss an gleichgeschlechtlicher Liebe gestört. Das so entstandene Vakuum wurde nach Ansicht der selbsternannten Umpolungsspezialisten später erotisch verstanden und durch gleichgeschlechtliche Liebe ersetzt.

Doch die sog. «Heilungsbedürftigen» blieben (Gott sei Dank!) nicht untätig: In einem Pressecommuniqué «Homosexualität ist keine Krankheit und bedarf auch keiner Heilung» Ende Mai 1995 wehrten sich die HuK (Homosexuelle und Kirche) Schweiz zusammen mit Pink Cross gegen «diese unmenschlichen Machenschaften, die für die Betroffenen meist noch grössere seelische Krisen zur Folge haben, da das Ziel der Heilung klar verpasst» werde. Sie riefen darin zum Protest gegen solche Therapien auf, die letztendlich bei homosexuellen Christinnen und Christen nur grosses Leid und innere Zerrissenheit mit erhöhter Suizidgefahr bewirken würden. Laut «Schildchrott», der internen Zeitschrift der HuK, seien die Reaktionen und das Interesse der Medien erfreulicherweise «unglaublich» gewesen: unzählige Zeitungen, einige nationale und regionale Radio- und Fersehanstalten berichteten über den Pfingstkongress, die Umpolungs-Workshops und die lesbisch-schwule Kritik. An der Manifestation vor Ort, an welcher die HuK, Pink Cross und die LOS (Lesbenorganisation Schweiz) mit Transparenten auftraten und Flugblätter verteilten, nahmen bis zu 100 Personen teil, die sich mit Spruchbändern wehrten: «Wir lassen uns nicht umbeten!»

Ariane Lendenmann

FrauenLesbenArchiv

Archivschränke an der Wand, ein Tisch mit Stühlen, ein Büchergestell, ein Schrank mit Ordnern, eine Schreibmaschine unter dem breiten Fenster, an der Wand Bilder und Zeitschriften – so präsentiert sich das FrauenLesbenArchiv im 2. Stock an der Quellenstrasse 25 in Zürich. Das Mobiliar ist bescheiden, die Schubladen aber sind gefüllt mit Broschüren, Flugblättern und Zeitungsartikeln, die wir seit Jahren sammeln, sichten, ausschneiden, kleben, querverweisen und katalogisieren. Indem wir versuchen, Aspekte ihrer Gegenwart festzuhalten, leisten wir unseren kleinen Beitrag an das historische Gedächtnis der FrauenLesben.

Vor etwa zehn Jahren beschloss ein kleiner Kreis politisch motivierter FrauenLesben, ihre Privatsammlungen zusammenzutragen und sie allen interessierten FrauenLesben zugänglich zu machen. Von den Gründerinnen ist heute nur noch eine Frau im Archiv. Wir Nachfolgerinnen betrachten es weiterhin als politisch notwendig, die vielfältigen Lebensformen von FrauenLesben im Norden wie im Süden, ihre theoretischen und praktischen Ansätze im Widerstand gegen die Patriarchen und ihre Systeme zu dokumentieren.

Folgende Themen bilden einen Schwerpunkt in unserer Arbeit:
- Bevölkerungspolitik: Bevölkerungsprogramme und Gegenstrategien, Standpunkte und feministische Diskussion, Ressourcenpolitik
- Gen- und Reprotech: Die Dokumentation umfasst die ganze Entwicklung auf diesem Gebiet.
- Frau und Arbeit: Flexibilisierung, Arbeitsteilung, feministische Theorien zu Ökonomie, Frauenstreik und Frauenarbeitslosigkeit
- Migration: Frauenmigration, deren Ursachen und Auswirkungen, Organisationsformen von Migrantinnen, Projekte
- Sozialisation: Koedukation, feministische Mädchenarbeit
- Gewalt gegen Frauen und Mädchen: Institutionelle und häusliche Gewalt
- AIDS: Umfassende Dokumentation des gesamten Gebietes
- Frauen-/Lesbenbewegung: Organisationsformen und Lebensweisen weltweit

Eine kleine Besonderheit bildet die umfangreiche Dokumentation zu Ex-Jugoslawien: In Zusammenarbeit mit dem autonomen Frauenzentrum Zürich und der Frauenstelle für christliche Friedensarbeit hat sich das FrauenLesbenArchiv zur zentralen Sammelstelle für sämtliche Materialien, Broschüren, Flugblätter, Arbeitspapiere, Projektbeschriebe, etc. zum Thema entwickelt. So ist ein kleines Netzwerk entstanden, das einerseits den Informationsfluss unter den engagierten Frauen gewährleistet, andererseits mit verschiedenen Frauenprojekten vor Ort in direktem Kontakt steht.

Als nicht-professionelles Archiv ist uns der Austausch mit ähnlich arbeitenden Gruppen wichtig, und wir bemühen uns, mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Da wir das Archiv aber alle neben unseren Alltagsverpflichtungen betreiben, bleibt für derartige Kontaktpflege bedauerlich wenig Zeit. Wir führen jedoch die Adressen von zahlreichen FrauenLesbenarchiven, FrauenLesbenprojekten und -zentren.

Was uns fehlt – nebst der Zeit – ist Geld. Mangels Subventionen müssen wir uns als autonomes Projekt selber finanzieren (Kosten für Miete, Abonnemente, Broschüren, Kopien und dgl.) und sind deshalb auf Spenden angewiesen. Ebenso dringend suchen wir neue FrauenLesben, die im Archiv mitmachen würden, da wir grosse Mühe haben, die anfallende Arbeit zu bewältigen und die turnusmässige Präsenz zu gewährleisten. Meldet euch bitte bei uns, die Arbeit ist zwar unentgeltlich, aber ungemein spannend.

Weiter wünschen wir uns regen Besuch und laden alle herzlich ein vorbeizukommen. Unsere Öffnungszeiten: Mittwoch 18–20 Uhr / Samstag 16–18 Uhr. FrauenLesbenArchiv, Quellenstrasse 25, Postfach 201, 8005 Zürich, Tel. 273 39 49, PC 80–8967–2.

Lesben ans Mikrophon

Pandora's Box

Ich schiebe den blauen Regler hoch, die Kassettenspule beginnt sich zu drehen und «We are the lesbians...» tönt aus den Boxen. Es schallt jedoch nicht nur bei mir im Studio, sondern ist aus unzähligen Radios in der Stadt Zürich und im Umland zu hören. Ein letzter Gedanke an meine nur zu einem kleinen Teil bekannten Hörerinnen, ein Schluck Wasser, ein kleines Räuspern, und ich öffne das Mikrophon: «Ich begrüsse euch zu Pandora's Box – Lesbenmagazin. In den kommenden zwei Stunden hört ihr Eindrücke von den lesbisch-schwulen Kulturwochen, die zur Zeit in Bern über die Bühne gehen, mit Hinweisen auf noch kommende Veranstaltungen...» So oder ähnlich tönt es jeden zweiten Samstag von 20.00 – 22.00 Uhr aus deinem Radio, wenn du auf 104,5 MhZ Radio LoRa einschaltest. Pandora's Box – Lesbenmagazin ist die einzige regelmässige Lesbensendung in der Schweiz. Darin sind Nachrichten von Lesben aus aller Welt zu hören, wird Lesbengeschichte aufgerollt, Lesbenbewegung ein Forum gegeben und auf kulturelle Ereignisse hingewiesen. Die Freuden und Leiden des Lesbendaseins erhalten eine Stimme. Ab und zu ist auch das Wunschkonzert zu hören, in dem Lesben und andere Frauen sich grüssen und Frauenmusik wünschen können, die sie schon lange wieder einmal hören wollten.

Lesben ans Mikrophon

Übers Radio erreichen Lesben andere Lesben – schnell, aktuell und persönlich. Beim LoRa kannst du Radio machen lernen und hast damit die Möglichkeit, dich aktiv in die Informationspolitik einzumischen und dem Lesbenbild in den Medien etwas entgegenzusetzen. LoRa ist ein unabhängiges, werbefreies HörerInnenradio, das in 13 Sprachen sendet und ein feministisches Frauen-/Lesbenprogramm hat, das ca. 20 Stunden pro Woche umfasst. Nebst Pandora's Box gibt es auch viele andere Frauensendungen, in denen Lesbenthemen aufgegriffen werden und die auch von Lesben gestaltet werden. Wir Sendungsmacherinnen freuen uns über neue Lesben, die sich fürs Radiomachen begeistern. Der Kreativität hinter dem Mischpult sind keine Grenzen gesetzt: Ob du zu frauen- und lesbenpolitischen Geschehnissen eine Hintergrundsendung machen oder als Musikbegeisterte Bands vorstellen willst, literarisch oder geschichtlich interessiert bist, Hörspiele konzipieren, als Migrantin in deiner Sprache senden, als Technikfrau Regie fahren oder einfach nur mal reinschauen willst, spielt keine Rolle. Das technische und journalistische Know-how lernst du an einer Frauenradiowerkstatt. Danach kannst du entweder im bestehenden Team deiner Lieblingssendung mitmachen, dein eigenes Programm gestalten oder bei verschiedenen Sendungen reinschnuppern.

Wenn dich das Radiomachen interessiert, ruf die Frauenstelle im LoRa an: Tel. 01/241 59 66, Mo + Do oder komm vorbei an der Militärstrasse 85a in 8004 Zürich, im Hinterhof. (Bus 31 ab HB bis Kanonengasse). Eine Frauen-/Lesbenprogrammbroschüre kannst du ebenfalls bei obenstehender Adresse bestellen.
Das LoRa ist werbefrei und finanziert sich ausschliesslich über Vereinsbeiträge und Spenden, auf die wir gerade zur Zeit sehr angewiesen sind. Werdet Mitfrauen auch als Hörerinnen: PC-Konto 80-14403-9, ALR-Finanz, Zürich. (Jahresbeitrag für Verdienende ist 100 Fr., für Nichtverdienende 50 Fr.)

Sabine Rock

Leben im Gestern

Ein Fluch,
gewoben aus Spinnennetzen
mit unzähligen, feinen, klebrigen Fäden,
verschleiert den Blick
und mumifiziert die Gefühle.

Doch erspart er den Tod des Heute
und Starre senkt sich
über alle Träume,
bis das Heer der Versteinerungen
Nächte und Tage füllt.

So schliesst sich
der Zirkel verlebter Zeit
zum magischen Kreis
und jeder Schritt weiter
führt tiefer in die Vergangenheit zurück.

Susanne Andrea Birke

Hand/krater

Sie trug den stein in
Der hand. sie sagte er sei
Noch nicht
Vom himmel gefallen aber
Später. das glühen, sagte sie,
Kommt noch

Ulrike Scheele

Ungehaltene Rede an eine Freundin

Offener Brief

Wie konnte das nur passieren?!
In mir «brodelt» es, nicht erst seit gestern. Ich bin enttäuscht, ich bin empört und verwirrt. Ich versuche, ein weiteres Mal, meinen Gefühlen Luft zu verschaffen und zugleich mit Verstand an das «Thema» heranzugehen. – Ich frage mich, ob es dir wohl überhaupt recht ist, wenn ich dies schreibe? – Parteiisch und empört wie ich bin? – Ich sollte nicht von Gefühlen schreiben, sondern von Fakten. Das wäre sicher bequemer, weniger gefährlich. – Nein, das ist nicht meine Sache! – Fakten? Gefühle? Wer kann das schon auseinanderhalten? Mich dennoch einmischen? – Weil du aus einem Projekt hinausgedrängt worden bist, das in den letzten sechs Jahren mit dir und durch dich gelebt, weitergelebt hat. Du hast Fragen gestellt, du wolltest über die Bücher gehen. Du bist Feministin. Eine Menge guter Gründe. – Gilt denn heute der Satz «Das Private ist politisch» nicht mehr?

Die Rede ist vom Frauenbuchladen Zürich, einer Institution in Frauenkreisen in und um Zürich, seit zwanzig Jahren schon. Auf die Frage, ob es diesen Buchladen brauche, ging anlässlich einer Diskussionsrunde Anfang Jahr, zu der die Frauen des Buchladens eingeladen hatten, ein empörter Aufschrei durch die Runde. Das Grundsätzliche war somit geklärt. Allerdings gänzlich unreflektiert.

Die Rede war vom feministischen Anspruch, der hinter dem Buchladen steckt (wo «dahinter»? – und auf alle Fälle bitte «zeitgemäss» – was auch immer das heissen mag).

Die Rede war vom Frauenbuchladen als Treffpunkt für Frauen, als Anlaufstelle, so wie es früher einmal war. (Der Frauenbuchladen als zweite «gute Stube» (u.a. für viele Lesben, die sich dort «sicher» fühlen) – in der wir ein Schwätzchen halten können, kurz auftanken und neue Lektüre mit nach Hause schleppen?)

Und die Rede war natürlich auch von einer nach wie vor feindlichen Umwelt im allgemeinen und den anderen Buchhandlungen mit ihrer «Frauenecke» im speziellen.

Als es darum ging, genauer hinzusehen, weiter zu fragen, wurde abgeblockt. Ganz nach dem Motto: Es darf nicht sein, dass sich etwas ändert. Die Frauenbewegung hat sich geändert, die Projekte haben sich geändert, die Gesellschaft rundherum ändert sich – wenn auch langsam und nicht immer in die gewünschte Richtung –, die beteiligten Frauen und ihr persönliches Umfeld haben sich geändert, und nicht zuletzt die Kundinnen haben sich geändert, ihre Ansprüche an einen Buchladen, ihre Lesegewohnheiten und ihre Kaufgewohnheiten. Aber eines darf sich nicht ändern: der Laden. Grotesk. Die Genossenschaft im Hintergrund scheint hierzu keine Anregung oder Kritik zu bieten, quasi als Kontrollinstanz und Begleitung, sondern lediglich ein auf die eigenen Vorstellungen ausgerichtetes Gremium der Verhinderinnen zu sein.

«Die krisenhafte Situation zeigt sich in vielerlei Hinsicht: in bezug auf ihre (der Frauenprojekte, sd) finanzielle Sicherung, ihr Selbstverständnis und ihre Strukturen. Zurücksehen heisst, an die Anfänge zurückgehen, die ehemaligen Ansprüche neu überprüfen, Entwicklungen verfolgen und die Gegenwart neu betrachten, und es geschieht in der Absicht zu gewichten, zu bewerten, Schlüsse zu ziehen. Nur so können neue Perspektiven entwickelt und Wege aus der Krise gefunden werden.»[1] So zu lesen in einem Aufsatz über Krisen in Frauenprojekten. Ist dieser Aufsatz – bzw. dieses Buch – an den Genossenschafterinnen spurlos vorübergegangen?

Mitte August 1995 hattest du deinen letzten Arbeitstag im Frauenbuchladen. Wir – Freundinnen, Kundinnen – beschlossen, deinen Weggang nicht sang- und klanglos vorübergehen zu lassen und luden zum offiziellen Abschiedsapéro ein. Die Rede, die ich meinte halten zu müssen, ging in meiner Nervosität beinahe unter. Darum schreibe ich dir hier noch einmal.

Von dem, was unter euch im stürmischen letzten Jahr passiert ist, kenne ich das meiste nur aus deinen Erzählungen. Und selbst wenn ich alles weglasse, was deiner Enttäuschung, deiner Verärgerung entsprungen rüberkam, bin ich entsetzt. Entsetzt vor allem über die Kluft zwischen dem Projekt mit feministisch-politischem Anspruch als öffentlichem Ort und dem internen Gemauschel, dem Umgang, den ihr miteinander habt, bzw. nicht habt.

Auseinandersetzung? Streitkultur? Affidamento? Alles Fremdwörter! Und der «alte» Slogan, den ihr u. a. mit den Büchern weiterhin verkauft und dem sich die Kundinnen gefälligst (auch) verpflichtet fühlen sollen: Das Private ist politisch, ist der im wohligen Gefühl der Unentbehrlichkeit untergegangen? Vielleicht sollte dem Frauenbuchladen die grundsätzliche Solidarität, mit der viele mir bekannten Frauen (mich selbst eingeschlossen) dort und meist nur dort ihre Bücher kaufen und bestellen, einmal entzogen werden? Zumindest solange das «Private» der Genossenschaft so überhaupt nicht mit dem zu Schau gestellten «Öffentlichen» übereinstimmt.

Der Frauenbuchladen als öffentlicher Ort? Der Frauenbuchladen als feministisches Projekt? Oder einfach als Buchladen? Zumindest ein Ort, auf den wir nur solange stolz sein können, solange wir unseren eigenen «feministischen» Wunschvorstellungen, Träumen und Ideen, die stellvertretend andere für uns einlösen sollen, nachhängen. Insofern liegt die Verantwortung für dieses Projekt selbstverständlich nicht nur bei den Frauen, die dort arbeiten, sondern bei uns allen. Sobald wir genauer hinsehen, nachfragen, sind wir mitten drin in den Wirren eines langjährigen Projektes, das mit der Konkurrenz kämpft und Idealen und Vorstellungen nachhängt, die bald auch zwanzig Jahre alt sind.
Ich bin enttäuscht, ich bin empört und verwirrt.
Dass eine wie du gehen musste, weil für ein kritisches Hinterfragen kein Platz war.

Sibylle Dorn, August 1995

[1] Chrysanthou, Traude; Markert, Katharina; Missal, Jutta; Peterssen, Anke; Rieger, Renate: «Der Widerspenstigen Lähmung? Frauenprojektegeschichte gegen den Strich gebürstet», in: Rieger, Renate (Hg.) : Der Widerspenstigen Lähmung? Frankfurt/New York : Campus Verlag, 1993, S. 7

Splitter 89

Eine Bekannte meiner Mutter schwört offenbar auf Frauenkrimis. Für mich bedeutet dies, dass meine Mutter eines Tages bei mir auftaucht und fragt, ob ich diese gelbschwarzen Krimis auch hätte. Natürlich. Ich zeige ihr meine ganze Ariadne-Erstausgaben-Sammlung. Sie leiht sich die Nummer 1001 aus, obwohl ich annehme, dass sie noch nie, oder seit Jahren nicht mehr Krimis las. Wenigstens hat sie sich nicht gleich einen Lesbenkrimi gepackt. Meine Mutter, Krimis *und* Lesben lässt sich nicht verbinden.
Die Nummer eins scheint nicht so spannend zu sein. Als ich sie darauf hinweise, dass sie zu meinen Erstausgaben Sorge tragen soll, meint sie, dass ihre Bekannte sowieso gesagt habe, dass die Nummer zwei der beste sei. Ich schlucke. «Meinst du nicht auch?» «Doch.» Ich schlucke nochmals. «Das ist der mit den Faltern, oder?» «Ja, "Wenn die grauen Falter fliegen"...» Sie ist ganz euphorisch, aber offensichtlich irritiert sie meine Reaktion ein wenig. Ich sage: «Du kannst sie dir alle ausleihen, der Reihe nach, wenn du willst», und frage mich, ob ich wohl je ihre Reaktion auf «die Falter» erfahren werde.
Ich werde wohl nicht. Krimis sind doch nicht ihr Genre. Die Nummer eins hat sie auf jeden Fall noch nicht zu Ende gelesen.

Natalie Raeber

Bücher und Zeitschriften

Helga Pankratz: long distance
Phasetten Band 14, Wiener Frauenverlag, 1995.

Die Erfahrung zu machen und daraus zu lernen, dass eine Liebe und eine Affäre gleichzeitig zu leben eine Gratwanderung bedeutet, die nicht für jede mit Leichtigkeit zu schaffen ist, kann zu einer schmerzlichen Episode im Leben werden. Die Zahl «drei» – es geht um drei Beteiligte – zeigt sich in einem solchen Fall ausnahmsweise nicht als ausgleichend und stabilisierend. Bemühungen, die in dieser Dreierkonstellation um das Wohlsein der jeweils anderen entstehen, die gerade nicht aktiv involviert ist in das Beziehungsgeschehen, verhindern das Wohlsein überhaupt. Das schlechte Gewissen verschlingt die Fähigkeit zur Freude und Lust, macht aggressiv und unruhig.

Diese Botschaft, als eine unter mehreren, lese ich aus dem knapp 60 Seiten langen Prosa-Lyrik-Text von Helga Pankratz.

Es ist bewundernswert – für mich jedenfalls – mit welcher Genauigkeit sie in dieser literarischen Form die Horizontlinie weit zu ziehen vermag.

Von aussen betrachtet geschieht nichts Besonderes: Zwei Frauen treffen sich zu einem lange herbeigewarteten und herbeigesehnten Wiedersehen. Die eine Frau lebt in Wien, die andere fliegt her aus den USA, um zwei Wochen in Wien zu bleiben. In den USA lässt sie ihre Lebens-/Liebespartnerin zurück, in Wien besucht sie die Frau, mit der sie vor zwei Jahren zwei Nächte und zwei Tage verbracht hat.

Die Tatsache, dass zwei gemeinsam verbrachte Nächte und Tage es vermocht haben, dass die beiden Frauen auf diese Entfernung («long distance», so auch der Buchtitel), in Briefen eine Liebesbeziehung erschaffen konnten, erscheint mir als eine Ungeheuerlichkeit schlechthin. Durch die Begegnung der beiden Frauen in der Gegenwart wird klar, dass die imaginierte Liebesbeziehung nicht standhält und in dieser Alltags-Gegenwart in Kürze zerstört wird.

Dem menschlichen Wesen wird Vorstellungsvermögen und Phantasie zugesprochen, die bestimmt als bereichernd und inspirierend erfahren werden können. Aber, wie Esther Spinner im Nachwort schreibt, können wir uns auch selbst befragen, ob uns zuweilen die Vorstellung von unserer Liebsten nicht näher ist als die Liebste selbst. In diesem Vermögen liegt auch die Gefahr des Wegdriftens in eine Phantasie, die sich zu weit von der Wirklichkeit und deren Gegebenheiten entfernt.

Helga Pankratz führt die in Wien lebende Frau weit hinein in Verzweiflung und Selbstaufgabe. Doch als an der imaginierten Liebesbeziehung nichts mehr rettenswert erscheint und die Verletzungen durch die Partnerin aus den USA bei ihr eine «Versteinerung» ausgelöst haben, erfolgt das Erkennen und nach der Trennung die Reaktion.

in den ersten tagen
nach deinem abflug
erwache ich zu neuem leben.
DAS LEBEN NACH DIR
beginnt mit einem explosiven lustschrei.

(...)

ich bin in meine eigene haut zurückgekehrt.
was auch immer das war,
was unter deinen händen
in mir gestorben ist,
ich vermisse es nicht im geringsten.

Ein beachtenswertes Buch, das die menschliche Vorstellungskraft und Phantasie in einem uns weniger gewohnten Einsatz zeigt.

Rita Gilli

Ines Rieder: Wer mit Wem?
Hundert Jahre lesbische Liebe: berühmte Frauen, ihre Freundinnen, Liebhaberinnen und Lebensgefährtinnen. Wiener Frauenverlag, Wien 1994, 391 S., Fr. 51.-.

«Es ist nicht nötig, den Legenden, die um Djuna Barnes gewoben wurden, noch viele weitere hinzuzufügen», schreibt Ines Rieder in ihrem Buch «Wer mit Wem?» über die New Yorker Szene-Schriftstellerin Barnes. Deren Buch «Nightwood» (1936 in den USA erschienen), eine literarische Aufarbeitung ihrer Beziehung mit der Bildhauerin Thelma Wood, spielte auch im deutschsprachigen Raum eine Rolle, war es doch eines der wenigen Bücher mit lesbischer Thematik, die nach dem Krieg erhältlich waren.

«Genausowenig», fährt Rieder fort, «scheint es nötig, stundenlang zu fragen, ob Djuna Barnes nun eine Lesbe war oder nicht. Ihr Ausspruch aus den siebziger Jahren "I'm not a lesbian, I just loved Thelma" ist in seiner Eindeutigkeit so zweideutig, dass er uns genügen sollte. Im Gegensatz dazu hatte sie noch in einem Brief an Ottoline Morrell 1936 geschrieben: "Ich war nicht im geringsten böse, als Lesbe bezeichnet zu werden – ich bin nur sehr zurückhaltend." Auch wenn Djuna im heutigen Sinn keine lesbische Identität angenommen hat, ihr Leben und ihr

Werk war von ihren Frauenbeziehungen und -freundschaften geprägt, und ihr Freundinnenkreis in Paris und New York war ihr Überlebensnetzwerk.»

In «Wer mit Wem?» beschreibt die Autorin in kurzen Porträts, die mit «Lebenslinien» überschrieben sind und teilweise durch detailliertere «Einblicke» erweitert werden, rund einhundert «berühmte Frauen, ihre Freundinnen, Liebhaberinnen und Lebensgefährtinnen» des 20. Jahrhunderts. Der Untertitel trägt den Zusatz: «Hundert Jahre lesbische Liebe» – was ich einerseits irritierend finde, denn das «Phänomen» ist doch wohl wesentlich älter, und was zweitens dem Inhalt des Buches nicht gerecht wird. Was das obige Zitat über Djuna Barnes feststellt, trifft nämlich auch auf viele andere Porträtierte zu. Der rote Faden im Buch sind also die Frauenfreundschaften, und es ist nicht immer auszumachen, ob diese auch erotisch-sexueller Natur waren.

Dies nicht von ungefähr: solange lesbisches L(i)eben sanktioniert wird, solange wird es Frauen geben, die es ablehnen, zu einer diskriminierten Minderheit gezählt zu werden. Auch wenn sie de facto Frauen liebten – was immer man darunter verstehen will, denn eine für alle Epochen, Kulturen und Individuen gültige Definition «des Lesbischen» gibt es selbstverständlich nicht. Der Begriff selbst wurde ja erst im ausgehenden 19. Jahrhundert durch die Sexualwissenschaft populär und war lange Zeit mit einem klinischen Beigeschmack behaftet. Nicht wenige Frauen haben deshalb selbst dafür gesorgt, dass ihr Nachlass von lesbischen Spuren «gesäubert» wurde, oder die Nachwelt hat dies getan. So hat etwa die Schauspielerin Therese Giehse, die lange mit Erika Mann befreundet war und mit ihr «Die Pfeffermühle», das erfolgreichste Exilkabarett, geführt hat, in einem Interview gesagt, dass sie kein Privatleben gehabt habe und dass es ihr ganz recht sei, wenn es so aussähe, als sei sie eine Frau «ohne Unterleib» gewesen. «Ich habe nichts zum Sagen», lautete denn auch folgerichtig der Titel des erwähnten Interviews mit Monika Sperr.

Ines Rieder hat eine Fülle von Informationen zusammengetragen über Frauen (überwiegend) aus dem westlichen Kulturkreis: von A wie Mercedes de Acosta, B wie Djuna Barnes, C wie Colette, D wie Marlene Dietrich ... bis Z wie Marina Zwetajewa. Die Schauplätze ihres Lebens und Wirkens sind also schwerpunktmässig die USA, England und Frankreich; Deutschland nimmt im Buch einen kleineren Raum ein, Österreich und die Schweiz fehlen fast völlig, da hier die Recherchen, so Rieder, noch in den Anfängen stecken. Die Autorin hat sich im wesentlichen auf veröffentlichtes Material gestützt, also etwa auf Biographien, Briefwechsel und Autobiographien, und in der Tat gibt es im deutschsprachigen Raum in dieser Hinsicht weniger einschlägiges Material als etwa in den USA. Nicht zuletzt ist dies eine Folge der Nazizeit und der Vertreibung und Ermordung vieler Frauen.

Aber auch Biographien – und vor allem Autobiographien – sind nicht immer in jeder Hinsicht verlässliche Quellen. Zum Beispiel Charlotte Wolffs Autobiographie «Augenblicke verändern uns mehr als die Zeit», die ich sehr schätze, weil es eines der ganz wenigen Bücher ist, in dem die Verfasserin ihr Lesbischsein nicht verschweigt, sondern stolz und selbstverständlich darüber schreibt. Ch. Wolff erwähnt in ihrem Buch auch die jüdische Malerin Gertrude Sandmann, die den Krieg als sog. U-Boot, d. h. im Untergrund überlebte, und zwar dank ihrer Lebensgefährtin Hedwig Koslowski. Wolff schrieb diese Rettungsaktion jedoch fälschlicherweise Kitty Kuse zu und beliess es auch bei dieser Version, als sie auf den Fehler aufmerksam gemacht und um Korrektur gebeten worden war.

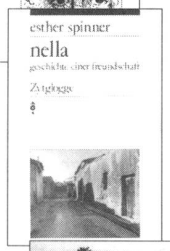
Getreu dem Motto meiner Deutschlehrerin, das sie unter die Aufsätze zu setzen pflegte – «Etwas weniger wäre mehr gewesen» –, hätte ich mir gewünscht, über weniger Frauen etwas zu erfahren – dafür aber über diese etwas mehr. Und weniger von dem im Vorwort versprochenen Tratsch und Klatsch und einigen merkwürdigen Formulierungen, etwa der, die Pariser Buchhändlerin Adrienne Monnier habe ausgesehen wie eine Mischung aus Nonne und Bäuerin. Neben einigen vermeidbaren Fehlern – so sind etwa die Geburtsdaten von Gertrude Sandmann und Ruth Landshoff-Yorck falsch – kommt es auch durch die Darstellungsform (Lebenslinien *und* Einblicke) zu Wiederholungen, die das Lesevergnügen trüben.

Trotz der geäusserten Einwänden ist Ines Rieders Buch eine Fundgrube, die zum Schmökern, Weiterlesen (und -forschen) einlädt. Nicht nur der schönen Fotos wegen. Und wer zum Beispiel wissen will, was «venezianisch» mit lesbisch zu tun hat – die Lösung steht auf S. 116.

Claudia Schoppmann

Esther Spinner

Die Spinnerin
Esther Spinner erzählt das ‹fortschreitende Abhandenkommen des Glücks› und die angedeutete Neugeburt einer alltäglichen Frau. TB, 128 S., **Fr. 11.80**



Nella
ist der Bericht einer Frau, die sich in der Auseinandersetzung mit Frauen und deren Alltag in einer anderen Kultur neu erleben lernt.
TB, 144 S., **Fr. 12.80**

Starrsinn
Nach ihrem Unfall und dem Tod der Mutter hat Leni sich ganz zurückgezogen. Erst von Karin lässt sie sich in ihrer Abgeschiedenheit stören. Erinnerungen werden wach: an die Mutter, die allein für sich und ihr Kind aufkommen musste, an den Vater, den sie nie gekannt hat. In einer klaren Sprache zeichnet Esther Spinner ein Frauenporträt und entwirft gleichzeitig Lebensgeschichten der Dorfbewohnerinnen und -bewohner. Geb., 160 S., **Fr. 29.–**

bei Zytglogge

Bei den Büchern, die von Lesben handeln oder von Frauen mit Frauenbeziehungen geschrieben wurden, bemühen wir uns um eine möglichst vollständige Liste der deutschsprachigen Neuerscheinungen und Neuauflagen.

Neuerscheinungen

apropos Edith Stein. Verlag Neue Kritik 1995.
Boyle, Kay. Das Schweigen der Nachtigall. Verlag Neue Kritik 1995.
Calderon, Sara. Wir sind zwei Frauen. Scherz Verlag 1995.
Card, Claudia. Lesbian Choices. N.Y., Columbia University Press 1995 (ISBN 0-231-08008-5).
Clifford Barney, Natalie. Indiskrete Erinnerungen. Die Verteidigung der Liebe. Bollmann 1995.
Conn, Nicole. Claire of the Moon. Frauenoffensive 1995.
Flanner, Janet. Darlinghissima. Briefe an eine Freundin. Kunstmann 1995.
Forbes, Edith. Alma Rose! Rowohlt Verlag 1995.
Fuskova, Ilse (u. a.). Amor de Mujeres. El lesbianismo en la Argentina, hoy. Buenos Aires, Planeta 1994 (ISBN 950-742-568-3).
Geliebte Freundin Partnerin. Eine Ratgeberin. Hg. v. Clunis, D. Merilee und Green, G. Dorsey. Orlanda Frauenverlag 1995.
Highsmith, Patricia. «Small g» eine Sommeridylle. Diogenes 1995.
IHRSINN Nr. 11: Lesben in Männer Gesellschaft. Bochum 1995.
Klaus, Elisabeth (u. a.). Zum Umbruch Schätzchen. Lesbische Journalistinnen erzählen. Centaurus 1995.
Lesbenjahrbuch 1. Rücksichten auf 20 Jahre Lesbenbewegung. Hg. v. Anke Schäfer und Kathrin Lahusen. Feministischer Buchverlag 1995.
Levy, E. J. (Ed.). Tasting life twice. Literary Lesbian Fiction by New American Writers. Avon Books 1995.
McNab, Claire. Stummes Herz. Frauenoffensive 1995.
Meixner, Gabriele. Frauenpaare in kulturgeschichtlichen Zeugnissen. Frauenoffensive 1995.
Meulenbelt, Anja. Bewunderung. rororo Taschenbuch 1994.
Monnier, Adrienne. Aufzeichnungen aus der Rue de l'Odéon. Schriften 1917–1953. Insel Verlag 1995.
Müller, Nicole und Dominique **Grente**. Der untröstliche Engel. Das ruhelose Leben der Annemarie Schwarzenbach. Knesebeck 1995.
Müller, Nicole. Mehr am 15. September. Eine Verrücktheit in vier Akten. Nagel & Kimche 1995.
Orban, Christine. Eine Liebe der Virginia Woolf. Aufbau Verlag 1995.
Ramos, Juanita (Ed.). Compañeras: Latina Lesbians. An Anthology. London, Routledge 1994 (ISBN 0-415-90926-0).
Reynolds, Margarete (Ed.). The Penguin Book of Lesbian Short Stories. Penguin 1994 (ISBN 0-14-016706-4).
Susie Sexperts liederliche Lesbenwelten. Krug & Schadenberg 1995.
Vivien, Renée. Mir erschien eine Frau... . Daphne 1995. (1. Auflage französisch, Paris 1904).
Weiss, Andrea. Vampires & Violets. Frauenliebe und Kino. eFeF Verlag 1995.
Winterson, Jeannette. Kunst und Lügen. Ein Stück für drei Stimmen und eine Bordellwirtin. Berlin Verlag 1995.
Young Bruehl, Elisabeth. Anna Freud. Eine Biographie: 1. Teil – Die Wiener Jahre. Wiener Frauenverlag 1995.
Zinovjeva-Annibal, Lidija. Dreiunddreissig Ungeheuer. Eine Frauenliebe im Zaristischen St. Petersburg. Edition Lit.europe 1995.

Neuauflagen, Lizenzausgaben

Ackers, Maximiliane. Freundinnen. Feministischer Buchverlag 1995.
Das geheime Wissen der Frauen. Ein Lexikon von Barbara Walker. dtv 1995.
Lila Nächte. Die Damenklubs im Berlin der Zwanziger Jahre. Hg. v. Adele Meyer. Edition Lit.europe 1994.
Palzkill, Birgit. Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh. Die Entwicklung lesbischer Identität im Sport. Frauenoffensive 1995.
Zwetajewa, Marina. Mein weiblicher Bruder. Matthes & Seitz 1995.

Gedichte

Gammon, Carolyn. Lesbians Ignited. Charlottetown/Canada, Gynergy Books 1992.

Jugendbücher, lesbische Mädchen

Levithin, Sonia. Der Tag, an dem sie sich die Freiheit nahm. Alibaba Verlag 1995.
Mullins, Hillary. Die Katze kam zurück. Alibaba Verlag 1995.

Krimis

Beecham, Rose. 2x darfst du raten. Frauenoffensive 1995.
Camones, Ann. Verbrechen lohnt sich doch! Ariadne 1995.
Hart, Ellen. Kleine Opfer. Frauenoffensive 1995.
Leon, Donna. Endstation Venedig. Diogenes 1995.
Macquet, Claire. Auf der Suche nach Ammu. Ariadne 1995.
McNab, Claire. Bodyguard. Frauenoffensive 1995.
Mickelbury, Penny. Nachtgesänge. Frauenoffensive 1995.
Navratilova, Martina. Spiel, Satz und Tod. Bertelsmann 1995.
Pei, Lisa. Die letzte Stunde. Ariadne 1995.
Powell, Deborah. Krumme Touren in Texas. Ariadne 1995.
Redmann, J. M. Stirb, Jokaste! Ariadne 1995.
Sumner, Penny. Kreuzworträtsel. Frauenoffensive 1995.

Taylor Bland, Eleanor. Das Wolfsfell. Orlanda 1995.
Taylor Bland, Eleanor. Hotel Cramer. Orlanda 1994.
Wright Douglas, Lauren. Die Wut der Mädchen. Frauenoffensive 1995.

Lesben und Schwule

Heinze, Eric. Sexual Orientation: A Human Right. On International Human Rights Law. Martinus Nijhoff Publishers 1995 (ISBN 0-7923-3018-8).
Hendriks, Aart (u. a.). The Third Pink Book. A Global View of Lesbian and Gay Liberation and Oppression. Buffalo, Prometheus Books 1993 (ISBN 0-87975-831-7).
Maupin, Armistead. Stadtgeschichten Bd. 1–6. rororo Taschenbücher 1995.
Miller, Neil. Out of the Past. Gay and Lesbian History from 1869 to the Present. N.Y., Vintage Books 1995 (ISBN 0-679-74988-8).
Wiedemann, Hans-Georg. Homosexuell. Das Buch für homosexuell Liebende, ihre Angehörigen und ihre Gegner. Kreuz Verlag 1995.

Auswahl übriger Neuerscheinungen

ayim, may. blues in schwarz und weiss. Gedichte. Orlanda Frauenverlag 1995.
Berneike, Christiane. Die Frauenfrage ist Rechtsfrage. Die Juristinnen der deutschen Frauenbewegung und das bürgerliche Gesetzbuch (u. a. Anita Augspurg). Nomos Verlagsgesellschaft 1995.
Branchenbuch für Frauen. Adress- und Datensammlung von berufstätigen Frauen in der Schweiz. textline Verlag, Zürich 1995.
Bucher, Judith u. Barbara **Schmucki.** FBB. Fotogeschichte der Frauenbefreiungsbewegung Zürich. Limmat Verlag 1995.
Budke, Petra und Jutta **Schulze**. Schriftstellerinnen in Berlin 1871 – 1945. Orlanda 1995.
Chratz & Quer. Sieben Frauenstadtrundgänge in Zürich. Limmat Verlag 1995.
CUT: Film- und Videomacherinnen Schweiz. Von den Anfängen bis 1994. Hg. v. Brigitte Blöchlinger, Alexandra Schneider, Cecilia Hausheer, Connie Betz. Stroemfeld/Nexus Verlag 1995.
«Fotografieren hiess teilnehmen». Fotografinnen der Weimarer Republik. Begleitbuch zur Ausstellung im Fotomuseum Winterthur mit vielen Abbildungen und Texten.
Francia, Luisa. Starke Medizin. Handbuch zur Selbstheilung. Frauenoffensive 1995.
Frauen auf dem öffentlichen Parkett. Handbuch für Frauen, die Einfluss haben wollen. Hg. v. Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. eFeF 1995.
Mehr, Mariella. Daskind. Nagel & Kimche 1995.
Nasrin, Taslima. Scham Lajja. Hoffmann und Campe 1995.
Nissim, Rina. Wechseljahre – Wechselzeit. Ein naturkundliches Handbuch. Orlanda Frauenverlag 1995.
Piercy, Marge. Menschen im Krieg. Edition Ariadne 1995.
Rosenstiel, Léonie. Lili Boulanger. Verlag Zeichen und Spuren 1994.

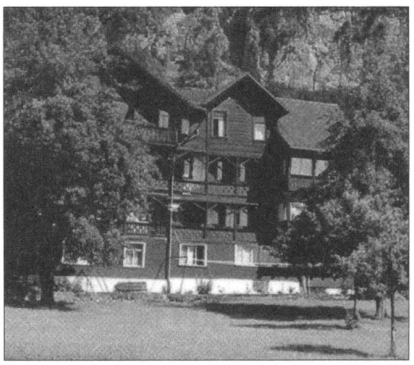
MONTE VUALA
Ferien-, Schulungs- und Kurshotel für Frauen
CH-8881 Walenstadtberg
Tel: 081 735 11 15

Für Ferien, Kur und Kurse
Am Südhang der Churfirsten, auf einem ausgedehnten Sonnenplateau liegt unser Frauenhotel. Wir bieten vegetarische Vollwertkost.

Wir verfügen über 33 Betten in 9 Einzel- und 12 Doppel-/Zweibettzimmer mit fliessend Kalt- und Warmwasser. Die Zimmer gegen Süden haben einen kleinen Balkon mit Panorama-Aussicht.
1 1/2 Std. ab HB Zürich mit öffentlichem Verkehr.

Preis Halbpension
2-Bett-Zimmer Fr. 80.-- Einzelzimmer Fr. 92.--
Zuschlag für Balkon und Hochsaison je Fr. 5.--

Wir bieten an:
Kurs- und Essaal (70m²), eine Stube, eine Bibliothek, Videothek (über 70 Frauenfilme), ein Lädeli (Postkarten, Süssigkeiten, Getränke etc.), Tanzkeller (Trommeln und Disco), Meditationsraum, Sauna, Samadhi-Tank, Klassische- und Shiatsu-Massagen.



Kurse im Oktober 1995:
1.– 6. "Malwoche für Frauen über 50", mit Verena Wyler
6.– 8. "Tao: chinesische Selbstheilung für Frauen", mit Maitreyi Piontek
8.–13. "Wen-Do-Ferienwoche", mit Oruscha Rinn
13.–15. "Jonglieren für Anfängerinnen und Fortgeschrittene", mit Charlotte Gareis
15.–20. "Council – Ein Weg zur Wahrheit", mit Jeannine Zaugg und Corinne Spring
20.–22. "Ritual – Gesänge für Frauen", mit Susanna Maeder
27.–29. "Gibt es eine politische Heimat für Frauen?", mit Gabriele Bargehr und Gabriele Marth

Kurse im November 1995:
17.–19. "Samadhi, rund um den Tank", mit Suzanne Dubach
24.–26. "Tanzen und Bewegen – ein Weg zu mir und darüber hinaus", mit Manja Jansch-Muser

Kurse im Dezember 1995:
15.–17. "Winter – Sonnen – Wende", mit Gabriella Pitsch-Bettio
22.– 1. "Erhohlung zur Weihnachts-,Sylvestra- und Neujahrszeit": Yoga, Qi Gong, Ski-Angebote, Tango Argentino

Kurse im Januar 1996:
5.– 7. "Menstruation, das Tor zur Weisheit", mit Katherine Gray
19.–21. "Märchen-Workshop", mit Ursula Eggli

Das ausführliche Kursprogramm (erscheint 1/2 jährlich) schicken wir Ihnen/Dir gerne gegen frankiertes Rückantwortcouvert C5

COMEDIA

Die aktuelle Buchhandlung
Katharinengasse 20
CH-9004 St.Gallen

Tel/Fax 071 25 80 08

H O L L A

SHIATSU Christin Stalder
WEN-DO Oruscha Rinn
Einzelarbeit und Gruppen
für Frauen und Mädchen
061/361 15 66 (Tel.b.)

UEBERLEBENSERFAHRUNGEN
Fortbildung mit Gertrud Kutscher
16.Nov. - 18.Nov. in Basel

FRAU SUCHT SEXUALITÄT
Fortbildung mit Gertrud Kutscher
23.Nov. - 25.Nov. in Basel

Info und Anmeldung:
Holla, Bildungsangebote für Frauen
Unterer Batterieweg 46
4053 Basel 061/361 15 66 (Tel.b.)

SINGFRAUEN ZÜRICH

KONZERT
Erinnerungen
Eva Känzig
Lily Reiff-Sertorius
Violeta Dinescu
Léonie Mendelssohn-Bartholdy

17. und 24. November 95, 20.00
Konservatorium Zürich

kein Lohn

keine Aufstiegsmöglichkeiten

keine facts

?

alles weitere Seite 107

DIE HEILENDE KRAFT DER FRAU
Wochenendgruppe von Jan. - Juli 1996 in Zürich
Schnupperwochenende: 4./5.Nov. 95
Leitung: Stefania Cerretelli, Ausdruckstherapie
und Prozessarbeit
Margaretha Dürr, Biodynamische Psychologie,
Körpertherapie und Massage
Preis: Fr. 300.- / Wochenende
Nähere Information: Stefania 01/242 76 08 Margaretha 055/27 81 63

MALEN - TANZEN - MEDITIEREN
14-tägliche Gruppe; Beginn: Mittwoch, 25.10.95, 19 - 21h

SELBSTERFAHRUNGSGRUPPE FÜR FRAUEN MIT BULIMIE
14-tägliche Gruppe; Beginn: Montag 30.10.95, 19 - 21h

WENN FRAUEN FRAUEN LIEBEN...
14-tägliche Gruppe; Beginn: Montag 30.10.95, 19 - 21h

Leitung: Stefania Cerretelli, Ausdruckstherapie und Prozessarbeit
Kursort: Praxis und Atelier Elisabethenstrasse 14a, 8004 Zürich
Preis: Fr. 40.-/Abend
Nähere Information: Stefania Cerretelli 01/242 76 08

S·P·I·N·N·B·O·D·E·N

lesbenarchiv
Bücher und Zeitschriften aus aller Welt. Videos. Plakate. Graue Materialien. u.v.m. Herausgeberin der „Spinnboden-Texte".
Beratung und Information.
Öffnungszeiten: Mittwoch + Freitag von 13-20 Uhr.
Adresse: Spinnboden e.V., Burgsdorffstr. 1, 13353 Berlin, Tel. 030/4652021, U9-Wedding.

Hinweise auf Broschüren und Zeitschriften

Die dritte überarbeitete **Lesbenbücherliste** der *frauenlesbenbibliothek* Zürich erscheint demnächst. Sie enthält neu auch Beiträge aus Sammelbänden. Preis: Fr. 8.–.

FraZ Nr. 3/95 zum Thema *Literatur* brachte von Madeleine Marti den Artikel: Lesben in der Literatur statt «Lesbenliteratur».

Emanzipation Nr. 5/95 enthält nicht nur den Abdruck des Vortrags von Maja Wicki, den diese an der Feminismus-Tagung im Mai an der Paulus-Akademie gehalten hat (*Feminismus in den 90ern*), sondern auch einen Bericht von Lepa Mladjenović aus Belgrad: *Wo ich herkomme. Leben als lesbische Feministin in Kriegszeiten* sowie einen Text von Bianca Miglioretto über die philippinische Lesbenband «Lantad».

FrauenSolidarität Nr. 1/95 – die fünfzigste Nummer! – zum Thema *Literatur von Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika* bringt ein Interview mit der mexikanischen Autorin (des Lesbenromans «Amora») Rosamaría Roffiel: Nicht immer nur Tragödien!
Der Verein **FrauenSolidarität** hat begonnen, die Bestände ihres Archivs und der Dokumentationsstelle *Frauen und «Dritte Welt»*, die seit 1994 zugänglich sind, in Form einer annotierten Bibliographie zu erschliessen (Nr. 51A/1995).

Das Bulletin **Shamakami** für asiatische lesbische und bisexuelle Frauen erscheint viermal im Jahr und enthält Berichte über Aktuelles im Leben der Lesben in diversen Ländern des asiatischen Raums, aber auch aus den Ländern, in denen sich die betreffenden Frauen als Immigrantinnen befinden. Das Bulletin ist in einer Finanzkrise und bittet um Spenden und/oder Abos. Kontakt: Shamakami, PO Box 460 456, San Francisco, CA 94 146 USA.

In Österreich gibt es eine neue Lesbenzeitschrift: **LILA Schriften**. Die Herausgeberinnen definieren sich als Separatistinnen, und die Zeitschrift ist für alle jene gedacht, die in den üblichen Medien nie zu Wort und Bild kommen. Bestellungen oder Beiträge an: Leseps, Postfach 45, A-7400 Oberwart.

Streit, die feministische Rechtszeitschrift aus Deutschland, gab eine Nummer zu *Lesben und Recht* heraus (4/94).

Die nächste Nummer der **Ariadne**, des Leitfadens zur «ersten» deutschen Frauenbewegung, Heft 29/1996, wird das Thema *Lesben* haben. Der «Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung» aus Kassel erscheint zweimal jährlich und ist immer sehr spannend.

Zum Thema *Lesben im Widerstand* (30er/40er Jahre) hat das Brüsseler Dokumentations- und Forschungszentrum **«Les Lesbianaires»** das Heft Nr. 35/95 veröffentlicht. Bestellungen an das Zentrum, c/o Isabel Dargent, BP 2024, B-1000 Bruxelles.

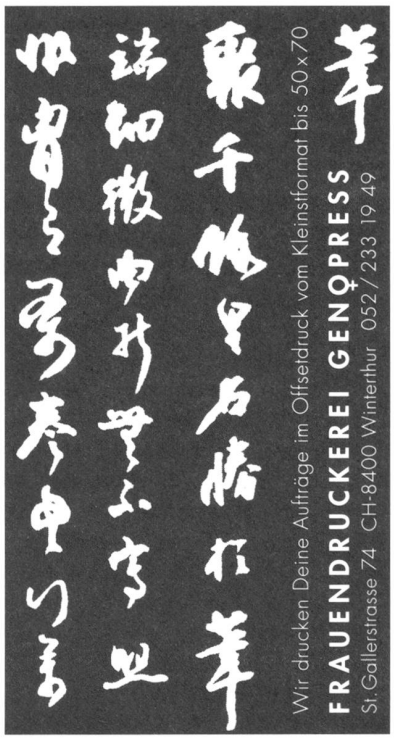
LesbenLeben. Lesbisches Leben im Spiegel deutschsprachiger Veröffentlichungen. Katalog zur *Lesbenliteraturausstellung*. Spinnen Verlag 1994.

In der Reihe **«Studien und Berichte»** erscheint die Nr. 49 zum Thema *Homosexualität*. Sie kann zum Preis von ungefähr Fr. 18.– über das **Institut für Sozialethik**, Bern, bezogen werden.

In der Reihe **Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation** ist *«Der homosexuellen NS-Opfer gedenken»* herausgekommen (Berlin 1995). Von der *Initiative Schwulen Denkmal*, in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen.

Weitere Hinweise siehe Infoteil.

(nr/rs)



Infos

Schweiz

Die oft vermisste Informationsbroschüre *LesBi-Info* mit mehr als 170 Adressen von Frauenprojekten aller Art ist erschienen. Sie beinhaltet von Treffpunkten über Beratungsstellen bis hin zu Zeitschriften alles, was das Frauenherz begehrt. Für den Unkostenbeitrag von Fr. 10.- ist dieses «unentbehrliche Nachschlagwerk» erhältlich bei: LesBi-Info, Postfach 7046, 3001 Bern, PC 30-111169-8.

«Handbuch zu lesbischen und schwulen Studien...
... in der Schweiz», so heisst eine 20 Seiten umfassende Broschüre, die gerade in Zürich herausgekommen ist. Das Büchlein enthält die laufenden wissenschaftlichen Aktivitäten in der Schweiz, die sich mit Lesbisch- bzw. Schwulsein auseinandersetzen. Herausgeberinnen sind die Schwulen- und Lesben-Gruppen der Universitäten von Zürich, Bern, Basel und Genf, c/o zart & heftig – Schwules Hochschulforum Zürich, Postfach 7218, 8023 Zürich.

Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik. Heft Nr. 3, Juni 95: Sozialpolitik – Arena des Geschlechterkampfes. Aus dem Inhalt: Ute Gerhard: Gibt es eine feministische Sozialpolitik? Mechthild Jansen: Der Sozialstaat steht nicht zur Debatte. AHV-Debatte und Sozialpolitik. Zum Weltsozialgipfel in Kopenhagen. Doris Stump zum Sozialabbau im Aargau usw. (Heft Nr. 4 erscheint im Dezember zum Thema Migration). Infos, Abos, Einzel-Nr.: Olympe, c/o Elisabeth Joris, Gemeindestrasse 62, 8032 Zürich oder Autorinnen Verlag, Postfach 130, 8031 Zürich.

LTh? Natürlich die Abkürzung für Lesbische Theologinnen!
Wir sind Theologinnen, Pfarrerinnen, Katechetinnen, Theologiestudentinnen etc. aus allen Konfessionen. Eines unserer Hauptziele ist es, uns näher kennenzulernen und persönliche Kontakte zu knüpfen, so dass wir uns in der ganzen Schweiz vernetzen können. Wir treffen uns regelmässig, um unsere Aktivitäten zu koordinieren, einander aktive gegenseitige Unterstützung zu geben und Rückendeckung zu bieten. Ausgehend von unseren Erfahrungen als lesbische Frauen, setzen wir uns mit der Glaubenstradition, in der wir aufgewachsen sind, kritisch auseinander. Wir verstehen unseren Verein als Teil der feministisch orientierten Frauenbewegung. Deshalb sind wir stark mit der IG feministische Theologinnen und mit der LOS (Lesbenorganisation Schweiz) verbunden. Verein LTh, Postfach 356, 8024 Zürich.

SBB diskriminieren gleichgeschlechtliche Paare
Die Schweizerischen Bundesbahnen diskriminieren Lesben und Schwule. KonkubinatspartnerInnen von SBB-Angestellten mit Kindern erhalten neuerdings bei den SBB Fahrvergünstigungen und haben für wenige hundert Franken freie Fahrt auf öffentlichen Verkehrsmitteln. Gleichgeschlechtliche Paare sind davon ausdrücklich ausgenommen. Die Lesben- und Schwulenverbände verlangen von den SBB die sofortige Änderung dieser Bestimmung. Für die nationalen Schwulen- und Lesbenorganistionen Pink Cross und Lesbenorganisation Schweiz (LOS) hat die Diskriminierung und die Gesprächsverweigerung der SBB grundsätzliche Bedeutung – ganz unabhängig von der Zahl der von der neuen Regelung Benachteiligten. Es kann nicht angehen, dass ein Staatsbetrieb Minderheiten ausgrenzt und bei Versuchen, auf diesen Zustand aufmerksam zu machen, derart gleichgültig, ja schnoddrig reagiert. Die SBB haben immerhin hunderttausende von schwulen und lesbischen Kunden und Kundinnen und tausende von homosexuellen Angestellten. Pink Cross und LOS fordern die SBB auf, den Dialog aufzunehmen, und die neue FVP-Regelung umgehend auch auf gleichgeschlechtliche Konkubinate auszudehnen. (Auszug aus Flugi LOS, Postfach 73, 4009 Basel und Pink Cross, Bern)

EDU-Schmutzkampagne gegen Lesben und Schwule
Mit einer in der Schweiz beispiellosen Hetzschrift gegen Schwule und Lesben geht die Eidgenössisch-Demokratische Union (EDU) auf Stimmenfang für ihre Petition gegen die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare. Die schwule Dachorganisation Pink Cross fordert von der EDU die Vernichtung des Flugblattes und einen unmissverständliche öffentliche Entschuldigung. (Aus Flugi Pink Cross, Zinggstr. 16, 3001 Bern)

HACH lösen sich auf
Die ehemals grösste Dachorganisation der Schweizer Schwulen, die Homosexuellen Arbeitsgruppen Schweiz (HACH) lösen sich nach 21 Jahren auf. Ein entsprechender Beschluss fiel an der Delegiertenversammlung in Bern. Die Auflösung ist folge des von den HACH mitinitierten neuen Dachverbandes Pink Cross, Zinggstr. 16, 3001 Bern.

Amnesty International
AI lanciert eine Kampagne: «Frauen in Aktion — Frauen in Gefahr». Sie steht auch im Zusammenhang mit der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking. Im Rahmen dieser Kampagne entstand ein Taschenbuch mit dem gleichen Titel. Zu bestellen: AI, Schweizer Sektion, Postfach, 3001 Bern.

Historischer Anlass: Petitionsübergabe in Bern
Am 9. Januar wurde der Bundeskanzlei die Petition «Gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Paare» nach einer neunmonatigen Sammelperiode mit 85 000 Unterschriften übergeben. Durch das Engagement des Initiativkomitees, der LOS und von Pink Cross kamen viermal mehr Unterschriften zusammen als geplant. Mit der Petitionsabgabe sind u. a. die ParlamentarierInnen dazu aufgerufen, ihre Verantwortung gegenüber Lesben und Schwulen wahrzunehmen. Erste Schritte sind bereits getan: Im März 1994 reichte Gilles Petitpierre, FDP-Ständerat aus Genf, eine lesben- und schwulenfreundliche Interpellation ein, und ein Postulat von Nationalrätin Verena Grendelmeier (LdU Zürich) fordert den Bundesrat dazu auf, die Schaffung eines Rechtsinstituts für gleichgeschlechtliche Paare zu prüfen. 28

NationalrätInnen der Grünen, der SP, der LdU und der Liberalen unterzeichneten das Postulat. Innerhalb der lesbisch-schwulen Bewegung hat sich im Verlaufe der Sammelperiode auch einiges bewegt: Während die Schwulen am Anfang eher für die klassische Ehe plädierten und die Lesben für die «registrierte Lebensgemeinschaft» ist es jetzt eher umgekehrt. Die Meinungen und Ansprüche zwischen Lesben und Schwulen gehen vor allem bei der konsequenten Durchsetzung des Adoptionsrechts auseinander. (LIBS, Infoblatt, Februuar 95)

Kirche I
Das Coming-out des einen der beiden Pfarrer der Reformierten Kirchgemeinde Brugg (Aargauer Tagblatt vom 18.8.95) führte zu Turbulenzen. Im Artikel wie auch in Brugg wird nicht der Umgang der andern – bzw. ihr Unvermögen, damit umzugehen – ins Zentrum der Auseinandersetzungen gerückt, sondern Lukas Baumann und seine Homosexualität – egal ob eingestanden oder versteckt! – werden als «das Problem» gehandelt. Natürlich hat er auch zustimmende Reaktionen erhalten; der Artikel aber zeigt vor allem die mangelnde Auseinandersetzung mit dem Thema auf, in dem kruden Äusserungen über diverse, bereits vor dem Coming-out bestehende Differenzen zwischen den beiden Pfarrern viel Platz eingeräumt wird.

Kirche II
Die von Pfarrer Klaus Bäumlin am 8. Juli 1995 durchgeführte umstrittene Segensfeier für zwei schwule Männer (ausführlich dokumentiert in: «Der Bund», 8.7.1995) hat zu einem Gespräch zwischen Pfarrer und Synodalrat geführt, bei dem nichts Neues herausgekommen ist («Der Bund», 18.8.95). Bäumlin findet die Weisungen des Synodalrats nach wie vor zu eng, dieser hingegen will «nach neuen Formen suchen», was wohl dereinst auch zu einem Änderungsvorschlag für die Kirchenordnung führen wird... Den Unmut des Rats hatte sich Bäumlin deshalb zugezogen, weil seine Segensfeier äusserlich einer Trauung glich. Dass die zwei Männer keinen zivilen Trauschein vorzuweisen hatten – einzige Berechtigung zur kirchlichen Trauung – ignorierte Bäumlin bewusst. Die kirchliche Einsprache richtete sich dann auch vor allem gegen diese «Immitation einer Trauung»; auch die LeserInnenbriefe kamen zahlreich und waren kontrovers (z. B. in: «Der Bund», 18.7.95). Obwohl Bäumlin Mut zu attestieren ist und Schwule, die heiraten wollen, heiraten können sollten, und die Medienpräsenz prächtig war – alle Boulevardzeitungen «waren dabei» –, bleiben doch nach der Lektüre von Bäumlins Argumenten Fragen offen. Was ist mit den nicht-christlichen Homosexuellen und den christlichen ohne Heiratswunsch? Was mit denen, die eher die Eheprivilegien abschaffen würden, als sie für sich selber auch zu verlangen? In diese Richtung tendieren viele Lesben, die als Frauen eh in anderer Weise von der Eheschliessung betroffen sind als Männer.

Basel

We are the visiting lesbians
Du bist im Spital oder krank zu Hause und keine lässt sich blicken? Bevor Dir die Decke auf den Kopf fällt, zögere nicht, sondern ruf' uns an! Und zwar mittwochs, zwischen 20 und 22 Uhr. Tel. 061 681 33 45.

Jüdische Schwule und Lesben
können sich nun auch in Basel treffen! Franck, in Israel geboren, bittet um Eure Kontaktaufnahme über Arcados, Tel. 061 681 31 32, jeweils nachmittags! Gewünscht werden gesellige und informelle Treffs, Freizeitaktivitäten etc. ohne Vereinsmeierei.

Zürich

Finanzielle Unterstützung der Stadt Zürich für das Centro und schwul-lesbische Projekte
Notizen seit Herbst 94: Das Subventionsgesuch wurde mit verschiedenen Begründungen abgelehnt: ausschliesslich zielgruppenspezifische Nutzung von Räumen entspricht im Grundsatz nicht der Integrationspolitik der Stadt; der Stadtrat ist mit vielen Gesuchen verschiedener Gruppierungen konfrontiert; die 10 000 Franken Mietzinszuschuss sollen wieder dem ursprünglichen Zweck zugeführt werden, nämlich schwul-lesbischer Projekte im Bereich der Jugendarbeit, für Projekte in anderen Bereichen kann unter anderen Titeln Unterstützung gewährt werden. Im Mai 95 lud der HAZ-Vorstand zu einer Pressekonferenz ein. Das Ziel war die Öffentlichkeit über den Entscheid der Stadtregierung zu informieren. Einige Tages- und Wochenzeitungen berichteten dann auch darüber. Mai 95: In einem Brief an die HAZ schreibt M. Stocker, dass von einer Streichung jeglicher Subventionierung keinesfalls gesprochen werden kann. Da das Sozialamt anstelle der Pauschalbeträge auf Gesuche hin gerne Beiträge für konkrete im öffentlichen Interesse stehende soziale oder soziokulturelle Projekte bewillige... Und nun, wie geht's weiter? (Notizen zusammengefasst aus HAZ-Infoblätter Winter 94 bis Sommer 95)

Singfrauen Zürich
Konzert. Erinnerungen. Eva Känzig, Lily Reiff-Sertorius, Violeta Dinescu, Léonie Mendelssohn-Bartholdy. *17. November 1995, 24. November 1995, jeweils 20 Uhr. Konservatorium Zürich, Grosser Saal, Florhofgasse 6. * = Uraufführung.

International

Frauenrechte
Mit Radhika Coomaeswamy hat nun die erste UN-Beauftragte für das Thema «Gewalt gegen Frauen, ihre Ursachen und Folgen» die Arbeit aufgenommen. Die Einrichtung dieses Postens war von Nicht-Regierungsorganisationen lange gefordert worden, mit Erfolg: Die UN-Beauftragte wird von nun an auf Jahresbasis Berichte zum Thema vorlegen. Infos und Kontakt: UN-Büro Genf, Centre of Human Rights, Palais des Nations, 1211 Genf 10, Tel. 022/917 12 34, Fax 917 02 12. (ifpa, zit. nach HFZ 44/95)

Europa

Lesben und Kinder
Kate Griffin sucht lesbische Mütter im Raum Europa, denen sie einen Fragebogen zu ihrer Situation schicken kann, weil sie die Erfahrungen von Lesben betreffend Mutterschaft und Kindererziehung in der lesbischen Gemeinschaft untersuchen möchte. (Kate Griffin, Av. Alex. Ber-

trand 10, B-1190 Bruxelles, Tel. 0032 2 347 15 54)

Netzwerk
Eine Sektion Lesbenforschung gibt es seit neuestem in WISE, dem europäischen Frauenstudiennetzwerk, das alle interessierten Frauen aufnimmt, und zwar unabhängig von ihrem «Status» und auch aus den Nicht-EG-Ländern Europas. Infos und Rundbrief 1/1995 sind erhältlich bei: Women's International Studies Europe (WISE), Margit van der Steen, Heidelberglaan 2, NL-3584 Cs Utrecht. (HFZ 44/95)

Albanien

Nach Berichten eines ILGA-Aktivisten gibt es in Albanien seit März 1994 eine Schwulengruppe. Über Lesben konnte er jedoch nichts in Erfahrung bringen. Wie schwierig es für diese, aber auch die Männer, die anonym bleiben wollen, ist, zeigt das Gerücht, das über eine Universitätsprofessorin in Tirana im Umlauf ist. Ihr wird nachgesagt, sie sei lesbisch – weil sie manchmal Stiefel trägt... (UKZ 1/95)

Argentinien

Mitte April 1995 fand in Argentinien das vierte Treffen der lesbischen Feministinnen Lateinamerikas und der Karibik statt, an dem ungefähr 90 Frauen teilnahmen. Es gab Arbeitskreise zu verschiedenen Themen: rechtliche Probleme lesbischer Mütter, Lesbophobie, Lesbenbewegung, Vernetzung, lesbische Literatur, lesbische Partnerinnenschaft, Gewalt in der Beziehung, Sexualität, Enttabuisierung und Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit. Allgemein wurde festgehalten, dass die Gesellschaft Lesben mehr Akzeptanz entgegenbringen und mehr Rechte gewähren muss. Es wurde auch betont, dass die Sichtbarkeit von Lesben in der Öffentlichkeit sehr wichtig ist und die interne Kommunikation verbessert werden muss. Das nächste Treffen findet im November 1996 in Chile im Anschluss an das Treffen der lateinamerikanischen und karibischen Feministinnen statt. (Frauensolidarität Nr. 52, 1995)

Australien

Australische Frauen kommen langsam an die Macht. Die Regierung hat alle Ministerien und Behörden angewiesen, bis zum Jahr 2000 die Hälfte aller leitenden Stellen für Frauen zu reservieren. Auch Wirtschaftsunternehmen sollen von dieser Regelung nicht ausgeschlossen bleiben. Falls sie selbst keine geeigneten Frauen finden können, würden ihnen nach Vorstellung der Frauenministerin Listen von weiblichen Führungskräften zugeleitet. (ifpa, zit. nach HFZ 43/95)

Brasilien

Die 31 Lesben-, Schwulen-, Transvestiten- und Transsexuellengruppen Brasiliens haben anlässlich ihres 8. Treffens in Curitiba eine gesamtbrasilianische Organisation gegründet. Die über dreihundert AktivistInnen führten auch ihren ersten «Pride March» durch, wobei ein Teilnehmer auf offener Strasse von einem Polizisten zusammengeschlagen wurde. (ILGA/Lesbia 6/95)

Deutschland

Video «Lesbenfrühling»
Der Video «Lesbenfrühling: Zwischen Höhenflügen und Bruchlandungen» dokumentiert die 20jährige Geschichte der Lesbenfrühlingstreffen in Deutschland und zeigt damit zugleich Entwicklungen in der Lesbenbewegung auf. «Die Treffen sind über die Jahre grösser und vielfältiger geworden, aber für viele haben sie als politisches Austauschtreffen an Bedeutung verloren. Gemeinsame Handlungsstrategien werden kaum noch entwickelt. Worin die Schwierigkeiten für die Organisation der Treffen liegen und einige der Ziele, die Lesben in ihrem politischen Handeln verwirklichen wollen, versucht dieses Video ansatzweise zu untersuchen.» Die Einnahmen des Videos kommen dem Sakhi-Collective in Indien zu gute. VHS, 40 Min., Ausleihgebühr 50 DM + Porto, Verkaufspreis 120 DM. Adr.: «Höhenflüge», c/o Frauencafé, Blumenstr. 43, D-69115 Heidelberg.

Dokumentation 9. Berliner Lesbenwoche
Die Dokumentation der Lesbenwoche von 1993 hat das Schwerpunktthema «Rassismus». Es wird darin die Auseinandersetzung mit der Entdeckung rassistischer Strukturen dargelegt, über Workshops berichtet (z.B. zur Bewusstmachung von Rassismus, Lesben in NS-Konzentrationslagern, internationale Perspektiven) und enthält Texte zu Politik und Erotik. 176 S., 1 Ex. 8 DM, ab 10 Ex. 6 DM plus Versandkosten. Adr.: Lesbenwoche e.V., Joliba Edition, c/o LiteraturFrauen, Kurfürstenstr. 21/22, D-10785 Berlin

Homosexualität als politischer Asylgrund?
So heisst eine Broschüre des Berliner Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Auf 50 Seiten werden dort, allerdings auf Deutschland bezogen, die rechtlichen Möglichkeiten aufgeführt, die sich einer Lesbe und einem Schwulen bieten, wenn sie ein Asylgesuch stellen will, weil sie in ihrem Heimatland aufgrund ihres Lesbisch- oder Schwulseins verfolgt wird. Der Text – sicher für Juristinnen sehr interessant – kann bezogen werden bei: Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Alte Jakobstr. 12, D-10969 Berlin. (LIBS, Infoblatt, März 95)

Rechtsinstitut für Lesben und Schwule
Bei einem Koordinationstreffen in diesem Frühling haben sich die ReferentInnen für gleichgeschlechtliche Lebensfragen aus verschiedenen Bundesländern mit der rechtlichen Absicherung von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen befasst. Sie forderten dabei ein dementsprechendes Rechtsinstitut, das zur Beseitigung rechtlicher Diskriminierungen von Lesben und Schwulen notwendig sei. Zudem müssten in den Bundesländern, die noch keine Referate für Lesben und Schwule kennen, solche nach bestehenden Vorbildern eingerichtet werden.

Kulturelle Etikette
Unter diesem Titel ist von Amoja Three Rivers ein Ratgeber «für die wohlmeinende Antirassistin» erschienen. «Die Kulturelle Etikette stellt Selbstdefinitionen, offensichtliche und subtile rassistische und antisemitische Handlungen, und Tips zur

Vermeidung dieser, zusammen. (Sie) ist konkret, ganz praktisch und oft humorvoll.» Bezugsadr.: gleiche wie für Dokumentation der Lesbenwoche.

Frauen auf der Flucht
«Geschlechtsspezifische Fluchtursachen und europäische Flüchtlingspolitik» hiess die Tagung, deren Dokumentation nun bei Terre des Femmes für Fr. 10.- zu erhalten ist: Nauklerstr. 60, D-72074 Tübingen. (HFZ 44/95)

Frauen im Nationalsozialismus
Zu einem Kolloquium «Frauen im Nationalsozialismus» ist ein Reader erschienen (264 S.). Erhältlich bei: Koordinationsstelle Frauenstudien/Frauenforschung, Binderstr. 34, D-20146 Hamburg (Internat. Briefmarke für DM 4.– beilegen).

LesArt
LesArt ist ein «überregionaler Verein lesbischer Künstlerinnen und kunstinteressierter Lesben», der die Zusammenarbeit und das Zusammentreffen fördern will. Schwerpunkte sind: Bildung von Regionalgruppen, überregionale Austausch- und Kennenlerntreffen, kulturelle Veranstaltungen, themenbezogene Projekte, Anregung wissenschaftlicher Forschung etc. Zweimonatlich erscheint ein Rundbrief für den Infoaustausch, zwei Mal im Jahr die Vereinszeitschrift mit Bildern und Texten. Ziel ist auch ein Austausch und Zusammenarbeit über die Landesgrenze hinweg, also z. B. auch mit Lesben in der Schweiz. Adr.: LesArt e.V., Postfach 600 580, D-50685 Köln.

Ätna-LesbenLiteraturVerlag
Der Ätna-LesbenLiteraturVerlag bittet darum zu vermelden, dass er 1. nach Berlin zurückkehrt, 2. weiterhin deutschsprachige Lesbenliteratur, Übersetzungen und Themenbände veröffentlicht, 3. den Aufbau eines erotisch-süffisanten Geschenkversandes plant, 4. Autorinnen, Comiczeichnerinnen und aufgeweckte Leserinnen um Zusendung von Geschichten, Romanen, Manuskripten, Fotos, Zeichnungen, Übersetzungsvorschlägen bittet und 5. Künstlerinnen mit Interesse und Ideen für den Versand zur Kundgabe auffordert: Ätna-LesbenLiteraturVerlag, c/o Sabine Küster, Lahnstr. 82, D-12055 Berlin. (HFZ 45/95)

Buchprojekt « ... viel zu verschwiegen»
Dieses Buchprojekt dokumentiert die Geschichte von 16 Lesben aus der ehemaligen DDR, von unterschiedlichen Generationen und sozialer Herkunft. Diese biographischen Erzählungen beschreiben lesbische Lebensformen, soziale Konflikte und Widerstandsformen von den 40er Jahren bis heute. Um das Buch herausgeben zu können (das Manuskript ist abgeschlossen und umfasst ca. 300 Seiten, davon 1/3 Dokumente und Fotos) sind aber noch 7000 DM nötig. Spenden (auch kleine) können überwiesen werden auf: Konto C. Karstädt, Berliner Bank 7185 430 400, BLZ 100 200 00. Infos: Christina Karstädt und Anette von Zitzewitz, c/o Hoho Verlag Christine Hoffmann, Schillerpromenade 30, D-12049 Berlin. Tel. 030/621 25 32. (UKZ 7/8/95)

Bücherfrauen
Nach dem englischen Vorbild «Women in Publishing» haben die Bücher-Frauen im deutschsprachigen Raum ein Netzwerk gebildet. Städte- und Regionalgruppen gibt es bereits in Hamburg, Hannover, Düsseldorf, Köln/Bonn, Leipzig, Dresden, Frankfurt, Stuttgart, München, Basel und Zürich. In einem Verzeichnis werden die Frauen aus Buchhandel, Verlagen, Agenturen und angrenzenden Arbeitsbereichen rund ums Buch alphabetisch aufgeführt. Vorstandsvorsitzende ist Heike Wilhelmi, Eppendorfer Landstr. 30, D-20249 Hamburg. (ifpa. zit. in HFZ 45/95)

Postfeminismus
Die neue Ausgabe von «Frauen in der Literaturwissenschaft» enthält Beiträge, die sich mit der theoretischen Debatte um Grundlagen und Differenzierungen des Begriffs Postfeminismus befassen, sich mit der künstlerischen Praxis auseinandersetzen und die Phänomene «Maskerade» und «Mode» in kulturellen und literarischen Zusammenhängen analysieren. Erhältlich beim: Literaturwissenschaftlichen Seminar, Uni Hamburg, Von-Melle-Park 6, D-20146 Hamburg. (HFZ 44/95)

«Weibs-Bilder» eingegangen
Die Kölner Frauenzeitschrift «Weibs-Bilder» musste nach vier Jahren ihr Erscheinen mangels Mitmacherinnen einstellen. (HFZ 43/95)

CD Carolina Brauckmann
Mitte der 80er Jahre hat Carolina Brauckmann mit grossem Erfolg ihre «Satirischen Lesbengesänge» veröffentlicht und taucht nun nach einer langen Atempause mit ihrer neuen CD «Lesbisch makes the world go round» wieder auf. Sie sagt dazu: «Ich versuche hierauf den politischen Zeitgeist, v.a. aber unsere Alltäglichkeiten und Selbstinszenierungen einzufangen.» Erhältlich wahrscheinlich in Frauenbuchläden und bei ARCADOS (Basel).

Berliner Lesben-Stadtplan
Der Stadtplan «Berlin Exclusiv für Sie + Sie» enthält alle Lokalitäten, Geschäfte, Buchläden und Service-Dienste, die Lesben interessieren. Erhältlich bei: ARCADOS-Buchladen, Rheingasse 69, 4002 Basel. Tel. 061/681 31 32. (Gegen adr. und frank. Couvert).

Infra 95
Adressen & Kurzinfos von 161 Projekten, Gruppen und Orten, Gewerben, Kultur- und Beratungsangeboten, von African Women's Association bis Zündfunke, bietet der Hamburgerinnenstadtplan Infra 95. Gibt es bei Infra c/o Bildwechsel, Rostockerstr. 25, D-20099 HH. (HFZ 45/95)

Frauenkalender
Diesen Sommer hat *Terre des Femmes* einen Frauenkalender für's 1996 herausgegeben, in welchem 12 Frauen portraitiert und Frauenprojekte in Texten und Bildern vorgestellt werden. Zudem sind viele sonstige Infos zu Frauen, die sich an der Basis für Frauenrechte engagieren und ein Anhang mit Adressen u.a. darin zu finden. Preis 18.80 Fr. Bezugsadr.: Terre des Femmes e.V., Nauklerstr. 60, D-72074 Tübingen. Fax: 07071/55 03 52.

FrauenStreikTag 94
Zu diesem Ereignis gibt es eine Dokumentation. Erhältlich gegen Rechnung bei: Unabhängiger Frauenverband, Friedrichstr. 165, D-10117 Berlin. (HFZ 44/95)

Feministische Partei
Aus dem FrauenStreikTag des letzten Jahres ist die Initiative zu einer feministischen Partei hervorgegangen. Infos: Feministische Partei – DIE FRAUEN, Bonner Talweg 55, D-

53113 Bonn. (HFZ 44/95)

Frauen und Technik
Zu einer in Deutschland zirkulierenden Ausstellung «Bedeutende Frauen in den Naturwissenschaften (von der Antike bis zur Neuzeit – der verleugnete Anteil der Frauen an der Physik)» gibt es einen Katalog, einen Wandkalender und eine Postkartenserie. Erhältlich bei: Verband Frauen in Technik und Naturwissenschaft, c/o Karin Diegelmann, Schlossgartenstr. 45, D-64289 Darmstadt. (ifpa, zit. in HFZ 43/95)

Frankreich

Lesbenfilm-Festival
Vom 26. bis 30. Oktober findet in Paris das 7. Lesbenfilm-Festival statt. Ort: Espace Culturel A. Malraux, 2, Place Victor Hugo, Métro Kremlin-Bicêtre.

Guid'Elle
Für die verschiedenen Lesbentreffpunkte in Frankreich ist ein Adressverzeichnis herausgekommen, das zusammen mit einer Videokassette bestellt werden kann. Das Video dokumentiert verschiedenste Orte, in welchen drei Lesben auf einer längeren Tour durchs Land gefilmt haben. Adr.: Idéal Service, 32 bd. de Strasbourg, F-75010 Paris. Fax: 46 72 03 61 (Check von 205 FF beilegen).

Kanada

Buchzensuren
Seit 1985 werden einzelne Werke aus ausländischen Buchlieferungen an einen der vier kanadischen lesbisch-schwulen Buchläden – «Little Sister's» in Vancouver – an der Grenze zurückgehalten. Die Gründe lauten unter anderem, dass diese Bücher «Sex mit Gewalt, Analverkehr und anderes» enthielten. Darunter fallen aber schon simple Liebesszenen nach Muster der Ariadne-Krimis – die Zensur scheint vor allem nach dem Motto «Alles, was lesbisch oder schwul ist, ist per se pornographisch» zu funktionieren. Ende 1994 ging «Little Sister's» dann vor Gericht (als Zeuginnen traten u.a. Sarah Schulman und Jane Rule auf) und diesen Frühling wurde wahrscheinlich das Urteil in diesem von der Öffentlichkeit stark beachteten Prozess gefällt. Allerdings wissen wir nicht, wie dieses ausgefallen ist. (LIBS, Infoblatt, Januar 95)

Mexiko

Neue Organisationen von Lesben und Schwulen, eine – genannt «Manos Unidas» – im südlichen La Paz, die andere in Moterrey, der Hauptstadt von Juevo Leon, sind gegründet worden. In Moterrey kämpft das «Collectivo Nancy Cardenas» gegen die Attacken der nationalen Aktionspartei (Pan), die kraft ihrer Macht als Regierungspartei «aufräumt». «Nancy Cardenas» deshalb, weil diese eine der ersten landesweit bekannten Lesben war, Theaterdirektorin. Sie starb an Brustkrebs. (Ellas ketCH-up, 10.8.95)

Niederländische Antillen

Willemstad. Die Schwulen- und Lesbenorganisation Orguyo möchte die Sprache verändern, die Bezeichnungen für Schwule und Lesben hat wie: repa (Pfannkuchen) für Lesben, arepera (Pfannkuchenbäcker), machoro (weisser Mann), mariku (Tunten, Schwule), pòls kibra (gebrochenes Handgelenk), marijke (Tunte). Neue Bezeichnungen wurden vorgeschlagen: maré (aus mariku und repa) als neutrale Form für Lesben und Schwule, oder bibutu und prikichi (Papageienarten), chuchubi (Vogelart). (LUST 30/95)

Rumänien

Das rumänische Parlament hat entschieden, die Bestrafung der Homosexualität zu mildern: Während Lesben und Schwule zuvor durch «sexuelle Handlungen zwischen Personen gleichen Geschlechts» Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren riskierten, riskieren sie dies jetzt, wenn ihre gelebten Liebesbeziehungen «in der Öffentlichkeit stattfinden und die öffentliche Ordnung stören». Diese anachronistisch anmutenden Diskriminierungen können in Rumänien trotz Protesten des Europarats und von Menschenrechtsorganisationen stattfinden. (Libs, Infoblatt April 95)

Slowakei

In Bratislava gibt es seit April 94 eine Lesbengruppe «Museion». Information über Anna Febryova, Cmelikova 17, 82103 Bratislava, Slowakei. (UKZ 1/95)

Taiwan

Die dritte Konferenz der Lesben in Asien fand vom 10. bis 14. August 1995 auf Taiwan statt. Für Informationen: Viola Shyu, ALN-Taiwan, Box 7-760, Taipei 106, Taiwan.

Thailand

«Anjaree», einer feministischen Lesbengruppe in Bangkok, die 1986 gegründet wurde, gelang es in letzter Zeit steigende Aufmerksamkeit in den nationalen Medien zu erreichen. Mehrere Zeitungen wie auch das Fernsehen brachten Berichte über Anjaree. Anjaree verfügt über ein kleines Büro, wo unter anderem monatliche Treffen stattfinden. Kürzlich gelang es dem Kollektiv, eine Lesbe auf Teilzeitbasis zu beschäftigen. Die Öffentlichkeitsarbeit in den Medien bewirkte, dass innerhalb einer Woche beinahe 100 Briefe einlangten. Viel der Schreiberinnen glaubten bis dahin, sie seien die einzigen Lesben weit und breit. Anjaree möchte dieser Vereinzelung entgegenarbeiten und einen sicheren und unterstützenden Raum für thailändische Lesben schaffen. Wenngleich Lesben in Thailand nicht wie in anderen asiatischen Ländern physische Gewalt droht, wird ihre Existenz in der Regel tabuisiert und leiden nach wie vor viele an der Unsichtbarkeit und Isolation. (Frauensolidarität Nr. 52, 1995)

Tschechien

In Prag wurde «Promluv» gegründet, eine Organisation für Leben und bisexuelle Frauen. Sie wollen sich für Rechte und Kultur einsetzen. Weitere Informationen über Jana Steánová, Press Officer, Promluv, V Olsinách 50, 10000 Praha 10, Tschechische Republik. (UKZ 1/95)

Ungarn

Das Ungarische Verfassungsgericht hat entschieden, dass gleichgeschlechtliche Gemeinschaften legalisiert werden sollen: «Es ist willkürlich und widerspricht der Menschenwürde, dass das Gesetz Paaren, die in einer ökonomischen und emotionalen Vereinigung leben, die Anerkennung aus dem Grund verweigert, weil sie gleichen Geschlechts sind.» Das Parlament hat bis zum 1. März 1996 Zeit, das Gesetz entsprechend zu ändern. (ILGA/DAW 6/95)

Zimbabwe

Die *Zimbabwe International Book Fair* (ZIBF) stand dieses Jahr unter dem Thema «Menschenrechte und Gerechtigkeit». An dieser wichtigen Messe in Harare, der «Buchhauptstadt Afrikas», war auch ein Stand der *Gays and lesbians of Zimbabwe* (Galz) vorgesehen und zunächst auch bewilligt, später aber verboten worden. Wie nicht anders zu erwarten, drohten der ZIBF Sanktionen, wenn sie den Stand der Galz tolerieren wollte, was einen Teil des Stiftungsrates zum Rücktritt unter Protest veranlasste. Die Mehrheit jedoch war bereit, die Galz zu opfern, um die versprochene Unterstützung des Innenministeriums unter Präsident Mugabe nicht zu verlieren, was in andern Ländern einige Entrüstung auslöste und der Galz und ihrem Fall zu grosser Bekanntheit verhalf. Das Vorgehen von Mugabe ist nicht nur lesben- und schwulenfeindlich, sondern leistet auch denjenigen Kräften Vorschub, die in Kapstadt eine Konkurrenz-Messe installieren möchten. Am Symposium über Menschenrechte, das der Messe vorausging, beschrieb ein Teilnehmer die Situation in Zimbabwe so: «Damals, als wir unter dem weissen Regime inhaftiert waren, schworen wir, nie zu versuchen, den Geist der Menschen zu kontrollieren, und wir wollten keine Automaten sein, die Befehle jener Führer vollziehen, die von sich glauben, sie würden schon wissen, was gut sei für das Volk.» Genau das aber scheint sehr schwierig zu sein. (Nach Artikeln im «Tages-Anzeiger», 17.8.95 und der «WoZ», Nr. 33, 18.8.95) Die Lesben- und Schwulenorganisationen Südafrikas haben Mugabe anlässlich seines jüngsten Besuchs die Ankunft «vermiest», indem sie gegen ihn und seine homophobe Politik protestierten. (Radio DRS, 29.8.95)

Die Infos wurden von Karin Bidart, Regula Schnurrenberger und Susi Saxer zusammengestellt und – wo nichts anderes steht – verfasst.

Kleininserate

Feministische Paar- und Familientherapeutin bietet **Beratung** an **für Einzelne und Frauenpaare.** Edith Nef, Frauenpraxis, Schaffhauserstr. 24, 8006 Zürich, Tel. P 01/371 55 08 oder G 01/291 49 49.

Tango Argentino. Monatlich ein Wochenendkurs für Frauen in der Roten Fabrik. Programm anfordern bei: Anita Meier, Urbanstr. 25, 10967 Berlin.

FrauenLesben-Chor in Bern. Der **Knallrote Gummichor** wird im Herbst 95 mit Proben beginnen. Weitere Mitsängerinnen sind willkommen, ja sogar gesucht! Interessentinnen melden sich bei Monika Hager, Tel. 031 311 21 87.

«die Drei von nebenan», organisiert Frauenreisen zu matriarchalen Orten. z. B.: Sardinien, Malta, Südengland, Elsass. Programm und Reisedaten bitte bei: Salome Stauffer, im Hopfengarten 1, D-35080 Dernbach, Tel. 0049 2776 75 74.

Salomé Aube Stauffer, **Frauenkulturreisen** 1996 Inhalte: Fem. Ur- und Frühgeschichte, Matriarchat, Frauenspiritualität nach: Sardinien, Malta, Elsass, Bayerwald, England und Schottland. Programm zu bestellen: Im Hopfengarten 1-35080 Dernbach (Deutschland).

VELOFIX
Cannondale
Mountainbikes
Birmensdorferstr. 126
8003 Zürich
Tel. 01-463 13 03

Alles Gute gleich um die Ecke...

Bühl
Das Familienrestaurant im Dorf
• • •

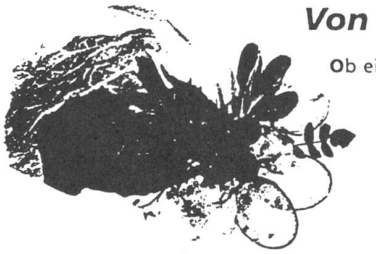
NEU

Wochentags offen bis 24.00 Uhr

Beachten Sie unsere neuen Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 8.00 - 24.00 Uhr
Sa. 8.00 - 12.00 Uhr

Exklusiv: Ausgesuchte Bierspezialitäten

LiebhaberInnen besonderen Biers kommen bei uns jetzt voll zum Zug. Wir haben für Sie getestet und neue, ganz ungewöhnliche Bierspezialitäten im Angebot. Nebst frischgezapftem, kühlem Kronenbourg finden Sie bei uns nun die verschiedensten Biere, exklusiv für Sie ausgesucht.



Von Herzen: Vegetarische Menüs

Ob einfach mal zur Abwechslung oder aus Überzeugung: Im Bühl finden Sie täglich marktfrisch zubereitete vegetarische Menüs. Je nach Saison das Beste aus dem aktuellen Angebot.

Aber auch Fleisch und Fisch kochen wir für Sie bodenständig oder exotisch – nach modernsten Ernährungserkenntnissen.

Ein unkomplizierter, freundlicher und zuvorkommender Service macht das Restaurant aus, in dem Sie sich wohl fühlen.
Try us – we're different.

Ihr Bühl-Team

Restaurant Bühl • Bühlstrasse 4 • 8305 Dietlikon • Telefon 01/833 52 39

Ferien- und Bildungshaus
Lindenbühl
9043 Trogen 071 / 94 13 31

Das Lindenbühl liegt in den sanften Hügeln Appenzells und bietet **Gruppen von 10 - 50 Personen** einen idealen Ort zur Durchführung von Kursen, Tagungen, Workshops, Festen oder ganz einfach stressfreien Ferien.

In unserem 200 jährigen Holzhaus mit viel Atmosphäre, hat es **drei schöne Gruppenräume (bis 60m2)** Wir legen Wert auf eine gesunde, abwechslungsreiche Küche.

Bitte verlangen Sie unseren Prospekt!

Köchinnen aus Leidenschaft kaufen Produkte aus kontrolliert-biologischem Anbau weil Qualität überzeugt.

sassa quartier fras bioladen

Montag - Freitag: 8.45 - 12.45 /15.00 - 18.30
Samstag: 9.00 - 16.00
Mittwoch ganzer Tag geschlossen

Ecke Anwand-/Feldstrasse
8004 Zürich
01-291 26 15

CHORN LADE

Von **A** wie Apfel

bis **Z** wie Zahnpasta ;

ob für körperliche oder
geistige Fitness -

bio **LOGISCH !**

Fierzgasse 16 beim Limmatplatz
8005 Zürich 01/271 70 97

jekami reisen

tresoro AG

Das Reisebüro...

... für Lesben, Schwule und alle die offen denken.

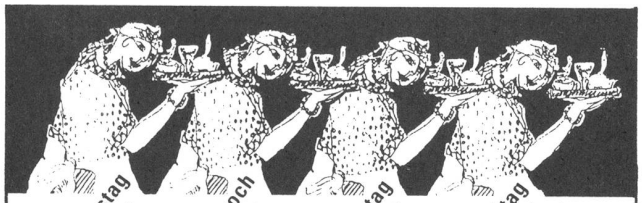
... welches alle geläufigen Reiseveranstalter vertritt.

... mit speziell schwul/lesbischen Individual-/ Gruppenreisen und Wochenend-Trips.

Dein Reisebüro.

Ruf an. **Jetzt.**

Marktgasse 5, im 4. Stock
CH - 3011 Bern
Tel 031 - 312 40 40, Fax 031 - 312 40 42



Dienstag 12–14 / 18–22 Uhr **PUDDING-PALACE**

Mittwoch 12–14 / 18–22 Uhr Frauen kochen für Frauen

Donnerstag 12–14 / 18–22 Uhr Autonomes Frauenzentrum Mattengasse 27

Freitag 12–14 / 18–22 Uhr ab 22 Uhr Bar 8005 Zürich Telefon 01/271 56 98

Susanne Wyser
Naturfarbenmalerin
Malerarbeiten
Innen / Aussen
Beratungen

Telefon 01/242 80 88
oder 056/45 75 09
Holzmatte, 5313 Klingnau

Handwerkerinnenladen
Liliane Späth
Rosmarie Baumgartner
Telefon 01/737 07 70
Telefax 01/737 22 15

Sennhüttenstrasse 27
8903 Birmensdorf
Mo – Do 10.00 – 18.30
Sa 09.00 – 16.00
Fr geschlossen

Innenarchitektur
Vorhangsysteme mit Nähservice
Teppiche mit Verlegeservice
Bettsysteme und Bettwaren
Exklusive Vorhang- + Möbelstoffe

Antikpolsterei
Antikschreinerei
Restaurierte Möbel des 19. + 20. Jahrhunderts
Moderne Möbel und Lampen

Lösungen Kreuzworträtsel

WAAGRECHT:

1 SAPPHO - **2** HIESS - **7** UFF - **11** FOH - **14** ERIKA - **15** RAR - **16** ISIS - **20** FBB - **21** XENIA - **22** NIRO - **23** NETT - **24** NNN - **26** 20 - **28** GET - **29** AALEN - **32** IM - **34** ... - **35** RIND - **36** NUN - **39** AN - **40** ANDERSRUM - **43** HTL - **46** ANSATZ - **47** LAUNE - **48** IAK - **49** EHE - **50** EMS - **51** TEE - **52** HERZ - **56** NOT - **59** DET - **60** THEORIE - **63** FREI - **64** OUR - **65** IRREN - **66** ETA - **67** TEA - **70** AIDS - **71** REIM- **74** TEN - **75** ENG - **77** EII - **78** SAGT - **79** ENS - **80** LEGO - **81** IO - **83** ED - **84** UFENAU - **86** ZON - **88** DIELE - **93** HOMOPHONIE - **98** AIIA - **100** ABWEHR - **101** HAEUTUNGEN - **102** NIEST - **104** TRIBE - **105** SET - **106** TOTSCHWEIGEN - **107** ERE - **108** XESORETEH - **112** NW - **113** NEN - **114** LESBENTREFFEN - **118** GO - **119** LOS - **120** TER - **121** RSE - **124** CHOR - **127** ELF - **130** OH - **131** ERBT - **132** OTN - **133** HAAS - **134** HFG - **135** KRIEG - **136** TUN - **137** URBANE - **138** ERMUTIGEND - **146** DA - **148** DB - **149** FEMINISTIN - **150** AS - 152 BODENSEE - **158** ADESTINEES - **159** ZOO - **160** IHRSINN

SENKRECHT:

1 STONEWALL - **2** HEXE - **3** IRE - **4** EIN - **5** SKI - **6** SAAL - **7** URNING - **8** FARNE - **9** FRONT - **10** TOLERANZ - **11** FF - **12** OB - **13** HB - **16** IN - **17** SE - 18 IT - 19 STUNDE - **25** EINSAME - 27 00 - **29** AARAU - **30** LINN - **31** ENDE - **33** MURKST - **37** **NU** - **38** MATTE - **39** AT - **41** RIED - **42** MAUT - **43** HETERA - **44** THEORIE - **45** LEERE, DIE - **52** HF - **53** ER - **54** RE - **55** ZIEMT - **56** NOETE - **57** OUTEN - **58** TRANS - **61** HI - **62** INSIDE - **67** TELEFON - **68** ENGENG - **69** AGONIE - **71** RS - **72** EA - **73** IG - **76** SIZANOEN - **82** OOIITTT - **84** UHU - **85** AUEN - **87** NIESER - **88** DATE - **89** IBRI - **90** EWIG - **91** LEBENGEBENDEN - **92** EHRENWORTGEBEN - **93** HH - **94** OASEN - **95** MEERE - **96** OUTEN - **97** PT - **99** ASCHE - **103** TH - **106** TRE - **108** XL - **109** EE - **110** SS - **111** OBERS - **115** FLOP - **116** FOH - **117** ES - **120** TRIA - **121** ROTRED - 122 STUMME - **123** ENNUIS - **124** CH - **125** HA - **126** OA - **127** EH - **128** LF - **129** FG - **131** ERB - **135** KR - **138** EFA - **139** TNT - **140** III - **141** GSN - **142** ETE -**143** NIE - **144** DNS - **145** HAZ - **147** AB - **151** SO - **153** OI - **154** DH - **155** ER - **156** NS - **157** SI

Aarau

Frauenzentrum, Kronengasse 5, Postfach, 5001 Aarau, Treff mit Nachtessen jeden 1.Do im Monat 19-23 h, 1. Stock

Baden

Lesbengruppe, c/o Frauenzentrum, Bruggerstr. 78, Postfach 421, 5401 Baden, 056 22 33 50
-LesbenFrauenbar
jeden letzten Fr im Mt. ab 20.30
-Frauendisco La Strega
jeden 2. Sa im Mt. ab 20.30

Basel

ELLA, Wochenblatt, Rheingasse 63, 4058 Basel

Frauenzimmer, Klingentalgraben 2, 4057 Basel, 061 681 33 45
-Lesbeninitiative Basel LIBS, Telefonberatung Mi ab 20 h
-Beiz Di ab 18 h, für Do 11-14 h tel. Voranmeldung 061 322 01 36
-Bibliothek Di 18-21 h
-Infra Mi 18-20 h, 061 692 04 18
-Türkisch-Kurdische Beratungsstelle, Mi+Fr 14-18 h, Tel. wie Infra
-Disco Mata Hari jeden 1.+3. Fr/Mt ab 21 h, 5. Stock
-Tanzfest jeden 1.Sa/Mt ab 21 h
-LIBS Bar jeden 1. Mi/Mt ab 20 h

Lesbenorganisation Schweiz
LOS/OSL, Postfach 73, 4009 Basel

SchLeZ, Schwulen- u. Lesben-Zentrum, Gärtnerstr. 55, 4057 Basel, 061 631 55 88
-Lesbenbar Do 20-23.30 h
-TuttiFrutti, Treff für Lesben, Schwule und HeteroAs, jeden 1.+3. Mi im Monat ab 19 h

Frauendisco jed. 2. Fr/Mt ab 22 h, Rest. Hirscheneck, Lindenberg 23

HOLLA, Bildungsarb. f. Frauen u. Mädchen, Unt. Batterieweg 46, 4053 Basel, 061 361 15 66

FrAU, Frauenrat für Aussenpolitik, Postfach, 4001 Basel

Frauenkino, jed. letzt. Fr/Mt 21 h, Klybeckstr. 247

Bern

Behinderte Lesben - Lesbische Behinderte Kontaktadresse: Ursula Eggli, Wangenstr. 27, 3018 Bern

Bisexuelle Frauengruppe Bern
Postfach 5505, 3001 Bern

Frauenzentrum Bern, Langmauerweg 1, 3011 Bern, 031 311 07 73
-Rest. Spinne Di-Sa ab 18 h, 031 311 81 62
-Lesbenberatung LesBiRuf für lesbische und bisexuelle Frauen, Mo 19.30-21.30 h, 031 311 07 73, Postfach 7046, 3000 Bern
-Disco mit Bar jeden letzten Sa/Mt ab 21 h

Frauenbrass, Brasserie Lorraine, Quartiergasse 17, 3013 Bern, alle 14 Tage Mo ab 18 h

Frauendisco Reithalle, Neubrückstr. 6, 3012 Bern, jeden 1. Fr/Mt ab 21 h, Bar jeden 2. + 4. Sa/Mt ab 22 h im Frauenraum

Anderland, Mühleplatz 11, 3011 Bern, 5. Stock, Frauendisco jed. 2. Sa/Mt ab 21 h, Lesbenbar jed. 3. Fr/Mt ab 20 h.

Lesbeley
Postfach 649, 3000 Bern 7

Lesbentreff Mona Lesba
Postfach 571, 3000 Bern 17

Neztwerk Schreibender Frauen
Postfach, 3000 Bern 11

VHELS, Vereinigung homosexueller ErzieherInnen und LehrerInnen in der Schweiz, Postfach 239, 3000 Bern 9

Toler(d)ance, Tanzabend für Lesben und Schwule, jed. 4. Sa/Mt, ISC, Neubrückstr. 10

Biel

Why not? Biel (Lesbengruppe), Postfach 3, 2572 Sutz,
Treffen immer am 20. d. Monats ab 19 h im Kreuz, Nidau, 1. Stock

Frauenbar im Wohnzimmer, Brühlstr. 66, jed. 3. Fr/Mt ab 22 h

Frauenfeld

Lesbengruppe LOTies, c/o HOT, Postfach 355, 8500 Frauenfeld

Frauenbeiz, im Restaurant Eisenbeiz, Industriestr. 23, jeden 1. Mo im Monat ab 20 h

Fribourg

Lesbentreff, Frauenzentrum, Planche Supérieure 32, 1700 Fribourg

Genève

Centre Femmes Natalie Barney
30, av. Peschier, 1206 Genève, 022 789 26 00 et 789 20 98
-Frauenbistrot
-Lesbenberatungstelefon, Mi 17-19 h, 022 789 26 00
-Tanz jeden 1. Sa/Mt ab 22 h
- L'Alibi – Frauentreffpunkt, jeden 1. Fr/Mt

Jura

Villa Kassandra, Bildungs- und Ferienzentrum für Frauen, Les Bornes, 2914 Damvant, 066 76 61 85

Konstanz

Belladonna, Treff von Frauen & Kultur e.V., Obermarkt 14, D-78462 Konstanz, Mi,Fr u.Sa ab 21 h, jeden 1. Sa/Mt Frauendisco

Luzern

ZEFRA, Zentrum für Frauen, Mythenstr. 7, 6002 Luzern, Postfach 4927, 041 210 73 10
-Bar jeden Fr ab 21 h
-Bibliothek Mi 14-16 h, Do 18-20, Fr 19-21 h

Mona Lila, Postfach 5322, 6000 Luzern 5, Disco jed. 3. Sa/Mt ab 21 h im uferlos, Geissensteinring 14

Schaffhausen

Frauenzentrum L'una e L'altra
Neustadt 38, Postfach 581, 8201 Schaffhausen, 053 24 44 46

St. Gallen

LEGS (Lesbengruppe), c/o Carola Hillmoon, Lindenbühl 240, 9043 Trogen

Monte Vuala, Ferien- und Kurshotel für Frauen, 8881 Walenstadtberg, 081 735 11 15

Solothurn

Frauenkontakte, Postfach 752, 4500 Solothurn, 065 42 38 18

Frauenzentrum
Prisongasse 4, 4500 Solothurn, Bar jeden Fr ab 20 h, 1. Stock

Winterthur

Frauenzentrum, Steinberggasse 61, Kontaktadresse: Frauenlobby W'thur, Postfach 1026, 8401 Winterthur, 052 212 26 50

Zug

Lesbischwuler Stammtisch, jed. 2. Do/Mt ab 19 h, Jugenbeiz Chaotikum, Chamerstrasse

Zürich

Act HIV, die andere Aids-Infostelle, Hallwylstr. 78, 8004 Zürich, Posiphone Di+Do 9-13, 01 291 37 20

amaZora, FrauenLesbenGruppe Uni Zürich, c/o VSU, Postf. 321, 8028 Zürich

Bi-Frauen-Gruppe Zürich, Kontakt: Katja 01 273 28 46, Claudia 01 451 35 67

BOA, Infostelle f. Frauen/Lesben,
Freyastr. 20, 8004 Zürich,
Di+ Do 16-18 h, 01 291 26 01

Serpent, Musikinstitut f. Frauen, Mi 12-18, **framamu,** frauen machen musik, Do 16-18 h, Grubenstr. 12, 8045 Zürich, 01 462 14 13

Frauendisco im Provitreff
Sihlquai 240, 8005 Zürich,
alle 14 Tage Sa ab 22 h

Frauendisco GZ Bachwiesen
Bachwiesenstr. 40, 8047 Zürich,
jeden 1. Fr im Monat ab 20.30 h

Le Bal, im Club-Dancing, jed. So ab 21 h, Kongresshaus, Beethovenstr. 8, 01 206 36 41

Secrets Womens Club
im Arena-Club hinter d. Tivoli, Industriestrasse. Spreitenbach, jeden Fr ab 21 h, 01 364 11 20

Frauenkino Xenia, jeden Do ab 20h, Kanzleistr. 56, 8004 Zürich, 01 242 73 10, Büro: Postfach 664, 8026 Zürich, 01 242 97 70

Tanzleila, Essen, Bar, Disco für Frauen, jeden 1. So im Monat in der Kanzlei-Turnhalle ab 19 h

Frauen/Lesben-Radio
im Radio Lora, 104,5 MHz,
Postfach 765, 8026 Zürich

Frauen/Lesben Archiv
Mi 18-20 h und Sa 16-18 h,
Quellenstr. 25, Postfach 201,
8026 Zürich, 01 273 39 49

Frauenzentrum, Mattengasse 27, 8005 Zürich, 01 272 85 03,
Di-Fr 14-19 h
-Frauenbeiz Pudding Palace, Di-Fr 12-14 h und 18-22 h
-Frauenbar jeden Fr ab 22 h
-LesbenFrauenBiblothek, Di-Fr 18-20 h, 01 271 96 88
-Lesbenberatung, Do 18-20 h, 01 272 73 71
-Lesben mit Kindern, jeden 1. So im Monat ab 17 h
-Treff für Lesben ab 35, jeden 2.+4. Fr im Mt. ab 19 h
-Frauezitig FRAZ, 01 272 73 71

Kaffeehaus tabu
Ursula R. Haas, Josefstr. 142, 8005 Zürich, 01 272 85 86

Café Casablanca, Frauenabend jed. Do ab 19 h, Langstrasse 62

LesBlondes, Postfach 7088, 8023 Zürich, 01 271 22 50, jeden Di ab 20 h Treff Sihlquai 67, 3. Stock

Pro Lesbia, Kulturverein, Postfach 7088, 8023 Zürich
01 431 14 23

Mädchentreff, für Mädchen und junge Frauen, Zentralstr. 24, 8003 Zürich, 01 462 45 67, Mi+Fr 14-21 h und Sa 14- 18 h

Treff für schwarze Frauen
Afro-Karibisches Zentrum, Manessestr. 73, 8003 Zürich, jeden Freitag 10-15 h

Frauen-Kultur-Treff verschiedener Nationalitäten
Infodona, Josefstr. 91, 8005 Zürich, jeden 1.+3. Sa im Monat 10-13 h

Lesbische Theologinnen LTH
Postfach 356, 8024 Zürich

Sappho, Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten, Postfach 213, 8049 Zürich

Verein Feministische Wissenschaft
c/o K. Schafroth, Schipfe 23, 8001 Zürich, 01 212 87 23, Di+Mi 13-16h

IFFF, Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Postfach 6957, 8023 Zürich

Selbsthilfegruppe Lesben und Inzest, c/o Team Selbsthilfe, Postfach 107, 8032 Zürich, 01 252 30 36

Nottelefon und Beratungsstelle für Frauen – gegen sexuelle Gewalt, Postfach 3344,
8031 Zürich, 01 291 46 46,
Mo-Fr 10-19h

Internationales

ILIS-Newsletter
Nieuwezijds, Voorburgwal 68-70, NL–1012 SE Amsterdam

Weitere Adressen enthält die Broschüre «Info 1992», zu beziehen bei: Association Q.I.L.I., c/o Courant d'Elles, cp 2141, 1211 Genè e

frau ohne herz ist in der Schweiz erhältlich bei:

Frauenbuchladen
Gerechtigkeitsgasse 6
8002 Zürich

Buchladen Marlies Föhr
Schipfe 39, 8001 Zürich

Pinkus
Froschaugasse 7, 8001 Zürich

Klamauk, Comicsbuchhandlung
Rindermarkt 15, 8001 Zürich

Paranoia City
Bäckerstr. 9, 8004 Zürich

Buchhandlung am Zürichberg
(Marianne Fabrin/André Grab)
Zürichbergstr. 17, 8032 Zürich

QuartierBIOladen sassafras
Anwandstr. 57, 8004 Zürich

Chornlade
Fierzgasse 16, 8005 Zürich

Paradiesli
Seefeldstr. 29, 8008 Zürich

ATROPA
Genossenschaftsbuchhandlung
Spitalgasse 11, 8400 Winterthur

Buchhandlung **FRANXA**
Lagerhausstrasse 15
8400 Winterthur

Wyborada Frauenbibliothek
Davidstr. 42, 9001 St. Gallen

Comedia Buchhandlung
Katharinengasse 20
9004 St. Gallen

Geno Buchladen
Sesslerstr. 7, 2500 Biel 3

Frauenbuchladen
Münstergasse 41, 3011 Bern

Hirschmatt Buchhandlung
Hirschmattstrasse, 6003 Luzern

Buchhandlung Annemarie Pfister
Petersgraben 18, 4051 Basel

Buechlade Theaterpassage
Theaterstr. 7, 4051 Basel

Frauenzimmer
Klingentalgraben 2, 4057 Basel

frau ohne herz ist in Deutschland erhältlich bei:

Frauenbuchladen **AMAZONAS**, Schmidtstr. 12, 44793 Bochum

ARADIA, Frauenbuchladen, Reginastr. 14, 34119 Kassel

Frauenbuchladen, Kleinreutherweg, 90408 Nürnberg

Frauenbuchladen **HAGAZUSSA**, Friesenstr. 12, 28203 Bremen

JOS FRITZ, Politische Buchhandlung, Wilhelmstr. 15, 79098 Freiburg i. Br.

LAURA, Frauen- und Kinderbuchladen, Burgstr. 3, 37073 Göttingen

LILITH, Frauenbuchladen, Knesebeckstr. 86/87, 10623 Berlin

MAA Ladenprojekt, Manteuffelstr. 99, 10997 Berlin

THALESTRIS, Frauenbuchladen, Bursagasse 2, 72070 Tübingen

VIOLETTA, Buchhandlung für Frauen, Lindenstr. 18, 26123 Oldenburg

Buchladen **Zur Schwarzen Geiss**, Obermarkt 14, 78462 Konstanz

Und natürlich im Abonnement:

Abotalon (In- und Ausland)

Abonnement für vier Nummern: sFr. 28.- plus Porto

Ich bestelle ein Abonnement der «foh»

Name: _____

Adresse: _____

Senden an: frau ohne herz, c/o Handwerkerinnenladen, Sennhüttenstr. 27, CH - 8903 Birmensdorf

Achtung, nur Abo-Bestellungen, und was sonst noch mit demVertrieb zusammenhängt, an diese Adresse (Redaktionsadresse siehe Impressum). Wir verschicken keine Probenummern!

In eigener Sache

107

kein Lohn
keine Aufstiegsmöglichkeiten
keine facts

Die Redaktion frau ohne herz sucht neue Frauen

zwischen 15 und 30
zwischen 45 und 70
zwischen 31 und 44

Frauen, die die Zeitschrift voll und ganz mitgestalten
wollen sind ebenso willkommen wie Frauen,
die sich für einen Teilbereich engagieren können:

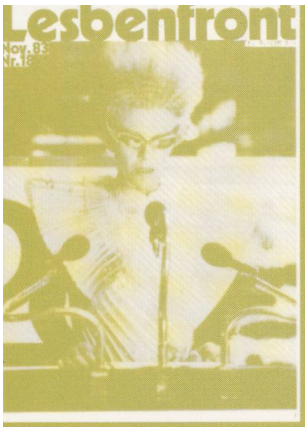
Artikel schreiben
korrekturlesen
Texte auf Compi erfassen
Bilder und Illustrationen suchen
Mitarbeit im Versand und Handverkauf
InserentInnen suchen
Buchbesprechungen schreiben
Infos zusammenstellen
Betreuung eines bestimmten Themas
Korrespondentin in Konstanz und Köniz
undsoweiter

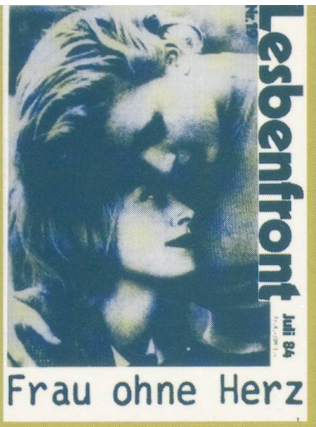
Bewerbungen ohne die üblichen Unterlagen an:

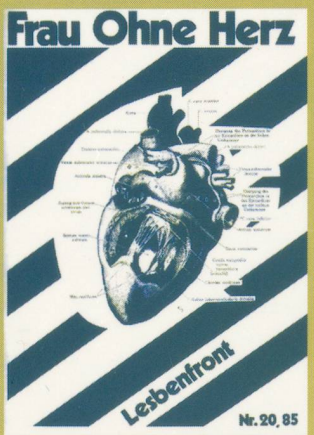
frau ohne herz
Mattengasse 27
8005 Zürich

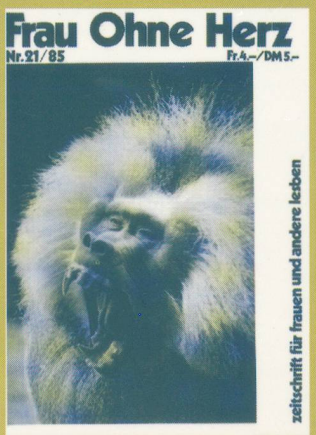
oder 01/713 07 63 Karin Bidart

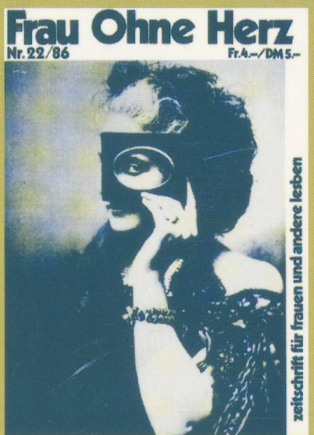
oder 041/23 65 14 (210 65 14 ab 4. Nov. 95) Natalie Raeber

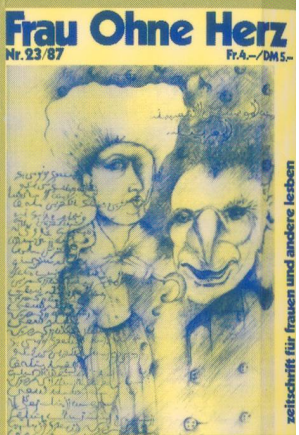

Lesbenfront
Nov. 83


Lesbenfront
Juli 84
Frau ohne Herz


Frau Ohne Herz
Lesbenfront
Nr. 20, 85

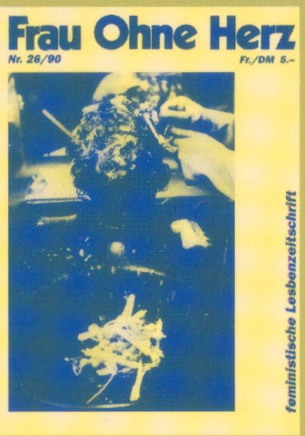

Frau Ohne Herz
Nr. 21/85
Fr. 4.–/DM 5.–
zeitschrift für frauen und andere lesben


Frau Ohne Herz
Nr. 22/86
Fr. 4.–/DM 5.–
zeitschrift für frauen und andere lesben


Frau Ohne Herz
Nr. 23/87
Fr. 4.–/DM 5.–
zeitschrift für frauen und andere lesben

Frau Ohne Herz
Nr. 24/87
Fr. 5.–/DM 5.–
zeitschrift für frauen und andere lesben

Frau Ohne Herz
Nr. 25/89
Fr. 5.–/DM 5.–
zeitschrift für frauen und andere lesben

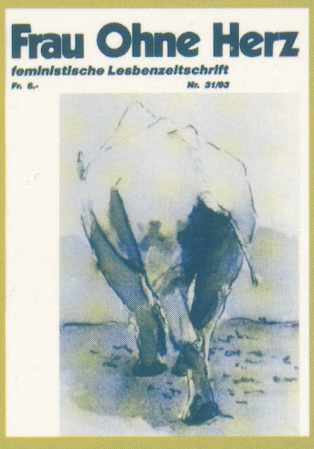

Frau Ohne Herz
Nr. 26/90
Fr./DM 5.–
feministische Lesbenzeitschrift

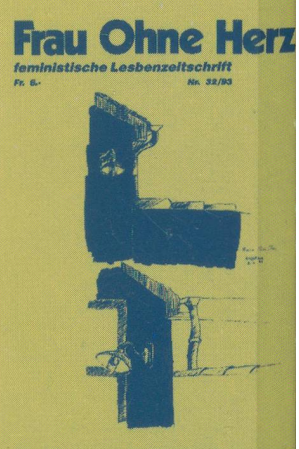
Frau Ohne Herz
feministische Lesbenzeitschrift
Nr. 27/90
Fr. 6.–

Frau Ohne Herz
feministische Lesbenzeitschrift
Fr. 6.–
Nr. 28/91

Frau Ohne Herz
feministische Lesbenzeitschrift
Fr. 6.–
Nr. 29/91

Frau Ohne Herz
feministische Lesbenzeitschrift
Fr. 6.–
Nr. 30/92


Frau Ohne Herz
feministische Lesbenzeitschrift
Fr. 6.–
Nr. 31/93


Frau Ohne Herz
feministische Lesbenzeitschrift
Fr. 6.–
Nr. 32/93

Frau Ohne Herz
feministische Lesbenzeitschrift
Fr. 6.–
Nr. 33/94

Feministische Lesbenzeitschrift
frau
ohne
herz
Nr. 34/94

Feministische Lesbenzeitschrift
frau
ohne
herz
Nr. 35/95
Fr. 18.–